This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 4UKR M

Harvard Depository
Brittle Book

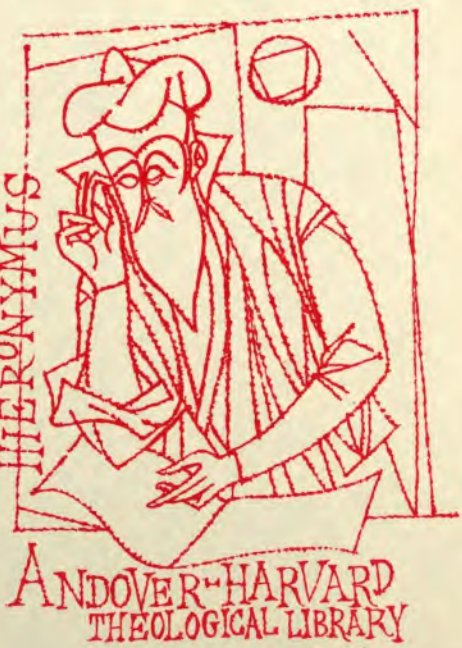
Das
Frommel-Gedenkwerk
Fünfter Band.

Segen und Trost

Reden aus dem Amte
von Emil Frommel.

Herausgegeben
von
Dr. Otto H. Frommel
Pfarrer.

E. S. Mittler & Sohn Königl. Hofbuchhandlung.
Berlin 1902.


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Das Trommel-Gedenkwerk.

Herausgegeben

von der Familie.

Fünfter Band.

Berlin 1902.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Segen und Trost.

Reden aus dem Amte

von

Emil Frommel.

Herausgegeben

von

Dr. Otto H. Frommel,

Pfarrer.

Berlin 1902.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Von dem

Frommel-Gedenkwerk

sind bisher erschienen:

Erster Band: **Frommels Lebensbild.** Erster Band: Auf dem Heimathboden. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Zweiter Band: **Frommels Lebensbild.** Zweiter Band: Vom Wupperthal zur Kaiserstadt. M. 6,—, geb. M. 7,—.
(Mit dem zweiten Bande liegt „Frommels Lebensbild" abgeschlossen vor.)

Dritter Band: **Briefe aus Amt und Haus von Emil Frommel** aus den Jahren 1849 bis 1896. M. 2,25, geb. M. 3,—.

Vierter Band: **Für Thron und Altar.** Reden in Kriegs- und Friedenszeiten von Emil Frommel. M. 2,50, geb. M. 3,25.

Fünfter Band: **Segen und Trost.** Reden aus dem Amte von Emil Frommel. (Vorliegend.)

Es werden folgen:

Reden an kirchlichen Festen. (Innere, äussere Mission, Gustav Adolfssache, Kirchengesang u. s. f.) 1 Band.

Ausgewählte Predigten. (Predigt beim Antritt und Abschied, Sylvester, Todtenfest, 4. Advent, Reformation u. s. f.) 1 Band.

Briefe aus Amt und Haus. 1 weiterer Band.

Poetisches. (Ernste und heitere Gedichte, Trinksprüche, Märchen.) Vermischtes. (Aphorismen, Lebensbilder und Lebensregeln u. s. f.) 1 Band.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

893
F932fr
1900
v.5

Vorwort.

Reden aus dem Amt — „Kasualreden im engeren Sinne“ würde sie der Fachmann nennen — möchte der vorliegende V. Band des Gedenkwerkes den Freunden Emil Frommels darbieten. Wie der Titel des Buches sagt, sind sie bei Gelegenheiten gehalten, wo es galt, Segen oder Trost zu spenden: am Taufstein, am Altar der Konfirmation, des Abendmahls, der Trauung, bei Einführung und Hausweihe, an Sarg und Grab.

Die Zahl der ausgewählten Reden ist eine verhältnißmäßig geringe; doch scheint es mir nicht unmöglich, daß der, der sie einst gehalten, im Fall der Drucklegung eine noch engere Auswahl getroffen haben würde. Er würde gewiß auch da und dort am Wortlaut geändert, gebessert, zusammengezogen oder einzelne Gedanken weiter ausgesponnen haben. Sind doch die mitgetheilten Ansprachen zum Theil nur in fremden, von Frommel nicht nachgesehenen Niederschriften und Stenogrammen erhalten.

Da galt es denn, mit der Pietät des Kindes die Kritik des Herausgebers zu verbinden, nothwendige redaktionelle Aenderungen nicht zu scheuen, aber auch dem Geiste und Stile des Verfassers nichts abzubrechen. Viele wörtliche Wiederholungen, wie sie bei Reden derselben Gattung unvermeidlich sind, erschwerten die Aufgabe; hier mußten die durch Streichung gleichlautender Stellen

entstehenden Lücken so weit wie möglich durch verwandte Gedankengänge aus anderen Reden Frommels ausgefüllt werden. Am schwierigsten gestaltete sich die Arbeit des Herausgebers in Frommels eigenen Handschriften, in denen Stellen vorkommen, die an den bezifferten Baß in den Bachschen Partituren erinnern: nur Melodie und Grundton, nur Stichworte, deren Verbindung zur Harmonie im Sinne des Meisters herzustellen dem Schüler überlassen bleibt. Alles in Allem habe ich mich gezwungen, möglichst wenig in die Handschriften „hineinzuarbeiten", damit kein fremder Ton den Eindruck des Ganzen störe. Dieser Eindruck war bei den gesprochenen Reden der einer ungekünstelten Unmittelbarkeit, und gerade darin lag ihre Stärke, ihre Wirkung auf die Hörer. Sie hatten und haben nichts von der Art jener „marmorkalten Reden" an sich, aus denen das Leben entflohen ist, weil der Meißel zu viel daran gearbeitet, die in dem bewegten Augenblick wie eine eiskalte Hand wirken, die sich aufs warme Herz legt.

So sind denn auch die mitgetheilten Reden alle wirklich gehalten und nicht nur geschrieben; das gilt auch von denjenigen, von welchen nur der Gedankengang aufgenommen ist. Persönliche Beziehungen, Namen wurden jedoch nur da erwähnt, wo diese durch die geschichtliche Bedeutung der Betreffenden oder ihre Stellung im öffentlichen Leben, in Kunst oder Wissenschaft weiteren Kreisen bekannt sind.

Das Buch möchte den Amtsbrüdern unter den Freunden Frommelscher Art, vor Allem den jüngeren, einen Dienst thun, obgleich zu hoffen ist, daß sie nicht der ausschließliche Leserkreis der Reden bleiben werden. Nicht zum Kopiren, wohl aber um aus ihnen und an ihnen zu lernen, mögen unsere jungen Theologen diesen Band zur Hand nehmen. Sie werden darin Muster finden, wie man kasuell reden kann, ohne trivial zu werden; „ex tempore"

und doch „ex aeterno“; wie man dem schlichten Mann ebenso wie dem Hochgebildeten, bis hinauf zu denen, die auf den Höhen der Menschheit wandeln, muthig und treu zu Herzen spricht. Sie werden auf dem Wege, wo das Fallen so leicht, auf einem Gebiete, auf dem mehr denn irgendwo im Pfarramt gesündigt und versehen wird, in dem Buche einen Freund finden, der ihnen gute Führerdienste leistet und sie — sit verbo venia — vor Entgleisung bewahren kann.

Und doch ist der Zweck dieses Bändchens nicht in dem eben Gesagten allein zu suchen.

Im Rahmen des Gedenkwerkes, in den sie durchaus hineingehören, sollten diese Reden zu dem Lebens- und Zeitbild, wie es die Biographie in ihren zwei Bänden zu zeichnen versucht hat, weitere Farben hinzufügen. Sie sollten die eigenthümliche Gestalt Emil Frommels auch nach der ihm besonders kongenialen Seite seiner pfarramtlichen Thätigkeit den Lesern der Lebensbeschreibung noch näher bringen. Lag doch gerade hier im „Kasuellen“, nach seiner eigenen oft ausgesprochenen Ueberzeugung, Frommels besondere Stärke. Hier offenbarte sich vor Allem der Künstler, der einen so mächtigen Theil seines Wesens bildete; hier zeigte sich noch mehr, als es in Predigt und Unterricht möglich war, das reiche und zarte Herz, das sich mit dem Takt der Liebe, die es nicht fertig bringt, zu verletzen, mit der Wärme der Empfindung, die selbst die Widerstrebenden mit sich zieht, in Stimmung und Verhältnisse, in Freud und Leid des Andern so ganz hineinversetzt; hier kam das intensive Mitfühlen mit seinen Hörern zur Geltung, das ihn stets so sprechen ließ, als handle es sich um seine eigensten Angelegenheiten, als seien es seine eignen Kinder, die er taufe, traue, segne, ermahne, seine eigenen Lieben, von denen er Eines zu Grabe trage. Hier

trat, besonders bei den Beicht- und Grabreden, das Sieghafte seines Glaubens und seiner Hoffnung hervor, seine charismatische Befähigung, mit dem Trost, mit dem er selbst getröstet worden, Andere zu trösten. Ich kann hier nur die Worte des Lebensbildes wiederholen: „Wenn Einem, so hatte ihm Gott gegeben eine gelehrte Zunge, zu reden zu den Müden zur rechten Zeit; ein Herz und ein Auge, zu weinen mit den Weinenden; eine Hand, wegzunehmen allerlei Lasten von den Menschenkindern". Er pflanzte die Hoffnung am Grabe auf, wie Wenige, und nicht nur am Grabe des äußeren, auch des inneren Menschen. Denn seine Liebe glaubte Alles, hoffte Alles. Davon wird auch die nachfolgende Sammlung von Reden Zeugniß ablegen.

Und so denke ich mir denn schließlich den Kreis der Leser und den Nutzen des Buches etwas weiter und größer, als er bei ähnlichen Veröffentlichungen sonst vorausgesetzt wird. Was Frommel selbst einst mit seinen leider nur in wenigen Seiten erschienenen „Kohlen auf dem Herd" wollte, nämlich für die Feste des Hauses, für die Höhetage wie für die Trauertage, für die Weihestunden der Familie in Freud und Leid Gedanken und Bilder zum Nachsinnen und Bewegen zu geben (ähnlich wie er es für die Feste der Kirche in den „Festflammen" gethan): dies oder doch etwas davon können vielleicht die nachstehenden Reden erreichen.

Sie enthalten unter dem vergänglichen Gewand der Kasualrede, die zunächst nur auf den besonderen Fall des Einzelnen berechnet ist, eine Fülle bleibender werthvoller Gedanken, Anregungen zur sinnenden Betrachtung über Kindheit und Erziehung, Ehe und Beruf, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, so daß auch der Laie um ihretwillen gern den Rahmen der „Amtsrede", in den sie eingespannt sind, in den Kauf nehmen wird. Voraus-

geſetzt, daß er das Buch ſo benutzt, wie es gedacht iſt: in dem Buche leſend, nicht das Buch, als ob es eine fortlaufende Geſchichte wäre; ſo wird er, deſſen bin ich gewiß, darin für manche Stunde ſeines Lebens, für die dunkelſten vielleicht am meiſten, auch an ſeinem Theile Segen und Troſt finden.

Leiha bei Roßbach, Prov. Sachſen,
Oſtern 1902.

Otto H. Frommel.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Taufreden.

1. Bei der Taufe eines ersten Kindes 1
2. Nach dem Tode des ersten Kindes 4
3. Bei der Taufe des Sohnes des Frhrn. v. Watter 7
4. Bei der Taufe des zweiten Kindes des Malers Prof. A. v. Werner 10
5. Bei der Taufe des ersten Sohnes des Prof. A. v. Werner . . 12
6. Gedanken zu einer Taufrede 16
7. Gedanken zu einer Taufrede 17
8. Gedanken zu einer Taufrede 19

II. Einsegnungsreden.

1. Am Palmsonntag 1878 21
2. Am Palmsonntag 1879 29
3. Am Palmsonntag 1880 43
4. Zur Einsegnung der Töchter, März 1888 52
5. Zur Einsegnung im Herbst 1888 60
6. Zur letzten Einsegnung der Söhne, 27. März 1896 70
7. Zur letzten Einsegnung der Töchter am Palmsonntag 1896 . . 79

III. Beicht- und Abendmahlsreden.

1. Beichtrede. Am 2. Sonntag nach Epiphanias 1879 89
2. Beichtrede. Am 5. Sonntag nach Trinitatis 1882 92
3. Abendmahlspredigt. Am Sonntag Judica 1883 94
4. Abendmahlsandacht. Am Gründonnerstag 1889 103
5. Beichtrede. Am Advent 1889 108
6. Beichtrede. Am Gründonnerstag 1891 111

Seite
7. Beichtrede. Am Gründonnerstag 1892 114
8. Beichtrede. Am Sylveſter 1892 118
9. Beichtrede. Am Gründonnerstag 1895 122

IV. Traureden.

1. Bei der Trauung des Rittmeiſters Frhrn. C. T. v. A. 1861 . . 126
2. Bei einer Offizierstrauung, 1875 132
3. Bei der Trauung des Komponiſten Max Bruch, 1881 . . . 137
4. Bei der Trauung Karl Frommels, 1884 142
5. Bei der Trauung Eliſabeth Frommels, 1891 149
6. Bei der Trauung eines Stabsarztes, 1892 156
7. Bei der Trauung Maria Frommels, 1893 160
8. Gedanken zu einer Traurede 168
9. Zur Feier der Silbernen Hochzeit von Max und Thora Frommel, 1885 171

V. Weihereden.

1. Bei der Einführung des Hofpredigers und Garniſonpfarrers v. Haſe in Potsdam, 1889 178
2. Anſprache bei der Weihe des Prinzenhauſes in Plön in Gegenwart und am Geburtstage des Prinzen (jetzigen Kronprinzen) Wilhelm, 1896 183
3. Bei der Einweihung einer Familiengruft 190

VI. Grab- und Trauerreden.

1. An einem Kindergrabe, 1875 193
2. Gedanken zu einer Grabrede an einem Kindergrabe, 1876 . . . 196
3. Am Grabe eines Muſikers 198
4. Trauerrede am Sarge Joh. Chriſt. Poggendorffs, 1877 . . 201
5. Trauerrede, gehalten vor Ueberführung der Leiche des Reichstagsabgeordneten C. Katz nach Gernsbach 207
6. Bei der Beerdigung der beiden Söhne des Eiſenbahndirektors Krönig, 1880 210
7. Am Grabe der Schweſter des Geh. Raths v. Leyden, 1880 . . 217
8. Anſprache zum Gedächtniß des Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika J. A. Garfield, 1881 219
9. Am Sarge des Komponiſten und Kritikers Richard Wuerſt, 1881 224
10. Am Sarge einer Dulderin, 1882 229

Seite

11. Am Grabe des Geh. Raths Heise, 1882 233
12. Am Sarge einer jungen Mutter, 1885 238
13. Am Grabe des Feldpropstes der Armee D. Thielen, 1887 . . 241
14. Am Sarge des Generals der Infanterie Hugo Grafen v. Kirchbach, 1887 247
15. Am Sarge einer frühvollendeten Konfirmandin (M. v. L.), 1888 253
16. Am Sarge der Tochter Schleiermachers, Gräfin Hildegard v. Schwerin-Putzar, 1889 259
17. Trauerrede, gehalten im Familienkreise am Abend vor der Beerdigung Max Frommels, 1890 264
18. Am Sarge des jungen Grafen Harald v. Hardenberg, 1892 . 271
19. Am Sarge der Frau Feldpropst Thielen, 1893 278
20. Am Sarge des Gesandten Dr. Kurd v. Schlözer, 1894 . . . 284
21. Am Grabe von Hermann v. Helmholtz, 1894 287
22. Am Sarge des Philosophen und dramatischen Dichters Prof. Karl Werder, 1894 295
23. Trauerrede für die Gräfin Maximiliane v. Oriola, geb. v. Arnim, 1895 301

I. Taufreden.

1. Taufrede

über 1. Buch Moſe, 12, 2:

„Ich will dich ſegnen und du ſollſt ein Segen ſein".

Bei der Taufe eines erſten Kindes.

„Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich und Seine Güte währet ewiglich" — ſo laßt mich, lieben Eltern dieſes Kindes, aus Eurem Herzen ſagen. Schon einen Tag voll Lob und Dank haben wir gemeinſam gefeiert, das war, als ich Euch beide ſegnen durfte an Eurem Hochzeitstage mit den Worten des 121. Pſalms, Euch dem ſtarken Arm deſſen befehlend, der Himmel und Erde gemacht hat, dem Auge, das nicht ſchläft noch ſchlummert, dem treuen Herzen, das uns immer offenſteht. Iſt Er nicht mit Euch gezogen in die neue Heimath? Hat Er Dich nicht behütet, liebe Mutter, in der Stunde, da Wiege und Sarg ſo nahe bei einander ſtehen, und Euer junges Glück gekrönt mit der Geburt dieſes Kindes? Ihr fühlt wohl, wie ſolch ein Kind die goldene Brücke iſt, auf der die Liebe herüber und hinüber wandert, und wie man in der Ehe erſt recht Eins wird durch ſolch ein Kind. Darum ſetzt Ihr den Denkſtein in der jungen Chronik Eures Hauſes und

sprecht: „Bis hierher hat uns der HErr geholfen.“ Aber es ist auch der heutige Tag ein besonderer Tag des HErrn und ein goldenes Blatt in Eurem Lebensbuche, da Er dem Kinde schenken will, was ihm auch der Reichste und Beste nicht schenken kann. Was Er ihm aber giebt, und welche Aufgabe Er Eurem Kinde stellt, das liegt in dem Worte, das der HErr einst Abraham gegeben und das nun in viel höherem Sinne den Kindern des neuen Bundes gilt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

Glückwünschen, grüßen, das können wir Menschen, und an treuen Wünschen fehlt es Eurem Kinde nicht. Aber zwischen Wünschen und Segnen, welch ein Unterschied! Um den Segen ist es etwas Wunderbares, Geheimnißvolles; er kommt wie der Thau in der Nacht, wie übers stille wogende Aehrenfeld, so über Herz und Haus, daß Du es fühlst: so segnet keine andere Hand. Segen Gottes bleibt, auch wenn das Glück in Scherben geht.

Der Segen aber, der Eurem Kinde werden soll, ist die Kindschaft bei Gott dem Vater. Er, der große reiche Gott, will sich zu seiner Armuth bekennen; an Seiner starken Hand soll es gehen, an der einzigen, die ihm im Leben nicht erkalten wird. Liegt doch vor Eurem Kinde das ganze Leben wie ein unentdecktes dunkles Land, in dem es nicht Weg noch Steg kennt. Wohl ihm, wenn es den nur kennt, der „Weg hat aller Wegen“, wenn es sich hält an das Vaterherz, das nicht aufhört für die Seinen zu schlagen Tag und Nacht: „Unser Vater und auch mein Vater, der du bist im Himmel!“ Davon ahnt freilich jetzt das Kind nichts, und doch empfängt es diese Gnade. Wie Ihr, lieben Eltern des Kindes, die Liebe Eurer Mutter empfangen habt zu einer Zeit, da Ihr diese Liebe noch nicht verstandet noch begehrtet — erst jetzt geht sie Euch im Anblick Eures eigenen Kindes recht auf, — so steht auch die Liebe Gottes am Anfang unseres Lebens; von uns nicht begriffen, nicht verstanden, nimmt sie uns frei und königlich in die Arme und spricht zu uns: „Was ich, jetzt thue, weißt du nicht, wirst es aber hernachmals erfahren, ja, ich will dich segnen, wie ein Vater sein Kind segnet.“

Aber segnen will auch der Sohn. Das ist Sein Heilandssegen, daß Er zu dem Kinde sich neigt und ihm zuruft in der heiligen Taufe: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ In Eures Kindes Herzen schlummern ja Fragen, die Niemand ihm beantworten kann, es trägt einen Wegweiser mit sich, der über es selbst hinausweist — eine Sehnsucht nach Frieden, die keine Macht der Welt ihm stillen kann. Wo soll es hin mit seinem Sehnen? Wer löst ihm das Räthsel des Lebens? Wer will ihm Gnade, Vergebung, Trost, Licht und Frieden geben, wenn es nicht der ist, der gesagt: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?“ Das ist der Segen des Heilandes, daß Er dieses Kindes guter Hirte sein will, der es weidet auf grüner Aue und führt zum frischen Wasser, sein König, in dessen Reich die Sonne der Gnade nicht untergeht.

Und so will es auch der Heilige Geist segnen und aus seinem Herzen einen Tempel und Garten Gottes machen. Wir können wohl am Aeußeren unserer Kinder erziehen und bilden und sollen es auch, aber in die innere Werkstätte des Herzens eines Kindes greift auch die treuste Elternhand nicht. Da stehen wir ohnmächtig da, und deshalb nehmen wir unsere Kinder und bringen sie unter den Strahl der Sonne des Heiligen Geistes, daß Er in ihrem Herzen die Blüthen aufküsse. Gottes Geist allein kann schaffen, daß dies Kind nicht ein Dornzweig um Euer Herz, sondern ein Oelzweig um Euren Tisch werde.

So nehmt es denn als ein Segenskind aus der heiligen Taufe heim: „Ich will dich segnen“, spricht zu ihm sein Gott und HErr, aber auch: „Du sollst ein Segen sein.“ Wir reden wohl von einem „Kindersegen“ und preisen das Haus glücklich, wo viele Kinder sind, weil mit jedem Kinde auch ein besonderer Segen ins Haus zieht. Der tiefste Segen aber, den unsere Kinder für uns haben, ist der, durch sie und mit ihnen selbst wieder zu Kindern zu werden, daß wir im Glauben und in der Demuth uns zu ihnen herabneigen und sie zu uns heraufziehen, wie ein Gärtner sich neigt zu den Blumen, die er pflegen

will. Wohlan denn, es sei Euer Kind ein gesegnetes Kind! So verschieden die Menschen sein mögen an Geist und Angesicht, schließlich giebt es doch nur zweierlei: Menschen des Segens, Menschen die mit einer Aussaat der Liebe und des Glaubens durch diese Welt gehen, in deren Nähe man besser wird, die, wenn sie aus dieser Welt gegangen sind, noch einen hellen Lichtschein im Herzen aller derer zurücklassen, denen sie Liebes und Gutes gethan, — und Menschen ohne Segensspur, deren Gedächtniß verweht wie das Blatt im Winde. Schenke es Euch denn unser HErr, daß Ihr einst mit diesem Kinde vor Seinen Thron treten könnt und sagen: „Siehe HErr, hier sind wir und das Kind, das Du uns gegeben hast, und wir haben es nicht verloren.“ Das walte an Euch der barmherzige Gott durch Jesum Christum unsern HErrn, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

2. Taufrede

über Jesaja 43, 1:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“

Nach dem Tode des ersten Kindes.

So spricht der HErr: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden“, mit diesem Worte laßt mich Euch grüßen, geliebte Eltern dieses Kindes. Ein Tag der Schmerzen und der Thränen liegt hinter Euch. Die Wiege Eures Kindleins heute erinnert Euch an das ferne Grab Eures entschlafenen Kindes, an das Mägdlein, das in seliger Ruhe schlummert. Aber die Hand, die geschlagen, die heilt auch, und die Hand die genommen, giebt auch wieder. Und sie hat wieder gegeben, und Gottes Güte hat Euch wiederum angeschaut aus zwei Kinderaugen, und ihr Strahl will hineinglänzen in Eure Thränen und sie trocknen.

Dich, liebe Mutter, hat der HErr behütet und bewahrt über Bitten und Verstehen und den Eingang in Eure neue Heimath hier gesegnet in diesem Kindlein. Aber wo wollen wir hin mit ihm? Wem wollen wir's befehlen, daß es behütet bleibe an

Leib und Seele, Eure Freude und Krone werde? Kommt, wir wollen es in der heiligen Taufe dem HErrn in den Arm legen. Er will ihm als sein treuster Taufpathe die herrlichsten Geschenke in die Wiege geben.

Höret denn das Wort, das Euch in Eurem Kinde Trost, Licht, Stecken und Stab sein soll: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein".

„Fürchte dich nicht". Wer will einem Menschen, wer will einem schwachen, ohnmächtigen Kinde sagen: „Fürchte dich nicht"? Ist doch sein Leben wie ein flackernd Licht, das jeder Windzug auslöschen kann. Wir aber, die wir das Leben kennen mit seinen Gefahren, nicht bloß nach außen sondern auch nach innen, mit seinen Schlünden und Abgründen, wissen, was das heißt: „Fürchte dich nicht". Das müßte ein Mensch mit starker Hand sein, der uns so fest hielte, daß keine Furcht uns überkäme. Aber Menschen können es nicht sagen. Uns läßt die stärkste Menschenhand los, und das treuste Auge bricht. Darum tritt ein Stärkerer an die Wiege des Kindes. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, der Allmächtige sagt ihm: „Ich bin mit dir, wer mag wider dich sein." Da wissen wir das Kind geborgen. Darum getrost, liebe Eltern, auch über Eurem Kinde:

„Es kann ihm nichts geschehen,
Als was Er hat versehen
Und was ihm heilsam ist".

Jedes Kind ist ja ein Räthsel, ein Geheimniß. Wir wissen nicht, was aus ihm wird. Da will uns aber der HErr die seligste, tröstendste Antwort geben: „Es soll mein Kind und ein Erbe des ewigen Lebens werden". Sind unsere Kinder das, dann sind sie das Herrlichste geworden, was ein Mensch zu werden vermag. Aber noch mehr will ihm sein HErr schenken. „Ich habe dich erlöset", spricht Er weiter. Es soll ein Eigenthum Jesu Christi sein, ein Schäflein seiner Weide werden. So ist es erkauft und gezeichnet mit seinem heiligen Kreuze, unter dem guten Hirten soll es geleitet werden zur grünen Aue und zum

frischen Wasser, für sein tiefstes Bedürfniß nach Frieden und Vergebung bei Ihm Befriedigung finden. Was kann dem Kinde dann fehlen? Hält Er es in Seiner starken und treuen Hand, wer will es herausreißen? Ach lieben Eltern, sagt es Euch alle Tage, daß Euer Kind ein heilig Kind ist, berufen zu einer großen Herrlichkeit, zu einem unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihm behalten ist im Himmel. Ja, „Ich habe dich erlöset", das wird des Kindes Trost in seinen schweren Stunden im Leben, sein Trost auch im Scheiden sein.

„Und bei deinem Namen gerufen, du bist mein". Von heute an werdet Ihr es bei seinem Namen rufen, und es wird ein köstlich Zwiegespräch sein, wenn Euer Kind einst auf das Wort von Vater oder Mutter „Du bist mein" antwortet „und ich bin dein". Aber ein Anderer noch wird es rufen, wie kein Mensch es rufen kann, das ist sein HErr durch den heiligen Geist: „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen". Es soll sich als Gotteskind im treusten Gedächtniß der Liebe aufgehoben wissen und dann auch selbst bekennen dürfen mit dem Liede:

„Der mich liebt und der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt".

Er wird es rufen, wenn es betet, und ihm antworten. Er wird es tröstend bei seinem Namen rufen in der Anfechtung und wird es warnend rufen, wenn es ausgleiten will.

„Du bist mein", ja das ist der Zusammenschluß aller Gnaden der Taufe. „Du bist mein" — nicht Euer Kind allein also, sondern Gottes Kind, nicht ein Gast bloß auf Erden, sondern ein Bürger des Himmels. Geliebte Eltern, so schaut allezeit Euer Kind an als ein theures anvertrautes Gut, was der HErr jederzeit zurückfordern kann. Mit dem heutigen Tage ist es Sein, und sein Ziel ist, in dem zu sein, was seines Vaters ist. Wer sein Kind alle Tage aus der Hand Gottes nimmt, als Gottes Eigenthum, hat es nicht weniger lieb, sondern hütet und pflegt es um so mehr. Aber er bewahrt das Herz doch immer und macht es los in völliger Hingabe und spricht: „HErr es ist Dein, Du hast es gegeben, Du kannst es auch nehmen."

Aber der HErr schenke es Euch, daß es Euer Sonnenschein im Hause bleibe, daß Ihr noch in viel tieferem Sinn als jene römische Mutter, wenn man nach Euren Schätzen fragt, auf die beiden Kinder hier und auf das selige Kind da oben zeigen und sagen könnt: „Siehe, die sind unser Schmuck und Edelstein". Dazu segne Euch und Euer Kind der treue HErr, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

3. Taufrede

über Psalm 28, 7:

„Der HErr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Liede."

Bei der Taufe des Sohnes des Frhrn. v. Watter, 1893.

In Christo geliebte Freunde, insonderheit lieben Eltern und Pathen des Kindes! „Lobe den HErrn, o meine Seele", so lautet das Lied unter dem Losungswort am Tag der Geburt Eures Kindes, das auch heute die Losung am Tage der Taufe sein soll. Und gewiß, wenn aus irgend einem Munde das Lob unseres Gottes erklingt, dann aus dem Euren, liebe Eltern. Seit Ihr Euch die Hände gereicht im Land der fernen Heimath, wo Euch jener ehrwürdige, unvergeßliche Knecht Gottes*) gesegnet hat, ist manche bange Stunde über Euer Haupt gezogen, manch seliges Hoffen geknickt. Der HErr betrübt wohl, aber Er erquickt auch wieder, Er führt hinab in die Tiefe, aber auch wieder hinauf zu lichten Höhen. Und so hat Euch Gottes Güte und Gnade wieder gegrüßt aus diesen Kinderaugen, zu Euch geredet aus diesem geschlossenen und doch so beredten Kindermund. Darum setzt Ihr den Denkstein und schreibt darauf: „Der HErr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hofften wir, und uns ward geholfen."

*) Prälat Gerok.

Als die Gesegneten des HErrn kommt Ihr und preiset seine Treue, die über Mutter und Kind gewacht und ihre heilige Hand gehalten, die Euch den Erben Eures Namens gegeben und auch diesen Tag vor seinem Angesicht Euch geschenkt hat. Aber Ihr kommt doch zugleich als die Bittenden: „HErr, wir lassen Dich nicht, Du segnest denn auch unser Kind!“ Und Er will es segnen, ihm in der heiligen Taufe geben, was kein Mensch und keine Welt ihm geben, aber auch keine Macht der Erde ihm rauben kann. „Der HErr ist meine Stärke und mein Schild“, das soll auch ihm jetzt versiegelt werden in dieser heiligen Stunde. Mit Seiner Macht und Stärke neigt sich der Vater im Himmel jetzt zu dieses Kindes Ohnmacht, mit Seinem Reichthum und Seiner Fülle zu des Kindes Mangel und Armuth und giebt ihm den Freibrief, daß es an Sein großes Herz allzeit kommen und beten darf: „Abba, lieber Vater!“ Da soll kein Weg so verschlungen, keine Nacht so dunkel sein, daß nicht Gottes Liebe der leuchtende Stern über seinem Haupte bleibe und die Lösung aller Lebensräthsel. Auf Ihn soll seine Seele hoffen und ihr wird geholfen sein.

So manche Hoffnung wird diesem Kinde im Leben zu Schanden werden, ist es doch hineingeboren in eine wankende, unsichere Welt, in der nichts beständig scheint als der Wechsel; aber, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, Gottes Gnade soll nicht von ihm weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen. In allen Stürmen, in aller Noth will Er ihm Schutz und Schirm bleiben, in der Flucht seiner Tage soll es bei Ihm Zuflucht suchen und finden, und gerade in den tiefsten Stunden des Lebens, da es sich selbst und keiner ihm helfen kann, erfahren: Der HErr ist nahe denen, die Ihn anrufen; er ist ein Fels; wohl dem, der sich auf Ihn verläßt.

Aber nun tritt auch der Heiland zu ihm als sein guter Hirte und will ihm sagen: „Fürchte dich nicht, ich bin deine Stärke und dein Schild.“ In Eures Kindes Herzen schlägt ein Pilgrims- und Fremdlingsherz, dessen Sehnen diese Welt und Zeit nicht zur Ruhe bringen kann; es trägt ein Heimweh in

seiner Brust nach einer Welt des Friedens und der Reinheit, wie es sie hier unten umsonst suchen wird. Wer wird das arme Herz stille machen? Wer wird es stärken im Kampf mit der Sünde und ihm den Weg zum Frieden weisen?

„Fürchte dich nicht", spricht der HErr, „ich bin es. Ehe du die Augen zum Himmel aufschlugest, bin ich vom Himmel zu dir herabgekommen, ehe du dein Leben hattest, habe ich mein Leben für dich gegeben zum Lösegeld. Ich will dir meine Hand aufs zitternde, zagende Herz legen und dir sagen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Ich will dir den Frieden geben, den die Welt nicht geben kann. Komm nur zu mir mit deiner Last und deiner Angst, und dir soll geholfen sein." So setzt ihm der HErr selbst die Krone des Himmelreichs aufs Haupt, zieht es an sein Herz und macht es stille und getrost in einer wogenden und unruhvollen Welt.

Und so soll ihm auch die Hülfe von oben nicht fehlen, wie sie der Heilige Geist giebt: Schutz und Schirm vor allem Argen, Kraft und Hülfe zu allem Guten, der Geist des HErrn will beides wirken und wecken und so des Kindes Stärke und Schild sein. Unsere Erziehungsarbeit, liebe Eltern, kann ja nicht Alles thun, sie muß das Beste dem Geiste Gottes überlassen. Der allein vermag den inneren Menschen umzuwandeln, während wir den äußeren erziehen, Er allein kann aus dem Kindesherzen einen Gottesgarten machen, in dem die Blumen blühen zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Er allein kann es erinnern und trösten, wo kein Menschenmund helfen und trösten kann.

So nehmt denn Euer Kind aus der heiligen Taufe als ein Gotteskind und Bürger in den Heilands Reich, als einen Pfleg-ling des Geistes, aufs Neue an Euer Herz. Unser Gott aber segne Euer Kind durch Euch und Euch durch Euer Kind in Zeit und Ewigkeit durch unsern HErrn Jesum Christum. Amen.

4. Taufrede

über Jesaja 54, 10:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Bei der Taufe des zweiten Kindes des Malers Prof. A. von Werner, Berlin, 1878.

Hohe Versammelte*), geliebte Eltern dieses Kindes! Ihr kennt jene Geschichte aus dem römischen Alterthum, da zu Cornelia, der Mutter der Gracchen, die Freundin kam, ihr ihre Edelsteine und Juwelen zeigend, und sie aufforderte, auch die ihren zu bringen. Cornelia wartet, nimmt dann ihre beiden Kinder und spricht: „Siehe, diese sind mein Schmuck und Edelstein". Die edle Römerin wußte, was das Beste im Hause war, besser als Gold und vergänglicher Schmuck — ihre Kinder, das Stück ihres eignen Lebens. Und auch Ihr, lieben Eltern, wenn man Euch nach dem Besten und Schönsten in Eurem Hause fragt, auf Eure beiden Kinder werdet Ihr weisen. Das sind die lebendigen Steine, aus denen ein Haus sich erbaut, sie sind aber auch die Denksteine in unserm Leben — Denksteine göttlicher Gnade und Hülfe, die auch Du, liebe Mutter, wieder erfahren. Nicht aus zwei Augen allein sollte der Sonnenschein im Hause Euch leuchten, — ein einziges Kind, es bleibt doch immer ein Kind der Sorge und der Angst; noch einmal hat Euch Gottes Güte angeschaut aus zwei Kinderaugen, und Ihr sprecht: „Bis hieher hat der HErr geholfen! Lobe den HErrn und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan".

Am heutigen Tage aber soll Euer Kind erst wahrhaft Euer Schmuck und Edelstein werden, da es nicht bloß Euer Kind und Erbe, sondern Gottes Kind und sein Erbe werden soll. Einen Bund, so sagt Euch das Wort, das wir verlesen, will Gott mit dem Kinde schließen, und das Siegel des Bundes soll die heilige

*) Kaiser Wilhelm I. war Pathe des Kindes.

Taufe sein. Man schließt wohl in der Welt Bündnisse mit denen, die uns beistehen können; auf starke Bundesgenossen will man sich verlassen. Welch wunderbarer Bund aber hier! Der allmächtige Gott sich verbindend mit dem ohnmächtigen schwachen Kinde — der heilige Gott mit dem Sünder — der ewige Gott mit dem Menschenkind, das in seinem Leben wie Gras und wie des Grases Blume! Und doch neigt Er sich herab und spricht: „Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen". Und gewiß: herablassen kann sich nur, der hochsteht, Gnade für Recht ergehen lassen nur der König. „Der HErr dein Erbarmer" ist es, nicht der HErr dein Richter, der in der Taufe dem Kindlein naht, nichts von ihm fordernd, als daß es einst solcher Barmherzigkeit mit dankbarem Herzen sich freue und ihr zu Ehren wandle. Der Bund soll nicht hinfallen, — der Menschen Bündnisse, sie werden geschlossen und gebrochen. Man zeichnet einen „ewigen Frieden" und wenige Jahre darauf bricht der Krieg aus. Hier soll es nicht so sein. Unverbrüchlich will der HErr den Bund halten, das Recht des Kindes an den Vater im Himmel, das Recht des Schäfleins an seinen guten Hirten, es soll ihm nimmermehr bestritten werden; Niemand soll es aus seines HErrn Hand reißen. „Und meine Gnade soll nicht von dir weichen." In die Arme der ewigen Gnade soll Euer Kind gebettet, von den Armen der Gnade getragen sein. Gewiß, liebevolle Arme, die es tragen, fehlen ihm auch sonst nicht; der starke Arm seines Kaisers wird es jetzt halten und Eure Arme in Liebe und Treue es tragen. Um seine Wiege her viel Wünsche und Grüße der Liebe von nah und fern. Und doch: Die Lippen die sie geredet, so will unser Wort sagen — sie werden einst verstummen, und die treuen Arme, die Dich gehalten, werden ermüden und erschlaffen. Von denen, die Dich geleitet am Morgen des Lebens, werden die Einen am Mittag, die Anderen am Abend Dich verlassen haben, und es werden die Stunden kommen, wo Du einsam bist und Dich einsam fühlen wirst in dieser Welt. Aber Eins wird Dich nicht verlassen, „Meine Gnade soll nicht von Dir weichen." So Vieles wirst Du wanken und weichen sehen,

Vieles wird Dir im Lauf Deines Lebens als unzuverlässig sich erweisen: Menschen, auf die Du bauteſt; Pläne, die Du Dir machteſt; Hoffnungen, die Dir entgegenleuchteten wie schöne stolze Berge — das alles kann sinken, weichen und wird es thun. „Aber Meine Gnade bleibt". Wie sie als lichter Morgenstern unter der aufgehenden Sonne Deines Lebens gestanden, so will sie auch Deiner Tage Licht und der Abendstern Deines Lebens sein.

Ueber den Wassern der Sündfluth stand einst der Bogen in den Wolken, ein leuchtendes Siegel der Treue Gottes, Seines Bundes mit der sündigen Erde. Auch über dem Wasser der Taufe, dieser Sündfluth für den alten, der Gnadenfluth für den neuen Menschen, steht der Friedensbogen göttlicher Treue und Gnade, und ein Bundeszeichen soll diesem Kinde allezeit die heilige Taufe sein: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du biſt mein!" Als Sein Kind wollt Ihr denn Euer Kind jeden Tag seines Lebens anschauen, als ein köſtliches Kleinod, das Euch aus Seiner Hand anvertraut iſt, es halten und bewahren, das schenke Euch der barmherzige Gott um Seiner ewigen Liebe willen. Amen.

---

5. Taufrede

über Philipper 4, 4 bis 7:

„Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch. Eure Lindigkeit laſſet kund sein allen Menschen. Der HErr iſt nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Dankſagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu!"

Bei der Taufe des ersten Sohnes A. v. Werners, 1879.

Hohe Verſammelte,*) geliebte Eltern und Pathen des Kindes! Es iſt ein vierfacher Gruß, den Ihr soeben vernommen. Den

*) Kronprinzeſſin Friedrich war Pathin des Kindes.

Gruß Eures Gottes an Euer Kind laßt es sein. Menschenherzen und Menschenlippen haben es bis jetzt begrüßt; mit besonderer Bewegung des Herzens habt Ihr selbst, lieben Eltern, dies Kind, Euren erstgeborenen Sohn, auf den Arm genommen. Wer Euch und Euer Haus lieb hat, der hat sich mit Euch gefreut, daß zu Eurem Mägdlein der Knabe, der Erbe des Namens gekommen ist. Aber Menschengrüße, so köstlich und lieb sie sind, sie bleiben eben doch Menschengrüße, sie gehen eine Weile mit durchs Leben, aber dann verklingen sie, es bleibt schließlich nur die Erinnerung am Abend des Lebens, daß wir einst am Morgen von theuren Menschen gegrüßt worden sind. Gottes Grüße, sie geleiten und begleiten ein Menschenkind durchs ganze Leben. Sie sind kein Hauch, der im Winde verhallt, sie sind ein Stecken und Stab, an dem man sich halten kann, eine Macht, die den Menschen tröstet und ihm ein Anrecht auf Gottes Herz giebt.

Vier solcher Gottesgrüße hören wir aus unserm Worte; wie eine vierfache Perlenschnur will es sich um Eures Kindes Hals legen, ein fröhliches, ein liebevolles, ein sorgenfreies, ein friedevolles Herz Eurem Kinde verheißend.

„Freut euch in dem HErrn allewege!“ so lautet der erste Gruß. Freude war ja über Eurem Kinde, aber wer möchte nicht wünschen, daß sie auch in ihm sei und bleibe? Wir nennen so gern unsere Kinder den Sonnenschein im Hause. Das kann nur dann sein, wenn sie selbst ein helles, sonniges Gemüth haben. Deshalb suchen wir einem Kinde den Lebensmorgen licht und helle zu machen, denn es ist ja wahr, was ein Dichter unseres Volkes sagt: „Mit einer lichten Jugend kann man ein halbes kaltes Leben hindurch aushalten.“ Und doch, wer kann einem Menschen bleibende Freude schenken? Eine Freude, die länger dauert als der Augenblick, zu dem wir sprechen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Freude, wahre Freude ist wohl kein schöner Götterfunke, aber doch ein Strahl aus dem Herzen Gottes, wo Freude die Fülle ist. Das wird des Kindes höchste und tiefste Freude sein und bleiben, daß es zu diesem Herzen einen offenen

Zugang hat, das wird der goldene Stern über seinem Haupte sein, der ihm in keiner Nacht seines Lebens untergeht, daß ihm jetzt in der heiligen Taufe das Wort zugesagt wird: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ An dieser Liebe und Güte sich haltend, kann es dem Kinde nicht fehlen, das freudevolle Herz.

„Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen“ das ist der zweite Gruß. Geliebte! Freude und Liebe sind Schwestern. Wo die Freude in ein Herz kehrt, da weitet sich das Herz, sie muß sich mittheilen, denn das Herz ist zu enge. Es will ja der Sonnenschein mit seinem Strahl auch die Andern erwärmen. Den höchsten Werth des Menschen bestimmt allein das Maß der Liebe. Nicht was ein Mensch Großes im Leben geleistet, sondern was er gewesen ist, was er an Saat der Liebe ausgestreut, das ist, was ihm ein bleibendes Andenken sichert. Wir sind hier in einem Künstlerhause. Manch herrliches Bild ist aus ihm hinausgegangen, aber das schönste Bild ist es doch: zu sehen, wie ein reiches Herz sich legt an ein verarmtes, eine volle Hand in eine leere und ein freudestrahlendes Auge hineinblickt in ein thränenvolles. Möge das Kind allezeit solch ein liebevolles Herz durchtragen durch eine, ach nur zu oft so liebeleere Welt.

„Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden.“ Geliebte, es zieht mit jedem Kind bei aller Freude doch auch die Sorge durchs Herz und die Frage: Was will aus unserm Kindlein werden? Wer mag in seine Zukunft schauen? Wohl hat der Dichter Recht:

„Wenn ich ein Kindlein vor mir sehe,
Gewiegt von treuer Mutter Hand,
Halb ist's noch in des Himmels Nähe,
Halb Gast und Fremdling unserm Land,
Ein süß Geheimniß dieser Erden
Das erst die Zukunft einst erklärt,
Ein Räthsel, eine Welt im Werden,
Die im Gestaltungskampfe gährt;

Wenn ich es seh', ein solches Wesen,
Da faßt ein Sturm mich von Gefühl,
In seinen Zügen möcht ich lesen,
Was einst sein Loos im Weltgewühl."

Aber dieser Sorge und Frage sind wir überhoben. „Es soll mein Kind werden, ein Erbe des ewigen Lebens", das ist die Antwort Gottes in der Taufe. Was kann ihm geschehen, wenn es in diesem Arm geborgen ist? Was kann ihm fehlen, wenn es diesem Ohre Alles klagen und sagen darf? Wenn es den Schlag dieses Herzens allezeit fühlt? Darum ein sorgenfreies Herz Eurem Kinde.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne." Wir fühlen diesem Worte an: Es ist ein Friedensgruß aus dem Lande des Friedens. Unser Leben ist kein Traum, sondern ein Kampf, und auch dieses Kindleins Leben wird ein solcher sein. Aber eben darum tritt jetzt in dieses Lebensschifflein als Steuermann der HErr, dem auch Wind und Meer gehorsam sind. Wie Er, so soll auch Euer Kind einst im Sturme sagen können: „Ich liege und schlafe ganz im Frieden, denn der HErr behütet mich, daß ich sicher wohne."

Theure Mutter dieses Kindes! Es hat einst Deine Mutter*) in der Ferne ein Bild gezeichnet, „die Wasserlilie", deren Blüthenhaupt von Wind und Wellen hin und her bewegt wird, deren Wurzel aber tief unten im Meeresgrunde ruht. Das sei auch Deines Kindes Bild! Wohl vom Sturm bewegt, aber ruhend im Frieden Gottes in Christo Jesu unserm HErrn. So grüße denn unser HErr Euer Kind mit seligem Gottesgruß und schenke ihm ein freudevolles, ein liebevolles, ein sorgenfreies, ein friedevolles Herz. Amen.

*) Frau Malvine Schrötter in Karlsruhe, die dem Elternhause Emil Frommels nahestand.

6. Gedanken zu einer Taufrede

über Luc. 1, 66:

„Was meineſt du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm."

Das iſt nicht bloß die Frage der Gefreundten des Zacharias und der Eliſabeth über dem Kinde Johannes, ſondern vieler Tauſend und Abertauſend von Eltern und Gefreundten ſeit jener Zeit. Wer möchte nicht in den Zügen eines ſolchen Kindleins leſen, wer nicht den dichten Schleier lüften, der über ſeiner Zukunft liegt? Aber das vermag keine Menſchenhand. Was können denn Menſchen ſagen über die Zukunft eines Kindes? Und wenn ſie etwas Wahres ſagen würden, dann wären es höchſtens trübe Dinge wie die, daß es ſeinen Kampf ums Daſein, Kampf mit der Sünde und ſchließlich mit dem Tode haben werde. Denn das iſt etwas unumſtößlich Wahres. Gottlob, daß uns eine beſſere, troſtreichere Antwort gegeben wird in der heiligen Taufe. Da antwortet der HErr: „Seid getroſt — es ſoll mein Kind werden und ein Erbe des ewigen Lebens." Wenn es aber das geworden, dann iſt es das Herrlichſte geworden, was ein Menſch zu werden vermag. Denn wenn es auch Alles würde und dies Eine nicht, es wäre doch ein armes Kind geblieben. So aber wird ihm nicht bloß geſagt, was es werden ſoll, ſondern auch gegeben, was es werden kann, in der Gnade ſeiner Taufe. Es muß freilich werden, was es iſt, wie ein Kronprinz der künftige König bereits iſt und doch es erſt werden muß. Wie getroſt kann darum ein Elternherz das Kind aus der heiligen Taufe nehmen, und wenn Pathen und Freunde dem Kindlein alles mögliche Gute prophezeien — dann mögen ſie, innerlich gewiß, voll Zuverſicht ſagen: Liebes Kind, wir wiſſen, was Du werden ſollſt. Bleibt nur die Hand des HErrn über Dir, wie ſie gewaltet in Deiner Geburt und jetzt in der heiligen Taufe, die Hand eines treuen, allmächtigen Vaters, die Dich hält und behütet, eines barmherzigen Heilands, die ſich auf Dein Herz legt und es heilt; leitet Dich

ſtill und ſtark des Heiligen Geiſtes Hand — was könnte Dir mangeln, um zu werden, wozu Du berufen biſt aus ſo freiem Erbarmen!

---

7. Gedanken zu einer Taufrede

über Joh. 13, 7 und 13:

„Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe?“ — „Was ich jetzt thue, weißt du nicht, aber hernachmals ſollſt du es erfahren.“

Von dieſen beiden Worten aus der Fußwaſchung mögen die Eltern das erſte für ſich nehmen, das zweite ſoll ihrem Kindlein gelten. — Was für eine herzandringende Frage iſt ſie doch, die der HErr mit einem Kinde auf dem Arme an die Eltern richtet: „Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe?“ Jedes neugeborene Kind ein Wunder der Macht und Gnade Gottes; aus ſeinen Augen ſtrahlt Gottes Güte, und aus dem geſchloſſenen und doch ſo beredten Kindermund tönt der Pſalm: „Schmecket und ſehet, wie freundlich der HErr iſt“. Jedes Kind doch ein Geſchenk aus Gottes Hand, dem Einen wird's zu Theil, dem Andern verſagt. Denen es aber zu Theil wird, gilt die Frage: „Wiſſet ihr, was ich euch gethan?“ Hat Er über eine Mutter in der Stunde, da Wiege und Grab ſo nahe neben einander ſtehen, Seine Hand ſegnend und behütend gehalten — ob's beide Eltern *wiſſen* und erkennen? Iſt nicht ſodann namentlich ein erſtgeborenes Kind das feſte Band zwiſchen den Eltern, das, wo es recht ſteht, die beiden inniger, treuer noch wie zuvor zuſammenſchließt? „Wiſſet ihr, *was* ich euch gethan?“ Ja, wißt ihr, was ich euch anvertraut? Eine unſterbliche Seele, berufen zur ewigen Herrlichkeit, zum Lichte und zum Herzen unſers Gottes — nicht bloß euer Erbe, ſondern ein Erbe des ewigen Lebens! So gehen die Fragen Gottes an Vater- und Mutterherz, und wohl ihnen, wenn ſie beide über dem Kindlein ſprechen: „Ja, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir *Gutes gethan*!“

Das andere Wort gilt aber dem Kindlein in der heiligen Taufe: „Was ich jetzt thue, weißt du nicht, aber hernachmals sollst du es erfahren“. Tritt doch jetzt der dreieinige Gott zu ihm mit Seiner reichen Gnade und legt ihm die herrlichsten Geschenke in die Wiege. Der Vater will es zu Seinem Kinde annehmen und zum Erben des ewigen Lebens, der Sohn in Seine Lebensgemeinschaft, es erlösen von Sünde, Tod und Teufel, der Heilige Geist es weihen zu einem Tempel Gottes und in ihm wirken. — Von alledem ahnt das Kindlein nichts; es weiß nicht, was der HErr an ihm thut. Aber empfängt es darum weniger die Gnade, weil es nichts davon weiß? Hängt denn Gottes Gnade an unserm Wissen und Fühlen? Gewiß nicht. Wir haben Alle die Liebe einer Mutter erfahren zu einer Zeit, wo wir diese Liebe weder begehrt noch verstanden haben. Und doch hat diese Liebe ihr Leben an uns gewagt, hat an unserm Bette gesessen und gewacht bei Tag und Nacht, nichts ist ihr zuviel geworden — aber das Kindlein hat nicht gewußt, wer das war, und hätte jede Wartefrau für seine Mutter gehalten, hat nicht gedankt, sondern Alles so hingenommen, als ob sich's von selbst verstünde. So nehmen auch wir die Gnade Gottes hin in der heiligen Taufe, unverstanden, unbegehrt, unbedankt — aber wir empfangen sie doch. Hernachmals soll aber das Kind es erfahren, was an ihm geschehen. Eltern und Pathen sollen es ihm sagen. Und wie ihm später die ganze Tiefe und Herrlichkeit der Liebe der Mutter aufgeht, so soll ihm auch die Liebe seines Gottes aufgehen mit Allem, was sie ihm in der heiligen Taufe geschenkt.

Wohl wird das Kind noch manchmal in seinem Leben an Tage und Stunden kommen, wo ihm auch das Wort entgegentönen wird: „Was ich jetzt thue, weißt du nicht,“ und ihm Gottes Wege und Liebe dunkel und räthselvoll sein werden. Da soll es sich aber der Gnade seiner Taufe getrösten. Und die Liebe Gottes, die am Anfang seines Lebens so frei und königlich sich seiner angenommen und ihm später erst so lichtvoll aufgegangen, wird ihm auch eine dunkle Stunde auflösen in Licht, in Anbetung und Dank! Das wird es „hernachmals“ erfahren.

8. Gedanken zu einer Taufrede

über Ebr. 13, 2:

„Gaſtfrei zu ſein, vergeſſet nicht, denn es haben ihrer dadurch etliche ohne ihr Wiſſen Engel beherbergt."

„Des Hauſes Ehr' iſt Gaſtlichkeit", ſagt ein alter Spruch. Und 's iſt ja recht und gut, wenn ein Haus Raum hat nicht nur für einen Fremden, ſondern für einen lieben Gaſt. So hat's auch der Apoſtel gemeint zu ſeinen Zeiten, als ſo mancher wandernde, vielleicht auch verfolgte Chriſt nicht wußte, wohin ſein Haupt legen. Da ſollte denn die Liebe der Chriſten die Hauspforten öffnen, gern herbergen, gaſtfrei ſein ohne Murmeln. Der Segen bliebe ja nicht aus, denn in ſolchem Wanderer hätte doch Mancher einen Engel Gottes unwiſſend beherbergt.

Bis auf den heutigen Tag iſt die Pflicht, die Ehre und der Segen edler Gaſtlichkeit geblieben. Wir freuen uns auf den Gaſt, bereiten ihm ſein Stüblein mit allem Lieben, mit Erinnerungen, welken und friſchen Blumen, und freuen uns, wenn's ihm wohl bei uns iſt. Geht der Gaſt weg, dann iſt's, wie wenn gute Geiſter weggegangen wären; man ſucht überall, und er läßt den leeren Platz in Haus und Herz zurück.

Aber ganz anders klingt freilich dies Wort, wenn es ſolch einem Gaſt gilt wie dieſem, der hier auf dieſen Armen ſchläft, und den man zur Taufe bringt. Ein erwarteter Gaſt, dem man ſein Bettlein bereitete, für den man ſorgſam die kleine Ausſteuer bereitet hat mit liebender Hand. Wie köſtlich, ihn nicht mit Murren und Fragen zu empfangen, ſondern fröhlich willkommen zu heißen!

Freilich iſt er ein Gaſt und ein Fremdling. Man kennt ihn nicht und er uns nicht. Die ganze Welt und Zeit liegt vor ihm wie eine große Fremde, wie ein unentdecktes Land, darin er keinen Weg noch Steg kennt. Nur ein Gaſt, der um Aufnahme bittet und nicht ſagen kann, wie lange er bleibt, und wenn er weggeht, welche Leere läßt er zurück! Einen Fremdling trägt er dazu in ſeiner Bruſt, der einmal ſingen wird:

„Die Sonne dünkt mich hier so kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden — leerer Schall,
Ich bin ein Fremdling überall!"

Wenn wir nun nichts weiter wüßten als das, da müßte uns doch mit dem Herbergen bange sein. Jeden Tag müßten wir bangen, ob nicht der Gast von dannen zieht. Wir müßten doch merken, daß wir ihn nicht überall in Gefahr hüten könnten, noch überall den rechten Weg führen, und für den innern Fremdling, ihn zu trösten, wüßten wir erst recht nichts.

Aber nun tritt sein HErr zu ihm und sagt ihm: „Du sollst nicht bloß ein Gast auf Erden sein, nicht bloß so arm und mit leeren Händen kommen. Jetzt will ich dir in der heiligen Taufe etwas schenken, das dich getrost und fröhlich macht. Ich will dich an meine Hand nehmen und dich durch's fremde, wilde Land führen. — »Ich werde Wege finden, da dein Fuß gehen kann.« Deinem inwendigen Fremdling aber will ich eine Heimath hier auf Erden geben, höher und besser als das trauteste Elternhaus — in meinem Herzen. In meinem Wort sollst du den Brief lesen, den ich dir geschrieben, darin du in mein Herz sehen kannst, und in jedem Gebet und jeder Bitte, die aus deinem Munde hier hinaufrufen, will ich in dein Herz sehen. So sollst du wissen, daß du »heimathberechtigt in zwei Welten« bist." Wo aber solcher Gast aufgenommen wird, da kommt er nicht allein. Die Engel Gottes ziehen mit ihm. „Viel Kinder, viel Vaterunser", „viel Kinder, viel Engel", die Wache halten.

Darum „herberget gerne". Amen.

II. Einsegnungsreden.

1. Rede

zur Einsegnung am Palmsonntag 1878.

Text: Ev. Joh. 10, 27 und 28.

„Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

„Hier sind wir und die Kinder, die Du uns gegeben hast" — mit diesen Worten treten wir heut vor des HErrn Angesicht. So bringt Ihr, geliebte Eltern, sie her, die Euch Gott geschenkt und gegeben. So werdet Ihr einst in der Ewigkeit wieder vor dem HErrn mit ihnen erscheinen, der sie als einen Euch anvertrauten Schatz aus Eurer Hand fordern wird. Von Allem, was wir hier unten besitzen, werden unsre Kinder allein uns in jenes Leben folgen, entweder als Edelsteine in unserer Krone oder als Mühlsteine um unsern Hals. Schon hier ist ja keines dem andern gleich; schon äußerlich welch ein Unterschied unter diesen Kindern! Hier ein einziges Kind wie ein einziges Auge, das behütet und bewahrt werden muß, damit das Licht nicht erlösche im Hause; dort das letzte aus einer großen Reihe von Geschwistern; hier ein Kind, aufgewachsen im Sonnenschein des Glücks, dort eines, über dessen Leben schon die Wolken gegangen. Aber was ist die äußere

gegen die innere Verschiedenheit! Das eine Kind von Jugend auf ein Sonnenschein im Hause, so leicht zu leiten, so empfänglich für alle Liebe, das Herz aufgethan im Vertrauen; das andre ein Sorgenkind von jeher, verschlossen und schwer zugänglich. Und doch: als Euer Bestes habe ich sie angeschaut und habe mir gesagt, daß ich ihnen auch das Beste geben soll, was ich habe. Nicht dazu habt Ihr sie mir gebracht, daß ich ihnen nur eine Summe von Kenntnissen mitgäbe, sondern daß ich ihnen den Stecken und Stab reichen sollte, an dem sie sich halten können zu aller und jeder Zeit. Nicht für den irdischen Beruf sie zu bereiten, aber für den ewigen, seligen Beruf, nach dem sie Gott fragen wird am Tage der seligen Ewigkeit.

Aber Ihr kommt ja auch selbst, meine lieben Kinder, und sprechet: „Siehe, hier sind wir und die Eltern mit uns vor Deinem Altar". Es ist der erste hohe Tag, der hineinragt in Euer Leben. Zwar schon ein Tag war in Eurem Leben, da hat's Euch der HErr schlafend gegeben, da hat Er Euch angenommen zu Seinen Kindern und einen Bund geschlossen, der wie ein goldner Faden durch Euer Leben sich gezogen, das war der Tag der heiligen Taufe. Heute aber wollt Ihr nun das Erbe antreten. Ihr habt eben gesungen:

„O Jesu meine Ruh,
Ich greife freudig zu
Nach den Gaben,
Die Du mir heut
Zur Seligkeit
Durch Dein Erbarmen hast erneut."

Es ist ein Ehrentag für Euch, aber auch ein Tag ernster Entscheidung. Und bei aller Freude zieht doch durch manches Elternherz und auch durch das meinige die bange Sorge. Ihr habt empfangen Gnade um Gnade — werdet Ihr auch halten, was Ihr habt? Eine Krone ist Euch verheißen, werdet Ihr aber auch getreu sein bis an den Tod, sie zu empfangen?

Ich gebe Euch aus meiner Hand in die Hand eines andern Hirten, dem, von dem der Chor sang: „Der HErr ist mein Hirt"

— ja das faßt Alles zusammen, was unser Herz bewegt in Dank für die Vergangenheit und Sorge und Bitte für die Zukunft.

Schauen wir zurück, ist's doch unser Bekenntniß: Du warst der treue Hirte, Deine Stimme haben wir gehört. Schauen wir vorwärts in Sorge: Aus Seiner Hand kann uns Niemand reißen.

So laßt mich denn in Trost und Mahnung dies Wort vom guten Hirten Euch ans Herz legen.

„Meine Schafe hören meine Stimme", so beginnt der HErr. Durch Seine Stimme sammelt Er Seine Schafe und durch sie allein, und so viele sie hören, gehören sie zu Seinen Schafen. Damit zeigt der HErr, daß es eine völlig freie Sache sei um Sein Reich, daß Er es allein darauf ankommen lasse, ob Jemand Seine Stimme hören will oder nicht. Er zwingt Niemanden. Nun kann man freilich Seine Stimme hören äußerlich wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, aber sie hörten nur die Stimme eines von ihnen verachteten Zimmermannssohnes. Die Jünger hörten mit dem inneren Ohr und vernahmen die Stimme des guten Hirten der vom Himmel kam, uns zu suchen.

Jeder Mensch ist auf diese Stimme angelegt; wer aus der Wahrheit ist, der muß, wenn er Jesu Stimme hört, bekennen: Ja wahrlich, das ist Gottes Stimme, die mein ewiges Heil will, die mir Friede und Freude schenken und mich den rechten Weg leiten will.

Liebe Kinder, auch ich habe Euch nicht kommandirt, nicht gezwungen; aber gebeten habe ich Euch: lasset Euch versöhnen mit Gott. An das innerste Sehnen Eures Herzens habe ich mich gewandt, daß Ihr suchen solltet, was zu Eurem Frieden dient, und unterscheiden die Stimmen der Welt und die Stimme des guten Hirten. Ach, sie hat geklungen schon in Eurer Kindheit, da Euch die Mutter die Hände faltete zum Gebet, hier in Gottes Wort, im Unterricht — auch in so mancher ernsten und freundlichen Führung Eures jungen Lebens. Diese Stimme, sie will mit dem heutigen Tage ja nicht aufhören. Höret sie, lieben Kinder, hier im Hause des HErrn, Eures Gottes. „Ich

muß sein in dem, was meines Vaters ist", sagt der zwölfjährige Jesus, als Er im Tempel war; so sei Euch das Haus des HErrn eine Heimathstätte; werdet keine Fremdlinge darin, sondern sprechet allerwege: „HErr, ich halte mich zu deinem Altar! Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!" — Suchet die Stimme, hört sie im Wort der Schrift; das ist der große Brief, den der Vater aus der Heimath an seine Kinder in der Fremde geschrieben; so zart und innig wie Mutterliebe, so süß wie Honig, so hell wie das Licht, so scharf wie ein Schwert, so mächtig wie ein Hammer! Hört sie im Gewissen, da redet still verborgen der HErr manches Wort, in stiller Nacht und am Tage, straft und tröstet, wo's kein Mensch sieht noch hört. O, habt Acht auf Seine Stimme, wenn sie warnt und ruft. Erkennt sie in Euren Lebensführungen in Freud' und Leid! Es braucht ja der gute Hirte nicht immer nur die süße Schalmei und Sein Wort, er braucht auch die Schippe, er braucht auch den Hund, sein verlornes Schaf zu holen. So Manchen von Euch hat Er schon in der Jugend gefaßt, hat ihm Vater oder Mutter genommen, ihn in schwere Krankheit geführt und auch wieder heraus; es wird ja noch mehr kommen, da schaut nun aber nicht Euer Leben als bunten Zufall, nein, als Leitung des guten Hirten an, daß Alles Euch nur an Sein Herz, unter Seinen Stab bringen will.

„Ich kenne sie." —

Ein rechter Hirte kennt seine Schafe, er weiß, welche zu ihm gehören, er kennt die gesunden, die kranken, die willigen und widerspenstigen Schafe. So kennt der HErr auch Seine Heerde. Nun giebt's ein Kennen und Gekanntwerden, darin liegt keine Seligkeit. Der HErr kannte die Pharisäer und durchschaute sie; Er kennt den Judas. Ihn täuscht kein Mensch. Er sieht nicht bloß die Blüthe, Er sieht auch den Wurm, der an ihr nagt; Er sieht weg vom täuschenden Antlitz ins friedelose Herz. Vor ihm ist Alles licht. Aber anders kennt er die Seinen, anders Euch. Als die Schafe Seiner Heerde hat Er Euch gezeichnet in den Tagen Eurer Taufe und mit Seinen Augen, die nicht

entschlummern, behütet und Euch nicht aus den Augen gelassen bis auf den heutigen Tag. Heute ruft Er Euch noch einmal bei Eurem Namen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, du bist mein!“ Er wird Euch kennen, ob Ihr auch jetzt auseinander geht und in alle Welt zerstreut werdet — wo Euch Niemand kennt, — Er kennt Euch!

Ihr sitzt hier nicht nach Rang, noch Alter, noch Begabung, sondern wie Ihr selbst das Loos gezogen; aber Er kennt die Ersten und die Letzten, Er reiht Euch ein mit Seinem heiligen Auge, nach Seinem Maß. Er weiß, wem es ernst ist unter Euch, wer Ihn nur mit den Lippen und wer Ihn von Herzen bekennt.

Aber welch ein Trost, sich gekannt zu wissen von einem Herzen, das nicht stirbt, nicht im Tode bricht. Ja, „was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst!“ Er kennt jede stille Frage, jede Sehnsucht nach Ihm, wenn auch noch so verborgen und unausgesprochen, jede Noth, die Ihr Niemandem anvertrauen könnt. Er kennt den glimmenden Docht und will ihn nicht auslöschen, Er kennt das zerstoßene Rohr und will es nicht zerbrechen. Er weiß auch „wo Ihr wohnet“. Er kennt die Lage und die Verhältnisse, in die Ihr in jungen Jahren gestellt seid; die Versuchungen und Anfechtungen, die Jeden besonders erwarten. Welch ein Trost: der HErr kennt mich! Wenn die Leute Euch verkennen, Euch um Eures Glaubens willen verlachen und obscure, unbekannte Leute nennen, seid getrost, wenn Er Euch nur kennt und wenn von Euch nur gilt: Ich bin bekannt den Meinen, daß Ihr wißt, was Ihr an Ihm habt. Ach, viele Menschen rühmen sich ihrer großen und vornehmen Bekanntschaften, Den und Jenen zu kennen. Ja, was ist es? Wen kennen sie denn? Einen Menschen, der morgen vielleicht schon von der Erde weggeweht ist, wie der Staub auf der Straße. Christum und durch Ihn den Vater kennen, im Himmel bekannt sein, das ist unendlich mehr.

Als der Bischof Beveridge im Sterben lag, kamen seine Kinder und fragten ihn: „Vater, kennst Du uns“? und er ant-

wortete: „Ich kenne Euch nicht“. Als seine Frau ihn fragte: „Beveridge, kennst Du mich“? sagte er: „Ich kenne Dich nicht“. Als seine Freunde ihn fragten, dieselbe Antwort. Da fragte ihn schließlich Einer: „Beveridge, kennst Du Jesum Christum?“ Da richtete er sich hoch auf, sah empor und sagte: „Ob ich Ihn kenne? Siebzig Jahre ist Er mein Trost gewesen und mein Licht, sollte ich Ihn nicht kennen?“

Das heißt Christum kennen, wie wir von Ihm erkannt sind, wie Er uns einst rufen wird mit Namen, wie den Zachäus, wie die Maria am Ostermorgen.

Aber die ihn kennen, von denen sagt Er weiter:

„Sie folgen mir.“

Sie folgen Ihm, gehe es nun auf die grüne Aue am Morgen, gehe es durch die Wüste am Mittag, gehe es durchs finstre Thal am Abend — sie gehorchen und folgen Ihm, ob Er schweigt oder redet. Aber sie folgen durch freien Zug der Seele, nicht genöthigt, nicht gezwungen. Sie folgen wie das Eisen dem Magnet, wie die Blume dem Lichtstrahl, wie die Schwalbe, wenn der Winter kommt, dem Zug, der sie nach Süden treibt.

Ach, daß auch Ihr Ihm folgtet! Wohl wird man Euch locken, von Ihm zu gehen, man wird Euch sagen, es sei nicht gut sein bei Ihm; man wird Euch vormalen, wie viel besser es sei, den eigenen Weg zu gehen, und doch, versucht's, ob Ihr wahrhaft glücklich ohne Ihn werdet. Hat's der verlorene Sohn nicht auch geglaubt, draußen sei Freiheit? Und wo ist er hingekommen? In die elendeste Knechtschaft. Ach, und hier besonders in dieser Stadt voll Versuchung und Anfechtung, voll Sünde und Jammer! Nicht bloß heute, tausendmal werdet Ihr im Leben an den Scheideweg gestellt, wo es heißt: Wem willst Du folgen? So stand Mose einst, als er groß war, vor der Entscheidung. Entweder bei Pharao bleiben, ein Prinz in Egypten, oder mit dem Volke Gottes Schmach leiden; Alles drangeben, um der ewigen Belohnung willen (Ebr. 11). Und es giebt solchen Lohn — nicht erst dort, schon hier:

„Ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Lieben Kinder! Es giebt ein doppeltes Leben. Ein Leben irdischer Art, das hört mit dem Tode auf. Das ist der Leuchter, welcher im Tode umgestoßen wird. Aber auf ihm soll ein anderes Licht brennen, das ist das ewige Leben. Von oben legt der HErr denen, die Seine Stimme hören, Lebenskräfte zu, die nicht mit der Zeit vergehen. Aus der Gemeinschaft mit Ihm fließen Friede und Freude, Kraft und Trost ins Herz; lauter Dinge, die die Welt nicht geben, die kein Tod rauben kann. Dies Leben fängt hier schon an, und auf dieser Waage wägt man Alles auf Erden. Gewiß, es giebt eine Welt zu gewinnen, aber es giebt auch eine Seele zu verlieren, und der HErr hat's abgewogen: „Wenn Einer die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele, was hülfe es ihm?" Die kleine Seele ist mehr werth als die ganze weite Welt. Ach, sucht nicht nach Leben, das im Grunde nur ein Tod ist; suchet Besseres, und beim guten Hirten werdet Ihr's finden. Er ist gekommen, daß wir das Leben und volles Genüge haben. Versucht's mit Anderen, es wird immer ein Abgrund im Herzen bleiben, den nichts stillen kann. „Du, o Gott, hast uns geschaffen zu Dir," so sagt das Wort des heiligen Augustinus, „und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir." Ja,

„Nicht eine Welt, nicht eine Zelle
Giebt einer Seele ihre Ruh',
Kein wogend Meer und keine Welle
Strömt ihr ersehnten Frieden zu."

Von oben muß der Friede kommen, wie Thau vom Himmel, aus dem Herzen Eures Heilandes strömt er in Euch hinein: „Ich lebe," spricht Er zu Euch, „und ihr sollt auch leben!" Wo Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seligkeit.

So tragt denn dies ewige Leben, das Euch geschenkt, hindurch als ein kostbares Kleinod, als Euren Edelstein, zu dem das irdische Leben mit allem Schönen was es Euch bietet, nur die Fassung ist. Wer aber ewiges Leben hat, ist auch von Ihm in die Bücher des Lebens gezeichnet, ja, in Seine Hand selbst:

„Niemand soll sie aus meiner Hand reißen."

Das ist der süßeste Trost, lieben Kinder. Ihr ruht in einer starken Hand. Die Hand der Eltern hat Euch geleitet bis hierher — aber es kommt die Zeit, da lassen Euch diese Hände los. Ich gebe Euch aus meiner Hand, aber in eine stärkere als die meine ist, eine Hand, die nicht erkaltet im Tode, die lebenswarm Euch halten will, auch wenn Euer Aug' und Herz und Hand erkalten. Dieser Hand traue ich Alles zu, sie wird Euch halten und fassen, ob Ihr Flügel der Morgenröthe nehmet und Ihm entfliehen wolltet; sie wird Euch halten und schützen, wenn Ihr untersinken wollt in den Wogen des Lebens. So schwach Ihr seid, so stark ist Er. Schafe haben keinen Halt in sich, keine Waffen. Aber der Hirte ist stark. Nun denn, so haltet Euch zum guten Hirten!

Ihr Eltern, haltet's mit ihnen! Reißt sie nicht weg vom guten Hirten! Laßt sie an Eurer Seite kämpfen den guten Kampf um die ewige Krone!

Lieben Kinder! Als der selige Pastor Strauß zum letzten Mal seine Kinder einsegnete, da betete er über ihnen: „HErr, laß sie alle fünfzig selig werden." Dann unterbrach er sich und sprach: „Ach, HErr, wenn Dir's zu viel ist, nur fünfundzwanzig." Und dann wieder: „Ach, es ist wohl zu viel, nur zwölf!" — und zuletzt mit aufgehobenen Händen: „Ach, nur Eines!" Das sei auch meine Bitte in dieser Stunde. Ihr aber, meine geliebten Kinder, bittet den HErrn: laß mich das Eine sein — laß uns alle das Eine werden: nur selig!

Daß wir einst Alle mit einander versammelt seien um den guten Hirten, der uns zur goldenen Aue, zu krystallenen Brunnen führen will, dazu verhelfe Euch und mir der große Erzhirte, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

2. Rede

zur Einsegnung am Palmsonntag 1879.

Text: Ev. Joh. 6, 66 bis 68.

„Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Da sprach Jesu zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weg gehen?

Da antwortete ihm Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

„Dies ist der Tag, den der HErr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein." So lasset uns mit den Worten des 118. Psalmes sagen. Es ist freilich jeder Tag, den Gottes Güte uns schenkt, ein Tag, den Er gemacht hat, und selbst auch der trübste und dunkelste Tag unseres Lebens, da das Herz blutet und das Auge thränt, ist ein Tag aus Seiner Hand. Es giebt Tage, die hat sich der Mensch selbst gemacht, Tage, im Lebensbuch stehend wie dunkle Blätter, die man mit Thränen herauswaschen möchte; Tage, die unser Leben gebrochen haben, ach, vielleicht für unsere ganze Lebenszeit; Tage, die aufsteigen als Anklagen wider unser Herz und Gewissen. Aber es giebt auch Tage, die hat der HErr gemacht, voll Frühlingsglanz und liebeswarmer Sonne, Tage, die bis ins innerste Herz hinein es uns erfahren lassen: „Das ist kein Tag, den ich mir selbst bereitet, der hat die Signatur und das Gepräge, daß er kommt aus der milden Hand meines Gottes." Das sind Tage, die nicht bloß für flüchtige Stunden ihren Glanz haben, sondern ihren goldenen Schein hinaus werfen, übers ganze Leben hin; Tage, deren man sich in den schwersten Stunden seines Lebens erinnert, und die dann, wie lichte, goldene Sterne, über unserm Haupte aufsteigen, uns erinnernd, daß die Gnade unseres Gottes doch einmal an einem Höhepunkt unseres Lebens voll und herrlich über uns gestanden. Es sind Tage, in deren Stunden die Pulsschläge der Ewigkeit schlagen, weil sie zugleich Tage der Entscheidung sind.

Ist nicht heute ein solcher Tag, geliebte Eltern dieser Kinder, ein Tag, den der HErr für Euch gemacht — und ich sage nicht bloß für Euch, sondern bittend, mich zu Euch stellen zu dürfen, für uns? Darf ich doch unter diesen Kindern heute meine beiden eigenen Kinder miteinsegnen*), die mir der Herr einst gegeben nach Tagen und Jahren der Trübsal, und sie nun auch mir, wie Euch die Euren, gelassen und bis hierher gebracht. So stehe ich denn hier am Altar nicht bloß als ein Segnender, sondern zu gleicher Zeit als ein Bittender in dieser Stunde. Wie steht doch vor unserm inneren Auge in diesem Augenblick die Chronik unseres Hauses, nicht mit Tinte und Feder, sondern unauslöschlich mit lebendigem Griffel des Geistes geschrieben! Wie zieht da Alles vorüber, was wir an und mit diesen Kindern erlebt haben, vom ersten Augenblicke, wo wir sie auf unsern Arm genommen und dem HErrn dargebracht in der heiligen Taufe, bis zu der heutigen Stunde, wo wir sie loslassen aus unserer Hand, damit sie die Hand ihres Gottes und Heilandes fassen und sie festhalten durchs ganze Leben.

Jedes Kind ist in unsere Lebensgeschichte hineingewoben, hineingeschrieben mit unserm eignen Herzblut. Wir wissen's ja: ein Kind ist nicht bloß ein Stück unseres Herzens, sondern zu gleicher Zeit auch unserer Lebensgeschichte. Kein Kind ist wie das andere, keines kann das andere ersetzen; jedes Kind ein besonderer Gedanke Gottes, jedes eine Pflanze, die für sich ihr Licht, ihren Boden, ihr Wasser haben will; die eine schnell, die andere langsam blühend, die eine nicht des Tages Gluth fürchtend, die andere erst in stiller Nacht sich erschließend — aber alle doch im Garten des himmlischen Gärtners wachsend, von seiner Hand gepflegt und geführt. So habe ich allewege Eure und meine Kinder angeschaut; ich habe über ihrem Haupte je und je die Königskrone gesehen, die der HErr auf die Kinder gelegt hat, als er sagte: „Ihrer ist das Himmelreich", und auch in dem ärmsten und verkommensten Kinde doch noch etwas von der

*) Vgl. Lebensbild Bd. II Seite 194f.

Majestät geschaut, von der der HErr sagt: „Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel". Als Euer Bestes habe ich sie aus Eurer Hand genommen, um sie zum Höchsten, Köstlichsten zu führen, was ihnen für dies Leben hindurch Kraft, Stärkung, Trost und Frieden bringen soll. Vor Eurem und meinem Auge stehen aber auch alle Versäumnisse an Treue, an Liebe und Ernst an diesen Kindern. Was Gott an ihnen gethan, war so groß und licht; was wir, so schwach und arm! Darum, geliebte Eltern, ist dieser hohe Tag für uns beide ein Tag der Demüthigung, aber auch der Bitte: „O HErr, hilf, o HErr, laß wohl gelingen".

Aber es ist doch vor Allem Euer Tag, lieben Kinder, den der HErr für Euch gemacht hat. In Eurer Macht lag es nicht, diesen Tag zu feiern. Hunderte und Tausende von Kindern, die mit Euch geboren, in demselben Jahre mit Euch an den Taufstein gebracht wurden, sie feiern diesen Tag nicht hier. Der HErr hat sie selbst droben in Seinen Garten gepflanzt, um unter andrer Luft, unter andrer Pflege sie zur Erkenntniß Seiner Wahrheit zu führen. Ich gedenke mit Wehmuth jenes Kindes, Ihr lieben Mädchen, das nicht mit Euch hier im schwarzen Kleide feiert und doch so gern mit Euch gefeiert hätte, aber, unter Blumen liegend, im weißen Kleide von Euch Abschied nahm und draußen unter dem Hügel der Auferstehung entgegenschläft.

So war es denn der HErr, der Euch bis hierher brachte. Freilich, schon einen Tag des HErrn habt Ihr erlebt, als Ihr als Kinder in seinen Arm gelegt wurdet, wo Er Euch schlafend als Euer großer Taufpathe die herrlichen Geschenke in die Wiege gelegt hatte: Kindschaft bei Ihm, Erbschaft des ewigen Lebens; als Er Euch auf die Brust den Ordensstern der himmlischen Herkunft geheftet und es Euch versiegelt hat: „Du sollst mein Kind sein und werden."

Aber heute ist der Tag, wo Ihr nun selbst kommen und bekennen dürft. Ach, ein selig Ding, kommen und einschlagen zu dürfen in die Hand, die uns bisher geleitet, sie aufs Neue fassen zu dürfen! Ein selig Ding, auf die Konfirmationsfrage: „Simon

Johanna, hast du mich lieb?“ antworten zu dürfen: „Ja, HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Nach unserer Liebe fragt der große HErr, der unserer nicht bedarf; darum ist's für Euch eine große, selige Erlaubniß, heute den Mund aufthun zu dürfen vor Eurem HErrn, vor Euren Eltern und vor dieser Gemeinde frei und offen zu sagen: „Dein sind wir, du Sohn Davids, und mit dir wollen wir es halten.“

Aber, lieben Kinder, bei aller Freude zieht doch heute durch mein Herz auch das Bangen für Euch; in der einen Herzkammer die Freude, in der andern die Sorge. Ich habe einmal an dieser Stätte gesagt: „Der schwerste Tag im ganzen Jahre, ein Tag, vor dem ich mich ebenso fürchte, wie ich mich auf ihn freue, ist der Tag der Konfirmation.“ Ach, ein Kindlein taufen, das ahnungsvoll den Morgen begrüßt, einen Menschen geleiten bei der sinkenden Abendsonne seines Lebens, ihn einsegnen zum Heimgang, das Alles ist so ganz anders, als Menschenkinder segnen, die an einem entscheidenden Punkte ihres Lebens stehen, an den Kreuzweg gestellt sind mit einer entscheidenden, vollen, großen Frage. Und wie diese Entscheidung nun ausfallen wird, das ist meine Sorge im Herzen.

Ich sehe Euch, Ihr Mädchen, selbst an, als einen Blumengarten mitten unter diesen Blumen, die Eure Liebe hierher gepflanzt. Aber soll ich den Reif und Frost nicht fürchten, der die Knospen und Blüthen in einer Nacht zerstören kann? Habt Ihr es nicht gesehen in diesen letzten Tagen, wie der rauhe Wind kam, als eben ein Frühlingswind zu wehen begann, und die zarten Knospen zurücktraten, vom eisigen Reif getroffen?

Ihr, lieben Knaben, stehet heute da wie junge Krieger, ihren Fahneneid schwörend, hinausziehend, mit dem Leben den Kampf aufzunehmen. Aber ob sich nicht bald Eure Reihen lichten und der eine da- und der andere dorthin fahnenflüchtig zieht, die Flinte ins Korn wirft oder mit der Wunde im Herzen und Gewissen fällt und nicht mehr unter den Reihen der Kämpfenden ist? Wenn ich daran gedenke, da will wohl die bange Frage ans Herz dringen: „Wer wird siegen und die Krone erlangen? Wer wird

bleiben? Wird das, was Ihr heute sagt, allewege Eures Herzens Trost, der Anker Eures Lebensschiffleins sein, und wohin wird es treiben?"

Es ist heute eine Scheidestunde vom Frühmorgen Eures Lebens, eine Scheidestunde von mir als Eurem Lehrer, aber viel mehr als das: eine Entscheidungsstunde für Euer Herz und Gewissen, und darum auch die Frage an Euch, die der HErr einst in der großen Entscheidungsstunde an seine Jünger gethan, als Er sich bei dem Scheiden so Vieler umwandte nach seinen Jüngern mit der Frage: „Wollt ihr auch von mir gehen?"

So laßt uns hören: 1. Die Frage des HErrn: „Wollt ihr auch von mir gehen?" und 2. die herrliche Gegenfrage Petri: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens".

Du aber, mein Heiland, gehe Du selbst durch die Reihen dieser Kinder, schaue sie an mit Deinem heiligen Auge, frage sie selbst mit Deinem Munde und höre mit Deinem heiligen Ohre selbst ihre Antwort! Amen.

I.

Geliebte Kinder, es ist ein herrlicher, schöner Tag, in welchen uns dieses sechste Kapitel des Evangeliums Sankt Johannis hineinführt. Wißt Ihr ja doch, wie dies Evangelium überhaupt den HErrn so groß und mächtig darstellt, und kennt jenes Wort des alten Matthias Claudius: „Am liebsten lese ich im St. Johannes. In ihm ist so etwas ganz Wunderbares; Dämmerung und Nacht und durch sie hin der schnell zückende Blitz, ein sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große, volle Mond leibhaftig; so etwas Schwermüthiges, Hohes und Ahnungsvolles, daß man es nicht satt werden kann. Es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle." — So ist gerade dieses Kapitel besonders reich und groß. Der HErr hatte geredet, nachdem Er

das Volk gespeist, daß nicht dies leibliche Brodessen der Zweck seines Kommens sei, nicht mit diesem Gespeistwerden ihnen geholfen sei, so wenig wie ihren Vätern in der Wüste, als sie das Manna gegessen; daß Er vielmehr das Brod sei, das vom Himmel gekommen, und daß, wer von Ihm esse, leben werde in Ewigkeit; ja, so schließt der HErr: „Wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Nachdem Er dies hineingerufen in die Menge, die Ihm nachgefolgt war, wird es ihr wunderbar zu Muthe, in diese Tiefe wollen sie Ihm nicht folgen, das nicht erkennen, daß sie in Ihm allein das Leben haben, darum rufen sie entrüstet: „Wie kann dieser uns sein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken geben?“ Als der HErr als Gegenantwort das Wort sagt: „Alles, was mir mein Vater gegeben hat, das kommt zu mir; es kann aber Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater,“ da merken sie: hier ist andrer Geist, hier andere Lebensluft, hier Forderungen, die wir nicht erfüllen mögen; so sagen sie dem HErrn Lebewohl „an diesem Tage gingen Viele hinter sich“ und lassen den HErrn allein. Den Wegziehenden nachschauend, ruft der HErr die Zwölfe und fragt in der Wehmuth seines Herzens: „Wollt ihr auch von mir gehen?“ —

So hatte denn der HErr ein volles Recht zu dieser Frage, da die große Majorität von Ihm gezogen und nur die kleine Minorität der Zwölfe um Ihn stand; aber auch ihnen stellt Er es anheim, ob sie gehen oder bleiben wollen, ihnen völlig die Freiheit gebend, fragt Er darum: „Wollt ihr auch von mir gehen?“ Geliebte, wo sind die Andern hingegangen, als sie ihrem HErrn den Abschied gaben? Die Einen waren froh, den HErrn los zu sein. Sind sie doch nur mit Ihm gezogen, weil die Andern mitgingen, sind sie doch nur mit Ihm gezogen, um Wunder zu sehen, um bei der großen Menge zu sein, die auch mit Ihm ging, als ob es sich nur handle um äußerliches Wohlsein, um eine Hoffnung auf einen irdischen König und was Alles sonst in ihres Herzens Wünschen noch gelegen haben mag. Nun aber, als sie erkennen, daß ihre Rechnung und Berechnung falsch ist, daß der

HErr in Seiner Nachfolge von ihnen Selbstverleugnung verlangt, ja, daß es nicht in ihrem Willen liege, zu Ihm zu kommen, sondern ein Zug von oben her sie heraus- und durchreißen müsse aus ihrem irdischen Sinne, um überhaupt das Licht zu schauen — da lassen sie den HErrn gehen, froh, Ihn verlassen zu dürfen. Wie ein verlorenes Kind sich freut, das Vaterhaus im Rücken zu haben, das Vaterauge nicht mehr auf sich ruhen zu wissen mit seinem ernsten, fragenden Blicke, so ziehen sie hinaus. Bezeichnend sagt die Schrift: „Von dem an gingen Viele hinter sich". Ihnen schien es ja vielmehr Fortschritt zu sein; aber von dem HErrn gehen, heißt hinter sich gehen, aus dem Paradiese gehen, ist der Fortschritt zum Acker voll Disteln und Dornen. — Ob sie den HErrn je wiedergesehen und wiedergefunden? wir wissen es nicht. So zieht es sie hinweg, verloren in äußerem, sinnlichem Genusse.

Andere schlagen einen anderen Weg ein. Zu tief hatte der HErr ihre eigene Weisheit und Gerechtigkeit zu nichte gemacht. Von der armseligen Schule der Pharisäer und Schriftgelehrten und ihren dürftigen Satzungen waren sie zu dem HErrn gekommen, und das Rauschen der Brunnen des Lebens hatte sie angezogen. Aber da sie nun sehen, daß das Geheimniß des Himmelreichs den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart ist, daß Demuth des Herzens und Sinnes der Schlüssel zum Himmelreich sei, da wenden sie ihm den Rücken. Den stolzen Nacken wollen sie nicht beugen vor dem Demüthigsten und Sanftmüthigsten der Menschenkinder, zu Seinen Füßen nicht sitzen und lernen, Sein sanftes Joch nicht auf sich nehmen, und daher ihr Lebewohl dem HErrn.

Meine lieben Kinder, als ich heute Nacht Eure Sprüche, die ich Euch mitgeben wollte auf den Weg, aus der Schrift suchte, da lagen die alten Konfirmandenlisten aus den beinah dreißig Jahren, seitdem ich einsegnen darf, vor mir. Vor dem innern Auge zogen diese vielen Hunderte von Konfirmanden vorüber; als ich die Namen las, stieg bei manchem Kinde ein inniger Dank gegen Gott, bei manch anderm ein banger Seufzer aus dem Herzen herauf: Was ist doch aus ihm geworden? Ihr kennt jenes

Wort des Dichters, daß der Jüngling hinausziehe in hohem Schiffe mit stolzen Segeln, um als Greis froh zu sein, auf morschem Kahn das Ufer zu erreichen. Ach ja, wenn man es nur erreicht, sei es auch nur auf morschem Kahn; aber von den Vielen, die nicht ans rettende Ufer gekommen, sondern auf der Höhe gescheitert und in die Tiefe gesunken sind, hat der Dichter nichts gesagt. Und wenn ich sie anschaue, alle die Kinder, wie sie einst vor mir standen, gerade so wie Ihr heute, da müßt Ihr es verstehen, wenn ich Euch nicht in dem ansehe, was Ihr jetzt seid, sondern in Jedem den Menschen schaue nach dreißig und vierzig Jahren. Wie wird es dann sein? Aus der Vergangenheit und Zukunft webt sich die Gegenwart eines Menschen, wie der Baum, in der Tiefe wurzelnd, sich sogleich zur Krone hinaufstreckt und dann erst in der Mitte sich ausbreitet. Von Eurer Vergangenheit her, wie sie in Eurem Herzen ist, und von dem Blick auf die Zukunft, wohin Ihr wollt — entscheidet sich auch die heutige Stunde; wie jeder Gang und Weg bestimmt wird durch den Weg, woher Ihr gekommen seid und wohin Ihr wollt. Darum die große Frage: „Wo kommt Ihr her, und wo wollt Ihr hin?“ — „Wollt Ihr auch wegziehen?“

O, Viele sind weggegangen; sie haben die Konfirmation angeschaut als einen Freibrief, herauszutreten aus dem Reiche Gottes, und nicht als einen Gnadenbrief, einzutreten. Es war auch bei ihnen die Stunde gekommen, da es hieß: „Viele gingen hinter sich.“ Ein Blick vielleicht nach dem HErrn, ein Lebewohl und dann nicht mehr gesehen. Sie wollten ihr eigen Leben führen und trösteten sich mit dem Sprichwort: „Man lebt nur einmal.“ Dies Sprichwort hat aber auch seine furchtbare Seite und Wahrheit. Jawohl, man lebt freilich nur einmal, aber in dies einmalige Leben hinein drängt sich auch die ganze Entscheidung. Wo wollet Ihr hin? Der Geist unserer Zeit ist an Euch, lieben Kinder, hier in dieser Stadt schon so ganz anders herangetreten als einst an uns in unserer Jugend. Ihr schaut in viel andere Dinge hinein, über die unsere Augen damals noch gehalten waren. Unsere Jugend war eine frohere und lichtere als die

Eure, wo schon der ganze Ernst des Lebens an Euch herantritt. Aber das Eine war auch in unserer Jugend stärker, das war der Zug des Idealen, der Zug zum Hohen und Köstlichen, zur Menschenachtung und zur Menschenliebe, während in unserer Zeit der Zug zum Genuß, zum Gemeinen und Niedrigen, zur Weltverachtung und zum Menschenhaß durch die Herzen geht. So umringt Euch gleich unter der Kirchthüre die Zeit mit ihrem Geiste, Euch fragend: „Wollt Ihr nicht mit mir gehen?“

Ihr lieben Knaben, vor Euch liegt das Leben noch anders als vor den Mädchen. Ihr werdet Mühe haben, den Glauben im Herzen zu erhalten, und ohne Kampf wird es nicht abgehen. Schon Manches habt Ihr gegen den Glauben gehört, und mancher Zweifel ist durchs junge Herz gezogen. Die alte Frage: „Sollte Gott wohl gesagt haben?“ taucht wieder auf. Irre geworden an dem, was die Eltern Euch gesagt, als ob sie nicht mit der Zeit fortgeschritten, sagt Ihr: „Wissen wir es nicht anders und besser?“ Die Kohlenfeuer der Welt stehen da, Euch mit ihrer Gluth einladend: „Kommt zu uns, wir wollen Euch innerlich erwärmen. Was bedürft Ihr des alten und vergessenen Glaubens?“ Und Viele, sie haben Abschied genommen, Abschied, ach, mit Thränen von dem HErrn, nach langen Kämpfen, in denen sie schließlich unterlagen. — Als der verlorene Sohn Abschied nahm vom Vaterhause, meinte er, es könne ihm nicht fehlen, nun sei ihm wohl und frei ums Herz, und die goldene Freiheit da. Und das Ende seiner Laufbahn? Die Träber draußen und das Hüten der Schweine, und im Herzen nur der Gedanke: „Ach, wie elend! wo ist das Vaterhaus, in dem ich einst war?“ Er wäre nicht so unglücklich geworden in der Fremde, wenn er je und je da draußen gelebt und keine Erinnerung an ein Vaterhaus gehabt hätte.

Ich habe einst in Hannover ein Grab gesehen, mit einem centnerschweren Steine belastet und auf demselben das Wort: „Dieses Grab soll von keines Menschen Hand geöffnet werden.“ Menschenhand hat es nicht aufgemacht, aber im Laufe der Jahre hat sich unten ein Kern einer Buche, der hineingefallen war, ent-

wickelt, und aus der Tiefe ist die Buche hinaufgewachsen, hat den großen Stein zur Seite gedrängt, und nun sieht man hinunter, bis ins Grab hinein. — Ach, geliebte Kinder, auf so manches Herz will die Welt auch schreiben: „Dieses Grab soll von Niemand geöffnet werden.“ Aber wenn nur anders ein Wort unseres HErrn herunterfällt als ein lebendiges Samenkorn, so hat es auch die Macht, den Stein zu sprengen; wie beim verlorenen Sohn die Erinnerung ans Vaterhaus der lebendige Buchenkern war, der das Grab des Herzens gesprengt. Ach, wen unter Euch die Erinnerung: „Es ist einmal das Licht des HErrn über Deinem Haupte gewesen“ wieder zurück bringen wird ins Vaterhaus?

Es hat der HErr Keinen von denen gehalten, die von Ihm gegangen sind, er hat Keinen zurückgezogen, Keinen am Arme gefaßt, sondern königlich frei gefragt: „Wollt ihr von mir gehen?“ Es ist um die Sache des Evangeliums, um das Kommen und um das Bleiben bei dem HErrn etwas vollkommen Freies. Ihr werdet mir das Zeugniß nicht vorenthalten, daß ich nicht ein Einziges von Euch gezwungen habe, noch Eines gedrängt. Ich hatte nur eine Waffe, das war die Bitte an Euer Herz: „Lasset Euch versöhnen mit Gott.“ Nur auf den inneren Zug Eures Herzens habe ich gerechnet. Es ist ja kein äußerer Zwang, wenn die Schwalbe sich aufmacht, nach dem Süden zu ziehen, kein äußerer Zwang, wenn die Blume ihren Kelch dem Lichte zuwendet. Der HErr hat die Ewigkeit Euch ins Herz gelegt, und darum findet auch Keines Ruhe noch Frieden in dem, was die Zeit bietet. So viel dunkle Schatten sich über unsre Zeit herlagern, das Eine hat sie doch Gutes und Lichtes: daß sie je mehr und mehr in religiösen Dingen den Menschen auf die eigene Verantwortung gestellt hat; daß es nicht hilft, mitzulaufen mit dem großen Haufen aus Gewohnheit, aus äußerem Kirchenthum, sondern daß es gilt, aus innerster Ueberzeugung zu seinem HErrn zu stehen, ob man auch mit dieser Ueberzeugung allein und einsam stände. Nicht an der Menge liegt es dem HErrn, sondern an der Lauterkeit seiner Jünger; mehr denn einmal habe ich Euch

geſagt: Ich will lieber nur einen Konfirmanden haben, aber den Einen vom Kopf bis zur Zehe, ganz, voll und entſchieden, als fünfzig Konfirmanden, von denen man ſagen muß: „Ach, daß du kalt oder warm wäreſt, aber da du lau biſt, muß ich dich ausſpeien aus meinem Munde!“ So will ich Euch denn auch heute nicht zwingen, aber Euch nur fragen — und ach, wollte der HErr mir doch die ganze Wehmuth Seiner Stimme in den Mund legen, wenn ich Euch frage: „Wollet Ihr auch von Ihm gehen wie vielleicht Eure Brüder und Schweſtern?“ Wer gehen wird ich weiß es nicht, aber das Eine ſchenke mir der HErr, daß doch unter Euch etliche ſeien, die auf die Frage des HErrn die große Gegenfrage haben: „HErr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens!“

II.

Welch eine Frage! Wie bringt ſie aus Petri Herz ſo liebevoll und warm heraus! Wie man einem Vogel die Freiheit giebt, damit er die Schwingen rühre, ſo wird in Petro, was in ihm geſchlummert von Liebe zum HErrn, frei und losgebunden. „Wohin ſollen wir gehen?“ ſo kann nur ein Menſch reden, dem es heimathlich wohl bei dem andern geworden; ſo ſpricht ein Kind zu ſeinem Vater, ſeiner Mutter, wenn ſie es fragen: „Willſt Du auch von uns gehen?“ „Ach, wo in aller Welt, wo ſollte ich hin? Wo iſt's wie bei Euch, wo iſt in der weiten, kalten Welt die Liebe und der Sonnenſchein wie an Eurem Herzen?“ Ja, ſo redet ein Kind, wie in banger Sorge, als ſollte es verlieren, was es zu Hauſe hat. So ſagt Petrus: „Weißt Du etwa einen andern Ort, wo wir unſer Haupt ſicher hinlegen können? Weißt Du ein reicheres Herz als das Deine, kennſt Du eine mildere Hand? Wohin ſollen wir gehen? ſage es uns.“ Sein ganzes Herz iſt hineingefangen in das, was der HErr ihm geweſen; in dieſe himmliſche Welt hineingeboren, ſpricht er: „Du haſt Worte des ewigen Lebens.“ Du ſagſt nicht Worte, Du haſt ſie. Du haſt ſie wie goldene Samenkörner in Deiner Hand, Du trägſt ſie wie Kleinodien, mit denen Du uns ſchmückſt. Was Du

sagst, das ist ja nicht ein Sagen, wie es die Menschen thun, sondern was Du sagst, das thust Du auch. Als Du zum Jünglinge sprachst: „Ich sage dir, stehe auf," da stand er auf. Als Du zum Gichtbrüchigen sagtest: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," da waren sie ihm vergeben, und deß zum Zeugniß stelltest Du ihn auf seine Füße. Hast Du nicht einst zu dem wogenden Meere gesagt: „Schweige und verstumme" und ward es nicht ganz stille? Jesu Worte sind Thaten, sind Welten im Herzen, darum weiß Petrus Keinen, zu dem er sich wenden kann, als Ihn. „Du hast Worte des ewigen Lebens." Ja, Du bist das Licht, das brennende Licht auf dem zerbrechlichen Leuchter unseres irdischen Lebens und hast selbst die Kerze auf ihn gesteckt; in Deiner Nähe ist uns geworden, als wären wir in des Vaters Hause. Unter unsern Füßen lag die Zeit und vor unsern Augen die Ewigkeit, als Du mit uns redetest.

Geliebte Kinder, wenn ich in diesem Jahre zu Euch geredet habe von dem HErrn, so weiß ich recht wohl, wie viel uns beiden fehlte, ganz hineinzudringen in die Tiefe des himmlischen Wortes; auch mir liegt in dieser Stunde das Wort des Meisters im Herzen: „Ich hätte euch noch viel zu sagen; ihr könnet es aber nicht tragen." Aber hättet Ihr das Eine nur erfahren, hättet Ihr die eine Empfindung nur gehabt, und wäre es mir gelungen, sie Euch zu geben und ahnungsvoll ins Herz zu senken: hier, in diesen Stunden, wo wir zusammen waren, wehte eine andre Luft, als da draußen, ein anderer Geist, als der in Welt geht, da waren wir in einer heiligen Welt, umrauscht von den Brunnen des Lebens, geborgen am Herzen des HErrn! Worte des Lebens hörten wir, — Worte, die das Herz still und froh machten, weil sie redeten von Sündenvergebung und Frieden; die das Herz getrost machten, weil sie sagten von einem Todesüberwinder, der unsere Sünde getragen und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Ja wenn Euch das aufgegangen wäre, daß das, was der HErr Euch giebt, Euch Niemand bieten kann: Worte des ewigen Lebens, — wenn Sein Wort, bald wie ein zweischneidiges Schwert durchs Gewissen, bald wie ein tröstender

Balsam auf die Wunde gedrungen, wenn jedes Seiner Worte Euch Heilmittel und Lebensspeise, Stärkung, Warnung und Trost, je nachdem Ihr es brauchtet, geworden: dann weiß ich, ob Ihr auch von Ihm gehet, Ihr werdet wieder zu Ihm kommen und nach Ihm suchen. Ihr werdet sie brauchen, lieben Kinder, die Worte des ewigen Lebens. An andern Worten wird's Euch nicht fehlen. Was der große englische Dichter einen seiner Helden sprechen läßt auf die Frage: „Was redest Du?" „Worte, Worte, Worte!" Das wird Euch beim Reden der Menschenkinder oft begegnen, viel Schein und wenig Wesen, viel äußerer Klang, aber drinnen wenig Trost und Licht; in schweren Stunden vielleicht gutgemeinte Worte aus Freundes Mund, die aber doch nicht trösten können. Ihr werdet köstliche Worte in den Werken unserer Dichter lesen, aber sie sind immerhin nur wie schöne Blumen, an deren Duft man sich erquickt, die man aber doch nicht essen kann. Sucht, wo Ihr wollt, aber Worte des ewigen Lebens werdet Ihr bei Niemandem finden, als bei dem HErrn allein. Ihr werdet sie suchen, ich ahne es, wo anders als bei Ihm, aber wohl dem, der wieder zurückkehrt, sei es auch mit blutenden, wunden Füßen, und spricht:

„Ich bin die Welt durchlaufen,
Daß ich's schier müde bin —"

oder sagen wird:

„Ich suchte nach dem Hort des Lebens,
Ich bettelte um Trost und Licht
An allen Thüren, ach, vergebens!
An Deine Thüre trat ich nicht.
Nun aber ist's durch Dich geschehen,
Daß ich Dich endlich hab' gesehen!"

Wenn er dann nur wiederkommt und bekennt: „Ich will zurück in jene Zeit meines Lebens, da Worte des ewigen Lebens und Kräfte der zukünftigen Welt mich umrauscht haben", wenn man nur von den löchrichten Brunnen den Weg zur lebendigen Quelle wieder einschlägt! Auch Petrus hatte einst vergessen, was er an seinem HErrn gehabt. Zwei Stunden sind in seinem Leben tief ergreifend und bedeutsam: die eine hier, als der HErr ihn mit dem Munde fragte: „Willst du bleiben?" und die

andere in jener Gründonnerstag-Nacht, als Er ihn mit Seinem Blicke fragte: „Willst du wieder umkehren?“ Ob eins von Euch an den Kohlenfeuern der Welt, im Kreuzfeuer der Fragen sprechen wird von dem Manne, der Worte des ewigen Lebens hat: „Wahrlich, ich kenne den Menschen nicht“; ob Ihr thun werdet in Wort und Wandel, als hättet Ihr nie von Ihm gehört? Ich weiß es nicht, aber daß Ihr dann nur, wenn das Feuer des Gewissens, der erwachten Liebe zum HErrn brennt, nicht den Weg in die Nacht einschlagt, sondern den Weg zurück zu Ihm, zum Morgen hin. Es giebt ja einen doppelten Zweifel, wie es eine doppelte Dämmerung giebt; einen Zweifel aus Liebe zur Wahrheit, wie ein Mensch, der des Morgens im Nebel hinauszieht, der Sonne entgegen; und es giebt auch einen Zweifel aus Haß gegen die Wahrheit, ein im Nebel Gehen bis in die sinkende Nacht der Verzweiflung hinein. Ach, daß Ihr alle Morgenwanderer wäret, wenn Euch auch der Kampf, der Zweifel nicht erspart bleibt, daß Ihr doch durchdringet und zum HErrn sprechet: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Damit, Geliebte, habt Ihr dann auch zu gleicher Zeit aus diesem innersten Centrum die ganze Welt; wer seinen Gott und Heiland zum Centrum hat, der hat die ganze, weite Welt zur Peripherie. Dann werdet Ihr erst Alles, was schön und köstlich ist in dieser Welt, wie ich es Euch so manchmal ans Herz legte, draußen finden und verstehen. Denn:

„Es schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu klingen,
Triffst Du nur das Zauberwort.“

Dieses Zauberwort ist aber eben das Wort des ewigen Lebens. Damit schließt sich Euch draußen die Natur auf und sie wird reden zu Euch wie die Priesterin Gottes, und Ihr werdet es verstehen, was der große Dichter sagt, daß „alles Vergängliche nur ein Gleichniß sei“. Da schließt sich Euch erst die ganze Welt der Töne auf, und da werdet Ihr erst finden, was die großen Meister von Herrlichkeit und Sehnsucht und sehnendem

Heimweh in ihre Schöpfungen gelegt haben. Da werdet Ihr selber erst die Melodie des eigenen Lebens verstehen lernen. Einen gewaltigen Fugensatz hat ja der HErr in jedes Leben gelegt. Die eine Melodie redet von Seinem Ernste, die andere von Seiner Liebe; die eine vom Ziehen Seiner Gnade, die andere von unserer Freiheit, bis unser Leben durch alle Dissonanzen hindurch in den großen Schlußakkord ausklingt: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Nun laßt mich Abschied nehmen und, statt aller Trauer, den HErrn noch einmal unter Euch stellen, der Euch anschauen und Euch fragen soll: „Wollet ihr auch von mir gehen?" und der auch die leiseste Antwort hören wird: „Wohin sollen wir gehen?" Einmal ganz gewiß wird diese Frage an Euch kommen, wenn Morgen und Mittag Eures Lebens vorüber, wenn der Abend kommt und hinter ihm die Nacht, da Niemand wirken kann; dann wird noch einmal die Frage ans Herz dringen: „Wohin wollet ihr gehen?" zu denen, die keine Hoffnung haben und mit Jammer hinunterfahren ins dunkle Grab voll Nacht und Räthsel? O, daß Ihr dann antwortet: „Nein, HErr, nicht hinab, sondern zu Dir hinauf, an Dein Herz, mit Dir im Paradiese sein! Du hattest für unser Leben Worte des ewigen Lebens, Du wirst sie auch im Tode für uns haben! Bei Dir wollen wir sein und bleiben in Ewigkeit." Das schenke Euch der HErr aus Seiner ewigen Gnade. Amen!

3. Rede

zur Einsegnung am Palmsonntag 1880.

Text: Luc. 2, 42 bis 52:

„Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.

Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten's nicht.

Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten.

Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn.

Und es begab sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete.

Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten.

Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?

Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.

Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Der zwölfjährige Jesus im Tempel, zum ersten Male an der Hand seiner Eltern zum Heiligthum wallend, welch ein Bild und Vorbild!

Ahnungsvoll, klopfenden Herzens zieht das Jesuskind hinauf gen Jerusalem, die hochgebaute Stadt. Vor Marias innerem Auge aber zieht Alles vorüber, was sie je und je mit diesem einzigartigen Kinde erlebt. Vom Engelgesang in der Weihnacht bis zur Huldigung der Weisen, von Simeons Segen im Tempel bis zur Flucht nach Egypten, da ihr zum ersten Male das Schwert durch die Seele geht; das Alles zittert durch das bewegte Mutterherz, und in heiliger Erwartung begleitet sie ihr Kind

hinauf. Nach Vergangenheit und Zukunft zugleich schaut ihre Seele aus; die Stunde aber im Tempel selbst wird ihr zur süßesten Freude und zum Weh zugleich, denn anders empfängt sie ihr Kind vom Tempel zurück, als sie es hinaufgebracht: es hat ihre Hand losgelassen und die Hand des himmlischen Vaters erfaßt. Größer und heiliger denn zuvor steht das Kind vor ihrem Auge, das aber dennoch hinabgeht, um unterthan zu sein und zuzunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen.

Und ist es nicht heute also, geliebte Eltern dieser Kinder? Wohl, Ihr seid schon mit ihnen zum Tempel gegangen, aber so wie heute noch nie. Auf Eurem Arm habt Ihr sie einst zum Taufstein gebracht; heute kommen sie an Eurer Hand zum Altar. Ob sie anders aus Gottes Haus in Euer Haus hinabgehen werden, als da sie zum ersten Male hierher zum Unterricht kamen, mit mehr Glaube, mehr Gehorsam, mehr Liebe? Ob wir Alles gethan, Ihr lieben Eltern und ich, dem Ihr diese Kinder anvertraut, um sie nicht nur in Gottes Haus, sondern an Gottes Herz zu bringen, daß sie Seine Hand fassen um dann auch in neuer Treue und Liebe die Eure zu ergreifen?

So stehen wir mit Dank im Herzen aber auch mit Beugung an dieser Stätte, mit dem Gloria auf den Lippen für alle Gotteshülfe, die uns und diese Kinder bis hieher gebracht, mit dem Kyrie für alle menschliche Versäumniß und der Bitte aus der Tiefe: „O HErr hilf, HErr laß wohlgelingen!"

Aber der Tag gehört ja Euch in erster Linie, lieben Kinder! ein Tag, den der HErr für Euch gemacht, den er eingeläutet mit Sonnenglanz und Frühlingswehen. Wahrlich, hier ist mehr als der Tempel Jerusalems, in dessen Vorhof nur das Jesuskind durfte. Hinein ins Heilige zum goldenen Leuchter des Wortes, nicht zum Schaubrottisch, sondern zum Tisch des HErrn, ja hinein in das Allerheiligste zu dem Herzen Gottes dürft Ihr, mit dem Weihrauch der Anbetung, kommen. Ihr kommt im Schmuck, aber laßt mich Euch fragen: auch innerlich geschmückt mit der Sehnsucht des Jesuskindes: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß ich werde gehen zum Hause Gottes, meine Seele verlanget

und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn"? Ein Tag, den der HErr macht, bleibt dieser Tag doch nur, wenn sein Sonnenglanz, wie heut, nicht untergeht, sondern den lichten Schein hinauswirft für Euer ganzes Leben und es vergoldet, wenn dieser Gang zum Tempel heute der entscheidende Gang für alle Eure Lebensgänge wird, wenn inwendig im Herzen die Sonne dieses Tages die Knospe aufküßt zum Bekenntnisse: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist", und Euer Leben danach ein Blühen und Zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen, mit einem Wort der wahrhaftige Nachglanz der heiligen Schönheit der Jugend Jesu wird.

So laßt mich denn dies unverwelkliche Blatt aus der Jugendgeschichte Jesu in das Buch Eures Herzens heften. Es stellt uns vor die Seele das erste Wort, das erste Werk, das erste Bild aus seiner heiligen Jugend.

I.

Mit welchem Herzen der Jesusknabe wohl hinauf in den Tempel ging? Wenn Ihr je schon in einen deutschen Dom, wie den zu Köln oder zu Straßburg gekommen seid oder kommen werdet, so tretet Ihr in eine heilige, stille Welt. Von außen fällt das Licht gebrochen durch die gemalten Fenster, in denen die heilige Geschichte des alten und neuen Bundes gebildet ist, herein. Die himmelanstrebenden Pfeiler heben das Herz unwillkürlich hinauf, im Hintergrunde der hohe Chor mit seinem Altar, mit seinen Lichtern zieht ahnungsvoll die Seele in die Schauer der Gegenwart Gottes. Wir sind mit einem Wort in einer geheimnißvollen, heiligen Welt.

So denke ich mir das Herz des Jesuskindes. Von Jugend an durch Maria in das Heiligthum der Gedankenwelt des frommen Israel eingeführt, in Psalmen großgezogen und ahnungsvollen Prophetenstimmen, das Herz hinaufgezogen ins Unsichtbare und Ewige, so wandelt das Kind, selbst einen Tempel im Herzen tragend, hinauf in den Tempel, aus Menschenhänden gebaut. Und so ist es denn, als es dort im Heiligthum weilt, in keiner Fremde,

ihm ist so heimathlich wohl, daß es darüber Alles und auch das Weggehen vergißt. In der Unterredung mit den Lehrern des Volkes fragt es im letzten und tiefsten Grunde ja doch nur nach sich selbst. Aber erst, als die Mutter voll Sorge und Angst das Wort spricht: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht", da bricht das Wort hervor voll Kindestiefe und Gotteshoheit: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" als wollte Er sagen: „Habt ihr mich nicht selbst hierher gebracht als in die Heimath meiner Seele?" So wundert Er sich über die Verwunderung der Mutter, läßt ihre Hand los, um die Hand Seines Vaters zu fassen. „Sein im Vater", das ist der Grund, der Ihn von nun an trägt, sein Erstes und Letztes, gegen das alles Andre zurücktreten muß, der Urquell, aus welchem Sein ganzes Leben hervorfließt, denn das Wort auf den rosigen Lippen wird nun zur Manneslosung, die Ihn begleitet durchs ganze Leben. Ob Er auf der Hochzeit zu Kana sich mit den Fröhlichen freut oder in der Wüste und Einsamkeit fastet und betet, ob Er am Sarge des Jünglings steht oder mitten unter der tobenden Menschenmenge, ob Er zu Gethsemane ringt im Staube oder endlich am Kreuz, nachdem Er Alles vollbracht, die todesbleichen Lippen friedevoll noch einmal öffnet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" — überall ist Er in dem, was Seines Vaters ist.

Geliebte Kinder, auch Euch soll dieses Wort gelten. Was wollten bei der Taufe die leuchtenden Kinderaugen anders sagen, als: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" Wohin riefen Euch die hellen Kirchenglocken am Sonntag, als zu sein in dem, was Eures Vaters ist? Was wollte der ganze Unterricht, als Euch hineinbringen und eintauchen in das, was Eures Vaters ist? Oder ist nicht das Wort Gottes der große Brief aus dem Vaterhause, an Euer Herz adressirt, und ist nicht im Herzen selbst eine Stimme, die der Stimme Eures Gottes antwortet: „Ja, das ist meines Vaters Stimme?" Hat Euch nicht Gott die Ewigkeit ins Herz gelegt?

Euch nicht gesagt, daß Ihr Gäste und Fremdlinge seid, aber Pilger nach einer ewigen Stadt? Auf die beiden großen Fragen: „Woher?“ und „Wohin?“ hat Er Euch die Antwort gegeben; der Geist führt zum Sohn und der Sohn zum Vater.

Im Gebet, im Kämmerlein, das man hinter sich zuschließt, solltet Ihr als echte „Betkinder“ sein in dem, was Eures Vaters ist. Bei aller Arbeit und allem Lernen die Hand am Pfluge, aber das Herz im Himmel: „muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ In aller Versuchung Eure einzige Waffe, und in Eurem letzten Stündlein die einzige Bitte zur Abwehr der Liebe, die Euch zurückhalten will: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

So soll dies Wort ein Bekenntniß werden, ein heiliger Schluß und Entschluß zugleich, mit welchem Ihr über die Schwelle der Kindheit in die Jugend eintretet: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist.“ — Ach, geliebte Kinder, ob Ihr alle in Eurem Herzen solch einen heiligen Dom traget wie Jesus, ob nicht so Manches schon darüber hingegangen, das diese heilige Welt in Eurem Innern getrübt hat? Es giebt ja Kinder mit sonnenlosem Dasein, in deren Herz kaum ein Strahl göttlichen Lebens und menschlicher Liebe gefallen ist, Kinder, denen man mit kalter Hand die besten Blüthen gebrochen hat; ach, daß Ihr heute Seine Hand faßtet, wenn Menschenhände Euch nicht mehr leiten wollen!

Ich weiß, es werden von Euch nicht Alle bleiben in dem, was ihres Vaters ist. Ihres Vaters Haus wird ihnen zu eng und wie ein Gefängniß dünken, sie werden suchen, anderswo Frieden und Freude zu finden, und doch:

„Den Durst der Seele stillt
Kein Bronnen, der auf Erden quillt,
Du trägst, der Erde stummer Gast,
In dir, was nur der Himmel faßt.“

Darum auch keine Ruhe, keine Freude. Es wird wieder erklingen im Herzen die alte Klage:

„Die Sonne dünkt mich hier so kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt;
Und was sie reden, leerer Schall,
Ich bin ein Fremdling überall."

Aber das laßt Euch sagen: Ob Ihr auch wegzöget in die Fremde und ankämet hungernd bei den Träbern wie der verlorne Sohn, — es giebt ein Vaterhaus, zu dem Ihr den Rückzug antreten könnt, wenn die Erinnerung in der Tiefe auftaucht: „Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brots die Fülle haben, ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn."

Liebe Eltern! Ihr müßt nun bald die Hand Eurer Kinder loslassen, die Ihr bisher geführt; ach, thut es ohne Murren, lasset sie an das Herz ihres Vaters gehn, sonst werden sie sich losreißen von Eurem Herzen in doppeltem Weh. Gebt Ihr sie dem HErrn, dann empfangt Ihr sie, wie Joseph und Maria ihr Kind vom Tempelgang empfingen, in erneuter Liebe, in erneutem Gehorsam wieder. Dem ersten Wort des HErrn entspricht auch

II.

Sein erstes Werk.

In den dreißig Jahren hören wir nichts von Ihm, als dies Eine: „Er ging hinab und war seinen Eltern unterthan." Aber was liegt doch in dem einen Worte! Der sich eben erkannt und gefunden hat als der Sohn Gottes, Er geht hinab als gehorsames Kind, baut mit dem Vater den Leuten zu Nazareth Häuser, Er, der gekommen ist, uns die ewigen Hütten zu bauen im Vaterhause Gottes.

Lieben Kinder! Sagt es Euch, daß es ein Segen ist, wenn der Mensch früh in eine heilige Schranke gebracht wird, — ein Segen und eine Gnade von Gott, daß der Wille sich breche an dem Willen der Eltern, daß das Kind dienen lerne, damit es einst herrschen könne. Wessen Wille nicht im Vaterhause gebrochen wird, den bricht die Welt mit tausend Schmerzen. Wer Gehorsam gelernt hat, der hat mehr gelernt, als wenn er eine ganze Bibliothek gelehrter Bücher auswendig wüßte. Was ist doch alles

Wissen, wenn der Geist und Wille ohne Zucht, wenn das Herz ohne Pietät, ohne Demuth, ohne Liebe ist! Geliebte Kinder, es sind so manche reichbegabte unter Euch, aber was sind alle Gaben ohne die Liebe, die sich in den Dienst der Andern stellt, was ist alles Glänzen des Geistes, wenn dabei Herz und Gemüth verdunkelt sind? O wahrlich, lieber ein unbegabtes Kind, das aber in Treue und Liebe zu Eltern und Geschwistern steht und seine Seligkeit darin findet, den Andern zu dienen, als solch ein Kind, das auf kalter einsamer Höhe steht, leuchtend, aber nicht erwärmend! „Wer der Größte unter euch sein will," hat der HErr zu Seinen Jüngern gesagt, „der soll euer Diener sein." Und es hat einen tiefen und schönen Sinn, wenn in dem Siegelring des jedesmaligen Thronfolgers von England die Worte stehen: „Ich diene." Der erste Mann in der Jugend eines großen Volkes soll das Bewußtsein tragen, daß er zum Dienst Gottes und des Vaterlandes berufen ist. So sei es denn auch Euer heiliger Ehrgeiz, dienen zu lernen und treu erfunden zu werden; so sorgt dafür, daß man auch von Euch in den ersten dreißig Jahren Eures Lebens sagen kann: „Das Kind ging hinab und war seinen Eltern unterthan", daß von Euch aus dieser Zeit nur ein Bild leuchten bliebe: Das Bild Christi!

III.

„Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Gewiß, nur nicht stehen bleiben, lieben Kinder! Stillstand wäre Rückgang; nein, ein heiliges Vorwärts vom heutigen Tage an! Ob Ihr alle an Alter zunehmt, das steht bei dem HErrn über Leben und Tod; Er sendet ja den Schnitter Tod auch in die Reihen der Jungen; wenige Wochen sind es, da habe ich ein liebes Konfirmandenkind eingesegnet zur ewigen Ruhe, das ich hier an diesem Altar vor zwei Jahren konfirmirt hatte. — Aber zunehmen an Weisheit, das sollt Ihr, nicht an todtem Wissen, sondern lernen den Dingen ins Herz schauen und zum demüthigen Bekenntniß kommen, daß man nichts weiß. Ja gewiß, schaut Euch in dieser Welt um, und Gott gebe

Euch ein helles Auge dazu. Wer mit seinem Herzen in seines Vaters Haus ist, der sieht und hört überall nur Fingerzeige und Stimmen, die ihn dahin weisen. Seid Ihr Christi, dann seid Ihr auch Gottes, und Alles ist Euer! Draußen die ganze Schöpfung ein Vorhof von des Vaters Haus; in Literatur und Weltgeschichte lauter Stimmen und Hände Gottes und Wegweiser zu ihm; darum kaufet die Zeit aus, prüfet Alles und das Beste behaltet!

Lieben Kinder, Ihr steht noch im Frühling des Lebens, und im Frühling erwartet man noch keine Frucht, die erst der Sommer und Herbst zeitigen kann. Ihr seid noch wie die Blumen, die fröhlich aufblühen sollen, und deren schönste Zier doch bleibt, nicht zu wissen, wie schön ihr Schmuck ist, und in Einfalt zu blühen. „Wenn aber die Blume selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten.“ Oder laßt mich ein andres Bild gebrauchen. Wenn die Glockenspeise im Flusse ist, verschmilzt man alles edle Metall, das man hinein thut, und es tönt dann mit dem Ganzen, wenn die Glocke schallt; ist aber die Glocke einmal gegossen, dann ist alle Mühe umsonst, ihren Klang zu ändern, man kann sie noch poliren, aber keinen neuen Klang ihr geben, außer, indem man sie zerbricht und aufs Neue umgießt. Ach sorget, daß, so lange die Glocke im Gusse ist, viel edel Metall, Gold aus Gotteswort und Silber schöner menschlicher Bildung hineinkomme, damit es ein helles Geläute gebe. Vor Allem aber wachset in der Gnade, daß sie über Eurem Haupte bleibe, und Ihr als gottbegnadigte Kinder, als Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt, von Seiner Sonne beschienen, von Seinem Thau getränkt, in dieser Welt stehet. Nur was so in der Tiefe und Stille, in der Gnade wurzelt, das erhält den Lebensbaum frisch und grün, wie der Baum draußen nur von dem lebt in der Sommerhitze, was in der Stille des Winters durchs weiche Moos in kühlem Grunde an seine innersten Wurzeln gedrungen ist.

Es war ein stilles Leben in Nazareth; in der Stille bildet sich der Charakter, der dann im Strom der Welt unerschütterlich steht.

Laßt mich schließen. „Was will aus dem Kindlein werden?“ so hat man über Euch bei der Taufe gefragt, so wiederholt sich heute die Frage. Ach, in zehn, in zwanzig Jahren, da wird sich's entschieden haben, was aus Euch geworden ist. Das Eine ein Oelzweig um den Tisch, ein Kind Gottes in des Vaters Haus, vielleicht manches schon daheim bei dem HErrn, von seinen Eltern gesucht und schmerzlich vermißt, aber gefunden im Tempel Gottes, sitzend bei dem HErrn und feiernd mit allen Vollendeten; das andere Kind ein Dornzweig ums Herz, ein Nagel am Sarge, ein Kind der Welt geworden, von den Eltern gesucht und nicht wiedergefunden. Ach, daß wir uns Alle, Ihr und ich, einst wiederfinden möchten im Vaterhause unseres Gottes, daraufhin laßt uns einander die Hand reichen und kurzen Abschied nehmen, denn:

„Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem HErrn doch überall.“

Amen.

4. Rede

zur Einsegnung der Töchter, März 1888.

Text: I. Petri 3, 3 und 4.

„Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten geschmückt die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten.“

In Christo geliebte Freunde, insonderheit lieben Eltern, Verwandte und Pathen dieser Kinder und Ihr, lieben Kinder selbst!

Wir kommen von Tagen der Trauer und ſtehen an einem Tag der Freude. Der Trauerſchmuck, der in der Woche unſer Gotteshaus geziert, Ihr wißt, wem er gegolten hat; aber es iſt derſelbe HErr, der den Tag der Trauer und auch den Tag der Freude ſendet; der da nimmt, es iſt derſelbe, der auch giebt, und in Beidem ſei ſein Name hochgelobt! Der treue Gott, der unſern theuren, ſeligen Kaiſer von den Tagen ſeiner Konfirmation bis ins hohe Alter an Seiner ſtarken Hand geführt, Er will auch Euch, geliebte Kinder, leiten und führen um Seines Namens willen. Und darum, mit einem Wort aus dieſen Tagen, wo der Name des theuren Königs ſo oft genannt worden, laßt mich Euch, lieben Eltern, zuerſt grüßen. Wenn die unvergeßliche Königin Luiſe geſagt hat: „Unſere Kinder ſind unſere Schätze", ſo hat ſie damit das Tiefſte und Köſtlichſte geſagt, was eine Mutter über ihre Kinder ſagen kann; wie ein prophetiſches Wort leuchtet es über ihrem Kinde, das jetzt entſchlafen, nicht bloß ihr ein Kleinod, ſondern ein Kleinod geworden des ganzen deutſchen Volkes. Aber nicht nur die Königskinder ſind Schätze, jedes Kind iſt ſolch ein Schatz und Kleinod, uns anvertraut als ein Gut, über das wir einſt Rechenſchaft ablegen müſſen.

So, als Euer Beſtes, habe ich denn auch dieſe Eure Kinder angeſchaut, als das Einzige, was Euch folgen wird in die Ewigkeit. Von allem Beſitz geht nichts mit Euch; aber Eure Kinder begleiten Euch. Darum aus der Hand des großen Erzhirten und nicht nur aus Eurer Hand habe ich ſie in die meine genommen, mit der Bitte auf dem Herzen, daß es mir geſchenkt werden möchte, jedes einzelne recht zu verſtehen in ſeiner Art, jedem die beſondere Liebe und Pflege zu geben, deren es bedarf. Ob und wieweit ich es gethan, meine Aufgabe erfüllt, darüber kann nur der HErr richten, der allein weiß, was Er von Seinem Knecht zu fordern und wieviel Er ihm zu vergeben hat.

Aber es iſt doch Euer Tag inſonderheit, lieben Kinder. Ihr ſeid ein Kleinod in den Augen Eures Gottes, nicht etwa weil Ihr ſo vortrefflich wäret, ſondern weil Seine Gnade Euch werth geachtet, daß Er Euch bei der heiligen Taufe die Krone des Himmel-

reiches aufs Haupt gesetzt, daß Er Euch die Perle des Himmelreichs als Euren kostbarsten Schatz anvertrauen will. Was soll ich Euch in dieser letzten Stunde unseres Beisammenseins sagen? Ihr kamt hierher im Schmuck des Feierkleides, wie wir eben gesungen:

„Dein Auge sieht sie hier
Im Jugendschmuck vor Dir."

Wohlan, soll der Schmuck mit diesem Tage sinken? Sollt Ihr nicht vielmehr allewege einen Schmuck tragen, in dem Ihr vor Eurem Gotte und HErrn erscheinen könnt? Welches ist aber der wahre, rechte Schmuck fürs Leben? Hört, was der Apostel sagt:

„Euer Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott."

Es giebt einen Schmuck der Vergänglichkeit, einen äußerlichen Schmuck, wie ihn damals die Heidenwelt trug, die von der Ewigkeit und einem inwendigen zu Gott geschaffenen Menschen nichts wußte und darum den äußeren Menschen schmückte, soviel sie konnte, mit zierlichem Kleid, mit Gold und Haarflechten. Wer in jene alte, römische Zeit hineinschaut und die Bilder aus jenen Tagen gesehen, der merkt, wie der ganze Sinn Tag für Tag und Jahr für Jahr nur darauf gerichtet war, den schönen Schein zu pflegen. Da will nun der Apostel sagen: „Das soll der Unterschied sein zwischen ihnen und Euch, die Ihr eingetaucht seid in ein anderes Leben und Wesen, die Ihr von einer Ewigkeit wißt: daß tief unter Euch dieser vergängliche Schmuck liegt, weil Euer Gott Euch einen besseren, unvergänglichen verliehen hat."

Es giebt eitle Gemüther auch in unserer Zeit und Stadt, denen ihr Gold, Silber und Edelstein, denen der Putz und Schmuck des äußeren Menschen Alles ist, die nur auf den Schein ausgehen und sich mit dem zufrieden geben, was vor Menschenaugen gefällt, um nachher im Tode Alles zu verlieren; wie jene berühmte Schauspielerin in Paris,*) verlassen auf ihrem Sterbebette liegend, in

*) Die Rachel.

ihren Diamanten wühlte und klagte: „Ach, daß ich das alles lassen muß!“ Ich hoffe, daß unter Euch, lieben Kinder, kein solches ist; ich denke, soviel habt Ihr auch im Hause Eurer Eltern gesehen, soweit hat Euch das Leben daheim schon vertieft, um Euch das Auge und den Maßstab dafür zu geben, daß nicht die Kleider den Menschen machen, daß das seichte, oberflächliche Menschen sind, die sich mit diesen Dingen mehr als durchaus nothwendig aufhalten.

Aber es giebt noch ein anderes Goldumhängen, ein anderes Haarflechten und zierliches Kleid, mit dem man sich schmücken kann und meinen, damit sei Alles gethan; man kann sich auch mit geistigen Dingen schmücken und kleiden. Ihr wißt, lieben Kinder, wie viel ich von weltlicher Bildung halte und wie sehr ich das stets bei Euch gewünscht habe, sie möchte immer noch viel tiefer und gehaltvoller werden, Euer Auge und Ohr möchte doch recht aufgethan sein für Alles, was lieblich und wohl lautet, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob sei. Gewiß, das Alles sollt Ihr haben dürfen. Und doch, wenn das all' Euer Schmuck wäre, und weiter nichts, so wäre damit noch sehr wenig gesagt. Wenn darüber, daß man Geist und Verstand schmückt, das beste, innerste Leben zu kurz käme, dann bliebe es doch nur ein äußeres Umhängen, ein Schmuck ohne Werth. Man kann viele Bücher lesen und dabei geistig versanden; man kann viel reisen und viel sehen in der Welt und dabei doch innerlich verflachen. Das Wissen macht Euch schließlich nicht selig, helfen kann es Euch weder hier noch dort. Wenn die Noth kommt und der Tod, dann hilft Euch keine Sprache und keine Weltgeschichte, keine Musik und Kunst, da müßt Ihr etwas Anderes haben, worauf Euer Herz, Eure Seele bauen und ruhen kann. Der Apostel zeigt Euch diesen festen Grund, diesen wahren, unvergänglichen Schmuck, köstlich vor Gott: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist.“

„Der verborgene Mensch“ — gewiß, ein Jeder hat in seiner Brust einen verborgenen Menschen, den er nicht herausläßt, — einen Menschen, den er gleichsam hinter festen Gittern verschlossen hält;

einen verborgenen Menschen mit Büchern der Erinnerung, in die er Niemand hineinblicken läßt; einen verborgenen Menschen, der anders denkt, als der äußere spricht, ja der sich vor Gott selbst verbirgt und nicht ins Licht vor Sein Angesicht treten will.

Diesen verborgenen Menschen, diesen dunklen Untergrund, der mit dem Bösen in der Welt zusammenhängt, den meint der Apostel nicht. Er meint den verborgenen Menschen, wie er im tiefsten, innersten Grunde der Mensch im Menschen ist, verwandt mit dem Herzen Gottes und auf Ihn angelegt; den Menschen, der die Ewigkeit in sich trägt und den deshalb nichts Zeitliches ausfüllen kann, der mit seinem Gott im Umgang steht und in dieser Atmosphäre ruht, aus dieser Quelle trinkt ewige Jugend, Friede und Freude alle Tage; der darum auch im Innersten als dem Allerheiligsten des Tempels, seines Leibes, den Vorhang hat, daß Menschen nicht da hineinschauen, wo er mit seinem Gotte allein verkehrt, — den verborgenen Menschen, der genährt wird durch das Wort Gottes, das an die innersten Wurzeln seines Lebens tritt, der im Gebete von oben her Licht, Thau und Sonnenschein empfängt und in aller Unruhe der Zeit mit jenem Könige sprechen kann: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott".

Das ist der verborgene Mensch den der Apostel meint und von dem er sagt, daß er „unverrückt" bleiben, nicht aus seinem heiligen Gleichgewicht fallen soll, daß er das Zentrum im Menschen bilde, von wo er Alles in Welt und Leben beurtheilen, bei allem zunächst fragen soll, ob es diesem inwendigen Menschen nützt oder schadet. Wie man die Menschen auch sonst daraufhin ansehen muß, ob sie Einen fördern oder nicht, und das Wort des Dichters Recht hat:

„Gesell dich stets dem Bessern zu,
Laß deine besten Kräfte ringen,
Denn wer nicht weiter ist als du,
Der wird dich auch nicht weiterbringen"

so muß noch vielmehr die Seele nach dem Höchsten greifen, wenn sie das Hohe erreichen will.

Meine geliebten Kinder! Als ich jetzt vor 50 Jahren in jener Stadt am Rhein, zu Straßburg, am Altar ſtand wie Ihr heute und dasſelbe Lied mit ſang, das Ihr hernach ſingen werdet, und dann eingeſegnet wurde von meinem ehrwürdigen Seelſorger, da gab mir meine ſelige Mutter nach der Feier einen Ring, in dem die Worte ſtanden: „Heute und die Ewigkeit“. Ich ahnte nur, was ſie mir ſagen wollte: das Heute zu meſſen an der Ewigkeit, die Dinge der Zeit auf die Wagſchale der Ewigkeit zu legen und ſie daraufhin zu prüfen, ob ſie Ewigkeitsgehalt haben; wie man in der königlichen Münze nicht zählt, ſondern wiegt und ſo den Gold- und Silbergehalt feſtſtellt. So ſollte der Ring mir es allzeit vor Augen führen:

„Was dich auf Erden lieb anſpricht,
Nimm erſt ſein Maß am Himmelslicht“.

Was Anderes ſollten auch die Stunden des Unterrichtes nicht, die hinter uns liegen, als dieſen heiligen Maßſtab Euch in die Hand geben, Euch „das Herz feſtmachen“, damit Ihr nun von dem feſten Mittelpunkt aus ruhig und ſicher Eure Kreiſe ziehen könntet. „Der verborgene Menſch des Herzens unverrückt“ — ja, ſolange der Zirkel ſo im feſten Punkt ſteht, magſt Du die Kreiſe ziehen, ſo weit Du willſt; wer Chriſtum den HErrn zum Zentrum hat, der hat die ganze weite Welt zur Peripherie. Darum meine Bitte an Euch in dieſer Scheideſtunde: Bleibet in Ihm! haltet ihn unverrückt, traget ihn unverſehrt hindurch, den Pilgrim und Fremdling in Eurer Bruſt, bleibet in Gottes Wort und Sakrament und in Allem, was dieſen innerſten Menſchen des Herzens ſtärken und nähren kann. Die Füße auf der Erde, das Herz im Himmel, ſo gehe Euer Weg leuchtenden Auges der Heimath zu!

Dann aber ſagt Euch: Was ſo inwendig im Herzen lebt, was da ſich gegründet, das muß ſich nun auch ausleben „im ſanften und ſtillen Geiſt“. Wo das Herz im Frieden ſeines Gottes und ſeines Heilandes ruht, da wird es auch den Geiſt des HErrn ausathmen in allem Thun und Laſſen.

„Mit ſanftmüthigem Geiſt“ — ach, wie fehlt es gerade daran ſo oft! Es gilt ja mit Recht ſchon vor Menſchen als un-

gebildet, wenn man seinem eigenen heftigen, trotzigen Geist die Zügel schießen läßt. Die äußere Bildung kann da eine gewisse Schranke ziehen, aber ist einmal der inwendige Mensch erregt und hat er keinen Halt in sich selbst, dann fallen auch alle Schranken der Bildung: es ist doch nur ein papierener Wall, der, wenn ihn die Flammen des Herzens erfassen, zusammenbrennt. Aber nun aus dem Herzen und Geiste Jesu heraus ein sanftmüthiger Geist, der auch einmal stille etwas hinnimmt und nicht gleich Krieg anfängt, sondern inwendig den Widerspruch hinunterkämpft.

Liebe Kinder, die Männer werden gebrochen durch das Leben, gebrochen in ihrem Beruf durch ihre Vorgesetzten, durch so Vieles, was man ihnen zumuthet und von ihnen verlangt; da wird der eigne Wille gebeugt von Jugend auf. Es gilt große Opfer, und sie müssen gebracht werden, auch mit Ueberwindung des Herzens. Bei Euch, lieben Mädchen, ist es anders, da sind es die kleinen Opfer, die täglich kommen, und was klein ist, das macht so oft auch den Menschen selbst klein, das reizt und verbittert leicht. Da geht dann der sanfte stille Geist aus dem Herzen fort, da will man „sich nichts sagen und nichts gefallen lassen". Ich weiß wohl, das ist auch nicht immer leicht und am schwersten gerade der gegenüber, die Euch besser kennt als alle anderen Menschen, Eurer Mutter. Gerade weil sie Euch so lieb hat, deshalb sieht sie mit offenen Augen auch die Schwächen und Sünden, über die Andere Euch hinwegtäuschen, und verschweigt Euch nicht, was sie an Euch zu tadeln hat. Ach, meint doch nicht, daß, der Euch schöne Sachen sagt, Euch lieb habe, sondern wer Euch am liebsten hat, der wird Euch offen und ehrlich ins tiefste Herz hinein die Wahrheit sagen. Nehmt solche Liebe hin, auch wo sie Euch unbequem ist, „mit sanftem und stillem Geiste". Schaut auf den HErrn, der von sich sagen konnte: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig," und lernet von ihm. „So haben sich einst auch geschmückt die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten"; so that Maria, die Mutter des HErrn, die in sanftem, stillem Geist alle die Worte bewegte in ihrem Herzen; so jene Maria von Bethanien, die sich still zu Jesu Füßen niederließ, und jene

andere, die das Nardenglas zerbricht und ihrem HErrn das ſtumme Opfer der Liebe bringt. Dieſen ſtillen Geiſt, ohne Wort und doch ſo beredt, den wünſche ich Euch. Nicht die Stille des Kirchhofs — brauche ich's Euch noch zu ſagen? — auch nicht die Stille der Unthätigkeit und Trägheit, ſondern die heilige Stille, ohne die nichts wahrhaft Großes, Bleibendes in der Welt geleiſtet wird. Erſt ein Johannes ſtill in der Wüſte, dann vor alles Volk tretend — erſt ein Luther in der Zelle kämpfend und ringend, und dann vor Kaiſer und Reich! Erſt in die Tiefe, in die Stille hinein, wie ein Daniel ſein Fenſter offen hatte gen Jeruſalem und von daher Licht und Troſt und Heimathluft einſog und dann vor den König zu Babel trat mit ſtillem königlichen Geiſte!

Laßt mich ſchließen.

Einmal iſt der Menſch ſtill, das iſt am Anfang ſeines Lebens, da *kann* er noch nicht reden, und zum andern Male wird er wiederum ſtille, das iſt am Ende ſeines Lebens, da *mag* er nicht mehr reden. Schweigen bei Geburt und Scheiden. Zwiſchen der erſten und der letzten Stille, meine geliebten Kinder, laßt Euer Herz ſtille ſein zu Gott, der Euch hilft. Durch Stille-ſein und Hoffen werdet Ihr ſtark ſein, ſtark auch im letzten Kampf. Heilige Stille wird ſich dann um Euch lagern; wenn dann die Lippen nicht mehr reden können, werden die Augen ſprechen und der friedevolle Blick es bezeugen, daß der verborgene Menſch des Herzens die Hülle nun ablegen und eingehen wird zur ſeligen Ruhe der Kinder Gottes. Da hinauf Eure Herzen! Für einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz! Noch iſt nicht erſchienen, was wir ſein werden, noch iſt unſer Leben, wenn es köſtlich iſt, *verborgen* mit Chriſto in Gott, ſo ſoll es auch bei Euch bleiben: der verborgene Menſch des Herzens unverrückt, mit ſanftem und ſtillem Geiſt, Euer ſchönſter und köſtlichſter Schmuck; den haltet feſt, den traget durch, dazu verhelfe Euch und ſegne Euch der treue HErr, hochgelobt in Ewigkeit! *Amen.*

5. Rede

zur Einsegnung im Herbst 1888.

Text: Psalm 103, 15 bis 18.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach thun".

Es ist Erntedankfest heute. Ueberall in den Kirchen unseres lieben Vaterlandes, soweit das Evangelium gepredigt wird, ziehen sie hin, den Erntekranz in der Hand, und legen ihn auf den Altar, dankend, daß die milde Hand Gottes auch in diesem schweren und ernsten Jahre sich nicht geschlossen und die Augen, die auf Ihn gewartet, nicht enttäuscht hat.

Erntefest auch hier an diesem Abend, — Konfirmationstag auch ein Erntedanktag. Freilich, geliebte Eltern, es ist, wenn Ihr wollt, noch eine junge Saat und eine frühe Ernte aus den Herzen Eurer Kinder; das Bekenntniß, das sie jetzt ablegen, die erste Frucht von dem, was ihr Gott in sie gesäet, was Ihr in sie hineingelegt und was ich in diesen Jahren ins junge Herz habe pflanzen und hineinbinden können. Eine Saat auf Hoffnung, eine Erstlingsfrucht der Lippen, und doch, nicht wahr? Grund genug zu Dank und Lob. Lebendiger als sonst, liebe Eltern, steht am heutigen Tage die Chronik Eures Herzens und Lebens vor Eurem inneren Auge, und mit ihr Alles, was Ihr vom ersten Augenblick an bis zu dieser Stunde mit Euren Kindern erlebt und durchlebt habt. Mit jedem Kinde erlebt man ja etwas Besonderes. Jedes Kind ein besonderer Gedanke Gottes, eine besondere Gabe seiner Hand aber auch eine besondere Aufgabe, in unsere Hand gelegt. Das eine Kind ein Sonnenschein im Hause, das andere ein Sorgenkind, das eine mehr der Liebe und der Tröstung bedürfend, das andere mehr der Zucht und Vermahnung. Was wir an ihnen

versäumt und verfehlt nach der einen oder anderen Seite, das wolle der HErr in Gnaden bessern und zudecken, wir aber wollen mit Danken vor sein Angesicht kommen und im Blick auf das, was unser Gott und Heiland an ihnen gethan, mit Freuden bekennen: „Bis hierher hat der HErr geholfen".

Aber der Tag gehört doch Euch, lieben Kinder, in besonderer Weise. Wenn heute eine Frucht von Euch verlangt wird, so sollt Ihr Euch sagen, daß zugleich von Neuem ein Samenkorn in Euch gelegt wird. Was der Dichter spricht: „Alles ist Saat, Alles ist Ernte", das gilt auch Euch. Möchte dieser Tag ein Beschlußtag werden, aber zugleich ein Tag des Entschlusses, von dem an es nun vorwärts geht. Was in dieser Stunde in Eure Herzen kommt von oben her, was der Morgensonnenstrahl der Gnade Gottes in Euren jungen Herzen wachgeküßt, das will sich entfalten zur vollen reifen Frucht Eures Lebens. Ihr werdet an diese Stunde zurückdenken noch in Eurem Alter; sie wird Euer Trost sein, daß Euch das Licht der Gnade aufgegangen am Morgen Eures Lebens, aber sie wird auch der Ankläger sein, wenn Ihr durch Untreue aus der Gnade gefallen, wenn der alte Mund verleugnet, was der junge bekannt hat. Eines sollt Ihr wissen: Es giebt keinen Stillstand im Christenleben; ich habe es Euch oft gesagt: Christen sind wie der Mond, entweder sie nehmen zu oder ab — entweder es geht höher hinauf und hinein ins Licht oder tiefer hinab in die Finsterniß. Wo wollt Ihr hingehen? wer wird Euch auf rechter Straße halten? Kommt, laßt mich Euch ein Wort mitgeben auf den Weg, das Wort unseres theuren 103. Psalms, es sagt Euch:

1. Von einer Herrlichkeit, die vergeht, 2. von einer Gnade, die bleibet und in der Ihr bleiben sollt.

I.

Meine theuren Kinder, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, daß wir in einer Welt der Vergänglichkeit leben, das sieht man alle Tage, dazu braucht man kein großer Weltweiser zu sein. Draußen predigt es jetzt der Herbst, jedes fallende Blatt im Wind

und Wald. Ihr wißt wohl, wenn der Wald anfängt sich zu färben, daß es ist wie das Glühen eines Fieberkranken, wo es dann dem Tode entgegengeht und sehr bald das Leichentuch des Winters sich darüber deckt. Das ist die große Predigt des Herbstes an jedes Menschenherz: „Du selbst solch ein fallendes Blatt im Winde". Darum geht auch in der Herbstzeit die Wehmuth durchs Herz, von der ein großer Dichter unseres Volkes sagt:

„Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm,
Mir war's betrübt zum Sterben,
Und wußte nicht warum".

Und doch ist draußen der Vorhof der Natur nur ein Abbild dessen, was wir in unserm ganzen Leben von Welken und Vergehen schauen. Was das Buch der Natur Euch predigt, das künden die Blätter der Geschichte und der Geschicke der Menschen nicht minder. Ihr habt in Euren Schulen ja Weltgeschichte gelernt und habt da gesehen, wie ein Volk nach dem andern auftaucht, eines das andere verdrängend, wie ein Weltreich nach dem andern sinkt und überall auf den Gräbern und Trümmern der Macht und Herrlichkeit des einen Reiches das andere sich erhebt. Da steht auf jeder Seite der Weltgeschichte geschrieben: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras". Alle die großen Helden und Welteroberer, wo sind sie hingekommen? Vor Gottes Auge waren sie doch wie ein Nichts, und es hat wohl der Dichter Recht:

„Viel Namen glänzten in der Welt
Sie funkelten am Himmelszelt
Und mußten doch zerstieben.
Erst prangten sie im Heldenbuch,
Dann sanken sie ins Leichentuch,
Und keiner ist geblieben".

Und was die Weltgeschichte lehrt, das zeigt auch die Geschichte des menschlichen Wissens; eine Weisheit auf der andern sich aufbauend, eine die andere für thöricht und „überwunden" erklärend, und überall doch nur ein Suchen und Tappen der Geschlechter nach Licht, Trost und Wahrheit. Die alte Frage des

Pilatus: „Was iſt Wahrheit“? ſie iſt noch nicht erſtorben auf den Lippen von Millionen, und was heute als neuſte Weisheit angeprieſen wird, nach zehn Jahren iſt es veraltet und vergeſſen.

„Der Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras und wie des Graſes Blume“. Habt Ihr's nicht ſchon zum Theil ſelbſt erfahren in Eurem kurzen Leben, lieben Kinder? So manche liebe und traute Hand hat Euch losgelaſſen; den einen die Vaterhand, den Andern die Hand der Mutter; bei dem Einen fehlt das Haupt im Hauſe, bei dem Andern iſt das Herz herausgeſtorben. Da merkt man's ſchon in jungen Jahren: „Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras“, nicht wie ein ſtarker Baum, der mit ſeinen Zweigen dem Sturm trotzen könnte, ſondern wie des Graſes Blume, die nur des heißen Strahls der Sonne bedarf, um zu welken. Vergänglich Alles, worauf ſich der Menſch verläßt, und auch Ihr ſelbſt, liebe Kinder, werdet nicht bleiben. „Der Menſch iſt in ſeinem Leben wie des Graſes Blume“ — auch Ihr ſeid ſolche Blumen im Garten Gottes, von Ihm gepflanzt und gehegt, ein Jedes beſonders geſchmückt mit ſeinem eigenen Schmelz und Duft, und gewiß, Ihr ſollt das, was Gott in Euch hineingelegt, auch entfalten und ein jedes Seiner Gaben froh und neidlos über dem, was Andere empfingen, zum Ruhme Gottes blühen. Größeres kann man ja auch von einem Menſchen nicht ſagen, als das, er ſei wie eine Blume, die von ſich ſelber nichts weiß und nur blühen will zu der Anderen Freude. Aber vergeßt es nicht: „Ein Menſch iſt wie eine Blume; wenn der Wind darüber geht, ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr“. Mit all Euren Gedanken und Plänen ſeid Ihr doch nicht im Stande, zu ſagen: „Das will ich werden“, „da will ich hin“, ſeid ihr doch nicht ſolche Schiffer, die den Kurs ihres Fahrzeuges ſelber lenken können; ſondern bedenkt, daß Einer da iſt, der Wind und Wogen Lauf und Wege weiſt, und daß Seine Hand auch unſern Weg durchkreuzen kann, ja daß Einer auch kommen kann, der unſerer Herrlichkeit ein ſchnelles Ende macht und Alles hinwegnimmt: der Tod, der kein Kirchenbuch aufſchlägt, ſondern mitten in der Bahn den Menſchen ſtürzt und aus dem vollen Leben herausreißt. Darum

sagt die Schrift: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Junger nicht seiner Jugend, aber wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn, daß er Mich wisse". Ihn zu wissen und zu haben in dieser Welt der Vergänglichkeit, das allein kann Euer Herz still und froh machen. Nur wer die Heimath kennt, der kann es in der Fremde aushalten, nur wer im Ewigen seinen Frieden gefunden, der geht auch durch diese Zeit ohne Furcht und Grauen, denn er weiß, es geht der Heimath zu.

Laßt mich es im Gleichniß sagen. Drunten am Rhein steht eine Burg, der Trifels; dort saß einst König Richard Löwenherz, vom Kaiser gefangen. Niemand wußte, wo er war. Da zog sein treuer Freund, der Sänger Blondel aus, von Burg zu Burg, von Land zu Land, und sang vor den Burgen und Schlössern das Lied der englischen Heimath, überall lauschend, ob ihm nicht Antwort würde. Da endlich kam er auch zu dieser Burg, und wie er vor dem Burgverließe sang, da tönte es mit einem Male aus der Tiefe wieder; er hatte den gefangenen König gefunden und konnte ihn befreien.

Geliebte Kinder! Die Seele ist auch solch gefangener König, hineingegeben in eine Welt der Vergänglichkeit; da kommt das Wort von der Gnade des HErrn und von dem Frieden der ewigen Heimath und sucht die Gefangene, daß sie frei werde. Und wo immer die Seele das Wort hört und aus der Tiefe antwortet, da ist die Stunde ihrer Befreiung gekommen, da hat sie Frieden gefunden in Zeit und Ewigkeit. „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras". Es ist das alte Lied, das uns sagt von dem, was vergeht; wollt Ihr nicht auch den Himmelston hören von dem, was da bleibet?

II.

„Die Gnade unseres HErrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die so ihn fürchten".

Welch ein Wort, geliebte Kinder! Es zeigt uns den leuchtenden Stern, der in Nacht und Nebel nicht versinkt. Sieh, schon am Frühmorgen Eures Lebens hat er Euch gegrüßt in der heiligen

Taufe. Es ist der Stern der Gnade Eures Gottes, die Euch den Freibrief in die Hand gegeben, daß Ihr ohne Furcht wie die lieben Kinder kommen dürft zu dem großen Gotte, ihm Alles sagen und vertrauen: „Abba, lieber Vater", daß Ihr nicht wie die Heiden vor einem unbekannten Gotte zittern oder wie die Kinder Israel als Knechte vor ihm stehen müsset. Diese Gnade Eures Gottes, sie hat Euch getragen diese vierzehn, sechzehn Jahre hindurch und hat an Euch ihr Wort erfüllt: „Ich will mit dir gehen, wo du hingehest". Wiewohl Ihr Gras seid, hat Er Euch geschmückt und mild über Euch gewaltet, daß kein Reif und Frost Euch treffe. Ich hoffe und weiß, lieben Kinder, daß Ihr bisher vor grober und schwerer Sünde bewahrt geblieben und daß Ihr zu Hause von Liebe und Treue getragen waret. Das Alles ist Gnade Gottes. Während so manches Kind es nie erfahren, was Liebe ist, und wie armes Haidekraut auf nacktem Fels aufwuchs, ohne mütterlichen Boden, ohne Licht und Liebe, Euch ist es geworden, und wenn Euer Gott Euch fragen würde: „Habt ihr je Mangel gehabt?" Ihr müßtet antworten: „HErr, nie, keinen!"

Die Gnade Eures Gottes über Euch und die Gnade Eures Heilandes für Euch! Sie ist es ja, die für das tiefste Sehnen Eures Herzens und die Wunde drin Euch den Balsam reichen und die Heilung schenken will, daß Ihr wissen dürft, zu wem Ihr fliehen könnt in Eurer Angst und Noth, um von Ihm das Wort zu hören: „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben". „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch", daß Ihr es Euch in den Stunden der Entmuthigung und des Kleinglaubens zum Troste sagen dürft, daß Er auch an Euch gedacht, als Er rief: „Es ist vollbracht". Und dieser Heiland lebt; Er tritt an den Strom Eures Lebens und will Euer Steuermann sein, und wie Er dort jenes Schifflein durchgeführt mit seinen Jüngern und ihnen zugerufen: „Was seid ihr so furchtsam?" und Wind und Wogen wurden stille, so will Er's auch Euch thun. Ihr seid in Seiner Hand als des guten Hirten, und Er hat gesagt: „Meine Schafe soll Niemand aus meiner Hand reißen".

Meine lieben Kinder, Ihr habt manchmal gehört von gottbegnadeten Menschen, gottbegnadigten Künstlern und Dichtern — und gewiß, Gott hat Seine besonderen Gnaden ausgetheilt, die nicht Jeder haben kann, aber jede Seele ist doch eine gottbegnadigte Seele, die Gnade kann Jeder haben, die Gnade eines getrösteten Gewissens durch Jesum Christum unsern HErrn. In ihr Euer junges Herz fest zu machen, das sollten die Stunden des Unterrichts zum Ziel haben, dazu will nun auch der Geist aus der Höhe helfen. Das ist die Gnade des Heiligen Geistes, daß Er Euch in alle Wahrheit leiten, das gute Werk, das in Euch begonnen, bis zum Tag Jesu Christi vollenden und die gute Saat, die jetzt in Euch aufgesproßt, zu Frucht und Ernte führen will. Diese Gnade wird Euch trösten, wo kein Menschenmund Euch trösten kann, Euch strafen, wo kein Mensch Euch straft, mit Euch gehen, wo Euch Niemand sieht in dunkler Nacht, und Euch aufrichten und Eurem Geiste manch „süßes Trostwort zusprechen" — sie wird Eurem Geiste Zeugniß geben, daß Ihr Gottes liebe Kinder seid und bleibet.

Darum: Gottes Gnade bleibet. Menschengnade ist veränderlich heute in Gnade, morgen in Ungnade, heute die Menschen so freundlich und morgen ihr Angesicht verstellend, heute das Hosiannah! und morgen das Kreuzige! Eines aber bleibet gestern, heute und dasselbe auch in Ewigkeit: das Herz Eures gnadenreichen Gottes und Heilandes. Sein Angesicht leuchtet Euch immerdar! Unter der Sonne, lieben Kinder, giebt es nichts Neues, da welkt Alles; aber über der Sonne giebt's alle Tage etwas Neues, „Gottes Güte ist alle Morgen neu", und wie in der Nacht die Sterne leuchten, so leuchten auch dem Gotteskinde, gerade wenn es dunkel werden will, die Verheißungen am allerhellsten und klarsten, dessen sollt Ihr gewiß sein. Ihr werdet Vieles weichen und wanken sehen im Leben, aber „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, doch seine Gnade soll nicht von euch weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." Gottes Gnade bleibt; aber auch Ihr, Ihr sollt in ihr bleiben.

Darum schließt das Wort: „Bei denen, die ihn fürchten und seinen Bund halten und an seine Gebote gedenken".

Gottes Gnade kann nur bei denen bleiben, die in der Gnade bleiben, und darum, liebe Kinder, das sei jetzt Eure Entscheidung: bleiben in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist. Ich bin nicht dafür, daß man ein Kind in geistlichen Dingen übertreibe und hinaufschraube, bei ihm etwas erzwinge, was dem innersten Denken fremd ist. Und so wäre es auch nicht gut, wenn man dergleichen von Euch fordern und verlangen würde. Aber der Anfang aller Erkenntniß, das, was auch ein Kind haben kann und soll, ist die Furcht Gottes; wo man in ihr steht, da kann man vielleicht nur wenig in Dingen des Glaubens wissen und noch weniger davon zu reden im Stande sein; aber wo eins unter Euch vor seinem Gotte so wandelt, daß es keinen Morgen aufsteht und keinen Abend zu Bette geht, ohne zuvor Augen und Herz zu Ihm aufzuheben, wo es Ihn allzeit vor Augen hat, Ihm in Einfalt dient, ob Menschen es sehen oder nicht, da, liebe Kinder, ist der wahre, rechte Anfang gemacht. Vor Ihm wandeln, nach Seinem Urtheil und Willen, nach Seinem Wohlgefallen stets zuerst fragen, das heißt: Gott fürchten, und wer Gott fürchtet, der braucht keinen Menschen zu fürchten. Der läßt sich nicht imponiren, Ihr lieben Jungens, von dem Urtheil der Welt und von dem, was vielleicht Eure Kameraden sagen, von dem elenden wohlfeilen Spott unsrer Tage, sondern der geht seinen Weg aufgerichteten Hauptes, der weiß, was er will, und will auch, was er weiß, der benimmt und beträgt sich als ein Held, weil er seinen Gott fürchtet von ganzem Herzen.

„Und seinen Bund halten". Ach, nicht wahr, liebe Freunde, wenn man einen Jugendfreund oder Freundin hat, und ich denke, Ihr habt doch noch solche Freunde, dann thut's Einem weh, wenn der Freund plötzlich die Hand zurückzieht, wenn er wankt und schwankt und in der Liebe erkaltet. Die Erfahrungen werden Euch im Leben nicht ausbleiben; man trägt so wenig Jugendfreundschaften mit hinein ins Alter. Und doch, das ist ja nur Menschenfreundschaft. Wie aber, wenn man den Bund der

Treue und Liebe gegen seinen Gott verläßt, wenn da die Hand sich zurückzieht? Kinder, das ist ein Weh, das unserm Gott ins Herz hineinschneidet, und darum haltet Seinen Bund und bittet mit dem Liede:

„Mein treuer Gott, auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wohl feste stehn,
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren gehn."

Aber denke nur keines von Euch: „Ich bin zu weit weggelaufen", ich habe es zu arg getrieben; der Rückweg zum Herzen Gottes und zu seinem Bunde, zum Vaterhause und zum Vaterherzen steht auch dem verlorensten Kinde noch offen, das haltet fest! Keine Sünde so klein, daß sie Euch nicht vergeben werden müßte, keine aber auch so groß, daß sie Euch nicht vergeben werden könnte! Darum nicht hinunter in die Verzweiflung und in die Nacht, sondern zurück zu neuem Gehorsam in die Arme und ans Herz Gottes, der Euch den Bund zugesagt und ihn halten will, selbst wenn Ihr ihn gebrochen hättet.

Darum schließlich: „die seiner Gebote gedenken".

Ich habe sie Euch ans Herz und ins Herz zu legen versucht, und Eines habt Ihr wohl gefühlt: ein Tag in Seiner Liebe, in Seinen Geboten gewandelt, und das junge Herz bekommt neue Kraft, und der Friede Gottes zieht wie eine stille Macht in die Seele ein. „O daß du auf meine Gebote merktest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen." *)

Zwei Gebote unter allen laßt mich Euch noch einmal besonders mitgeben; haltet das eine zuerst, das Verheißung hat: „Ehre Vater und Mutter". Geht vom Tempel hinab in Euer Haus, wie der zwölfjährige Jesus gethan, faßt die Hand Eures himmlischen Vaters, um dadurch die Hand Eurer irdischen Eltern um so fester und treuer zu fassen. Beweiset das: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist", im Gehorsam zu Hause, in der Ueberwindung des trotzigen und verzagten Herzens, indem Ihr von

*) Jesaja 48, 18.

nun an in ein neues Verhältniß zu Euren Eltern tretet, als zu Euren beſten Freunden, denen Ihr Alles vertrauen könnt und mit denen Ihr immer mehr zuſammenwachſen ſollt, wie ich denn zu Gott hoffe, daß ſie auch Euch an der Hand nehmen werden und Euch, wie einſt die Väter in der Vorzeit ihre Söhne, ehrlich an ihrer Seite ſtreiten und ringen laſſen um die ewige Krone.

Euch, lieben Jungens, aber laßt mich an ein ander Gebot erinnern. Ihr fühlt es ſelbſt, wogegen Ihr in Euren Jahren am meiſten zu kämpfen habt; es gilt, Eure Seele rein zu halten in einer Zeit ſo vieler Anfechtungen, die an Euch kommen, wo Anſtand und Sitte, Reinheit des Gewiſſens, Keuſchheit des Leibes und des Geiſtes ſo oft heruntergezogen werden. „Ach, die Jugend“ ſo hat mein alter ſeliger Pfarrer*) geſagt, „die Nacht kommt über ſie“. Wieviel Verſuchung zum Hochmuth, zum Leichtſinn, zum inneren Verderben! Wie vieles Sehen Eurer Augen, wie vieles Hören Eurer Ohren, das Euch zum Fall bringen kann, — wie Vieles lieſt man ſich ins Herz hinein, das Gift iſt! Da gilt es feſtſtehen, und wer da ſteht, wachen und beten, daß er nicht falle, da gilt es Gott bitten: „Schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt!“

Nun wohlan, Ihr lieben Eltern, Eure Hand führt dieſe Kinder noch, aber auch Ihr ſeid wie Gras und wie des Graſes Blume; wie lange Ihr ſie noch halten werdet, wie lange Ihr ihnen und ſie Euch erhalten bleiben, das wiſſet Ihr nicht. Aber Eins ſollt Ihr wiſſen, was Euren Kindern bleibt, „die Gnade unſers HErrn“, die jetzt der Morgenſtern iſt über ihrem Haupte, die will auch der Abendſtern ſein über ihrem letzten Abend. Die geleite ſie und bewahre und behüte ſie! Haltet Eure Kinder in der Furcht Gottes, damit ſie Eure Kinder bleiben. Bindet ſie ans Herz Gottes, dann werden ſie ſich auch nicht losreißen von Eurem Herzen, ſondern an Euer Herz gebunden ſein. Und wenn Ihr nun mit ihnen zum Tiſche des HErrn kommt, dann gedenkt Alles deſſen, was Euch im Leben geblüht und gewelkt und was Euch geblieben. Gedenket

*) Der alte Henhöfer, ſ. Lebensbild I, S. 215ff.

der Gnade unseres HErrn, die auch zudecken muß Alles, was Ihr versäumt an diesen Kindern in Liebe und Treue und Fürbitte. Laßt beim heiligen Abendmahl Eure Herzen mit den ihren zu gleicher Zeit in einer Liebe verbunden werden und in der Hoffnung des ewigen Lebens. Und wie der Psalm anfängt mit dem Lobe Gottes, wie er dann in der Mitte von der Vergänglichkeit der Welt und des Menschen redet, aber nur, um sich wieder zu heben mit herrlichen goldenen Schwingen und die Ewigkeit der Gnade Gottes zu preisen und zu rühmen, so wollen auch wir schließen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat". Amen.

6. Rede

zur letzten Einsegnung der Söhne, 27. März 1896.

Text: 1. Thessalonicher 5, 23 und 24.

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres HErrn Jesu Christi.

Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun."

In Christo geliebte Freunde, insonderheit liebe Eltern und Pathen, liebe Freunde und Verwandte dieser Kinder, und Ihr, meine geliebten Kinder selbst!

Als Israels Volk durch die Wüste zog, kam es einst an einen Ort mit Namen Elim; das war eine stille, grüne Oase mit siebzig Palmen und rauschenden Wasserbronnen. Dort lagerte sich das Volk; hinter ihm das Diensthaus Aegyptens und die Erinnerung an die mächtige Hand Gottes, die es herausgeführt; vor ihm das leuchtende Ziel, das gelobte Land; aber in seiner Mitte die Hütte des Stifts mit der Wolke des Zeugnisses. So feierte Israel inmitten der Wüste unvergeßliche Tage; Pilger, die sich lange nicht gesehen, reichten

ſich die Hand und ſtärkten ſich, jeder am andern. Eines war es, das ſie alle zuſammenband: die gemeinſam erfahrene Gnade und das gemeinſame Ziel, dem ſie zuwanderten. Bleiben konnten ſie nicht in Elim, dort war nur eine kurze Raſt, um dann erquickt wieder weiter zu ziehen.

Solch ein Tag iſt auch für Euch, geliebte Eltern, der Konfirmationstag Eurer Kinder, ein Tag, der ſein Antlitz nach der Vergangenheit wendet, der Euch ſagt, was Ihr mit dieſen Kindern erlebt, noch mehr, was Gott an ihnen gethan von dem erſten Augenblicke an, wo Ihr ſie auf Euren Arm und an Euer Herz genommen. Vielleicht manches Kind unter ihnen ein Sorgenkind, ſein Leben ſchwankend wie ein verlöſchend Licht, und doch hat Gott Seine Hand darüber gehalten. Hier ein einziges Kind, das man gehütet, wie man ein einziges Auge hütet, dort das letzte Kind, das Ihr zum Altar des HErrn bringt. Wie verſchieden dieſe Kinder an Geiſt und Gaben, wie verſchieden in ihrer Lebensſtellung! Sie ſitzen vor Euch nicht nach Rang und Ehre, nicht nach ihrem Wiſſen, ſondern ſo wie ſie zu mir kamen und Freundſchaft ſie band. Ihr habt ſie mir gebracht, und ich habe ſie aus Eurer Hand, noch vielmehr aus meines Gottes Hand genommen als ein anvertrautes Gut und Kleinod, als das Beſte, was Ihr habt, den einzigen Beſitz der innerlich mit Euch zuſammenhängt — ein Stück Eures Herzens und Lebens. Vor Euch liegt die kommende Zeit, wo Eure Kinder noch ganz beſonders Eurer Hand bedürfen, die ſie feſthält in aller Verſuchung.

Aber Ihr ruht heute eine Weile aus; auch hier in Gottes Haus iſt eine Hütte, darüber die Wolke Seiner Gegenwart lagert, Sein Geſetz und Zeugniß wohnt und Sein Tiſch Euch gedeckt iſt. Ihr wollt nunmehr mit dieſen Euren Kindern verbunden ſein im Beſten, worin Menſchen verbunden ſein können, nicht bloß in leiblicher Blutsgemeinſchaft, ſondern in Geiſtesverwandtſchaft und in der Lebens- und Liebesgemeinſchaft des HErrn, in Seinem Leibe und Blute. Welch ein Tag darum für Euch!

Aber Euer Tag iſt's doch inſonderheit, meine geliebten Kinder. Nun iſt der letzte Abend gekommen nach all den Abenden

hier, der Abend, der das Ziel war all des Unterrichts, jedes Wortes, das Ihr gehört. Ihr kommt, auch rückwärts schauend auf die Zeit, die Euer Gott mit Euch gewandelt. Manches unter Euch hat Seine Hand schon erfahren, manches Herz unter Euch ward in der Jugend schon gebeugt; dem Einen fehlt die Vaterhand, dem Andern das Mutterherz — da weiß man dann erst, was man an dem Gotte gehabt, der gesagt hat und es Euch erfüllt und gehalten: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, erbarmet sich der HErr über die, so Ihn fürchten", und: „Siehe ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet". Ihr kommt hierher und schaut zurück auf den Bund, den Eure Eltern und Pathen einst für Euch geschlossen, und Ihr sollt jetzt in ihrer Gegenwart diesen Bund erneuern und sagen: „Wir wollen selbst in die Hand unsers Gottes und HErrn einschlagen und den heiligen Fahneneid schwören: »Dein sind wir und mit dir wollen wir es halten, du Sohn Jesses!«"

Da laßt mich Euch ein Wort noch ans Herz legen, eine letzte Bitte richten zu Eurem und meinem HErrn hinauf, daß Er an Euch thue über Bitten und über Verstehen. Ihr wißt, daß ich an Euch nicht so viel habe thun können, als ich hätte thun wollen und sollen. Ihr wißt, daß es Gott gefallen hat, mich niederzulegen durch Monate hindurch und an den Rand des Grabes zu führen, um mich Euch wiederzugeben noch für eine kurze Zeit. Ich muß Euch lassen, ich kann Euch nicht mehr weiterführen; der Feierabend ist für mich gekommen. Ihr werdet die letzten Knaben sein, die ich in dieser Kirche konfirmire.

Da denke ich denn an eine andere Konfirmation, die ich erlebt habe, an meine eigene. Das Wort, das mir damals mitgegeben ward und das mich seither begleitet hat jetzt durch fünfzig Jahre hindurch, möge es auch Euch begleiten! Die Kirche, in der ich konfirmirt wurde, ist bei der Belagerung von Straßburg in Rauch und Flammen aufgegangen und in Trümmer gesunken; die Hand des Geistlichen, die mich gesegnet, ist längst erkaltet. Aber Eines nicht, nicht das Wort Gottes, das er mir mitgab: es ist geblieben in unverwelklicher Jugendfrische als der Leitstern meines

Lebens, als eine Warnung auf dem Pfade, als ein Troſt für meinen Gang.

Und darum laßt mich's Euch, wenn auch nur in kurzen Worten, ans Herz legen: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der euch rufet, welcher wird's auch thun."

Wem ſoll ich Euch alſo befehlen?

Dem großen, friedenreichen Gotte, der Euch zum Frieden führen kann; dem heiligen HErrn, der Euch durch und durch heiligen kann nach Geiſt, Seele und Leib, und dem treuen HErrn, der Euch gerufen hat und der es auch thun wird bis zur Vollendung!

I.

„Einen Gott des Friedens" nennt ihn der Apoſtel und ſtrömt in dieſen Worten am Schluß ſeines Briefes ſein ganzes Herz aus. Was er ihnen nicht mehr ſagen und ans Herz legen kann, befiehlt er nun Gott dem HErrn, in deſſen Schoß ſeine Gemeinde am treueſten aufgehoben iſt. Dahin möchte er ſie bringen, daß ſie zum vollen ganzen Frieden kämen. Ach dieſe Theſſalonicher, dieſe heiteren Griechen unter ihrem ſchönen, blauen Himmel — wer ihnen ins Herz hineinſah: da war kein Friede; inwendig Kampf und wenn ſie ans Scheiden und Sterben gedachten, Jammer und Elend und Thränen! Ohne Hoffnung in dieſer Welt, ſcheu und flüchtig vor ihren Göttern, die ſie fürchteten und vor deren Neid ſie erblaßten, ſo ſtand dies Volk, ſo reich begabt und doch inwendig ſo blutarm, verfallen und verſunken, unter römiſcher Herrſchaft zuſammengetreten — ein armes Volk.

Da kommt St. Paulus mit der Predigt des Evangeliums und bringt ihnen vom Morgenlande herüber Licht und Oſterwonne. Dieſen Herzen voll Unfriede und Freudeloſigkeit hat er den Frieden Gottes verkündigt und den Weg zum Frieden gewieſen. Das Herz ihres Gottes hat er ihnen geöffnet und den

Rathschluß der ewigen Liebe gepredigt, daß Gott also die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er hatte ihnen gezeigt, wie die Ahnung ihrer Weisen, — eines Plato: daß, wenn der Welt geholfen werden sollte, einer der Himmlischen sich aufmachen müßte und Mensch werden und die göttliche Wahrheit den Menschen einmal vorleben müsse — in viel höherem Sinne erfüllt und zur herrlichen Wahrheit geworden sei, und daß diese Liebe sich hingegeben bis in den Tod hinein und dadurch uns befreit und den Zugang zum Vaterherzen uns geöffnet habe. Jeder sei geladen zu kommen, um aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. Das war das Kleinod, das ihnen Paulus gebracht, und so kann er Gott nennen „den Gott des Friedens", der nun Alles, was in Disharmonie und Zertrennung, wieder zum Frieden bringen will, dessen Absichten nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens sind in all Seinem Thun, und der so gern die ganze Menschheit sammeln möchte im Frieden an Sein Herz.

Was Anderes hatte ich Euch zu sagen, als was der HErr scheidend den Jüngern gesagt: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habt; denn in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden"? Das habe ich Euch sagen wollen, liebe Kinder, daß Ihr den Frieden nicht in Euch selbst habt, daß unser Herz von Natur ein unruhiges, friedeloses Ding ist, und jeder Mensch bekennen muß mit jenem Könige: „Meine Zeit in Unruhe," und nur wer Christum gefunden, weitersprechen kann: „Mein Friede in Gott." Darum ist auch alle Befriedigung des Herzens, wenn Ihr sie anderswo sucht als bei dem Friedefürsten, der uns aus dem Grabe den Frieden mitgebracht, doch im Grunde eine bloße Täuschung. Erst wenn Er einmal Sein großes „Friede sei mit dir" über Euch geredet und Seine Heilandshand aufs Herz gelegt und Euch gesagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, stehe auf und wandle", dann wird's Friede, da wird's still im Herzen, da

ſchweigen die Stürme und Wogen, wie dort, als der HErr gebot: „Schweigt und verſtummet.“ Darum, liebe Kinder, ſuchet den Frieden nirgend anders als bei dem Gott des Friedens, der Frieden gemacht und Seinen Sohn geſandt hat, daß wir in Ihm Frieden hätten und durch Ihn heil würden. Der größte Dichter unſeres deutſchen Volkes, dem Alles zu Gebote ſtand, was ein Menſch haben kann an Ehre und Geiſt, an Gaben und Anerkennung, ruft er nicht ſo tief wehmüthig am Ende ſeines Lebens aus:

„Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
Den, der doppelt elend iſt,
Doppelt mit Erquickung fülleſt:
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was ſoll aller Schmerz und Luſt!
Süßer Friede
Komm, ach komm in meine Bruſt!“,

Nicht von der Welt, nicht von ſich ſelbſt, aber von dem HErrn, der „vom Himmel iſt“, erwartet er in ſeiner ſehnſuchtsvollen Seele den Frieden. Dahin ſeid auch Ihr gewieſen, liebe Kinder; und erſt dann, wenn Ihr dem Zug des Herzens den freien Lauf gebt, werdet Ihr auch wahrhaft friedevoll werden. —

Aber der Gott des Friedens iſt es nun auch, der Euch zum Kampfe ſtärken und heiligen will. Iſt doch Sein Friede kein Ruhepolſter für die Trägen, ſondern ein Stachel für jeden Jünger.

II.

Darum bittet der Apoſtel: „Er heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leib müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti.“

Euer Geiſt ſoll ganz von Gottes Geiſt durchdrungen werden. Geiſt, meine lieben Kinder, iſt das, was Gott in Euch hineingezeugt hat vom ewigen Leben, es iſt das Licht, das Er auf den brechenden Leuchter Eures irdiſchen Lebens gepflanzt hat, es iſt die

Ewigkeit, die Er Euch ins Herz gelegt. Das war schon Seine Gabe in der Taufe, als Er Euch eintauchte in Sein Wesen, und in Euch ein stilles neues Leben begann. Alles, was in Euch gewachsen seitdem, Eure Liebe, Euer Gebet, Euer Verstand vom Worte Gottes, Eure Freude an Ihm, das Alles kommt von Ihm, der Euren jungen Geist getroffen, so wie die Sonne mit ihrem Lichte den Mond trifft. Je mehr Euer Geist genährt und berührt wird vom Geiste Gottes, der Euch heiligt, je mehr dieser verborgene Umgang der Seele mit ihrem Gott, dies (wenn ich so sagen darf) Hinauftelegraphiren aus der Station Eures Herzens zu der Centralstation des Herzens Gottes in Frage und Antwort geschieht, je mehr dieser heilige Strom hinauf und hinab geht, desto mehr wird Euer Geist durchleuchtet und durchheiligt werden. Und wo so der Geist geheiligt wird, da wird dann durch das Wort des HErrn auch Eure Seele geheiligt werden. Eure Empfindung, Euer Gefühl, Eure Phantasie, Eure natürlichen Gaben, diese „Psyche", wie Ihr sie kennt aus Eurem Lernen, dies wogende, wallende Meer in uns, diese Verbindung mit der natürlichen und thierischen Welt, sie gilt's hinaufzuziehen in den Geist, daß der Geist die Oberhand habe, daß der Geist Euer Empfinden durchleuchte, Euer Reden, Euer Thun und Lassen. Meine lieben Kinder! Wie viele bleiben bloß seelische Menschen; sie gleichen jenem Ackerfeld, das den Samen mit Freuden aufnimmt, aber „darnach fallen sie ab", wenn von oben her die Sonne sticht. Sie haben keine Wurzel, das Wort war nicht in Herz und Gewissen gefallen. So ging ihnen auch der Tag der Konfirmation, ohne Frucht zu bringen, vorüber. Nein, Eure Seele werde durchleuchtet! — Ihr wißt, wie ich mich freue, wenn Ihr auch für Dinge dieser Zeit und Welt ein offenes Auge habt, für alle Herrlichkeit draußen im Vorhof der Natur, für die Schöpfungen des Geistes; kein Gebiet soll Euch fremd bleiben. Ihr sollt es Alles haben; „Alles ist euer", aber durchleuchtet, geheiligt vom Geiste Gottes. Traget ein heilig Urtheil in Euch für das, was edel und gut und was unrecht und gemein, für das, was aus der Finsterniß stammt, und was aus dem Licht geboren ist!

„Was dich auf Erden lieb anſpricht,
Nimm erſt ſein Maß am Himmelslicht!
Löſcht es dabei nur irgend aus,
So thu' es eiligſt aus dem Haus!
Wenn's aber ſich am Licht bewährt
Und nur noch ſchöner ſich verklärt —
Dann halt es lieb, dann halt es werth."

Freude, liebe Kinder, wie gönne ich ſie Euch von Herzen, und wie habe ich's Euch ſo oft geſagt, daß ich Euch bedaure, daß Ihr eigentlich ſo wenig fröhliche Menſchen ſeid. Wie anders, wenn ich an meine Jugend zurückdenke, wie ſonnig dieſe jungen Jahre geweſen! Ich ſehe ſo viele Kinder und Jünglinge hingehen, ach ſo greiſenhaft und gedrückt oder gar ſchon verbittert, und was wünſchte ich Euch mehr, als daß Ihr ein fröhliches, jugendliches Herz in der Bruſt durchtrüget durch dieſe Zeit und Welt! Das kann man aber nur haben, wenn man durchleuchtet iſt vom Geiſte Gottes. Jede Freude, die Euch nicht für den folgenden Tag und ſeine Aufgabe ſtärkt, die Euch nicht gürtet für die Arbeit, hat Euch geſchadet. Auch jeder Umgang, der Euch nicht weiter bringt, bringt Euch zurück. Darum, dem Beſſern ſtets Euch zugeſellen, aus dem Geiſt heraus die Geiſter prüfen, ob ſie aus Gott ſind. Sehet zu, ob der Geſelle, der mit Euch wandert, einer iſt, der Euch ein Engel wird, der Euch ins Heiligthum führt, oder ein Teufel, der Euch in den Abgrund reißt! Das lege ich Euch auf Euer Herz und auf Euer Gewiſſen.

Iſt aber die Seele mit ihren Kräften durchleuchtet und geheiligt, in Harmonie mit dem Heiligen Geiſte, dann wird jeder Tag, was er Euch auch bringen mag, ein Tag Gottes; golden wird er aus der Tiefe heraufſteigen, und Ihr werdet ſchöpfen mit goldenem Eimer, Ihr werdet es erfahren: „Wie der Tag, ſoll auch deine Kraft ſein."

So heiligt der Gott des Friedens auch den Leib. Das Allerheiligſte der Geiſt, das Heilige die Seele und Euer Leib der Vorhof; aber aus dem Allerheiligſten heraus wird auch der Leib durchheiligt mit ſeinen Begierden, Verſuchungen und Lüſten. Wer bangte nicht in dieſen Tagen für ſein Kind! Draußen will's

Frühling werden, und auf den Fluren fängt es überall zu sprossen an. Aber eine Bangigkeit bleibt doch, es möchte hinterher noch Reif und Frost kommen und die frohen Blüthen treffen. Wer müßte so nicht bangen für sein Kind, wenn es in ihm zu sprossen anfängt, es möchte ein giftiger Thau die Blüthen verderben und sie welken machen! Darum habe ich Euch gewarnt, liebe Kinder, und Euch gebeten, daß Ihr Euch halten solltet heilig und unsträflich und in dem Kampf feststehet wider die Sünde und Euren Leib als einen Tempel des Heiligen Geistes anschauet. Ihr seid hier in einer Soldatenkirche. Zu Euren Füßen liegen an tausend Todte, die zum Theil ihr Leben gelassen haben für unser Vaterland, hier an den Wänden die Namen der Gefallenen aus den letzten Kriegen, die die Treue gehalten haben bis in den Tod; hier am Altar schwur einst die junge Mannschaft den Fahneneid — wohlan denn! Seid tapfere Streiter Jesu Christi, muthige Kämpfer in allen Versuchungen und Anfechtungen, dazu heilige der HErr Euch Geist, Seele und Leib!

III.

„Er wird es thun; getreu ist, der euch gerufen hat" — der Euch gerufen hat in der heiligen Taufe mit einem heiligen Ruf, gerufen durch so manche Stimme im Gewissen, durch so manche Erfahrung Eurer jungen Tage, auch durch manche Wunde Eures Herzens — Er wird es vollenden! Den einen vielleicht durch schwerere Kämpfe und tieferes Leid hindurch als den andern; aber wenn es nur geht zur Vollendung, „unsträflich am Tage Jesu Christi zu erscheinen".

Ich scheide von Euch und gebe Euch meinem HErrn zurück; der muß thun, was kein Menschenmund, keine Menschenhand thun kann. „Getreu ist, der euch ruft." Was wäre der treueste Hirte gegen Ihn in Seiner ewigen Treue! Er wird's Euch unendlich schwer machen, verloren zu gehen, und leicht, selig zu werden und zum Frieden zu kommen. Darum Euch allen noch einmal als einen Abschiedssegen für Euer junges Herz, wie noch einmal für mein altes Herz das Wort meiner und Eurer Konfirmation:

„Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der euch ruft, welcher wird es auch thun!“ Amen!

---

7. Rede

zur letzten Einſegnung der Töchter am Palmſonntag, den 29. März 1896.

Text: Judä 20 und 21, 24 und 25.

„Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligſten Glauben, durch den Heiligen Geiſt, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers HErrn Jeſu Chriſti, zum ewigen Leben.

Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl, und ſtellen vor das Angeſicht Seiner Herrlichkeit unſträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weiſe iſt, unſerm Heiland, ſei Ehre und Majeſtät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit! Amen.“

In Chriſto geliebte Freunde, inſonderheit liebe Eltern und Pathen, liebe Verwandten und Freunde dieſer Kinder, und Ihr meine lieben Kinder ſelbſt! Palmſonntag iſt es, und vor unſerem inneren Auge ſehen wir den Zug unſeres HErrn nach Jeruſalem. Sein Hofſtaat die Kinder mit ihrem Hoſiannah, Sein Gefolge das arme Volk, das die Kleider vor Ihm ausbreitet und die Palmen zu Seinen Füßen legt, und Er ſelbſt einziehend ſanftmüthig

„ohne Scepter, ohne Kron',
ohne Land und ohne Thron,
ohne Purpur, ohne Pracht;
doch ein König voller Macht!“

Wie verſchieden auch jene Kinder waren, die dem Heiland das Hoſiannah ſangen; aus welch verſchiedenen Häuſern ſie kamen,

wie verschieden an Geist und Gaben, an Erkenntniß — einig aber sind sie in dem, daß sie, hingenommen von der Herrlichkeit dieses sanftmüthigen Königs, mit magnetischem Zuge zu Ihm gezogen waren, der die Kinder an Sein Herz genommen und ihnen die Krone des Himmelreichs aufs Haupt gesetzt.

Meine geliebten Eltern! Palmsonntag ist's auch heut für Eure Kinder. Auch hier eine Kinderschar, verschieden an Geist und Gaben. Ihr habt sie mir anvertraut und gebracht, nicht um sie dies und jenes zu lehren, sondern sie zu dem HErrn zu führen, der ihnen allein Leben und volles Genüge geben kann, ihnen den Stecken und Stab in die Hand zu legen, an dem sie sich halten können, wenn es einmal durch ein dunkles Thal geht, zum Gott ihrer Jugend sie zu führen, damit Er auch der Gott ihres Alters bleibe. Als Euern köstlichsten Schatz habe ich Eure Kinder genommen; hinter Eurer Hand sah ich meines Gottes Hand. Seine Frage geht heute an mich, ob ich sie recht unterrichtet habe. Von Allem, das Ihr besitzt, wird Euch nichts in die Ewigkeit folgen; aber diese Kinder werden mit Euch gehen und, wie ich hoffe, als Edelsteine in Eurer Krone. Wenn Ihr jetzt schon, wenn man Euch fragt nach dem Besten in Eurem Hause, antworten könnt mit jener edlen Römerin im Blick auf Eure Kinder: „Diese sind mein Schmuck und Edelstein", was wird es sein, wenn sie einst Euer Kleinod in der Ewigkeit sind, nicht Eure Ankläger!

Darum Eure Bitte am heutigen Tage, daß der HErr sie segnen wolle und dieser Tag für sie ein Entscheidungstag werde, wo es mit ihnen vorwärts, aufwärts geht, und der Geist Gottes mit Seiner Frühlingssonne in diesen Frühlingsherzen die Knospen aufküsse, sie behüte und bewahre vor Frost und Reif.

Ihr meine geliebten Kinder! Euer Palmsonntag ist es; der letzte Palmsonntag, den ich mit Euch feiere, den ich überhaupt mit Kindern feiern werde. Aber nicht wahr: in dem einen wollen wir uns finden, daß wir den großen Chor mit einander anstimmen: „Hosiannah, gelobt sei der da kommt im Namen des HErrn," der auch jetzt zu Euch kommen will, in Euren jungen Herzen den Einzug halten und die Herrschaft antreten will.

Ein entscheidungsvoller Tag, geliebte Kinder, so jung Ihr seid! Wir stehen am Anfang der Charwoche, an deren Ende ein Petrus seinen HErrn verleugnet, ein Judas Ihn verrathen und die Jünger Ihn am Kreuz verlassen haben; — welche Mahnung an Euch, nicht bloß Ihm das Hosiannah zu singen am Palmsonntag, sondern wenn es auch in die Nacht geht, zu Ihm Euch zu bekennen, und wenn es mit Ihm unters Kreuz geht, zu sprechen:

„Ich will hier bei Dir stehen,
Verachte mich doch nicht."

Darum ein kurzes, letztes Wort an Euch, liebe Kinder, ein kurzer Abschied; aber nicht mit meinem, sondern mit Gottes Wort, und dann laßt uns die Hand reichen und in der Liebe verbunden bleiben, die über diese Zeit und Welt hinausgeht!

I.

„Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet", so mahnt der Apostel.

In diese letzte Herzensbitte faßt er am Schluß seines Briefes noch einmal zusammen, was er ihnen vorher gesagt. Er will sagen: es ist das Werk noch nicht fertig, sondern Ihr müßt nun ans Werk treten. Ein Anfang ist bei Euch gemacht, aber nun ist's an Euch, daß Ihr weiter baut. — Auch ich will Euch anreden „meine Lieben". Lieb habe ich Euch ja alle, das weiß mein Gott. Aber Einer hat Euch noch viel lieber, als Vater und Mutter und als ich Euch lieb habe. „Geliebte Gottes", darin liegt schon etwas von der Gnade und dem Glauben, auf den Ihr Euch nun gründen sollt.

Muß ich Euch noch sagen von der ewigen Liebe Gottes, die Euch geliebt hat in Christo vor Grundlegung der Welt, soll ich noch einmal Euch davon reden in dieser letzten Stunde? Diese Kirche selbst mag es Euch sagen, auf welchem Grunde Ihr bauen sollt, welches der allerheiligste Glaube sei. Hier der Taufstein sagt es Euch, daß Ihr getauft seid auf den Namen des dreieinigen Gottes, daß Er Euch auf Seinen Arm und an Sein

Herz genommen und Euch zu Seinen Kindern gemacht hat, daß Er Euch den Freibrief gegeben, beten zu dürfen: „Unser und auch mein Vater im Himmel", und Ihr ein Anrecht habt, zu dem guten Hirten zu kommen, unter Seinem Stab zu gehen, und daß der Heilige Geist in Euren jungen Herzen wirken will. Predigt Euch nicht dieser Altar mit Gebet und Fürbitte, mit seinem Kreuz vom lebendigen Glauben an den HErrn, der für Euch hingegangen und Sein Leben für Euch gegeben? Sagt es Euch nicht das heilige Abendmahl an diesem Altar: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?" Sagt's nicht diese Kanzel, auf welcher, Gott Lob und Dank, Gottes Wort gepredigt wird an jedem Sonntage, durch das Wort vom Gesetz, daß wir vor Gott keine Gerechtigkeit haben, allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen, und gerecht werden allein durch den Glauben? Sagen's Euch nicht rechts und links hier diese Namen der gefallenen Krieger, daß unser Leben, wenn es anders ein wahres, rechtes Leben ist, das Leben eines Kämpfers und Streiters sei; daß der Heilige Geist selbst Euch das Schwert in die Hand geben und Euch gürten will, daß Ihr Euch leidet als gute Streiter Jesu Christi, getreu bis in den Tod, im Laufe um die Krone des ewigen Lebens? Und sagen Euch nicht die Todten zu Euren Füßen, die hier unten schlafen, über denen wir singen: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben", daß wir einen mächtigen Todesüberwinder haben und bekennen dürfen: „ich glaube an ein ewiges Leben"?

So predigt Euch die Kirche stumm und doch laut und beredt von Eurem Glauben. Aber nun gilt's, daß dieser allerheiligste Glaube, den die Kirche bekennt, auch Euer Glaube werde; „erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben". Er soll nicht eine Tradition, nicht ein übergebenes Vermächtniß sein, das Ihr im Schranke liegen lasset, sondern etwas, das nun Eures Herzens Trost und Stärke wird.

Meine lieben Kinder, ich habe Euch gewarnt vor dem Unglauben, vor der Loslösung vom lebendigen Gott, vor dem Weggehen

von der Quelle des Lebens. Das wäre auf öder, dürrer Steppe ein Verhungern und Verdursten. Aber ich habe Euch auch gewarnt vor einem todten Glauben und todten Wissen und Euch gesagt, daß Euch das nicht helfen kann; daß der Kopf nur der Kornboden sei, auf dem das Korn wohl liegt, dagegen das Herz der Acker, in welchen das Korn hinein muß, wenn es Frucht bringen soll. Es handelt sich nicht um Glaubenssätze, die man spricht, sondern um Glaubensschätze, von denen man lebt. Es ist ja nicht genug, meine lieben Kinder, wenn man mit einem Zuge fort will, daß man den Fahrplan studirt. Bei allem Einstudiren kann man doch zurückbleiben. So gilt es einsteigen in den Zug unter dem großen Zugführer, der endet bei der großen, letzten Station in der Ewigkeit. Glauben heißt Euren Gott und Heiland erfassen und ins Herz hineinnehmen, so daß Ihr ohne Ihn nicht leben könnt. Da gilt's denn, daß Ihr Euch erbaut auf diesen Glauben und bleibet im Worte Gottes und Euer Herz gleichsam in diesem großen Bau selber eine kleine Kapelle sei, wo Stein auf Stein sich fügt. Jedes Wort Gottes, das Euch aufgeht in seiner Tiefe und Herrlichkeit, ist ein Stein an diesem Bau. Ihr selber sollt durchleuchtet werden wie ein Dom, wenn die Sonnenstrahlen hineinfallen. So sei denn Euer Herz eine Wohnung Gottes; Euer Geist durch Gottes Geist geheiligt; Eure Seele, Euer Gefühl, Euer Wissen, Eure Phantasie durchströmt vom Geiste Gottes, und Euer Leib werde unsträflich erfunden als ein Tempel Gottes: „Erbauet euch!"

Was ich Euch habe geben können, ach es war so wenig, und Ihr wißt, daß es in dieser Zeit noch Gott gefallen hat, mich monatelang von Euch zu nehmen und mir selber auf dem Krankenlager einen Konfirmationsunterricht zu geben, wie ich ihn in meinem Leben nur noch einmal so in meiner Gemeinde am Rhein gehabt habe. Wenn man an den Pforten des Todes steht, weiß man erst, was im Angesicht des Todes bleibt, und die große Konfirmationsfrage ergeht: „Simon Johanna, hast du mich lieb?"

Wohlan, meine Kinder, unser HErr wird auch Euch führen, Er wird Euch selber „erbauen" durch mancherlei Führungen

Eures Lebens. Ihr sitzt hier untereinander nicht nach Alter noch Rang, nicht nach Stand noch Wissen, sondern so, wie Ihr zu mir gekommen seid. Aber wie verschieden seid Ihr doch untereinander, verschieden auch in Eurer Führung, und wie manches unter Euch hat doch die Hand seines Gottes in der Jugend schon erfahren. Dem einen Kind fehlt die Vaterhand, dem andern das Mutterherz; das eine ist vielleicht ein Sorgenkind im Herzen, das andere der Sonnenschein im Hause; das eine ist so leicht zu erziehen, das andere so schwer. Da muß Gottes Hand, wie sie Euch bis jetzt geführt, auch weiter führen, das eine zur Buße leiten durch die Macht und Last der Güte, wie ein Baum sich beugt unter der Last der Früchte, die auf ihm ruhen; das andere brechen vielleicht, wie der Nordsturm den Baum bricht. Aber laßt Euch sagen: es sind doch nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, wenn Er Euch auch so führt; Er will Euch doch nur damit „erbauen".

Wenn draußen im Winter die Bäume entlaubt stehen und die starren Aeste gen Himmel schauen, dann sieht man durch die kahlen Aeste den Himmel nur um so lichter mit seiner Sonne und seinen Sternen. Wenn Gott Euren Lebensbaum schüttelt, daß die grünen Blätter herunterfliegen, dann laßt es den Segen haben, daß Ihr um so lichter den Himmel über Euch sehet. Der Taucher im Meere fährt, wenn seine Füße belastet werden, in die Tiefe, um drunten die Perle zu finden, die er am Strande nimmer gefunden hätte. Wer so sein Leben hat verstehen lernen, der nimmt auch die tiefen Stunden als Stunden, da uns Gott erbauen, gründen und festigen will.

Durch den Heiligen Geist erbauet Euch, lieben Kinder. Durch Ihn allein wird es eine lebendige Erbauung. Menschen können lehren, den Weg weisen, aber was im Herzen den Ausschlag giebt, das ist doch der Geist, der mit dem Worte geht und der inwendig zeugt, daß Geist Wahrheit ist. Die Worte eines Lehrers und Predigers sind wie ein Telegraphendraht, der sich spannt von Station zu Station; aber wenn auf diesem Draht kein Funke läuft, der telegraphirt, so bleibt der Draht

todt. Was Ihr gehört, wird erst lebendig durch den Geist Gottes, der Euch ins Herz hinein die Wahrheit zeugt. Sonst stehen wir Menschen dem Menschenherzen machtlos gegenüber; bekehren kann der HErr allein. Mir schrieb vor Jahren eine Mutter, sie hätte gedacht, ich hätte doch an ihrem Kinde mehr vollbringen und das Kind „anders machen" können, sie hätte mehr erwartet von dem Unterricht. Es war für mich zur Beugung, und das war gut; aber ich habe mich doch gefragt, ob sie denn auch für ihr Kind gebetet habe oder ob sie mich allein an ihrem Kind habe arbeiten lassen. Wenn der Heiland drei Jahre mit Seinen Jüngern gegangen, Tag für Tag und bis in die Nacht hinein, wenn sie Sein Wort gehört und Seine Wunder geschaut, und doch am Ende dieser drei Jahre Ihn verleugnet, verrathen und verlassen haben — was will ich dann mit diesen zwei armseligen Stunden, mitten hinein in eine Woche voll lauter anderer Stunden, die Herz und Kopf mit ganz anderen Dingen füllen! Nein, lieben Freunde, „erbauet Euch durch den heiligen Geist und betet"; hier gilt: wenn Ihr nicht das Herz dazu hergebt und öffnet, daß von oben her Gottes Kraft einströme und es fülle mit der Atmosphäre von oben, dann ist alles Arbeiten umsonst. Darum betet!

Ich habe Euch oft gesagt, daß man in Westfalen die Konfirmanden „Betkinder" nennt und von ihrem Unterricht sagt: „sie gehen beten". Sie sollen nicht bloß den Unterricht hören, sondern als Kinder, die unter dem Schutze Gottes und in Verbindung mit Ihm stehen, bitten: „O Heil'ger Geist kehr' bei uns ein." Das Kind, das beten kann unter Euch, das des Morgens seine Seele eintaucht in diesen Jungbrunn göttlichen Lebens, hat Kraft für den ganzen Tag. Ohne Gebet, ohne Gottes Wort in den Tag gehen, das heißt als ein Soldat in die Schlacht laufen ohne Wehr und ohne Waffen. Da ist man ein verlorener Mensch. Darum wie Daniel sein Fenster offen hatte und hinausschaute nach Jerusalem dreimal des Tages und die Heimathluft einsog in sein Herz, so müßt auch Ihr thun. Dann werdet Ihr es da unten aushalten können und den

Adel Eurer Seele bewahren, von dem es in dem alten Liede heißt:

„Hochgebor'ne, Auserkor'ne,
Stand'sgemäß man leben muß!
Wenn Ihr Christi Braut wollt werden,
Werft den Kindern dieser Erden
Ihren eitlen Tand zu Fuß!"

Da steht man über den Dingen und ist ein Pilger in dieser Zeit, hat das Auge offen für alles Köstliche und Schöne, nimmt den Strauß, weil er am Wege blüht, und steckt ihn an die Brust, aber man hält sich nicht auf, man will weiter.

„Man muß wie Pilger wandeln
Frei, los und wahrlich leer!
Viel Sorgen, Mühen, Handeln
Macht unsern Gang nur schwer."

II.

„Behaltet euch in der Liebe Gottes," betet sie Euch mehr und mehr ins Herz hinein, daß Ihr reich werdet. Was wir von uns selbst von Liebe haben, ist doch ein armselig Geschöpf. Die reicht nicht weiter als ein paar Stunden und dann hört sie auf. Sie hat keine Kraft, sie überwindet nicht; sie läßt sich erbittern und sucht nur das Ihre — das ist nicht die Königin, die herrlich einhergeht, Alles glaubend, Alles hoffend, Alles tragend, Alles duldend und nimmer aufhörend! Diese Liebe kommt von oben herab ins Herz hinein — „als kehrt' ein Engel bei Dir ein."

Kinder, laßt Euch füllen mit dieser Liebe! In unserer Zeit meinen die Leute, es komme nur auf vieles Wissen an, und man pfropft die Kinder von früh auf mit Wissen voll, und bleibt doch oftmals das Herz so leer dabei; je voller der Kopf, desto öder wird oft das Herz. Ach, glaubt es Eurem alten Seelsorger: was Euch in der Welt allein ein bleibendes Andenken sichern kann, das ist nicht das Wissen, nicht was der Mensch geleistet hat auf irgend einem Gebiet, sondern was er gewesen ist in seinem Innersten. Und Ihr zumal, Ihr lieben jungen Mädchen, glaubt's

nur: ein Tröpflein Liebe ist mehr werth als ein ganzes Meer voll Wissen; was Euch glücklich macht jetzt, und wenn Ihr dann später Euer eigen Haus gründet, das ist nicht das und jenes, sondern das ist die selbstverleugnende Liebe, die sich hingeben kann und nicht an sich denkt. Da fangt jetzt zu Hause an bei Euren Eltern. Ich hab's Euch oft gesagt, Kinder, Niemand hat Euch so selbstlos lieb wie Eure Eltern; sie wollen ja doch nichts Anderes als Euer Heil und Euer Glück. Darum behaltet sie in der Liebe Gottes und laßt sie jetzt, wo Ihr mit ihnen verbunden werdet im heiligen Abendmahl, in dem Höchsten und Köstlichsten, nicht bloß Eure Eltern sein, sondern Eure besten, treuesten Freunde werden.

Behaltet Euch aber auch selbst untereinander in der Liebe Gottes. Es kommt so viel darauf an, mit wem man umgeht, wer Eure Freundin ist. Hat Euch der Unterricht zusammengebunden, so bleibet in dieser Liebe Gottes und lasset das Band sich nicht lösen.

III.

Zuletzt aber: „Wartet auf die Barmherzigkeit unseres HErrn Jesu Christi zum ewigen Leben."

Ja, dies Wartenkönnen, wir müssen's Alle lernen, ich muß es lernen und Ihr müßt's auch lernen. Wie habe ich lernen müssen zu warten! Unsere Zeit reist im Schnellzug; Alle wollen schnell zum Ziel kommen, schnell reich, schnell gescheit — und auch schnell selig werden. Aber in göttlichen Dingen geht das eben nicht, da geht es wachsthümlich zu, still und organisch, da geht's durch Kampf hindurch. Hier giebt's keine gemachten Blumen; lebendige, die Schmelz und Duft haben, wollen erst langsam in der Tiefe festwurzeln und dann emporblühen.

Darum, liebe Kinder, warten lernen und Geduld haben — auch mit Euch selbst! Nicht denken, daß man von einem Tag zum andern eine Sünde und einen Fehler ablegen könne, sondern daß das einen täglichen Kampf kostet. Werft nicht die Flinte ins Korn, sagt nicht: „beten hilft doch nicht; ich ringe immer mit meinem alten Menschen und komme doch nicht voran!" Der

HErr verdeckt Euch, was Er Gutes an Euch gethan, und zeigt Euch nur, was noch uneben, wo es noch fehlt. Gedenket daran, daß Er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen will. Ich weiß, daß unter Euch Manche sind, die diesen Kampf angefangen; ihnen sage ich: seid nur getrost und wartet auf die Barmherzigkeit Eures HErrn! Hat er sich gewendet nach jenem Weibe, das nur den Saum Seines Gewandes erfaßt, und ihr gesagt: „Dein Glaube hat dir geholfen" — wie viel mehr, wenn Ihr Ihm ans Herz dringt und zu Ihm kommt und Ihn bittet: „Ich bin dein, HErr, hilf mir!" Er wird Euch nicht verlassen, noch versäumen, das verbürgt Euch die Barmherzigkeit Gottes „zum ewigen Leben!" Ihr habt ein Leben, das ist aus dieser Zeit, das ist ein Licht, das mit jedem Tage tiefer herunter brennt, dem Tode entgegen. Aber Euer HErr will ein anderes Licht auf diesen zerbrechenden Leuchter setzen, das Licht des ewigen Lebens. Haltet Euch dieses ewigen Lebens für würdig, wie die Schrift sagt, vergesset nicht, daß Ihr berufen seid zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, und traget Eure Seele durch!

Der aber, der Euch allein unsträflich erhalten kann auf Seine große Zukunft und der über Bitten und Verstehen an Euch thun kann, halte unsere Herzen zusammen und lasse es gehen nach dem alten Worte:

„Man sieht sich wohl, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in sel'ger Nähe
Beim HErrn doch überall."

Suchen will ich Euch auf Erden, so lange mir Gott mein Leben noch giebt, und Euch suchen einst in der Ewigkeit. Gebe Gott, daß keins von Euch fehle!

Darum erbauet Euch auf Euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet und behaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unseres HErrn Jesu Christi zum ewigen Leben." Amen.

III. Beicht- und Abendmahlsreden.

1. Beichtrede

über Joh. 6, 37:

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Am 2. Sonntag nach Epiphanias 1879.

„Liebe Christen, auf daß wir des HErrn Nachtmahl zum Trost und zur Stärkung unseres Glaubens halten mögen, lasset uns zuvor bedenken, wozu uns der HErr Sein heiliges Mahl verordnet hat; nämlich »daß wir solches thun zu seinem Gedächtniß«. Also sollen wir aber Seiner gedenken, daß unser HErr Jesus Christus, vom Vater in diese Welt gesandt, in Seinem bittern Leiden und Sterben unsere Sünde getragen, unsern Fluch auf sich genommen und allen Gehorsam des göttlichen Gesetzes und Gerechtigkeit für uns erfüllt hat —" so beginnen, geliebten Abendmahlsgäste, die Worte der Ermahnung aus alter Zeit. Sie wollen sagen, was noth sei, um würdig zum Tisch des HErrn zu kommen, sie wollen den ganzen köstlichen Trost dessen, was uns der HErr Jesus schenken will, ans Herz legen. Laßt mich ein Wort Euch mitgeben, das auch auf dem Wege zum heiligen Abendmahl steht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Das ist die selige Einladung: Wer zu mir kommt! Der HErr nennt Niemanden — „wer kommt", wer es auch sei, ob

ein Pharisäer, wie Nikodemus, der bei der Nacht kommt, oder eine Samariterin am Jakobsbrunnen, ob ein Jünger oder ein Fremder, ob Einer, der im Vaterhaus geblieben, oder ein verlorener Sohn draußen —; „wer da kommt", spricht der HErr, ob Einer, der einst mich geliebt und dann von mir gegangen, wie Demas (2. Tim., 4, 10), der die Welt wieder liebgewonnen, oder Einer, der mich noch nie gekannt. „Wer kommt, wen da dürstet, der komme zu mir und trinke."

So frei, so königlich ruft Er Jeden, auch unter uns in dieser Stunde; ob es ein Betrübter sei oder Einer, den der HErr mit Freude erfüllt, ob Einer gebeugt kommt wie ein Petrus von dem Segen seines Gottes oder gedemüthigt wie ein Paulus über den Pfahl im Fleisch, der ihm zur Anfechtung werden will. Aber freilich: „Wer zu mir kommt" — nicht bloß von mir hört, sondern kommt. Es ist nicht genug, von einem berühmten Arzte zu hören, sondern kommen, ihn suchen! Nicht genug, von einer Heilquelle zu wissen, man muß sie trinken und in ihre Fluthen tauchen. „Wer zu mir kommt", was will das anders sagen, als in seine Gemeinschaft treten, als Ihn erfassen und ergreifen; wenn Du auch verzagt kämest, mein Bruder, meine Schwester, wenn Du auch nur den Saum Seines Gewandes ergriffest, wie jenes Weib dort, Du würdest es hören wie sie: „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen." Aber wie viel mehr, wenn wir zu Ihm ein Herz fassen! Ach, unser aller Herzen sind so klein, so eng, so beschränkt, Sein Herz so groß, so weit! „Wer zu mir kommt" — das heißt: aus der Winterkälte in den Frühling, aus der Stickluft eigner Ohnmacht, ja Sünde, in die lebendige Gemeinschaft mit Ihm, daß wir Himmelsatmosphäre einathmen.

„Wer zu mir kommt", spricht der HErr: denn bei Ihm empfangen wir, was kein Mensch uns geben kann. Er will die Hand uns aufs Herz legen und uns sagen: „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben." Menschen können Einem das Gewissen aufwecken, Er allein ist's, der unser Herz still und getrost machen kann. „Wer zu mir kommt"; — zu Ihm kommen nicht die Satten, die in sich selbst reich sind, zu Ihm,

dem Sünderheiland, kommen nur die Armen, Mühseligen und Beladenen; sie allein werden auch hier Erquickung finden.

„Werde leer, ich will dich füllen,
Werde arm, ich mach dich reich!"

„Wer zu mir kommt." Er, der im Evangelium heute Wasser in Wein gewandelt mit königlicher, liebevoller Hand, der will auch alle Eure Thränen und Euer Leid wandeln in Freude. Auf denn zu Ihm, ein Jeder mit dem, was er auf dem Herzen trägt, was ihm Niemand abnehmen kann, aber mit dem Bedürfniß und der Sehnsucht: „HErr gieb mir, weß ich bedarf."

„Ich werde ihn nicht hinausstoßen."

Ach, wie schnell verstößt die Welt! Wieviel verkehrtes, unbarmherziges Urtheil bei den Menschen! Aber wen hat der HErr je hinausgestoßen, der zu Ihm gekommen ist? Für Alle das warme Herz, das offene Auge! Ob's ein Schächer ist am Kreuz, der scheidend die Hand des HErrn ergreift und nur ein „Gedenke an mich" von Ihm begehrt — „Ich werde ihn nicht hinausstoßen", oder ein versinkender Petrus, der Ihn verleugnet — Er schaut seine Thränen: „Ich werde ihn nicht hinausstoßen". Mehr aber, unendlich mehr als das schenkt Er. „Ich werde ihn aufnehmen und an mein Herz ziehen." Nicht bloß über die Vergangenheit will Er das Wort der Vergebung sprechen, Er reicht auch für das Heute die Kraft dar.

So sollen wir im heiligen Abendmahl nicht nur das Wort hören: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung eurer Sünden", sondern auch: „Wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben!" Jedes von uns bedarf auf seinem Lebensweg einer besonderen Stärkung und Speise. Als Elias müde niedersinkt unter dem Wachholder: „Es ist genug, HErr, so nimm nun meine Seele", da sagt ihm der HErr: „Stehe auf, nimm und iß!" — so will Er auch uns, die sich müde gepilgert, erquicken und die Hand selbst uns unter die Last legen: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Darum kommt, nehmt Ihn hinein ins Herz und auf Euren Gang, laßt Ihn auch in allen schweren Stunden Eures Herzens

Troſt und Frieden ſein. „Wer zu mir kommt“ — einſt werden wir, ſo Gott will, anders noch wie heute zu ihm kommen; wenn unſere Wallfahrt hier zu Ende iſt und es hinübergeht in die ſelige Ewigkeit, da wir mit denen aus Morgen und Abend, aus Mittag und Mitternacht feiern werden das große Abendmahl des Lammes.

„Es wird nicht lang mehr währen,
Harrt noch ein wenig aus,
Es wird nicht lang mehr währen,
Dann kommen wir nach Haus.“

Da gilt es denn, daß wir uns die kurze Strecke durchtragen laſſen durch unſeres HErrn Gnade. Laßt uns dieſe Gnade ſuchen, ſo lange es Heute heißt, — Er aber, unſer treuer HErr, laſſe ſich finden von einem Jeglichen unter uns. Er ſegne uns in Seinem heiligen Mahle für Zeit und Ewigkeit: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoßen.“ Amen.

2. Beichtrede

über Luc. 5, 8 bis 10.

„Da das Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu den Knien und ſprach: HErr, gehe von mir hinaus! ich bin ein ſündiger Menſch.

Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten.

Desſelbigengleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun wirſt du Menſchen fangen.“

Am 5. Sonntag nach Trinitatis 1882.

Ihr habt das Evangelium des heutigen Sonntags gehört. Es enthält die große Beichte Petri: „Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch.“ Ueberwältigt von der Güte

und der Macht Jesu, fühlt es Petrus wohl, was er selbst vor solch einem Herrn ist: mit ihm Alles, ohne ihn nichts. Das ist doch der tiefste Sinn seiner Bitte und seines Bekenntnisses: „Ich bin nicht werth, dir die Schuhriemen zu lösen, nicht werth, mit dir unter einem Dach, in einem Kahn zu sein."

Wer aber so zum HErrn spricht, der soll gewiß sein, daß er das Wort der Absolution hören wird, wie es Petrus für sich empfing: „Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fangen." Als wollte der Heiland ihm sagen: „Jetzt will ich erst recht bei dir bleiben, da du mich hinausgehen heißest, bei dir sein, dir die Hand auf Herz und Haupt legen, ja dich herausnehmen aus deinem irdischen Beruf und dich hineinführen in ein Leben, das werth ist gelebt zu werden, in ein Amt, das nicht wie dein bisheriger Beruf, den Tod, sondern das Leben zum Ziel und Zweck hat, nämlich Menschen aus der Welt und dem Verderben herauszuholen, um sie in die frischen Wasser des ewigen Lebens zu verpflanzen: Petrus, das soll dir werden!"

So beruft Er ihn aus der Tiefe in sein Amt.

„Fahre auf die Höhe": wie Er Seinen Jünger dies draußen im reichen Fischfang und der noch reicheren Verheißung erfahren läßt, so will der HErr all die Seinen aus der Tiefe in die Höhe führen, aus der Tiefe der Erkenntniß und des Bekenntnisses ihrer Armuth hinauf in den Reichthum Seiner Vergebung und Seiner Gnade.

So komm denn und sprich auch Du, mein Christ, angesichts dieses gedeckten Abendmahlstisches zu dem HErrn: „Ich bin nicht werth, daß ich an Deinem Tisch sitze. Blick' ich auf all meine Versäumniß, alle Untreue, alles Verderben in mir, sehe ich nur mich an, o wie arm! Aber Du bist reich und wo Du Deine Hand auf's wogende und zitternde Herz legst, da wird es still und getrost!"

Petri Bußtag führte zum hohen Feiertag seines Lebens; die Stunde seiner Beichte wurde ihm zur unvergeßlichen Weihestunde. Ach, daß doch auch diese Stunde hier in unserm Herzen und Leben etwas von solchem Himmelsglanz zurückließe! „Fürchte dich nicht!"

so will auch uns jetzt der HErr im heiligen Mahle zurufen und uns in unser armes Leben hinein schenken, was kein Mensch uns geben kann: Vergebung, Leben, Seligkeit. Ja, komm HErr Jesu und bleibe bei uns. Amen.

---

3. Abendmahlspredigt

über Psalm 43.

„Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößest du mich? Warum lässest du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind dränget?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, daß ich hinein gehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist."

Am Sonntag Judica 1883.

„Reminiscere", gedenke! so rief uns der Sonntag vor drei Wochen zu. Wir zogen damals im Geiste in jenen stillen Saal, wo der HErr mit Seinen Jüngern saß und zu den Seinen sprach: „Solches thut zu meinem Gedächtniß". Wir fragten uns, was das heilige Mahl uns sein wolle, und hörten die Antwort, daß es ein Gedächtnißmahl, ein Versöhnungsmahl und ein Pilgermahl sei. Der heutige Sonntag „Judica" — „Richte mich Gott" — will uns auf eine andere Frage Antwort geben. „Wer kommt würdig zum Tische des HErrn? Darf auch ich kommen?" Wir fühlen Alle, wie tiefgreifend diese Frage ist. Wir wissen, daß Tausende und Abertausende nicht mehr zum hl. Abendmahl kommen; wer will entscheiden über die Gründe? Gewiß bei Vielen ist's der

Leichtsinn, das Sündenelend, die Sattheit, die Verachtung; aber bei Allen? Wären nicht auch Edlere darunter, die vor dem Altar nicht den ausgebreiteten Arm Ihres HErrn, der die Mühseligen ruft, sondern nur den Cherub mit dem flammenden Schwerte sehen, der ihnen den Zutritt wehren will? Das Wort: „Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst ein Gericht" hält so Manche zurück, denen eine dunkle Erinnerung geblieben, daß sie einst gesungen:

„Jesu, wahres Brot des Lebens,
Gieb, daß ich doch nicht vergebens,
Oder gar zu meinem Schaden
Sei zu deinem Tisch geladen."

und sie wagen nicht, zum Heiligthum zu kommen. Ist es nicht auch Schuld der Kirche gewesen, die das heilige Abendmahl mit Schauern umgeben, den Gang zum Tisch des HErrn statt zu einem Gang seliger Freude zu einem Gerichtsgang gemacht und Forderungen aufgestellt hat, die der HErr nicht kennt? Ich habe Menschen gesehen mit Thränen in den Augen, wenn sie eine Abendmahlsgemeinde sahen, die laut es bezeugten: „Ach dürfte ich doch kommen; für Alle ist es, nur nicht für mich". Was wollen wir sagen? Hat „Reminiscere" uns vor das Gedächtniß der Liebe des HErrn geführt, so soll „Judica" mit seinem herrlichen Psalm uns sagen, was wir zu thun haben, und die Entscheidung treffen über unsere rechte Abendmahlsverfassung.

Drei Stimmen hören wir:

Die eine klingt aus der Tiefe: „Richte mich Gott"; die zweite zum HErrn hinauf: „Sende dein Licht und deine Wahrheit"; die dritte ins Herz hinein: „Was betrübst du dich?" und „Harre auf Gott".

Sie geben Antwort auf die Frage: Wer darf zum Tisch des HErrn sich nahen?

1. Der sich aufmacht und in Buße betet: „Richte mich Gott".

2. Der in sehnsüchtigem Glauben am Altar bittet: „Sende dein Licht und deine Wahrheit".

3. Der getröstet hinabgeht und zu seiner Seele spricht: „Harre auf Gott".

I.

Wer geht würdig zum Tisch des HErrn? Antwort: der mit sich selbst zuvor ins Gericht gegangen ist. Das meint der Apostel, wenn er in jenem Briefe an die Korinther, nachdem er die dort aufgetretenen Mißbräuche beim heiligen Mahle gerügt, die Mahnung anschließt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, richte sich selbst, und dann esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche". — Mein Christ, komme in Buße zum Tisch Deines HErrn, prüfe Dich selbst, durchsuche Dein Inneres, scheue den Blick nicht in die Tiefe Deines Herzens und Wesens, stelle Dich vor das Angesicht Dessen, der Herz und Nieren prüft und allein recht richtet, und dann bleibe nicht fort, sondern komm und iß vom Brote des Lebens!

Nur wer den Richter sucht, wird den Erbarmer finden. Darum hinauf zum Altar des HErrn mit Freuden, aber auch in heiligem Ernst, denn das Land auf dem Du stehst, ist heiliges Land! Das ist ein Gefühl, das freilich vielen Abendmahlsgängern abhanden gekommen ist. Wieviel Oberflächlichkeit, die von solcher Selbstprüfung nichts weiß und sich mit einem rein äußerlichen Feiern, mit einem Thun der Gewohnheit begnügt, — wo dann das heilige Mahl zu einer Staatsvisite herabsinkt, die abgethan zu haben man nachher froh ist. Wieviel innere Roheit und Gleichgültigkeit bei einem Theil unserer konfirmirten Jugend in den großen Städten, wo schon beim ersten Abendmahlsgang der Keim zur späteren völligen Verachtung des Sakramentes gelegt wird! Wenn die Schaaren von Konfirmanden zugelassen werden ohne auch nur das geringste Verlangen, noch viel weniger das geringste Verständniß für das mitzubringen, was ihnen im heiligen Mahle gegeben wird; was Wunder, wenn Du dieselben die am Morgen am Tisch des Herrn gewesen, des Abends betrunken durch die Straßen ziehen siehst! Sie haben kein Heiligthum mehr, nachdem sie es mit Füßen getreten. Aber eben darum, solch

unwürdigen Gang zu hindern, nur keinen Zwang ausüben! Der Abendmahlsgang sollte etwas Freies sein, das jedem Einzelnen überlassen bleibt. So ist denn auch die Sitte, daß man mit der ganzen Familie gehen müsse, oft mehr Hinderung als Förderung des würdigen Genusses. So köstlich es im tiefsten Grunde ist, wenn man die Familienbande heiligt durch den gemeinsamen Abendmahlsgang, so kann doch eine große Gefahr darin liegen, wenn der Einzelne dabei gezwungen wird oder sich gezwungen fühlt. Hier ist wohl nur die fragende Bitte das Richtige. Und wie oft ist solch gemeinschaftlicher Gang innere Unwahrheit, wenn in den Familien doch kein wirklicher Zusammenhang; ja, wer tiefer schauen könnte, würde sehen, wie zwischen den Hausgenossen, die am Tisch des HErrn zusammen niederknieen, das Tischtuch daheim längst zerschnitten ist!

Und dann dies Warten auf bestimmte Tage des Kirchenjahres, etwa nur auf die Passionszeit, um das Mahl zu feiern, — was ist es denn meist Anderes als ein Tribut, den man der Sitte zahlt, anstatt zu kommen, wenn man fühlt, daß die Seele eine Erquickung und Stärkung auf dem Wege braucht? Ist doch das Herz oft weit mehr bereit und empfänglicher für den Segen, wenn man mit kurzem ernsten Entschlusse kommt, als wenn man glaubt, dann erst gehen zu sollen — wie Viele das denken —, nachdem man wochenlang vorher auf den Tag des Abendmahls hin sich sozusagen erst „brav benommen" und an sich herumgebessert und gesäubert hat! „Jetzt", meinen sie, „sind wir in leidlicher Verfassung, jetzt können wir gehen." Aber das Alles heißt nicht „sich selbst richten". Das heißt seine eigene Gerechtigkeit mitbringen zum Tisch des HErrn. Wer so steht, wer den Segen des heiligen Mahles abhängig machen will von seiner mehr oder minder würdigen Verfassung, der zeigt eben, daß er nicht würdig ist! Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Wenn der verlorene Sohn erst hätte hingehen wollen und sich etwas verdienen und gesagt hätte: „So zerlumpt darf ich nicht nach Hause, ich muß mich erst einkleiden," dann wäre er wohl nie zum Vater gekommen. Aber nein, er geht, wie er ist,

das Eine aber that er zuvor: gerichtet hat er sich, nicht vor Menschen, aber vor Gott. „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir . . . .“ Und so auch die Jünger an jenem Abend, da der Herr das heilige Mahl einsetzte, nicht rechts noch links schauend, sondern an die eigene Sünde gedenkend, fragen sie: „Herr, bin ich's?“

Willst Du würdig kommen, so komm denn als ein Sünder mit dem Bangen der Jünger: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Vergieb mir auch meine verborgenen Fehler!“

So prüfe Dich selbst und laß Dich vom Geiste prüfen auf die Gebote Gottes, auf das Vorbild Deines Heilandes. Komm, wie Du bist, und bitte und bekenne: „Vergieb mir meine Schuld“, und Du sollst das Wort des Friedens hören: „Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast, dir sind deine Sünden vergeben.“

Wer ist würdig, dem Tisch des HErrn zu nahen? Wer in Kraft aufrichtiger Buße vor Gott nun auch dem Bruder gegenüber die Sünde bekennt und bei ihm Verzeihung sucht. Wir haben, Geliebte, keine Ohrenbeichte, keinen Beichtzwang in unserer Kirche mehr; aber es ist doch köstlich, auch aus Menschenmund es zu hören, daß man Vergebung hat. „Einer bekenne dem Andern seine Sünde“, sagt Jakobus, und es liegt in solchem Thun großer Segen. Bei solchem Bekennen vor Menschen weicht oft erst der Bann der Sünde, ihre Macht wird durch solch Aussprechen gebrochen. Ach, daß Du doch einen Menschen wüßtest, gleichviel ob es ein Seelsorger ist oder ein Freund, dem Du Dein Herz ausschütten kannst und in solchem Ausschütten die Last los würdest, die Du vielleicht lange, lange mit Dir herumgeschleppt und die Dich fast erdrückt. Vor Menschen beugen kann sich nur der, der es wirklich vor Gott gethan. Es gilt eben Buße thun und sich auf Gnade und Ungnade dem HErrn ergeben. Jener Bischof von Mailand hatte Recht, der Kaiser Theodosius zurückwies, als er in den Dom trat und Zutritt begehrte zum heiligen Abendmahl, nachdem er eine Blutschuld auf sich geladen. Als der Kaiser sich auf David berief, der gleiche Sünde begangen, antwortete ihm der unerschrockene Bischof: „Du berufst Dich auf David, so

thue auch Davids Buße!" Und der Kaiser sah die Gerechtigkeit solcher Forderung ein. Er that sein königliches Gewand ab und büßte acht Monate lang seine Sünde; danach ließ ihn der Bischof zum heiligen Abendmahl zu. So wird auch heute noch jede echte Buße sich darin zeigen, daß sie auch der Demüthigung vor Menschen nicht ausweicht, da wo man an Menschen gefehlt hat. Schäme Dich solcher Abbitte nicht, auch wenn Du nicht wüßtest, was Du verschuldet. Christus sagt: „So du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder."

II.

Wie soll ich kommen? Mit der Beichtbitte „Richte mich Gott", aber dann auch mit dem Psalm weiter betend: „Sende dein Licht und deine Wahrheit". Wer sich vor Gott gebeugt, der sieht vor dem Altar nicht mehr den Richter stehen, sondern die Gestalt des Heilandes, der den Mühseligen und Beladenen erquicken will. Wer es weiß, was es heißt, Seine Hand auf dem Herzen zu fühlen und aus Seinem Munde die Absolution zu empfangen, dem ist der Abendmahlsgang der liebste Gang. „Wer den Glauben hat an die Worte: Dir sind deine Sünden vergeben", sagt Luther, „der ist geschickt und würdig". Komme darum im Glauben und Du wirst im heiligen Mahle den HErrn sehen und Ihn als den Lebendigen spüren. Keinen seiner Feinde, keinen Hohepriester und Schriftgelehrten ladet der HErr zu Seinem Abendmahl, sondern Seine Jünger, die Ihn lieb haben, sind Seine Gäste. „Wer den Glauben hat"; Manche meinen, sie müßten vor Allem über das Wesen des heiligen Abendmahls erst genau Bescheid wissen, womöglich eine Katechismusprüfung ablegen, ehe sie kommen dürfen. Aber wer wollte denn jemals völlig die Tiefen ergründen, die gerade in dieser Gabe des HErrn sich aufthun? Der Schleier des Geheimnisses wird immer darüber bleiben. Hätte der Heiland damals seine Jünger gefragt und sie examinirt, was sie sich bei dem heiligen Mahle dächten, sie hätten gewiß nicht bestanden. Sie hatten keine Ahnung, wie der HErr sich ihnen unter Brot und Wein

mittheilen wollte, aber das merkten und fühlten sie, daß es etwas Herrliches und Köstliches sei, was Er ihnen reichte, und sie thaten ihre Herzen weit auf und mit fester Zuversicht in Seine Liebe nahmen sie, was Er ihnen schenkte. Und so auch Du, ob das Licht Deiner Erkenntniß und Deines Glaubens noch schwach nur brennte, ob Du wie jenes Weib im Evangelium nur verstohlen den Saum seines Gewandes anzurühren begehrst, Du wirst doch eine Kraft spüren, die von Ihm ausgeht und Dich durchdringt und neue Lebenskräfte in Dir zeugt. Er ist noch heute derselbe treue Hohepriester, der gute Hirte und milde Heiland, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Darum laß Dich nicht zurückhalten, zu kommen, Dir Licht und Trost im heiligen Mahle zu holen; folge Seiner Einladung oft! Mein Freund, nicht wahr, wenn Dein König Dich einlädt, dann erschrickst Du nicht, dann folgst Du freudig seinem Rufe und bist fröhlich und stolz, mit ihm an einem Tische zu sitzen und sein theures Antlitz zu sehen? Wieviel mehr wird sich ein Glied des himmlischen Reiches freuen, wenn der König des Himmels und der Erde es zu Seinem Tische ladet! „Wir folgen all zum Freudensaal, und halten mit das Abendmahl.“ Es wird der Abendmahlsgast voll Lob und Dank die Stufen des Altars emporsteigen und die Speise des ewigen Lebens empfangen, kraft deren er es aushalten kann auf seinem Pilgergange.

Freilich, das Anschauen der Gaben thut es nicht, auch nicht das Grübeln darüber, Essen und Trinken und der Glaube an das „Für dich gegeben“ ist das Hauptstück im Sakrament. Dem Syrer Naeman half das Ansehen des Jordans nicht, sondern das Hineingehen ins Wasser und der Glaube heilten ihn von seinem Aussatz. „Für euch“, das fordert eitel gläubige Herzen. „Ja“, sagt Mancher, „für die Andern wohl, aber ich darf nicht mehr kommen, ich habe mich zu weit verloren“. Oder Du sagst: „Ich habe gar kein Gefühl von der Nähe des HErrn, ich bin kein würdiger Gast. Auf Dein Gefühl, mein Christ, kommt es nicht an, das ist so veränderlich wie das Wetter draußen, wo einmal die Sonne lacht und dann Sturm und Wolken den Himmel verdunkeln. Es kommt einzig und allein auf das Wort und die Zusage Deines

Gottes an, die Dir ſagt: „Für dich gegeben“. Glaube es einmal, daß das Teſtament auch für Dich iſt, deutle und drehe nicht an dieſen Worten, ſondern greife wie ein Kind zu, wenn ſein Vater ihm etwas geben will, und traue es Seiner Vaterhand zu, daß Er weiß, was Dir gut iſt. Wie ein rechtes Kind die letzten Worte ſeines Vaters als ein ſeliges Vermächtniß unvergeſſen bewahrt und wie ein theures Kleinod hält, ſo halte Du Dich auch an des Heilands Wort: „Für dich gegeben“. Beuge Dich nur erſt einmal unter dieſes Wort und in immer herrlicherem Licht wird ſich Dir erſchließen, was Er Dir in dieſem köſtlichen Vermächtniß alles bereitet hat.

Kaiſer Karl V. hatte bei einem ſeiner Unterthanen Schulden gemacht. Als der Kaiſer dieſen einſt beſuchte, da ſtand der reiche Kaufherr auf und verbrannte vor den Augen ſeines Fürſten alle Schuldſcheine, die er von ihm hatte. Das iſt die Gabe des heiligen Mahles, die Du im Glauben ergreifen ſollſt: „das Blut Jeſu Chriſti macht rein von aller Sünde“, es iſt das Feuer, das auch Deine und meine Schulden tilgt, daß Du ſprechen kannſt, nicht nur „ich denke, ich hoffe“, auch nicht nur „ich glaube“, nein:

„Bis zum Schwören kann ich's wiſſen,
Daß der Schuldbrief iſt zerriſſen
Und die Sünd' iſt abgethan.“

III.

So kann das heilige Abendmahl mit einem dankenden, ja mit einem jauchzenden Herzen gefeiert werden. Aber wie es an der Weihnacht nicht lauter jubelnde Kinder giebt, ſondern auch ſolche, die ſtill ſich freuen — und ihre Freude iſt nicht minder groß und tief als die der andern —, ſo wiſſe: wenn Du nicht lobend und dankend hinabgehen kannſt in Dein Haus, ſo ſoll das Dich nicht irre machen, als ſei Dein Gang vergeblich geweſen, oder gar Dir ſelbſt zum Schaden. Wenn Du es nur Deiner bekümmerten Seele zurufen kannſt: „Was betrübſt du dich und biſt unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt“. Und man wird es doch merken, auch

unter den drückendsten Lagen und den schwersten Verhältnissen, in die Du vom Abendmahl hineingehst, wo Du gewesen. Man soll's doch aus Deinen Augen leuchten sehen und an Deinem Wesen fühlen, daß Du in der Kraft der empfangenen Vergebung und des Lebens Christi mit neuem Muth und neuer Geduld im Kampfe stehst und Dein Leid trägst.

Wenn der Dichter sagt, daß jeder Mensch in seiner Brust zwei Seelen beherberge, so weiß das auch das Psalmwort, wenn es ein Zwiegespräch der beiden anführt: „Was betrübst du dich?" und „Harre auf Gott". Es kann ja Beides im Herzen sein: Trauer und Harren, Zagen und Hoffen, Kampf und Friede. Eine zitternde Hand ist doch auch eine Hand und kann doch auch etwas empfangen. Es kann ein Auge thränen und das andere lachen, das eine kann Dunkelheit der Nacht sehen, aber das andere die lichten Sterne. Es kann ein Ohr die Stimmen des Gerichtes, das andere die Stimme der Vergebung und der Gnade hören, es kann ein Fuß wanken, aber der andere feststehen, eine Hand zittern, aber die andere desto fester sich anklammern, es kann der Mund sprechen: „HErr gehe hinaus, ich bin ein sündiger Mensch", aber in gleichem Athemzuge doch auch: „HErr bleibe bei mir!"

Wohlan denn, es geht vom heiligen Mahle ein Jeder hinab in sein Haus, in seinen Beruf, in seinen Kampf. Es kann ein Tag kommen für Dich so schwer und so dunkel, so trostlos, wie Du es nie gedacht. Du kannst vom Tisch des HErrn und Seiner Gemeinschaft hineinmüssen in eine Vereinsamung, die Dir den Lebensmuth rauben will, wo es Dir geht, wie Elia dem Propheten, da er ermattet niedersinkt und ausruft: „Es ist genug, HErr, so nimm denn meine Seele". Aber gerade da will Dir der gedeckte Tisch des heiligen Mahles immer wieder die Speise geben, kraft deren Du gehen kannst, bis auch Du kommst an den heiligen Berg, ja bis zum Abendmahl droben, von dem alle Abendmahlsfeiern hier unten nur Abbilder und Angeld sind. Da werden wir danken lernen auch für die dunklen Stunden unsres Lebens. Da wird alle Unruhe gestillt, aller Kampf verschlungen sein in den Sieg. Da wird Gott alle Thränen abwischen von unsern Augen, und

wir werden mit neuen Zungen preisen das Lamm, das erwürget ist. Daß Du und ich würdig erfunden werden, alsdann mitzufeiern und es von Dir und mir heißen könne: „Selig, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind", das gebe Er uns um Seiner ewigen Liebe willen. Amen.

4. Abendmahlsandacht

über Jesajas 43, 1:

„Und nun spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.«"

Am Gründonnerstag Abend 1889.

Es gibt Worte der heiligen Schrift, die einen unvergänglichen Klang haben. Einmal gehört, vergessen sie sich nicht wieder. Sie sind mit uns klein gewesen und groß geworden; wir ahnen ihren Inhalt als Kinder, aber auch als Männer können wir ihn nicht völlig aussprechen. Zu diesen Worten, die sich in unser Leben hineingeschlungen, gehört das Wort aus Prophetenmund, das wir eben gehört. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein". Mit diesem Wort ist manches Kind an seinem Lebensmorgen eingesegnet am Taufstein, von den Armen seiner Eltern in die Arme Gottes und von ihrem Herzen an sein Herz gelegt. Für Manches unter Euch ist dies Wort, das ihm am Einsegnungstage zugerufen wurde als Losung, Leitstern fürs Leben geworden. In wieviel Angst der Welt hat dies Wort die Seele getröstet: sich zu wissen in der Hand des HErrn, aus der Niemand uns reißen soll und die Alles endlich wohlmacht! Ueber wie manchem Grab hat es friedevoll geklungen als Psalm des Dankes für den Feierabend und die Ruhe nach dem Kampfe: „Du hast ihn erlöst, Du treuer Gott".

Sollte es uns nicht auch ein Geleitswort sein zum Tische des HErrn? Nichts Anderes war es ja, was der HErr in jener Abendstunde in dem schlichten Saal zu Jerusalem seinen Jüngern zurufen wollte, als Er Brot und Wein als heilige Pfänder ihnen darreichte; nichts Anderes meint Er auch bei jedem Abendmahl, das wir feiern, wo Er in diese unscheinbaren Träger des Brotes und Weines hineindrängt alle seine Treue und Liebe und sich selbst uns giebt, daß wir's wüßten: „Wir sind Sein". Was wir nicht können, selbst bei den Liebsten nicht, daß wir die lieben Hände festhalten, sondern wir müssen sie loslassen, oft vor der Zeit, bei Ihm ist es anders. Er hält uns stets, „Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende". Das ist der Seinen Trost. Und darum läßt die Kirche des HErrn beim heiligen Abendmahl dieser bleibenden Gegenwart ihres HErrn sich versichern. Wenn man von Ihm schweigen wollte auf den Kanzeln, wenn man nicht mehr von Ihm reden wollte, Sein heiliges Abendmahl, durch das „sein Tod verkündigt wird bis daß er kommt", es bliebe ein laut redendes Zeugniß von Ihm. Auch heute will Er Dich und mich Seines Bleibens vergewissern durch den Genuß Seines Leibes und Blutes, uns zurufend: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, du bist mein".

Geliebte, ist es denn Noth, der Abendmahlsgemeinde zuzurufen: „Fürchte dich nicht"? Es gab eine Zeit, da wäre es nöthig gewesen, dies „Fürchte dich nicht" in ein „Fürchte dich" zu verwandeln; da ging man aus Gewohnheit, da machte man wie dort in Korinth keinen Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Essen und dem Abendmahl des HErrn. Es ist das anders geworden, und wenn ich die heutige Zeit recht verstehe, so ist es nöthig, den Menschen Muth zu machen, zum Tisch des HErrn zu kommen. Es giebt so viele verzagte Menschenkinder, sie wagen sich nicht heran. Das Wegbleiben vom Tische des HErrn ist bei ihnen nicht Verachtung, sondern Ehrfurcht, sie meinen, sie dürften nicht kommen, es schicke sich nicht für sie, weil in all der Unruhe des Berufes sie keine Zeit zur Sammlung fänden. Viele lassen sich zurückhalten durch ihre Umgebung; viele kommen nicht,

weil sie auf ruhigere Zeiten warten. Aber der HErr Jesus hat auch nicht auf ruhigere Zeit gewartet; siehe am Gründonnerstage wogt es hin und her in Jerusalem, und mitten in dieser Unruhe, in der Er steht, hält Er das erste Abendmahl mit den Jüngern. Gerade der Genuß des heiligen Abendmahles soll die Unruhe überwinden helfen. Du sollst kommen gerade dann, wenn Dein Herz in Unruhe und im Streit ist, dann sollst Du es stillen und zum Frieden bringen lassen im heiligen Mahle. Du sagst vielleicht: Ich bin zu lieblos, ich kann nicht kommen, ich muß erst die Abneigung überwinden gegen den und jenen. Gewiß, an Deinem Theil sollst Du versöhnt kommen, aber man kann nicht warten, bis man den Nächsten für sich gewonnen und von ihm verstanden wird. Hätte der Heiland gewartet, bis seine Jünger ein Herz und eine Seele gewesen, ach dann wäre aus dem Abendmahl nichts geworden. Wir wissen es ja, noch kurz vor dem Essen hatten sie sich gestritten, und Petrus, noch beim Fußwaschen so recht seine Natur herauskehrend, den HErrn abgewehrt: „Sollteſt du mir die Füße waschen?" damit zeigend, daß er die Liebe des Heilandes nicht verstand.

Wenn Du sagst, mir fehlt es an Liebe und Versöhnlichkeit, weshalb kommst Du nicht und lässest des HErrn Liebe Dein kaltes Herz erwärmen und Deine schwache Liebe stärken? Andere sagen: „Wenn ich nur glauben könnte, mein Glaube ist so klein, ich bin so schwach". Wie war es denn mit dem Glauben des Petrus? Dreimal verleugnete er den HErrn unmittelbar nach dem heiligen Mahle. Wie mit dem eines Thomas? und schließlich aller Jünger, als sie Ihn verließen — aus Kleinglauben und Furcht! Wo ist einer stark im Glauben unter ihnen? Und wo wäre einer, der bestanden hätte, wenn der HErr ihn gefragt über das heilige Mahl wie dort bei der Fußwaschung: „Wisset ihr auch, was ich euch gethan habe?"

Aber darauf hat der HErr auch nicht gewartet; Er sah ihre Bedürftigkeit und ihre Sehnsucht und gab ihnen das köstliche Vermächtniß. Darum, wenn Du Dich im Glauben schwach fühlst, laß ihn Dir stärken, fasse das Zutrauen zu Ihm, daß Er gerade dadurch

Dir helfen will, stark zu werden. Oder sagst Du: „Ich muß überhaupt erst anders, besser werden, diesen, jenen Fehler ablegen, sonst kommt des HErrn Gericht auf mich, ich kann nicht kommen“: Wann geht man denn zum Arzte? Etwa wenn man wieder gesund ist? Nein, dann braucht man ihn nicht mehr. Gerade nicht die Starken, Gesunden ruft der HErr zu sich, sondern die Mühseligen und Beladenen. So komm nur in Deiner Ohnmacht zu Seiner Kraft, mit Deiner Schuld zu Seiner Gerechtigkeit, mit Deiner Armuth zu Seinem Reichthum. Er sagt es Dir: „Ich will den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. Fürchte dich nicht!“

Ich bin kein Herzenskündiger, Geliebte, aber das kann ich Euch sagen, daß der HErr, der heute uns den Tisch deckt, für alle Schäden, auch die Euren, Heilung hat. Und Ihr, liebe Kinder, wenn Ihr heute zum ersten Male kommt, laßt Euch das heilige Mahl es vergewissern: Euren schwachen jungen Glauben will er stärken und zum Wachsthum bringen, gerade Euch gilt Sein Wort, daß Er das gute Werk, das er in uns angefangen, auch vollenden wird. Er will Euch halten und bewahren in Seinen heiligen Händen. Darum: Fürchtet Euch nicht.“

„Ich habe dich erlöset“, — „du bist mein“.

Es giebt ein Besitzrecht, das einen Zwang in sich schließt; aber es giebt auch ein heiliges und seliges Anrecht an ein Menschenkind. Es ist etwas Anderes, ob ein König nach errungenem Siege zu seinem Gefangenen sagt: „Du bist mein“, oder ob ein Vater zu seinem Kinde sagt: „Du bist mein.“ Solch Vaterrecht hat Gott an Dir. Er hat Dich nicht nur ins Leben gerufen, nein, Er hat Dich auch erlöset. Er hat um Dich wie ein Bräutigam um die Braut geworben, Du bist Sein Eigenthum. Er hat ein Recht an Dich; nicht nur aus Seinen Händen bist Du gekommen, sondern mit Seinem Herzblut hat Dich Dein HErr erkauft, erlöst von den Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen, theuren Sterben, auf daß Du Sein eigen seist.

„Ich bin Dein, weil du Dein Leben
Und Dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben."

So hat es auch der alte Katechismus*) recht gefaßt, wenn er auf die Frage: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?" antwortet: „Daß ich mit Leib und Seel, beides, im Leben und Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin: der mit seinem theuren Blut für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlet hat" — das heißt „Sein sein", „erlöst sein." Solange wir nicht Sein sind, nicht los von uns selbst, sondern unsere eignen Herren, solange sind wir gebunden, Knechte unseres eigenen verkehrten Willens, Sklaven der Sünde; — frei sind wir erst, wenn uns der Sohn freimacht, indem Er uns bindet an Sein Liebesjoch. Wenn Er uns sagen kann: „Du bist mein", dann sind wir freie Leute.

„Ich habe dich erlöset, du bist mein", das sollen Dir Brot und Kelch sagen; Brot und Wein sind das Unterpfand Deiner Erlösung. Wie zum Pfand der Treue Bräutigam und Braut sich den Ring schenken, so will der Heiland unter den sichtbaren Zeichen die Versiegelung und Versicherung Seiner Liebe zu uns, unserer Erlösung uns geben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit uns schenken. Dein Herz soll es merken an dem Frieden, der in Dich und über Dich kommt. Und wenn Du dann hinabgehst in Dein Haus, dann wird man's merken an der Vergebung, am Frieden mit den Deinen, daß Du Versöhnung empfangen hast. Du sollst es spüren an der Freudigkeit, mit der Du Deinen Weg gehen wirst; denn Er hat Dir einen Tisch gedeckt wider Deine Feinde, wider Angst und Sorge, Dir die Zusage gegeben, daß Er bei Dir sein will. Zu wem der HErr sich stellt und mit wem Er geht, wen Er hält, der soll sich nicht fürchten, ob auch große Wasser kämen, in denen die Seele zu versinken droht. Er will die Seele bergen wie Noah in der Arche, Er will ihr Licht sein im finstern Thal.

*) Der Heidelberger, in seiner ersten Frage.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“. Es ist der gute Hirte, der also redet. Er ruft Seine Schafe mit Namen, für jedes hat Er Seine besondere Art. Wie anders, wenn Er Maria ruft am Grabe, und sie an diesem Rufen ihres Namens den Auferstandenen erkennt oder wenn er Simon beruft oder Matthäus vom Zoll hinweg in Seine Nachfolge, wie anders, wenn er den Verfolger der Gemeinden ruft: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er ruft auch uns heute und alle Tage unseres Lebens; Er hat unsere Namen in Sein Herz geschrieben und kennt ein Jedes von uns in dem tiefsten Sehnen seines Herzens, Er ruft auch Dich in dieser Stunde bei dem, was Du brauchst, was Dir fehlt, um dann Dich zu füllen und Dein Herz zu stillen und es Dir von Neuem zu sagen: „Ich habe dich erlöst, fürchte dich nicht.“ Was brauchst Du mehr? Was kann Dir noch fehlen? So komm denn, laß Dir's versiegeln: „Du bist Sein!“ Amen.

5. Beichtrede

über Phil. 4, 5 und Jak. 4, 8:

„Der HErr ist nahe!“
„Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch.“

Advent 1889.

In Christo geliebte Abendmahlsgäste! „Der HErr ist nahe,“ das ist der Ruf und die Botschaft des Advents.

Alles im Gehen und Vergehen, das predigte uns Todtenfest; Einer im Kommen: Jesus Christus gestern und heute — „der HErr ist nahe“, so tröstet der erste Advent mit dem neu beginnenden Kirchenjahr.

„Der HErr ist nahe, darum hebet Eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet, darum lasset eure Lichter brennend und eure Lenden umgürtet sein,“ das ist die Stimme des zweiten Advents.

„Der HErr ist nahe“, auch den Herzen, die da fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern

warten?" Er will den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. „Der HErr ist nahe", ruft der letzte Advent und öffnet damit die Thür zum hellleuchtenden Christbaum.

Und in dieser Zeit, in dieser Morgenstunde tönt es als Morgengruß, angesichts dieses Brotes und Kelches mit den heilsamen Gaben des Leibes und Blutes unseres HErrn Jesu Christi: „Der HErr ist nahe". Es giebt wohl eine Nähe Gottes, die keine Seligkeit in sich schließt, die voll Schrecken ist. Er ist uns allenthalben nahe, wenn wir auch vor Ihm flüchteten „und nähmen Flügel der Morgenröthe und flögen ans äußerste Meer": Seine Hand würde uns fassen und Sein Arm uns ergreifen: „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Aber es giebt auch eine selige Nähe, wo wir zu Ihm uns flüchten, wo Er nahe ist mit Seiner Gnade und Seinem Frieden.

„Nahe mit Seiner vergebenden Gnade", das will Er hier im heiligen Abendmahle uns ins Herz und in die Hand geben. So wahr ich dies Brot nehme und von diesem Kelch trinke, empfange ich Seinen Leib, für mich gebrochen. Ist doch das Menschenherz ein trotzig und verzagtes Ding, es trotzt auf Das, woran es verzagen sollte: an sich selber, es verzagt an Dem, worauf es trotzen sollte: an der Gnade seines Gottes. Da sollen wir es denn nicht bloß hören, sondern sehen mit den Augen, schmecken mit dem Munde, greifen mit den Händen: Ich habe Vergebung!

Nahe mit seiner Kraft. Wo Vergebung, da ist Leben. Wo die Scheidewand gefallen, die uns sündige Menschen scheidet vom heiligen Gotte, da strömt uns Licht und Leben aus Gottes Heiligthum, aus dem Herzen des HErrn zu. Solcher Kraft und Zeugnisses Seiner Nähe bedürfen wir ja Alle; wer würde nicht müde im Kampf mit sich selbst, müde in der Unruhe, die ihn umgiebt? Aber „Er giebt den Müden Kraft", und ich denke, Er wird es Euch insonderheit sagen und fühlen lassen, in dieser Zeit, wo wir so ganz in Seine Hand uns geben müssen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich

ſtärke dich und helfe dir auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; der Herr iſt nahe, ſorget nichts!"

Nahe mit Seinem Frieden und Seiner Seligkeit. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich ſcheiden mag von der Liebe, die in Jeſu Chriſto iſt, daß Alles im Leben, auch alles Verſagen, alles Leid von Gott und von Menſchen, mich Ihm näher bringen muß, dahin, wo ewiger Gottesfriede die Seele umfangen wird. Jedes heilige Abendmahl ein offener Himmel; wir ſehen ſchon den Tiſch gedeckt, wo wir's aufs Neue trinken werden in unſeres Vaters Reich und ſprechen im Glauben:

„Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt geſehn,
Und ohn' Ermüden will ich ihr näher gehn."

Ja, wenn Er ſich ſo zu uns naht, dann gilt es auch uns: „Nahet euch zu mir" — in aufrichtiger Buße zu allererſt.

„Der HErr iſt nahe denen, die eines zerbrochenen Herzens ſind". Den Demüthigen gibt Er Gnade, und denen, die ſich ferne ſtellen, denen will Er doppelt nahe ſein. So trat der Zöllner im Evangelium von ferne und wagte die Augen nicht aufzuheben, wie ein Angeklagter auf der Anklagebank; aber mit dem Schlag an die eigene Bruſt iſt er näher ſeinem Gotte als der Andere, der ſich mit erhobenem Haupte ſo naheſtellt, aber das hochmüthige Herz iſt ferne von ſeinem Gott! Darum, hin zu dem HErrn mit Allem was wir gefehlt im Himmel und auf Erden, vor Gott und Menſchen; mit dem Kyrie, „HErr erbarme Dich!" auf Herz und Lippen; aber auch mit dem ganzen ſeligen Vertrauen zu dem, der Sünde vergiebt und Miſſethat nicht zurechnet:

„Nahet euch im Glauben, — denn der iſt recht geſchickt und würdig, der den Glauben hat an das Wort: Für euch gegeben und vergoſſen". Damit ergreifen wir Ihn ſelbſt, mit unſrer Armuth Seinen Reichthum, mit unſrer Ohnmacht Seine Kraft, mit unſrer Schuld Seine Verheißung: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen". Der HErr iſt nahe! Wer vor Ihm mit dem Munde bekennt, wird gerecht, und wer mit dem Herzen glaubt, wird ſelig.

Nahet Euch im Gebet. Beten ist die ausgestreckte Hand, die den Arm Gottes in Bewegung setzt, ist der goldene Eimer, der hinabtaucht in das Meer der Gnade und nicht leer zurückkommen wird. „Der HErr ist nahe Allen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen", die betend warten auf Sein Heil, weil sie wissen: „Ohne mich könnt ihr nichts thun".

Wohlan, Advent ist vor der Thür. Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Er kommt wie damals so heute „in niederen Hüllen", im armen Gewande Seines Wortes, in der unscheinbaren Gestalt des Brotes und Weines im heiligen Mahle. Aber selig, wer sich nicht an Ihm ärgert! Dem will Er geben, an Seinem Tische zu nehmen Gnade um Gnade, der soll es erfahren unter des Heilands segnenden Händen: „Mein HErr Jesu, Dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein". Den schenke Er uns heute und allezeit um Seiner ewigen Liebe willen. Amen.

---

6. Beichtrede

über 1. Buch Mose, 32, 26:

„Und er sprach: »Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an.« Aber er antwortete: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.«"

Am Gründonnerstag 1891.

In Christo geliebte Abendmahlsgäste! „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", mit dieser Bitte, die der Pilger Gottes nach durchkämpfter Nacht beim Anbruch der Morgenröthe gethan, lasset auch uns in dieser Morgenstunde vor den HErrn treten. Denn um was wir bitten im heiligen Mahle und was uns der HErr verheißt, in dem einen Worte: „Segen" ist Alles beschlossen. Aus dem stillen Raume, den die Erinnerung in diesen Tagen aufs Neue geweiht, trägt uns das verlesene Evangelium weit über die

Lande in den schlichten Saal, da der Heiland mit Seinen Jüngern das alttestamentliche Osterlamm feiert. Inmitten all der Unruhe des Festes, des Wogens in den von Pilgern gefüllten Straßen, findet Sein Herz Mittel und Wege, die stille Stunde herauszubekommen, um das Ostermahl zum Abendmahl, den alten Bund in den neuen, die Knospe zur Blüthe, die Erlösung aus leiblicher Knechtschaft und Tode zum Gedächtniß einer ewigen Erlösung von Sünde, Tod und Verdammniß zu verklären.

Scheidend will Er ihnen ein Vermächtniß hinterlassen, in das sich wie in ein herrliches Kleinod der ganze Segen seines Kommens, Seines Leidens, Seines Sterbens und Auferstehens drängt, ein Vermächtniß, reich genug, daß auch das letzte Menschenkind auf Erden davon zehren und leben kann bis in die Vollendung der Dinge, da Er aufs Neue mit uns feiern wird in Seines Vaters Reich.

Die Liebe giebt nicht allein was sie *hat* und besitzt, sie giebt sich *selbst* und was sie ist. Dieser ganze Liebesdrang und die ganze Liebesfülle bricht wie ein verhaltener Strom aus dem Herzen Jesu in dem Worte heraus: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide". Ja, als wollte er sagen: „Ich kann euch nicht lassen und verlassen, ich segne euch denn". Und das haben auch die Jünger empfunden, so viel oder so wenig sie von dieser heiligen Stunde verstanden; so räthselhaft und geheimnißvoll das Thun ihres Meisters war, das Eine fühlten sie: „*segnen* will Er uns mit einem himmlischen Segen, mit einem Frieden über alle Vernunft, mit einer Kraft nicht aus dieser Zeit und Welt. Er will bei uns bleiben, ja Er will in uns sein".

Geliebte in dem HErrn! Und wir? Was begehrten wir Anderes als inmitten all der Unruhe, die uns umgiebt, eine stille Stunde, da der HErr uns nahetritt, — einen Eindruck tiefen göttlichen Friedens inmitten all unsres Kampfes; was möchten wir Anderes, als für unsere so oft strauchelnden und müden Kniee eine Stärkung, für unser, ach, oft noch weit müderes Herz eine Tröstung: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich

helfe dir und stärke dich auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" — diesen himmlischen Zuspruch unter allem Sprechen und Reden der Menschen? Was anders verlangen wir, als ein Los- und Freigesprochenwerden von Sünde und Schuld, wo uns unser eigen Gewissen verdammt und der Menschen Richterspruch uns trifft? Was möchten wir Anderes hören als: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset und bei deinem Namen gerufen, du bist mein?" „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!"

Und diesen Segen will uns der HErr im heiligen Mahle schenken: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Denn wo Vergebung der Sünden, da ist auch Leben und Seligkeit. So führt uns der HErr im heiligen Abendmahl auf die Höhe und Verklärung, daß wir's empfinden: „HErr hier ist gut sein", nicht um da Hütten zu bauen, sondern herabzugehen und unsere Straße, so staubig und dornenreich sie sein mag, fröhlicher zu ziehen denn zuvor. Das will der Abendmahlssegen sein und Jedem unter Euch will Er in dieser Stunde bezeugen und versiegeln: „Ich lasse euch nicht, ich segne euch denn".

Aber Sein Segen hängt an unserm Bitten. So tief und innig unsre Bitte, so reich und voll wird Sein Gewähren sein. Segnen, heilen kann Er nur ein zerbrochenes Herz. So will denn jede Vergebung erkämpft und errungen sein. Aus einer durchkämpften und durchweinten Nacht, aus einem zerbrochenen Herzen und zerbrochener Hüfte rang sich das Wort empor: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn". Trennend zwischen dem Segen Gottes stand wie eine Wolke die Uebertretung des Beters, dessen ist sich der Erzvater bewußt. „Er weinte und bat ihn: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn". So wollen auch wir bekennen: „ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst", aber dann auch im Glauben fortfahren: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", Du schenkest mir denn Deine Gnade. Da gilt es, Gott bei seinen Verheißungen fassen und sprechen: „Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich HErr Dein Antlitz!" Und wenn es ist, als ob

der HErr zu uns sagte, wie dort der Engel zu Jakob: „laß mich gehen", — in heiligem Glaubenstrotz beharren und sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn".

---

7. Beichtrede

über 1. Könige 19, 7 und 8:

„»Stehe auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir«. Und er stund auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes."

Am Gründonnerstag 1892.

Eine stille Morgenstunde ist es, die uns hier, geliebte Abendmahlsgäste, versammelt hat. Von der Morgenstunde sagt man wohl, daß sie Gold in ihrem Munde trage; — gewiß dann am meisten, wenn unsere Seele sich eintaucht in den Quell alles Lebens und wenn sie betet:

„Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte
Und vertreib durch Deine Macht unsre Nacht!

Deiner Güte Morgenthau
Fall auf unser matt Gewissen,
Laß die dürre Lebensau
Lauter süßen Trost genießen,
Und erquick uns, Deine Schaar, immerdar."

Jede Morgenstunde soll uns gürten für den Tag; ihre Stille ist die ahnungsvolle Stille eines Meeres; eine Stille wie vor der Schlacht, ehe die Klingen aus der Scheide fahren; eine Bereitung

für den Kampf, damit er uns gewappnet finde. Aber mehr will uns die heutige Morgenstunde geben. Ihr Segen quillt aus der Abendstunde, da Jesus den Jüngern das kostbarste Vermächtniß giebt, von welchem das letzte Menschenkind auf Erden noch leben und zehren wird. Für sich feiert Er das Osterlamm des alten Bundes mit herzlichem Verlangen. Seine Seele möchte sich stärken für den kommenden großen Tag, da Er als der große Mittler des neuen Bundes Sein gefangen Volk ausführen wird aus dem Diensthause der Sünde, des Todes und des Teufels, um es hineinzuführen in das Land der Vergebung, des Friedens und des Lebens. Aber für Seine Jünger setzt Er das Mahl des neuen Bundes ein, in welchem Er sich selbst als das rechte Osterlamm darbietet zur Versiegelung und Gewißheit ihrer Erlösung, zum Unterpfand Seiner Lebensgemeinschaft. Stärken wollte Er auch sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre und ihre Liebe nicht erkalte, stärken mit einer Speise nicht aus dieser Zeit und Welt, daß sie nicht ermatten im Kampfe, daß sie unterwegs erquickt würden, um den Lauf selig zu vollenden.

Etwas Anderes, Geliebte, will auch diese Morgenstunde nicht. Sie will uns speisen und gürten nicht bloß für diesen Tag, sondern, will's Gott, auf Tage und Wochen hinaus. Auch uns will der HErr jetzt den Engel senden mit himmlischer Speise und die Botschaft sagen: „Stehe auf und iß, du hast einen weiten Weg vor dir, aber kraft dieser Speise sollst auch du gehen bis an den Berg Gottes."

Oder bedürften wir dieser Stärkung etwa nicht? Wer ist es denn, dem der HErr hier zuruft: „Stehe auf!"; ist's ein Schwächling und Feigling? Ist es nicht Elia, der Mann Gottes und gewappnete Held, der wie ein Fels im brandenden Meere steht, an dem sich die Wogen brechen, sein in Götzendienst verfallenes und versunkenes Volk zu retten und den Altar dem lebendigen Gott aufzubauen? Und nun schaue ihn todesmatt und lebensmüde unter dem Wachholder liegen; hinauf dringt der Ruf: „Es ist genug, HErr, so nimm denn meine Seele" — ein

Adler mit gebrochenen Schwingen liegt er da. Was ist ihm? Unverstanden, verlassen und allein übrig geblieben, dünkt er sich verkannt in seinem besten Wollen, getäuscht in seinen Hoffnungen, vergeblich arbeitend und seine Kraft umsonst und unnütz zubringend. Das beugt ihn, das macht ihn so müde und so mürbe.

Es sind andere Zeiten, Geliebte, aber auch der unsrigen fehlt nicht die ermattende Luft, das Bleigewicht, das sich lagern will auf alle Arbeit. Was jener große Dichter gesagt: sein Leben gleiche dem Rollen eines Steines, der, so oft er oben angekommen, wieder hinabsinke — wie Manche gerade unter den Besten und Edelsten bekennen es mit ihm! Und wie Vieles sonst, das uns müde macht, wer will es nennen? müde im Kampf mit Dir selbst, Deiner Sünde und Deinem verkehrten Herzen, wenn längst überwundene Feinde in Dir wieder aufstehen, — wem wäre da das Wort nicht entfahren: „Es ist genug", ach, vielleicht: „Es ist zu viel, HErr?"

Aber da will uns der HErr den Engel senden. Er, den selbst ein Engel im Kampfe stärkte, Er hat ihn auch für die Seinen bereit, und hier reicht Er Dir eine Speise von oben her, eine bessere als die dem Propheten zu Theil ward: Sich selbst will Er Dir geben im heiligen Abendmahl.

„Stehe auf": — Begegne Deinem Gott, beuge Dich vor Ihm — das ist unser Aufstehen; unsere Ermannung und Erhebung ist Beugung vor Ihm. Wissen wir doch, daß alle Dinge unserm Gotte möglich sind, nur Eines nicht, daß Er ein zerschlagenes Herz und einen geängsteten Geist verachten sollte.

„Nimm und iß" — im Glauben nimm die Kraft der Vergebung aus diesem Brot und Kelch. Diese Speise giebt Dir, was kein noch so reicher Tisch Dir zu geben vermag. Wie jene morgenländische Königin einst ihrem Gast, den sie reichlich bewirthet hatte, als einzige Gabe der Wiedereinladung nur einen Kelch bot, aber in demselben eine Perle im Werthe von Millionen aufgelöst hatte, so bietet der HErr Dir die Perle des Himmel-

reichs, der Erlösung und Vergebung, der Kraft Seines Lebens. An Seiner Liebe sollst Du Dich trösten bei aller Liebloſigkeit der Menſchen, in Seinem Frieden ruhn bei allem Kampfe.

Es lebt der Baum nicht von dem, was auf ſeine Krone und Zweige zeitweilig von Thau und Sonnenſchein fällt, ſondern von dem, was in der Tiefe an ſeine innerſten Wurzelfaſern von Lebenskraft und -Quellen dringt. So lebt auch ein Menſch nicht von einzelnen Erweiſungen der Liebe Gottes, noch weniger von Liebe und Anerkennung der Menſchen, ſondern von dem, was aus Gottes Heiligthum, aus Wort und Sacrament an ſein innerſtes Leben träufelt — er lebt von Vergebung, vom Frieden Gottes, von Seiner Zuſprache und Seinem Troſte. Wohlan, ſtehe auf und iß, Du haſt einen großen Weg vor Dir; einen Weg, den der HErr allein kennt in ſeinen Fluren, ſeinen Felſen, in ſeinen Abgründen und tiefen Waſſern. Jeden erwartet ſein Weg, keinen derſelbe; aber thränenreich und thränenwerth wird mehr oder weniger eines Jeglichen Weg ſein.

Gottes Herz ſteht uns offen, Seine Hand beut uns himmliſche Speiſe: in ihrer Kraft ſollſt Du gehen bis zu dem Berge Gottes und Seinem großen Abendmahl. Amen.

8. Beichtrede

über Habac. 2, 20. Pſalm 62, 2.

„Der Herr iſt in ſeinem heiligen Tempel, es ſei ſtille vor ihm alle Welt."

„Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft."

Am Sylveſter 1892.

In Chriſto geliebte Abendmahlsgäſte! Noch eine ſtille Stunde wollt Ihr in dieſen Räumen, die das Gedächtniß an einen geliebten Heimgegangenen geheiligt hat, feiernd ruhen, ehe Ihr hinabgeht in die brauſende Weltſtadt mit ihrer Unruhe und ihren Anforderungen. Ehe das alte Jahr ſinkt, mit Allem, was es gebracht und genommen, und ein neues beginnt mit neuer Aufgabe und neuem Kampf, wollt Ihr Euch wappnen und gürten, daß die Seele nicht ermüde und der Geiſt nicht ermatte. Aber nicht der Raum macht es, und wäre es der geweihteſte, nicht die Stunde, und wäre ſie die einſamſte und weltverlorenſte, wohl aber dies, daß der HErr ſelbſt Raum und Stunde weiht zum Heiligthum, daß Seine heilige Gegenwart unſer Herz, dies wogende, unruhige, trotzige und verzagte Ding, ſelbſt ſtille mache. Und ſiehe, über jeden Abendmahlstiſch, wo er auch gedeckt wird, ſei's in der Kirche oder in der Hütte, gilt es: der HErr iſt in Seinem heiligen Tempel; es ſei ſtille vor Ihm alle Welt.

Oder war's nicht eine ſolche Stille in jenem Saal, als Er das Brot ergriff und den Kelch? Wollte nicht Seine Seele ſelbſt ſich ſtillen im Mahl des alten Bundes, ehe Er am folgenden Tage Sein gefangen Volk ausführte? Stille herrſcht im Raume, wo ein Vater ſeinen Kindern ſein Vermächtniß giebt; ſo war es auch dort, da der Heiland das Vermächtniß Seiner Liebe den Seinen austheilte.

Was Er ihnen damals geben wollte, und was Er uns heute geben will, das ſagen uns die drei Worte, in denen unſer Katechismus den Segen des heiligen Mahles zuſammenfaßt: Vergebung, Leben, Seligkeit.

Vergebung brauchen wir, wenn das Herz ſtille und froh werden ſoll. Wir kommen vom heiligen Abend. Was macht den Abend doch ſo friedevoll für unſere Kinder? Doch das Eine, daß ſie durch die Gaben den Eltern ins Herz ſchauen und wiſſen dürfen: nichts kann uns ſcheiden von ihrer Liebe; daß ſie mit den Gaben zugleich das, was beſſer iſt und mehr als alle Gabe an jenem Abend, Vergebung finden, wo ſie gefehlt, Vergebung in der Liebe, die Alles glaubt, trägt, hofft, duldet. Solch ein heiliger Abend könnte unſer ganzes Leben ſein, wenn wir nur wollten. Wo Vergebung, da lebt die Seele auf, da dringt Friede in das Herz und mit dem Frieden die Freude, da ſenkt es ſich auf die Seele wie Thau vom Himmel, und das Herz wird weit und milde nun auch gegen die Menſchen um uns her: aus Gottes Geduld mit uns, aus Seiner Erbarmung ſtrömt nun auch Geduld miteinander, die zurechthilft in ſtillem, ſanftmüthigem Geiſt.

Leben will uns der HErr im heiligen Mahle ſchenken und darreichen. So wollte damals der HErr ſich ſelbſt und Seine Jünger ſtärken, Sein Leben ihnen mittheilen. Still wie der Saft des Weinſtocks in die Rebe ſteigt, ſtill, wie in der Mitternacht der Saft in die Wurzeln und Blätter ſich ſenkt, daß ſie im Sonnenbrand aushalten, ſo ſollte auch Sein Leben in das ihre überſtrömen: „Ich in ihnen, ſie in mir“. Ob ſie es bedurft? Ach, wie ſchwach und zart war doch noch ihr Glaube, wie lockend und drohend die Welt! Da ſollte ſie die heilige Feier feſt an Sein Herz binden: von dem Seinen ſollten ſie es nehmen, um es auszuhalten und durchzuhalten in einer Welt der Verſuchung und des Kampfes. Auch uns will jedes Abendmahl ſolch ein Zufluß von Himmelskraft und Leben ſein, ein Darreichen der Waffen aus dem himmliſchen Zeughauſe: „Ich lebe und ihr ſollt auch leben!“

Seligkeit will der HErr den Seinen ſchenken, nicht dort erſt, ſchon hier, indem er ſie weghebt in eine andere Gemeinſchaft, aus der Zeit in die Ewigkeit, wenn Er ihnen ſagt: „Ich werde es mit euch trinken in meines Vaters Reich“, in der Vollendung! Als ein Pilgermahl ſollten ſie es anſchauen, feiern in Hoffnung, „bis daß Er kommt“.

Das soll uns werden aus Seiner Hand, so will Er uns segnen in der Stille aus Seinem Heiligthum. Wollen wir nicht unsere Hand aufthun und Ihm nahen, indem wir zu unserer Seele sprechen: „Es sei stille vor ihm alle Welt: ja meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft?“

In die Stille der Beichte zuerst! Nur zu einem stillgewordenen Herzen kann der HErr reden, das in der Stille Einkehr hält bei sich selbst in wahrer Buße. Nur in dem Wasser, das stille geht, spiegelt sich die Sonne, nur wo ein Herz es aufgegeben, sich selbst zu rechtfertigen, giebt Gott Gnade und läßt die Sonne Seiner Vergebung scheinen. Da laßt uns denn am Jahresschluß im Geiste Rechnung thun von unserem Haushalt und uns sagen, daß wir auf Tausend nicht Eins antworten können, wenn Er mit uns rechnen will. Jener römische Kaiser Titus schrieb in sein Tagebuch von jedem Tage, an dem er nichts Gutes gethan: „Ich habe einen Tag verloren“. Und das war ein Heide. Wollen wir nicht lernen von ihm, im Blick auf so manche Versäumniß, wir, die wir so viel mehr empfangen haben?

Wieder ist ein Jahr der Gnade dahin; ob uns das neue treuer, reicher an Glaube und Liebe finden wird? In der Kraft Seiner Gnade laßt uns Trost fürs Vergangene, Muth und Kraft fürs Zukünftige suchen:

„Sei stille dem HErrn, stille zu Gott, der dir hilft!“

Das ist die Stille der Bereitung, die der HErr fordert, wenn Er einkehren soll mit Seiner Macht in unsrer Ohnmacht, wenn Er Seine Gnade erweisen soll in der Unruhe unserer Tage. Solche Gottesstille ist keine Grabesstille, sie läßt uns nicht die Hände in den Schoß legen, damit Er für uns arbeite. Nicht nach Ruhe, wohl aber nach Stille sehnt sich das Herz. Es ist die Stille, aus der alles wahrhaft Große geboren wird, die Stille des Glaubens und der Hoffnung, des Wartenkönnens auf die Hand Gottes, die Stille des Gebetes und der Sammlung vor Seinem heiligen und gnadenreichen Angesicht, — wie ein Johannes aus der Stille der Wüste hervorbrach vor alles Volk, wie der HErr selbst aus der Stille in Nazareth heraus zum Heiland der

Welt wurde, wie ein Luther aus der Stille der Klosterzelle vor Kaiser und Reich tritt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir“. Ohne solche Stille und Einsamkeit keine Gemeinsamkeit, kein Wirken in der Welt und auf die Welt. Wir können uns unser Leben nicht machen, Gott hat uns unsere Stellung gegeben, aber sie soll uns immer gewappnet, gesammelt finden. „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein,“ „Wenn ihr stille wäret, so würde euch geholfen sein“. Darum: der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, unsre Zeit in Unruhe, unsre Hoffnung in Gott, so laßt uns unsern Pilgergang aufnehmen nach der Rast dieser Stunde!

Bald läuten die Sylvesterglocken und stille rückt der Zeiger der Weltenuhr in ein neues Jahr. Jedes Jahr liegt vor uns wie ein unentdecktes Land; — es könnte ja ein Tag darin sein, so dunkel und trübe wie keiner je zuvor. Wohlan, wenn es in den Kampf ginge, laßt uns in der Stille die Waffen prüfen, unsern Gott suchen, solange Er zu finden ist, Ihn bitten, daß Er uns fülle mit Seiner Gnade. Wenn je, so leben wir heute in einer Zeit, wo Vieles wankt und weicht, einer Zeit, die dazu angethan, an den Menschen irre zu werden; umsomehr gilt es: „Werft euer Vertrauen nicht weg“. Der HErr ist in Seinem heiligen Tempel, Ihm soll unser Weg befohlen sein, in Seinen Händen liegt unsere Zeit, da ist sie wohlgeborgen. So gebe Er uns denn, und so versiegle es uns das heilige Mahl, das wir jetzt feiern wollen:

„Zum neuen Jahre neuen Segen,
Zum neuen Wirken neu Vermögen,
Zum neuen Leide neuen Muth
Und ew'gen Trost durch Christi Blut!
Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Ein neues Schwert zum alten Kriege,
Zum alten Kriege neue Siege,
Vorm alten Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen!“

Das walte Er an uns durch Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

9. Beichtrede

über Psalm 73, 25, 26 und 28:

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige all dein Thun."

Am Gründonnerstag 1895.

So sind wir wieder in die Herberge unsres HErrn eingekehrt. Sein Tisch ist für uns bereit, uns zu erquicken. Im vergangenen Jahre — es steht mir so lebendig vor der Seele — feierten wir das Mahl in der Fremde am blauen südlichen Meer*); in der Fremde und doch in der Heimath. Denn überall, wo der HErr Seinen Tisch uns deckt und Seine Gnade sich über uns aufthut, da ist unsere Heimath.

Nun sind wir hier, und diese Stätte mahnt uns ernster und tiefer als jede andere, daß wir Fremdlinge und Pilger sind, daß unser Leben, wenn es köstlich gewesen, Mühe und Arbeit war. In der Heimath sind wir doch Fremdlinge und Pilgrime, die der Stärkung bedürfen. Wo wollen wir sie suchen? In uns selbst? Mit unsrer Macht ist nichts gethan. In den Menschen, in ihrer Liebe? Sie sind so schwach und ihre Liebe so arm; nein, kommt, bei dem HErrn allein ist die Fülle, der Jungbrunn, aus dem wir trinken. Ihn zu haben, Ihn zu besitzen und mit Ihm Alles, das ist doch das Bekenntniß jedes rechten Abendmahlsgastes. Hat Er doch in dies Vermächtniß hinein Seine ganze Liebe, Sein ganzes Heil gedrängt und konzentrirt. Liebe giebt nicht bloß das Ihre, sie giebt sich selbst, und die höchste Liebe giebt sich in den Tod und läßt ihr Leben,

*) In Abbazia. Vgl. Bd. II vorliegenden Werkes, S. 422 f.

damit Andre leben. Darum auch unser Bekenntniß in dieser Stunde:

„HErr wenn ich nur Dich habe! Denn in Dir und Deinem Mahle habe ich den Frieden der Vergebung, die Kraft Deiner Gemeinschaft, den Trost in meiner Pilgrimschaft."

I.

Das Wort, das Ihr gehört, ist eines der kühnsten und trotzigsten, aber auch der demüthigsten Worte, die je aus Menschenmund gekommen. Nur das Eine aus dem Neuen Testament möchte ich ihm an die Seite stellen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?!" So sprechen zu können, wir fühlen es, dazu gehört ein Herz, das sich selbst verloren und seinen Gott gefunden; ein Herz, dem die Nichtigkeit und Vergänglichkeit dieser Welt, aber auch das ewig Bleibende aufgegangen; ein Herz, das aufgegeben, sich selbst zu helfen, das aber gelernt, die Augen aufzuheben zu den Bergen, von denen allein Hülfe kommt. Ja, „wenn ich nur Dich habe! Wenn Du nur für mich, nicht wider mich bist; wenn mich nur nichts scheidet von der Liebe Gottes!" Ach, wir wissen, Geliebte, es scheidet uns so Manches von Ihm, dem Heiligen und Gerechten. Schuld und Versäumniß, das ist Alles, was wir vor Ihn bringen können, und wenn wir Alles gethan hätten, was wir zu thun schuldig waren, wir müßten doch sprechen: „Wir sind unnütze Knechte gewesen, nicht werth, daß Du unter unser Dach, daß wir an Deinen Tisch kommen". Gerade so will uns der HErr haben. Den Demüthigen giebt Er Gnade, den Bußfertigen weist Er Seine Wunder. Es giebt eine doppelte Buße: die eine stellt sich auf Sinais Felsengipfel mit seinem: „Du sollst". Es ist der alte Bund — und sein Ende: „Mensch du mußt sterben!" Die andere wandert nach Golgatha mit seiner erschütternden Bußpredigt der sterbenden Lippen Jesu: „Das that ich für dich, was thust du für mich?" aber auch mit dem Trost der Zöllner- und Schächergnade: Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet. „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein!"

Ja, wenn wir nicht vergessen, dann will der HErr vergessen, vergeben und vergessen, königlich, ohne Bedingung. „Ich will vergeben, will Frieden geben an diesem Ort", das soll jeder gedeckte Abendmahlstisch uns sagen, so anders wir in Buße und Glauben kommen. — „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferstanden ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns".

II.

Aber freilich, nicht Vergebung allein will unser HErr im heiligen Mahle uns schenken: Er will sich uns mittheilen. „Ich in ihnen und sie in mir", diese Bitte des Hohenpriesters für die Seinen, hier im Abendmahle kommt sie zur höchsten Erfüllung. Als einen Ersatz für seine leibliche Nähe hat der HErr das Vermächtniß seines Leibes und Blutes den Seinen hinterlassen, daß sie ihn fühlen und greifen, ja daß sie schmecken sollten die Kräfte der zukünftigen Welt, so oft sie den heilsamen Kelch nehmen. „Wenn ich dich nur habe"; gewiß, wir haben ja unsern HErrn auch im Worte, haben Ihn und fassen den Saum Seines Gewandes auch in den Führungen unseres Lebens wie in den Geschicken der Völker, und doch, das ist der Segen dieses heiligen Mahles, daß wir hier in persönliche Gemeinschaft mit unserm HErrn treten und spüren sollen, wie eine Kraft von dem Erhöhten ausgeht. Wie die Sonne leuchtend hoch am Himmel steht, aber wärmend und belebend wirft sie ihre Strahlen auch auf das fernste, tiefste Thal, so will der himmlische Christus Sein göttlich Leben in die Seinen ausstrahlen, so will Er neuen Lebensmuth, neue Lebenskraft in ihnen wirken, so oft sie Ihn bitten, bei ihnen einzugehen und das Abendmahl mit ihnen zu halten. Da erfahren sie es, herrlicher als der Psalmist des alten Bundes: „Der HErr ist meines Lebens Licht, vor wem sollte mir grauen? Der HErr ist meines Lebens Macht, was können mir Menschen thun?" Wer Ihn allezeit vor Augen und auf seiner Seite hat, wem Er die Gewißheit Seiner gnadenvollen Nähe ins Herz gegeben, der braucht nicht mehr zu fragen nach dem trügerischen Urtheil der

Welt, der wird in den mancherlei und ſchweren Fragen und Entſcheidungen, vor die ihn das Leben ſtellt, die rechte Bahn, den rechten Kurs finden. Der wird dies Leben nicht zu leicht aber auch nicht zu ſchwer nehmen, weil er weiß: „Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſein werden“, — Chriſten ſind Menſchen der Zukunft. Sie wandern im Glauben und nicht im Schauen. Wenn aber Chriſtus, ihr Leben, ſich offenbaren wird, werden auch die Seinen mit Ihm offenbar in der Herrlichkeit. Das iſt

III.

der Troſt unſerer Pilgrimſchaft, wie ihn das heilige Mahl uns von Neuem verſiegeln will. Ein Pilgermahl iſt es, das wir feiern, ein Tiſch, gedeckt in der Wüſte mit den Kräften der zukünftigen Welt, ein Mahl mit Himmelsbrot und Himmelstrank zu Eliae Häupten unter dem Wachholder, mit der Engelſtimme: „Stehe auf, iß und trink, du haſt noch einen großen Weg vor dir, aber gehe in Kraft dieſer Speiſe bis an den Berg Gottes“. „Als die Hinwegeilenden“, mit dem Hut auf dem Haupt und dem Stab in der Hand, ſollten die Feiernden im alten Bunde das Paſſah eſſen. So thun auch wir — und feiern mit dem Bekenntniß auf den Lippen: „Ich bin beides HErr, Dein Pilgrim und Dein Bürger“. Wir ſind in einem großen Zuge, deſſen Spitze ſchon oben angekommen iſt, und unſere Abendmahlstiſche hier unten, ſie ſtoßen an die Tiſche droben, da der HErr, wie er es ſeinen Jüngern vorausgeſagt, von Neuem das Abendmahl feiern wird mit den Vollendeten in Seines Vaters Reich. Die Herzen in die Höhe! Wenn wir Ihn nur haben und halten im feſten Glauben, in treuer Liebe und in der Hoffnung des ewigen Lebens, dann mag es hineingehen in dunkle Zeit, in Leid und Kampf, nach innen oder außen: wie unſer Tag ſo wird auch unſre Kraft ſein, und unſer Alter wie unſre Jugend, und unſer Sterben Gewinn, denn Chriſtus iſt unſer Leben. Ja, „Wenn ich Ihn nur habe“, „Wenn Er mein nur iſt.“ — Amen.

IV. Traureden.

1. Rede

über 1. Theſſalonicher 5, 16 bis 18:

„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß, ſeid dankbar in allen Dingen; denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an euch.“

Gehalten in Karlsruhe, den 14. September 1861, bei der Trauung des Rittmeiſters Freiherrn C. T. v. A.

„Lobe den HErrn meine Seele und was in mir iſt ſeinen heiligen Namen! Lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“

Ja, Lob und ewiger Dank müſſen wohl beide jetzt wie ein heiliger Geſang durch die Herzen ziehen. Oder müßtet Ihr nicht, theure Eltern der Braut, beim Anblick Eures bräutlichen Kindes ſagen mit David dem Könige: „HErr, HErr, was bin ich und was iſt mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht?“ Und läßt der lieben Mutter des Bräutigams der freundliche HErr nicht heute nach mancher Trauer der vergangenen Tage einen fröhlichen Blick Seines Angeſichts herniederleuchten? Ja, ſo iſt's wohl unſer Aller Freudentag, die wir Euch näher oder ferner ſtehen, denen aber Eure Seele lieb geworden. Vor Allem aber iſt es Dein Freudentag, liebes Brautpaar, und Euch muß ja vor Allem Lob und Dank auf den Lippen liegen. Denn ſagt: „Wer iſt's, der Euch bis hierher gebracht? War't Ihr es ſelbſt? Nein, was Ihr Euch in ſtiller Stunde gewiß mehr denn einmal

geſagt, heute gilt es, es auch laut zu bekennen: „Das iſt vom HErrn geſchehen und ein Wunder vor unſern Augen“. Von dem HErrn iſt's geſchehen, der weit über Berg und Land den Ring Eines Rathes und Einer Liebe ſchlingt; der mit heiliger Hand die Fäden unſeres Geſchickes hält und ſie verſchlingt nach Seinem Wohlgefallen. Ja aus eigenſter Erfahrung könnt Ihr mit Paul Gerhards Lied ſagen:

„Eines war des Andern Kron',
Eines war des Andern Ruh,
Eines war des Andern Licht,
Wußten's aber Beide nicht.
Da erſchien in Werk und That
Dein ſo tief verborg'ner Rath.“

Mit Zittern und Bangen muß jedes Brautpaar vor den Altar treten, das ſich ſelbſt ſeinen Weg hierher gebahnt, mit bangem Zweifel, ob ſeine Wahl die rechte und ſein Weg ein glücklicher; aber in ſeliger, kindlicher Zuverſicht tritt ein Paar zu dem Traualtar, das den HErrn zum herrlichen, unſichtbaren Brautführer hat. Und das, denke ich wohl, wird auch, liebes Paar, der heilige Grund Deiner Freude am heutigen Tage ſein. Aber eben deshalb darf ich auch fröhlich den Mund und ohne Scheu ihn öffnen, um Euch den ganzen und vollen Ernſt dieſer Stunde ans Herz zu legen. Iſt's ja doch eine Stunde, in deren Pulſe die Ewigkeit mit hinein ſchlägt, birgt ſie doch in ihrem lichten und doch ſo dunkeln Schoße die Entſcheidung über Euer Wohl und Wehe in der Zeit und ach vielleicht bis hinein in die Ewigkeit! Das ſage ich nicht, um Euch Eure Freude zu nehmen, ſondern um ſie zu gründen auf den Fels, der nimmermehr wankt. Möcht' ich Euch doch wahrhaft glücklich ſehen, ach nicht ſo glücklich wie ſo manches Ehepaar erſcheint in unſerer Stadt, wo der äußere Glanz den innern tiefen Jammer verbirgt, ſondern ganz und völlig geſegnet aus Zion, was mehr iſt als glücklich in der Welt. Und was wäre dieſer Fels anders als Gottes heilig, untrüglich Wort? Sein Wort und Seinen Segen nehmt als Eure beſte Ausſteuer in Eure Ehe.

Drei Worte aus Gottes Wort habt Ihr gehört: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen“ — drei heilige Hausregeln sind es für Euren Ehestand, Geliebte. Hausregeln? — Sind es nicht vielmehr drei schwere Hausräthsel? möchtet Ihr sagen, die Du uns aufgiebst? Allezeit fröhlich sein, wer kann das? Beten ohne Unterlaß, wer vermag das? Dankbarkeit in allen Dingen, auch in den bösen, wer kann das leisten? Und doch nicht als ein unerreichbar Ideal wird uns solches Wort hingestellt, sondern als ein „Wille Gottes“ in Christo Jesu an Euch. Gott fordert nichts, was der Mensch nicht leisten könnte. Rathen wir denn dies Räthsel und löset Ihr es durch Eure Ehe.

Allezeit fröhlich möchte ich Euch haben in Eurem Ehestande. Mit einem fröhlichen Herzen hinein, mit einem fröhlichen Herzen darin! Nicht heute bloß an Eurem Hochzeitstage und so lang die reichen und doch armen Weltflitterwochen dauern, nein allezeit fröhlich! Das natürliche Menschenherz vermag das nicht. Das meint ja wohl: der Weltlauf wechselt zwischen Tag und Nacht, zwischen Sommer und Winter, warum sollte nicht auch mein inneres Leben abschwanken zwischen Leid und Freude? Und darum geht's mit ihrem Leben heute „himmelhoch jauchzend“, morgen „zum Tode betrübt“. Wo fehlt's doch dieser Freude, daß sie keine Dauer hat, daß sie verwelkt wie eine Blume, die des Morgens blüht und des Abends abgehauen wird und verdorrt? Doch daran, daß sie eben nichts Anderes ist, denn nur solch ein schwankendes Gras und eine Eintagsblume, die nur obenhin ihre Wurzeln schlägt, weil sie keinen tiefen heiligen Grund hat. Darum ist sie so arm; darum lacht bei ihr oben der Mund, während das Herz unten weint. Freude ist ein Strahl vom Angesichte Gottes. Sie ist nur da, wo die andere Frucht des Geistes ist: der Friede. Jeder Unfriede, jede innere Disharmonie verscheucht die Freude aus Herz und Angesicht. Nur ein Herz, das Friede mit Gott hat, ist freudig. Ein versöhntes Kind ist ein freudiges und fröhliches Kind. So ist denn dieser Friede mit dem HErrn und untereinander die Quelle aller Freude. Ach, daß Ihr darum Acht

habet auf jeden leiſen Mißton, auf die geringſte Uneinigkeit, wenn Ihr anders allzeit fröhlich ſein wollt. Wohl bleiben die dunklen Fluthen nicht aus, aber auch über dieſen Waſſern liegt der Geiſt Gottes und die Heilandshände, die aus Waſſer Wein bereiten. Wer mit dieſer Freude an ſeinem Gott in den Eheſtand tritt, der hat immer Urſache, fröhlich zu ſein, denn Gottes Güte und Chriſti Gnade iſt alle Morgen neu. Er fällt nicht aus der Freude heraus und kann alle Tage ſingen:

„Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig ſein,
Iſt voller Luſt und Singen,
Sieht lauter Sonnenſchein.
Die Sonne, die mir lachet,
Iſt mein HErr Jeſu Chriſt,
Das, was mich ſingen machet,
Iſt, was im Himmel iſt.“

Aus dieſer Freude kommt auch alle wahre irdiſche Freude und die ſelige Kunſt, den Andern fröhlich zu machen. Und das iſt vornehmlich Deine Aufgabe, liebe Braut, daß Du Deines Mannes Herz fröhlich machſt. Wer ſeinen Mann fröhlich macht, wer ihm ſein Haus ſo lieb zu machen verſteht, daß ihm das Herz lacht, wenn er ſein Dach von ferne erblickt, der hat, dünkt mich, als Weib Großes und Köſtliches an ſeinem Mann geleiſtet. Darum zuerſt die Hausregel „Seid fröhlich allezeit!“

Aber freilich, hat Jemand dies erſte ſelige Geheimniß einer fröhlichen Haushaltung gefunden, dann muß er auch zuſchauen, daß er's erhalte, daß dem Oelkrug nichts mangle und das Mehl nicht verzehrt werde. Iſt der Friede aus Gott die Quelle aller Freude, ſo iſt das Gebet der goldene Eimer, mit dem wir täglich ſchöpfen können. Darum ſagt der Apoſtel: „Betet ohne Unterlaß“. Nun ja, daß ein Paar betet an ſeinem Hochzeitstage, das will ich glauben; es wird doch eine Stunde im Leben ſein, da der Ernſt und die Güte Gottes Einem das Gebet auf die Lippen treibt, aber beten ohne Unterlaß, was will das heißen? Ja, wenn beten nichts Anderes wäre, als die Hände falten, als eine fromme Gewohnheit, oder auch als Etwas, wozu man ſich in Zeiten der

Noth entschließt, dann möchte es als Thorheit erscheinen, zu sagen: „Betet ohne Unterlaß“. Beten aber ist ein Zustand der Seele, ein Eingewurzeltsein in Ihn, den ewigen Lebensgrund, wie der Baum sich mit tausend Fasern und Wurzeln in die Erde senkt. Wer aus Gott herausfällt, fällt aus dem Frieden und aus der Freude, und dann kommt das trotzige Menschenherz zu Tage. In keinem Verhältniß wird aber so offenbar, was in uns ist, als in der Ehe, im täglichen Zusammenleben. Da giebt's jeden Tag bei Gott abzubitten, wegzubeten vom Herzen, was den Frieden stören will, herabzubeten von Gottes Kraft ins schwache Herz. Je mehr sich die Seele Gott hingiebt im Gebet, desto mehr nimmt sie Gott in sich auf. Darum bete Jedes zunächst für sich selber im Ehestand. Wer betet, ist geheiligt und gewappnet, der geht mit leuchtendem Angesicht durch die Welt, wie Moses Angesicht leuchtete, als er mit Gott geredet hatte. Solch Beten bringt die heilige Scheu zwischen den Ehegatten und die wahre Achtung, ohne welche die feurigste Liebe bald erkaltet. Aber auch beten für einander. Es gilt vor Allem Dir, lieber Bräutigam. Siehe, die Eltern Deiner Braut haben Dir das Beste gegeben, was sie in ihrem Hause haben, mehr als vergängliches Silber und Gold — sie haben Dir eine unsterbliche Seele, die Seele ihres Kindes, anvertraut. Für diese Seele sollst Du sorgen, sie nicht verlieren. Darum, an Dein Gewissen lege ich sie Dir, für die Du Rechenschaft geben sollst am jüngsten Tage. Du bist einst in Kampf und Schlacht gezogen, heute will Jemand an Deiner Seite kämpfen den guten Kampf des Glaubens, dessen Lohn die Krone des Lebens ist. O nimm sie mit in diesen Kampf und reiche ihr wie unsere Vorfahren zur Morgengabe Schild und Schwert: den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes. Ja, nehme Eins das Andre mit und trage es auf den Schwingen des Gebets vor Gottes Thron. Darum „betet ohne Unterlaß!“ Wo aber Gebet, da ist auch Segen. Die Gebete sind die ausgespannten Segel, die Arbeit die Ruder und der Segen von Oben der glückliche Wind; so geht das Lebensschiff, so muß ja Alles zum Segen werden, wo Alles mit fröhlichem und betendem Herzen an- und aufgenommen wird.

Da verſteht man auch das letzte Wort des Apoſtels: „Seid dankbar in allen Dingen“. Daß ein Hochzeitspaar dankt in der Trauungsſtunde, verwundert uns nicht, iſt's doch lauter Güte und Gnade, die zum Dank treibt. Aber dankbar ſein können in allen Dingen, auch in denen, da uns Uebles und Trauriges widerfährt, ſcheint uns, wenn nicht undenkbar, ſo doch unausführbar. Wenn dem Menſchen ſeine Gedanken durchkreuzt werden, ſo dünkt ihm zum Danken wenig Urſache zu ſein, und da das den Allermeiſten im Leben widerfährt, erſcheint ihnen ihr Leben ein zweckloſes und verfehltes, und darum giebt es auch ſo wenig dankbare Gemüther. Wer aber betet, dem wird auch das Danken leicht. Wo man dankt, da lichtet ſich das Verworrenſte, und man erkennt auch in der Trübſal nur Friedensgedanken unſeres Gottes und nicht Gedanken des Leides. Wenn etwas aber der Gatten Herz einander recht nahe bringt, ſo iſt es Trübſal und Leid. Da kann ſich ja erſt recht offenbaren, wieviel Eins dem Andern iſt und Eins vom Andern beſitzt. Es iſt ſchön und herrlich, wenn man die Freude theilt und der Mann keine Freude hat, die das Weib nicht mitgenießt; aber noch herrlicher dünkt es mir zu ſein, wenn kein Leid im Hauſe iſt, das nicht gemeinſam getragen wird. Nun denn, wenn der HErr käme in Euer Haus und hätte ein rauhes Gewand und ſpräche: „Siehe, die ich lieb habe, die züchtige ich“: Wollt Ihr dann nicht auch dankbar ſein in allen Dingen und ſprechen: „Der Name des HErrn ſei dennoch gelobt?“ Wäre es Euch wirklich zu ſchwer, ſchiene es Euch zu hoch, was der Apoſtel Euch vorhält? Iſt es nicht, wie der Text ſagt: „der Wille Gottes“ an Euch? Allerdings kein fordernder Wille bloß; denn wo Gott fordert, da gewährt Er auch. Es iſt ja der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an Euch. Hier iſt der Mann, in welchem und durch welchen das Schwerſte leicht wird. Er hat Friede und Freude in dieſe friede- und freudeloſe Welt gebracht, und darum können wir in Seiner Kraft allezeit fröhlich ſein. Er hat den Zugang zum Vater geöffnet, ſelbſt gebetet ohne Unterlaß, damit auch wir es könnten in Seinem heiligen Namen. Sein Leben, Sterben und Auferſtehen iſt das leuchtendſte Unter-

pfand, daß auch die Wege der Seinen durch Nacht zum Licht und vom Kampf zum Siege gehn.

So bittet Ihn denn, daß Er komme, heute in Euer Haus zur Hochzeit, wie dort zu Cana, mit Euch wandle, wie mit den Emmausjüngern, denen das Herz brannte bei seiner Nähe, Euch Seine starke Hand reiche wie Petro auf dem Meer — bei Euch bleibe, wenn es Abend werden will, und einst Euch zu sich nehme zu seiner großen Hochzeit — dort werdet Ihr im höheren Sinne Euern Text verstehen, im höhern Chor ihn singen und sprechen:

Nun jetzt HErr! Allezeit fröhlich bei Dir! Dich anbetend ohne Unterlaß, Dir dankend in Ewigkeit — Deinem Namen sei Ehre und Preis. Hallelujah! Amen.

---

2. Traurede

über Josua 24, 15:

„So erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet; dem Gott, dem eure Väter gedienet haben jenseit des Wassers, oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet. Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen."

Bei einer Offizierstrauung, Berlin 1875.

In meiner alten Heimath steht zu Heidelberg ein Haus, an welchem mit goldenen Buchstaben die Worte des 127. Psalm sich finden: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." Wunderbar! Dies Haus blieb einzig übrig, als Krieg und Brand die Stadt in Schutt und Asche legten.

Und doch gilt jenes Psalmwort im tiefsten Sinne nicht vom Hause aus Holz und Stein erbaut, sondern von dem Hause, das Ihr, lieben Brautleute, heute bauen wollet. Euer Kirchgang ist ein Zeugniß: „Wir wollen mit dem HErrn anfangen zu bauen und bitten, daß Er den Bau behüte." Und mit Euch ziehen

in die Kirche und geleiten Euch zum Altar die Freunde Eures Hauses. Wohl sucht Ihr schmerzlich an diesem Tage die liebsten Hände Euch zu segnen: Deine Eltern, liebe Braut, sie haben Dich gesegnet bei Deinem Ausgange aus dem Vaterhause und sind jetzt mit ihrem Gebete und ihrem Geiste hier an dieser Stätte, Deine Mutter in der Ferne, lieber Bräutigam, und Dein verklärter Vater, sie gedenken heute beide Deiner und Deines Weibes! Und doch, so köstlich es ist, solchen Segen mitzunehmen ins junge Haus, so kommt es doch vornehmlich auf Euch an, nicht bloß das Haus im Aufblick zum ewigen Bauherrn der Welt aufzuschlagen, sondern in dem Hause selbst dem HErrn eine Stätte zu bereiten, ein Haus, darin der Friede wohnt, eine Hütte Gottes bei den Menschen zu bauen. Je edler aber das Herz ist, desto mehr wird ihm vor einer solchen Aufgabe bangen. Ist es doch etwas Anderes, sich grüßen auf dem Lebenswege und wieder etwas Anderes, diesen Weg miteinander gehen; etwas Anderes, den hohen Feiertag festlich begehen, und etwas Anderes, den sauern Werktag theilen. Wenn Ihr aber das Bekenntniß Josuas zu dem Euren macht, so werdet Ihr, deß bin ich gewiß, die hohen Aufgaben erfüllen, die Ihr Euch heute stellt.

Und so laßt mich Euch dies Wort in Kürze ans Herz legen.

Es war ein hoher, entscheidender Augenblick, in welchem Josua unser Wort sprach. Um ihn her das Volk, welches der HErr getragen hatte wie ein Adler seine Jungen und wie ein Vater seinen Sohn, mit starker Hand es herausgeführt aus der Knechtschaft Aegyptens in das Land, da Milch und Honig floß, behütet und bewahrt in den Schrecken der Wüste wie in den Fluthen des Rothen Meeres. Da, am Ende dieser Wanderung, legt der greise Josua ihnen die entscheidende Frage vor, ob sie bleiben wollen bei dem Gotte, der sie so wunderbar geführt, oder dienen den Götzen des Landes, in welches sie gezogen. Möchten sie sich entscheiden, wie sie wollten: „Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen.“ Und das Volk antwortete aus einem Munde: „Das sei ferne von uns, daß wir den HErrn

sollten verlassen, auch wir wollen dem HErrn dienen." Das war ein entscheidender Wendepunkt im Leben des Gottesvolkes.

So wird auch Eure Scheidestunde aus dem elterlichen Hause, aus den Tagen der Jugend, zur großen Entscheidungsstunde für Euer künftiges Leben. Wem willst Du, geliebte Braut, in Deinem Hause dienen? Dem Gott, der Dich von Jugend an geführt und getragen in dem Hause Deiner Eltern, in dessen Hand Du eingeschlagen am Altar der Konfirmation; willst Du Ihn mit hineinnehmen in Dein Haus oder den Götzen dieser Welt nachgehen und ihrer Lust? Und Du, lieber Bräutigam, wem willst Du dienen? Nicht dem HErrn, den Du hast kennen lernen in Wettern der Schlacht als den Gott, der da hilft, und den HErrn, der vom Tode errettet? Einst hast Du Deinem Könige den Fahneneid geschworen zur Treue bis an den Tod — heute willst Du mit Deinem Weibe gemeinsam den Eid der Treue ablegen vor dem Thron Eures himmlischen Königs.

Aber Ihm dienen, wer kann es? Wer will Ihm etwas geben, der doch selbst Jedermann Leben und Odem giebt, den die Engel loben und preisen und der unseres Dienstes nicht bedarf? Nein, Ihm dienen heißt doch in Seinen Wegen gehen, auf Seine Gebote achten, Seinen Willen thun: „Wer mir dienen will, der folge mir nach", spricht der HErr, und uns selbst zum Opfer zu geben, das ist doch nach St. Pauli Wort unser vernünftiger Gottesdienst. Und so gilt es auch in Eurem Stande, Gott dienen, indem Ihr in Seiner Furcht Eins dem Andern dient. Du, geliebte Braut, sollst Deinem Manne dienen als seine Gehülfin, die ihm das Haus zur Heimath macht, und solchen Dienst der Liebe, die Alles glaubt und trägt, Alles hofft und duldet, sollst Du anschauen als einen Dienst nicht den Menschen, sondern als dem HErrn gethan. Ach, wer in der Ehe nur auf Menschen sieht und nicht um des HErrn Willen dient und liebt, dessen Kraft wird gar bald erlahmen; dem wird gerade in der Ehe, wo es so Mancherlei zu tragen und zu ertragen giebt, Alles zu schwer werden. Und wenn jedem Weibe das Opfer in der Ehe auferlegt ist, so wird doch von Dir, die

Du die Frau eines Mannes werden sollst, dessen Leben in erster Linie seinem König und Vaterlande und dann erst Dir gehört, solch Opfer in besonderem Maße verlangt.

Du wirst viel allein sein, und Du wirst Deinen Mann ziehen lassen müssen, wenn die Pflicht und das Vaterland ruft zu Kampf und Sieg, vielleicht zu frühem Tod. Und hat er nicht in seinem Berufe so Manches schweigend hinzunehmen, was schwer zu tragen ist? Dazu bedarf er eines Herzens, dem er rückhaltlos Alles vertrauen und sagen kann, das mit Liebe ihn erwartet und ihn stärkt in seinem Berufe. Da liegt Deine Aufgabe, liebe Braut; Du wirst sie nur erfüllen können, wenn Du alle Tage aufschaust zu dem HErrn, dem Du in Deinem Hause dienen willst. Gedenke daran, daß „seine Kraft in den Schwachen mächtig ist"; die Ihm dienen, denen will Er selbst aufs Herrlichste dienen, wie einst Maria und Martha Ihm dienten, und Er doch im tiefsten Sinne *ihnen* gedient hat. Und wenn es Dir einmal schwer werden sollte, so gedenke an diese Stunde und an Dein Gelöbniß: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen."

Und Du, lieber Bräutigam, sei Deinem Weibe ein Freund und ein Halt. Die Eltern der Braut vertrauen Dir ihr Bestes an, ihr Kind. Alles Andere im Hause ist ja etwas, was man *hat*, ein Kind aber ist ein Stück des Herzens selbst, etwas von dem, was man *ist*. Darum verliere sie nicht, die Dir in dieser Stunde nicht bloß angetraut, sondern auch anvertraut ist, laß sie ehrlich kämpfen an Deiner Seite um die höchsten Güter, sei auch ein Freund ihrer unsterblichen Seele, und sie wird es Dir danken in der Ewigkeit.

Aber Ihm, dem HErrn dienen, das gilt nicht allein in den Tagen der Freude, da der Himmel licht und klar über Euch ist, sondern auch wenn die schweren Tage kommen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Gerade da aber kann man erfahren, was man an dem Andern hat. Wo in der *Welt* die Ehen auseinandergehn, weil man nicht gemeinsam leiden will, da bindet sich ein *Christenherz* erst recht an das andere. Man hat gesagt:

ein rechtes Ehepaar sei wie ein Augenpaar, leuchtet die Freude in einem Auge, so glänzt sie auch im andern; quillt die Thräne in dem einen, so perlt sie auch im andern. Schön ist es und herrlich, die Hand sich zu reichen am Traualtar in trauter Liebe, schöner, sie festhalten in Treue, am schönsten, wenn der letzte Händedruck beim Scheiden aus dieser Welt dem Andern sagt: Du hast Treue gehalten bis in den Tod. Wo es so steht, da schaut man einander nicht nur an auf die kurze Spanne Zeit, die man zusammenwandelt, sondern auf die große selige Ewigkeit, der es zugeht, und bekennt miteinander:

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich ein Pilger froh bereit
Betreten nur als eine Brücke
Zu Dir, HErr, überm Strom der Zeit."

Ja, zu Dir, HErr! Das Haus, das Ihr heute baut, es wird zerfallen, es ist ja nur ein Pilgerhaus, ein Zelt, aufgeschlagen auf dem Weg zur himmlischen Heimath, eine Vorbereitungsstätte auf das bleibende Haus, das unser wartet.

Geliebte Brautleute, Ihr wißt, welcher preußische König einst in Josuas Geist das Bekenntniß abgelegt: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen."*) Aber es war nicht nur ein Bekenntniß seines Mundes, nein, sein Haus und sein Leben zeugten davon. Ein gemeinsames Dienen dem HErrn, das war sein Leben an der Seite der unvergeßlichen Gattin. Er ihr treuster Freund, sie in den Tagen des Glückes wie schwerer Trübsal sein Trost und seine barmherzige Schwester im Königlichen Purpur. Sie schlafen beide drüben im stillen Mausoleum unter dem Altar der Friedenskirche, heimgegangen im Glauben und nun ewig dem HErrn dienend in Seinem heiligen Hause. Möge auch Eure Ehe dieser Ehe gleichen und im Leben und Leiden und einst auch im Sterben das große Bekenntniß ablegen: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen." Das walte an Euch der barmherzige Gott durch Jesum Christum unsern HErrn, welchem sammt dem Heiligen Geiste sei Lob und Ehre in Ewigkeit! Amen.

*) König Friedrich Wilhelm IV.

3. Traurede

über Ruth 1, 16 und 17:

„Wo du hingeheſt, da will ich auch hingehen, wo du bleibſt, da bleibe ich auch. Dein Volk iſt mein Volk und dein Gott iſt mein Gott.

Wo du ſtirbſt, da ſterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der HErr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich ſcheiden.“

Bei der Trauung des Komponiſten Max Bruch, am 3. Januar 1881 in der Zwölf Apoſtel-Kirche zu Berlin.

In Chriſto geliebte Freunde, inſonderheit lieben Geſchwiſter und Verwandte der Braut und Du, liebes Brautpaar, ſelbſt! Das iſt der Tag, den der HErr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen ſein! Wir kommen von ſolchen Tagen, — der Chriſtbaum mit ſeinen Lichtern, der heilige Chorgeſang mit ſeinem Gloria in excelsis, mit dem Kindlein in der Krippe, das war ein Tag, den der HErr gemacht hat. Und als der Zeiger der Uhr in der Sylveſternacht fortrückte ins neue Jahr, da zeigte er auf den, der unſere Lebensfäden in ſeiner Hand hat, auf den großen Meiſter, der die tiefen und hohen Töne zu einem Liede ſtimmt — das war ein Tag, den der HErr gemacht, in deſſen Hand unſere Jahre und jedes Neujahr liegt. Unterm Glanze dieſer beiden Tage, im Scheine dieſer beiden Feſtſonnen iſt Euer Tag gekommen, den nicht Menſchenhände, ſondern den der HErr gemacht. Wohl, Ihr habt auch andere Tage erfahren, die der HErr gemacht, darinnen galt's zu weinen und zu trauern. Ihr kommt hierher in Gottes Haus, aber aus Eurem Hauſe ſind die Kronen gebrochen, Vater und Mutter ſind ſchon lange gegangen, und es fehlt Euch heute die liebſte, ſegnende Hand; ſie fehlt und fehlt doch auch nicht, wir glauben an einen Segen auch der verklärten Eltern, der den Kindern das Haus baut. An treuer Liebe hat es Euch nicht gemangelt in Verwandten und Freunden, Gottes Hand hat Euch doch freundlich geleitet, daß Ihr ſagen konntet: „Mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich, aber der HErr

nimmt mich auf," und das leuchtendste Siegel davon ist der heutige Tag; den goldenen Ring eines Rathes und einer Liebe hat Er um Eure Herzen geschlungen, daß Ihr wohl sagen könnt mit dem Wandsbeker Boten:

„Ich war wohl klug, daß ich Dich fand,
Doch ich fand nicht, Du gabst sie mir:
So segnet keine andre Hand."

Eine Heimath auch in der Fremde soll Euch nun werden, Ihr nehmt die Kohlen von den väterlichen Herden hinüber und zündet Euch das Feuer auf eigenem Herde an. Alle, die Euch lieb haben, stehen drum, die Freude im Herzen bei allem Abschiedsweh, und sprechen mit Euch: „Ja, das ist ein Tag, den der HErr gemacht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Aber ich weiß es auch, wie still neben der Freude durch ein edles Herz am Hochzeitstage ein Bangen zieht, ob man wirklich des Andern Herz ganz ausfülle und wirklich ihm sein werde, was Jedes vom Andern erwartet. Je edler das Herz, desto mehr setzt es sich das Höchste zum Ziel, um das Hohe zu erreichen. So klingt in dies zwischen Freude und Bangen schwebende Herz die Losung, die Ihr Euch selbst gewählt:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen." Geliebte, wir fühlen's diesem Worte an: so kann man nur zu einander sagen, wenn man weiß, was man an einander hat und sich rückhaltlos dem Andern anvertrauen darf, so kann man nur in der Liebe sprechen, die in des Andern Liebe das volle Verständniß, den vollen Ersatz findet. Mit diesem Worte kannst Du, liebe Braut, getrost gehen, es wird Dich tragen über das Weh des Abschieds von Deinen lieben Geschwistern, von der Freundschaft der Deinen und den Gräbern der Eltern. Aber tiefer doch will dieses Wort erfaßt sein. Zusammen gehen heißt noch nicht miteinander gehen, und nebeneinander hergehen heißt nicht in- und miteinander gehen. Mit Deinem Manne ziehen, das heißt an seiner Seite gehen als seine Gehülfin, als seine treueste und beste Freundin, daß er auf weitem Erdenrunde kein Herz wisse, das ihn so liebt und versteht wie das Deine. Wenn sein Beruf

ihn hinausführt in die wogende Welt, wenn er ein Heer von Tönen ruft und bewältigt, dann sollst Du ihm ein stilles Heim schaffen, wohin er einkehrt; an Deinem Verständniß, an Deiner Theilnahme soll ihm mehr gelegen sein als am schwankenden Urtheil der Menge, Du sollst ihn trösten über Verkennung, und im trauten, beglückten Heim, das Deine Liebe ihm bereitet, soll er die Kraft finden zum Schaffen und, selber beglückt durch die Harmonie im Hause, Andere durch seine Harmonien beglücken. Ach, geliebte Braut, Du möchtest so gern glücklich werden, es giebt nur einen Weg dazu: Glücklich zu machen. Kein Talent, keine noch so reiche Begabung des Geistes kann den Mangel an Liebe und opferwilliger Hingabe ersetzen. Aber im Blick und Aufblick auf den HErrn, der in den Schwachen mächtig, sprich getrost und unverzagt: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen."

Aber höher als das gegenseitige Empfangen der Liebe steht die Bewährung der Liebe. Ein Großes ist es, sich im vollen Vertrauen die Hand zu reichen, ein größeres, diese Hand festzuhalten in Freud und Leid. Drum sagt das Wort: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch." Bei einander bleiben ist mehr als miteinander gehen. Ach, viele sind bei einander geblieben eine Zeit lang, als aber die Tage kamen, die ihnen nicht gefielen, als man am Andern Schwächen, Fehler und Sünden merkte, da wollte man nicht bei einander bleiben, da klagte Eins das Andere an, und innerlich verloren sich die, die äußerlich noch mit einander gingen. Nicht also, Geliebte! Die Ehe ist nicht bloß eine Stätte des Gebens, sondern auch des Vergebens, der Nachsicht und der Milde. An der Verschiedenheit der Charaktere erprobt sich die Einheit der Liebe, und alle Dissonanz des Tages muß sich am Abend in dem Feierakkord des Verständnisses und der Versöhnung auflösen.

Aber auch bleiben, wenn von außen Trübsal und Noth kommt, dann auch das Wort festhalten: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch." Den starken Baum wurzelt der Sturm nur tiefer in die Erde und nur die schwachen bricht er. Echte Liebe ist wie

das Feuer, das der Sturmwind nur noch gewaltiger anfacht. Darum hat Emanuel Geibel wohl recht, wenn er singt:

„Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch Wohl und auch durch Wehe
Zu pilgern treu vereint.
Der Eine Stab des Andern
Und süße Last zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Bis hin zum Himmelreich."

Ja, so schlingt sich wohl in gewaltigem Fugensatze die doppelte Melodie der Freude und des Leides, aber doch um sich aufzulösen in den Finalchor: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan."

Ja, hin zu Ihm, von dem das letzte Wort bekennt: „Dein Gott ist mein Gott und dein Volk ist mein Volk!" Das ist Grund und Ziel aller Liebe. Von Ihm kommt sie, zu Ihm führt sie, und darum hat das Wort Recht:

„Doch suchst umsonst auf irrem Pfade
Die Liebe du im Drang der Welt,
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
Die wie der Thau vom Himmel fällt.
Da hilft kein Drängen, kein Verlangen,
In Demuth magst du sie empfangen,
Als kehrt ein Engel bei dir ein."

Und hier gilt es Dir, lieber Bräutigam, darin Deinem Weib ein treuer Freund und fester Halt zu sein. Um Deinetwillen verläßt sie Freundschaft und Heimath, um sie voll und ganz an Deinem Herzen zu finden. So laßt denn in Eurem Hause das Tedeum nicht fehlen! Wer betend arbeitet und arbeitend betet, über dessen Arbeit liegt eine heilige Weihe. Du kennst, lieber Bräutigam, jenes Wort: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt. Nur was aus dieser Ewigkeit stammt, hat auch ewigen Gehalt. Jener gewaltige Meister Sebastian Bach, der unter Kampf und Noth geschrieben, setzt an die Stirne jeder seiner Kompositionen als Meisterzeichen das „Soli deo gloria".

Wer so arbeitet, der arbeitet nicht um die Gunst der Menge, sondern bleibt ein gottverlobter und gottvergnügter Künstler. So nimm denn auch Dein Weib mit hinein, nicht bloß in die Lieder der Freude, sondern spanne auch ihre Saiten zu den Liedern der Ewigkeit. Man hat gefragt, ob die Musik ein Nachklang sei des verlorenen Paradieses oder ein Vorklang des kommenden. Etwas von beiden muß ja jede echte Musik haben. Dein Gott — mein Gott, das bleibe in Deiner Kunst und in Deinem Leben mit Deinem Weibe die Losung! Dann wird auch das letzte Wort herrlicher in Erfüllung gehen, als es die Ruth geahnt und gesagt. Denn was sie sagte: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden", das steht nicht in ihrer Hand, aber das Andere: „Der Tod muß mich und dich scheiden" wandelt sich in das viel Herrlichere: „Auch der Tod wird uns nicht scheiden"; denn Liebe ist stärker als der Tod und feiert im Tode ihre Verklärung. Es gilt das Wort:

„Es blüht, es ist ein Lenz tief innen,
Ein Geistes-Lenz für immerdar,
Du fühlst in dir die Ströme rinnen,
Der ew'gen Jugend wunderbar.
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind stärker als die Aschenflocken,
Mit denen Alter droht und Zeit,
Es leert umsonst der Tod den Köcher,
So trinkst du aus der Liebe Becher
Den süßen Wein: Unsterblichkeit."

Wohlan denn! Das erste Wort: „Wo du hingehst, da gehe ich auch hin", der Liebe tiefer Zug; das zweite der Liebe Bewährung: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch", und das letzte, der Liebe Krone: „Dein Gott ist mein Gott." Das sei und bleibe Eures Hauses und Herzens Losungswort! Das walte Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn! Amen.

4. Traurede

über Pſalm 118, 14.

„Der HErr iſt meine Macht und mein Pſalm und iſt mein Heil.“

Bei der Trauung ſeines Sohnes Carl*) am 4. Januar 1884.

In Chriſto geliebte Freunde! Inſonderheit theure Mutter der Braut und Ihr, meine geliebten Kinder, theure Freunde unſeres Hauſes und Glieder unſerer Gemeinde!

Es iſt kein fremdes Wort, das Ihr ſoeben vernommen. Fünf Jahre ſind ins Land gegangen, da ſtanden wir, Eure Eltern, an dieſem Altar im Silberſchmucke feiernd. Ein theurer Freundesmund**) hat uns damals die unverwelkliche Kraft und den unvergänglichen Segen dieſes Wortes ausgelegt, das uns vom Traualtare weg durch fünfundzwanzig Jahre getragen hatte. Der Mund, der es uns einſt zum erſten Male zugerufen, iſt längſt geſchloſſen, er feiert und lobt ſchon in der Ewigkeit; ſeine Hand, die uns geſegnet, iſt erkaltet; aber das Wort, das er aus Gottes Wort geredet, lebt, ſo wie es von ihm gilt, vom Werke ſeines Lebens und vom Gedächtniß unſerer Liebe: „Er iſt geſtorben und lebet noch.“

Was könnte ich Euch darum Köſtlicheres mitgeben, als dies theure doppelt geweihte Vermächtniß? welch beſſeren Halt, Licht und Troſt als dies Wort, das uns tröſtender Stecken und Stab, Sonnenglanz am Tage der Freude, Sternenlicht in dunkler Nacht geworden, deſſen Tiefe uns in dreißigjähriger, gemeinſamer Pilgerſchaft aufgegangen iſt von Tag zu Tage mehr? So laßt mich den ſeligen Dreiklang, wie ihn der himmliſche Sangmeiſter zuſammengeſtimmt, den Blüthenſtrauß, wie ihn der himmliſche Gärtner zuſammengebunden, in ſeinen Tönen und Farben auslegen.

I.

Ihr wißt, wer dies Lied zuerſt geſungen. Moſe, der Mann Gottes iſt's. Hinabſchauend in das Wellengrab der Egypter, das

*) Mit Amélie Schoeberlein, ſ. Lebensbild II, S. 206.

**) Rudolf Koegel, vergl. Lebensbild II, S. 191.

Rothe Meer, durch das Israel feuchten Kleides und trockenen Fußes gezogen, die große Errettung hinter sich, das feste Land unter sich und das Land der Verheißung vor sich, bricht er aus in den Lobgesang. Und das Lied taucht wieder auf, als Israel aus der Knechtschaft heimkehrt, und es wird einst wieder ertönen nach Jesajä Wort aus dem Munde der versammelten Nationen, wenn die Erlösten des HErrn wiederkommen werden und ewige Wonne und Freude sie ergreifen wird. Es ist darum ein Lied, das aus der Erfahrung der handgreiflichen, sichtbaren Durchhülfe des HErrn und ihr zu Ehren gesungen ist.

Und Ihr, meine geliebten Kinder, so jung Ihr seid, wüßtet Ihr nichts davon zu sagen? Ehe Ihr vorwärts eilt zum neuen Haus und neuen Heim, schauet zurück zum alten; haltet still einen Augenblick wie Wanderer, die an einem Scheidepunkte angekommen sind, schauet zurück auf die durchwanderte Straße. Wer war's, der Dich, geliebte Tochter, getragen auf Flügeln der Gnade bis hierher? Hinter Dir das stille Haus am Anger, umrauscht von Blüthen und Bäumen, aber drinnen ein anderer Garten, da waltete der herrliche Vater, der Freund und Lehrer auch meiner Jugend.*) Sein tiefes, seelenvolles blaues Auge ruhte auf Dir von Jugend an, sein Mund hat in heiliger und seliger Liebe zu Dir geredet. Du weißt wer seine Macht war, wer ihn getragen auch durch das letzte Weh, dessen Trösterin Du sein durftest; Du weißt, wem seine Wissenschaft, wem sein Lied galt, die Arbeit seines ganzen Lebens. Ja, der Herr war sein Psalm. Und wer gab Dir die treueste Mutter, so hingebend und selbstlos wie selten eine? wer trägt sie in ihrem Wittwenkleid und Wittwenleid? Ja, was Du mitnimmst aus Deiner Eltern Hause, aus all dem Leben und seligem Sterben drin, es ist doch nur das Eine: „Der HErr ist meine Macht! Er ist mein Gott, ich will Ihn preisen, Er ist meines Vaters Gott, ich will Ihn erheben!"

Und Du, geliebter Sohn! Mit uns hast Du den Pilgergang getheilt vom stillen Dorfe, darin Du geboren, bis in des

*) Abt Schoeberlein, siehe Lebensbild I, S. 115.

Königs Stadt, und wie viel Hülfe unterwegs haſt Du geſehen! Betete nicht einſt Deine Mutter über Dir, als Du ſterbend lagſt und ſie hülfeſuchend weggeeilt, unter ihr die Wogen des Rheins, über ihr die Sterne Gottes: „Der HErr iſt meine Macht“ und wer ſagte ihr: „Gehe hinab, dein Kind lebt?“ und rauſchte es nicht durch Dein ganzes Leben bis in die jüngſten Tage durch alle Angſt und Noth nach innen und außen, alle Deine Lieder als das herrlichſte übertönend:

„In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber Dir Flügel gebreitet?“

Und heute, wer iſt's, der den Ring eines Rathes und einer Liebe um Euch geſchlungen, wer war es, der Eure Herzen ſich finden ließ und ſie feſtgehalten hat dieſe Jahre hindurch in Liebe und Treue? Der HErr iſt's geweſen. Aber Er iſt's auch, der es ferner ſein will und muß — darum auch nach vorwärts: „Der HErr iſt meine Macht!“ Wohl weiß ich, daß Einigkeit ſtark macht, und daß man am Hochzeitstage ſeines Weibes Hand faſſend, im Vollgefühle deſſen, daß man ſich anlehnen darf an ein treues, ſtarkes Herz, ſpricht: „Wo Du hingehſt, gehe ich auch hin, wo Du bleibſt, da bleibe ich auch, mit Dir fühle ich mich ſtark, den Kampf mit der Welt aufzunehmen, mit Dir graut mir vor keinem Leid und keiner Noth!“ — und doch, Thorheit wär's, wollte man darauf hin es wagen. Gilt's draußen ſchon allenthalben, ſo in der Ehe erſt recht:

„Mit unſ'rer Macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren;
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der HErr Zebaoth,
Und iſt kein and'rer Gott;
Das Feld muß er behalten.“

Wer ſich zu Gottes Macht bekennt, bekennt ſich zu ſeiner eigenen Ohnmacht. Hier gilt es: „Wenn ich ſchwach bin, ſo bin

ich stark. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus". Kein Stand aber in der ganzen Welt, der uns so von unserer Ohnmacht, Schwachheit, Fehle und Sünde überzeugt, als der Ehestand; keine tiefere Probe für unser selbstsüchtiges, ungeduldiges Herz, wie dies tägliche Zusammensein, keine größere Selbstprüfung, ob die Liebe in Euch lebt, die sich „nicht läßt erbittern, die Alles glaubt, hofft, trägt und duldet". Der beste Vorsatz thut es nicht: Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, schwach, hinfällig, ein Hauch des Todes; nur was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt draußen und drinnen. Darum mit Eurem Herzen zu Seinem Herzen, mit Eurer Liebe zu Seiner Liebe, mit Eurer Ohnmacht zu Seiner Macht! Und, wenn es Euch Beiden gilt, so doch Dir insonderheit, geliebte Tochter. Du willst heute, nicht allein vor Menschen, sondern vor dem heiligen Gott versprechen, Deinem Manne eine treue Gehülfin zu sein; um ihn zu sein, nicht als eine Wolke, sondern als der liebe, lichte Sonnenschein, ihm das Herz nicht schwer, sondern durch Deine Liebe leicht zu machen. Wir kommen von den Luthertagen; Luther hat einst bei einer Trauung gesagt: „Meine Tochter, halte Dich gegen Deinen Mann also, daß er sich freut, wenn er den Giebel seines Hauses sieht". — So thue Du! Es giebt nicht viel Gelegenheiten in großen Dingen zu zeigen, wie lieb man einander hat, aber tausend Gelegenheiten, es in kleinen Dingen zu beweisen. Aber, laß Dir sagen, was ein lieber Mund unter uns*) gesagt: „Wer das Kleine, auch in der Ehe thut, als wäre es etwas Großes, dem giebt Gott auch Gnade, daß er das Große thun kann, als wäre es etwas Kleines". Darum auf! mit Deinem Herzen zu dem, der die Schwachen stärkt, bringe Deinem Gott alle Tage Deine Liebe, daß Er sie bethaue und bescheine mit Seinem Thau und Seiner Sonne, — und wenn Dir eine Stunde kommt, wo es Dir schwer werden will — dann gedenke des Wortes: „Der HErr ist meine Macht". Mit Ihm sei getrost und singe mit dem alten Liede, das auch uns einst geklungen:

*) Max Frommel.

„Nur frisch hinein,
Es wird so tief nicht sein,
Das Rothe Meer wird dir schon Platz vergönnen.
Was bangest du?
Sollt' der nicht helfen können,
Der nach dem Blitz giebt heiter'n Sonnenschein?
Nur frisch hinein!"

„Der HErr ist meine Macht", das muß der Grundton bleiben. Aber von ihm aus hebt sich das Lied zum Anderen: „Der HErr ist mein Psalm".

Daß Er heute Euer Lobgesang, verstehen wir. Wie solltet Ihr auch über den Jahren des Wartens, über den Wegen, die sich in Licht und Freude gewandelt, nicht sprechen: „Du HErr, bist heute unser Psalm?" Aber laßt es allewege so sein! Die Freude in der Freude ist doch, daß sie von Ihm kommt. Alle Gaben werden groß durch den Geber. Das kleine Kind verliert sich zu Weihnachten in den Gaben der Liebe, das reifere sinkt den Eltern ans Herz. So laßt keine Freude sein, wo nicht der Dank gehe im Worte: „Der HErr ist mein Psalm". Ja

„Selig Haus, wo Du die Freude theilest,
Wo man bei keiner Freude Dein vergißt!"

Denn da gilt dann auch das andere:

„O selig Haus, wo Du die Wunden heilest
Und Aller Arzt und Heiland selber bist!"

Und an Wunden wird's nicht fehlen. Wir sind in stiller Mitternacht jüngst über die Schwelle des alten Jahres gegangen, — das neue liegt vor uns verschleiert und umdunkelt, ein fremdes Land. Vor Euch aber liegt Eure ganze Lebenswanderung verhüllt. Durch welche Tage es gehen wird, wer weiß es? Tausende von Paaren haben hier gekniet, aber Niemand hat ihnen sagen können, wohin ihr Weg sie führen werde. Aber, wenn sie nur gesagt: „Wir wollen den HErrn unsern Psalm sein lassen, ob Er giebt oder nimmt, ob Er gewährt oder versagt, wir wollen uns nicht unseres Glückes, wohl aber auch der Trübsal rühmen" — dann laßt kommen, was da mag. Dann erfährt man auch, wie Er

nicht Gedanken des Leides, ſondern des Friedens hat, wie alles Nehmen auch ein Geben Gottes iſt. Da bleibt die Freude ſelbſt im Leid, und man kann auch auf dem Aſchenhaufen des Glückes mit Hiob ſagen: „Der Name des HErrn ſei dennoch gelobt“. Ja, wie oft muß das ſogenannte „Glück“ in Scherben gehen, daß der Segen Gottes ſich offenbare! Alles iſt doch nur ein Stern, der zu Ihm führt, wie geſtern Epiphanien Euch ſagte. Darum, wenn der HErr Tage ſendet, wo der Sturm durchs Haus und Herz zieht, gedenket daran, es mit der That zu zeigen, der HErr ſei Euer Pſalm, damit, daß Ihr nur inniger zu einander und zu Eurem HErrn getrieben werdet. Die ſchwache Flamme erliſcht beim leiſen Windzug, das ſtarke Feuer wird im Sturm zum mächtigen Brand; der morſche Baum fällt im Winde, den ſtarken wurzelt der Nordſturm tiefer. Das Gold Eurer Ringe ging durchs Feuer, um leuchten zu können, — es muß auch Eure Liebe hindurch durchs Feuer des Leides. Es iſt ein Großes, anzuheben mit dem: „Der HErr iſt meine Macht!“ aber ein Größeres iſt's, fortzufahren in Allem, in Freud und Leid: „Der HErr iſt mein Pſalm!“.

II.

Und doch, ein Ton vollendet erſt das Ganze, der ſeligſte darin. Was iſt der Zweck aller göttlichen Macht, die uns hilft, was iſt das Ziel aller Führungen in Freude und Leid? Nichts Anderes, als unſer Heil! Dies iſt aber nicht in uns, ſondern in dem HErrn, deſſen Kommen wir jüngſt gefeiert; an deſſen Krippe wir ſelig geſtanden, deſſen Stern wir folgen, zu deſſen Kreuz wir wallen, deſſen Oſtergruß uns tröſtet, deſſen aufgehobene Hände uns ſegnen! Wir wiſſen aus Erfahrung, daß es dem Menſchen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele; Jeſum ſuchen und ſein Licht, das heißt ſprechen: „Der HErr iſt mein Heil!“

Da ſteht neben und über der ſorgenden vielgeſchäftigen Martha die ſtille Maria, die dem HErrn zu Füßen ſitzt und das beſte Theil erwählt, das nicht genommen wird, wenn Alles vergeht und der Tod kommt, wenn Gott ſelbſt ſcheidet, was Er einſt

zuſammengebunden. Weiß man ſich eins in dem HErrn, ſo weiß man ſich auch eins in der Liebe, die ſtärker iſt als der Tod, und bekennt es droben mit allen Auserwählten: „Der HErr iſt mein Heil!“

War es groß, zu ſagen: „Der HErr iſt meine Macht!“ größer: „Der HErr iſt mein Pſalm!“ das Größte bleibt doch, zu ſprechen: „Der HErr iſt mein Heil!“ Und wenn es Euch Beiden gilt, Euch anzuſehen als Pilgrime zur Ewigkeit, ſo gilt es doch Dir inſonderheit, mein geliebter Sohn, mein Erſtgeborener. Meine Freude und meine Hoffnung biſt Du geweſen, und Du haſt ſie nicht getäuſcht. Haſt Du auch nicht meinen ſeligen Beruf erwählt, — ein Prieſter ſollſt Du dennoch ſein in Deinem Beruf, ein Hüter des Rechts, ein Wahrer der Sitte, ein Beſchützer der Unterdrückten, ein Retter der Schuldloſen, ein Mund und Vormund der Wittwen und Waiſen. Aber auch ein Prieſter in Deinem Hauſe, Deinem Weibe. Und ſo lege ich Dir denn als Dein Vater, aber auch als ein Diener Gottes vor Seinem Angeſicht Dein Weib auf Dein Herz und Dein Gewiſſen. Du weißt, geliebter Sohn, welch Kleinod Dir die theure Mutter anvertraut und aus weſſen Hand Du ſie einſt genommen. Bedenke, wie ſie verarmt, indem ſie Dich bereichert, aber verarmend reich werden ſoll durch Eure Liebe!

Ich habe einſt ſegnend bei der heiligen Taufe die Hände auf Dich gelegt, und der Segen Gottes iſt mit Dir gegangen; ich habe ſie wieder auf Dich gelegt in der Konfirmation und theilte das heilige Wort, das mir einſt galt, mit Dir: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leib müſſen behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti“. Es zeigte Dir in den Tagen der Jugend Weg und Ziel Deiner Aufgabe. Jetzt, als Mann beim letzten Segnen, nimm beim Scheiden aus dem Vaterhauſe unſer Loſungswort mit — es binde unſere Herzen aufs Tiefſte zuſammen!

Wohlan denn, geliebte Mutter der Braut, ich will Dein und mein Kind ſegnen. Deine Hände legen ſich im Geiſte mit darauf,

und von oben her neigen sich dazu noch die treuen Hände Deines seligen unvergeßlichen Ludwig! Der Herr aber lege selbst Seine heiligen segnenden Hände auf die Hände unserer Kinder!

Ja, HErr! wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! — denn Du warst und bist unsere Macht, unser Psalm und unser Heil, hochgelobt in Ewigkeit! Dir und dem Sohne und Heiligen Geiste sei Ehre und Preis und Macht und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

5. Traurede

über Römer 1, 7:

„Allen, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HErrn Jesu Christo!"

Bei der Trauung seiner Tochter Elisabeth*) am 4. Juli 1891.

In der evangelischen Kapelle zu Rom, Eurer Heimath, liegt auf dem Altar eine Bibel, die eine preußische Königin der Gemeinde geschenkt hat. Auf die erste Seite dieser Bibel hat sie diesen Gruß Pauli geschrieben, den Ihr soeben gehört. Er ist gerichtet an jene Gemeinde, die, zerstreut in aller Welt, sich gesammelt in der großen brausenden Weltstadt. Aber was für eine Gemeinde war es, an die der Apostel so schrieb! Er konnte von ihr sagen, daß er allezeit danke, so oft er ihrer gedenke, daß man von ihrem Glauben in der ganzen Welt sage. Welch eine wunderbare Gemeinde! Vor sich, vor ihren Augen, das römische Richtschwert und die wilden Thiere des Zirkus, unter sich die stillen Katakomben, die Heim- und Ruhestätte für den im Opfertod dahingegebenen Leib; um sich eine Welt, die sie nicht verstand und ihr Bestes nicht kannte, aber über ihrem Haupt leuchtend die Liebe, der Trost ihres Gottes.

*) Mit Dr. Ch. Huelsen, s. Lebensbild II, S. 407.

„Geliebte Gottes", so ruft er ihnen zu, und vom Himmel hernieder ruft er Gnade und Frieden hinein in die kämpfende wogende Gemeinde. Jahrhunderte und Jahrtausende sind gegangen, das Evangelium hat gesiegt über die Macht der Römer, es hat die Kirche Christi die Welt überwunden, die Taube aus dem Morgenland hat den Adler der Römer besiegt und die Säuglinge der Wölfin sind getränkt worden mit dem Blut des Lammes Gottes unschuldig. Es ist urbi et orbi das Evangelium durch die Boten Gottes gebracht worden. Aber Ihr wißt, was aus dem Frühling geworden ist, wie es Winter wurde, wie der Nachfolger Petri Pauli seliges Testament von der freien Gnade Gottes verleugnet und wie neben dem reichen, herrlichen St. Peter mit seiner schönen Kuppel draußen wie verloren vor den Thoren Roms Pauli Kirche steht, St. Paolo extra muros, an das Gedächtniß seines Todes mahnend. Und sieh', wiederum hat man aus dieser verweltlichten Kirche heraus ein Häuflein gesammelt aus aller Welt Zungen, eine kleine Gemeinde, die Pauli Kleinod, das Wort von der freien Gnade in Christo, von der Freiheit eines Christenmenschen, wie ein kostbares Juwel hoch hält, und dieser Gemeinde hat die königliche Hand das Wort Pauli als Gruß gegeben. Diese Gemeinde, meine geliebten Kinder, das ist Eure Gemeinde, zu dieser Gemeinde gehört auch Ihr. Jeden Sonntag will die Kapelle mit ihrer Bibel still und laut Euch diesen Gruß bringen; sollte ich ihn Euch nicht auch heut als Euren Hochzeitsegen mitgeben? „Allen, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes" — und Euch gelte nicht dieser Gruß: „Gottes Geliebte", und Euch gelte nicht auch die selige, heilige Aufgabe, berufen zu sein zur Heiligung? Darum laßt mich in Eure Hausbibel diesen Doppelgruß schreiben von der Hand Pauli und im Geist der edlen Königin geschrieben:

„Allen, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen." Was muß es gewesen sein, geliebte Kinder, als die römische Gemeinde dies Wort gehört! Sie, die sonst verfolgt, nicht wissend, wann sie geholt wird vor den Richterstuhl, losgeschnitten von ihren Blutsverwandten um ihres Glaubens

willen, das Band der Liebe und Freundschaft durchschnitten, und nun tönt es von oben her tröstlich und köstlich: „Geliebte Gottes", als wollte ihnen der Apostel sagen, auch Euch steht ein Herz und Haus offen, das sich nicht schließt und zu dem ihr kommen könnt zu jeder Zeit und Stunde, Ihr seid „Geliebte Gottes". Das beugt in den Staub. Es ist ja schon mit der menschlichen Liebe so, wo sie rein und ideal ist und ein edles Herz geliebt wird, da ist es „nicht zu fassen, zu glauben", da weiß man recht gut, das kann man nicht erringen und verdienen, da gilt Emanuel Geibels Wort:

„Da hilft kein Ringen, kein Verlangen,
In Demuth magst du sie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb ist Gnade,
Die wie der Thau vom Himmel fällt."

Wenn das schon von der menschlichen Liebe gilt, daß sie ein edles Herz beugt, wie viel mehr, wenn die ewige Liebe uns das sagt, die wir Staub und Asche sind. „Ich liebe Dich, Geliebte Gottes." Das sollte die Gemeinde demüthigen und aufrichten zugleich in aller Trübsal. Geliebte Gottes zu sein, daran mußten sie sich halten, wissend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und immer mehr und immer größer wurde ihnen das Herz ihres Gottes und immer tiefer schauten sie hinein, immer sicherer wurden sie dieser Liebe, daß sie endlich einstimmen konnten in den Triumphgesang des 8. Kapitels: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn". Das sollte das Wort „Geliebte Gottes" ihnen sagen, wie das gestrige Evangelium vom verlorenen Sohn und verlorenen Groschen, denen, die draußen bei den Trähern saßen, ohne Hoffnung, zerrissenen Kleides, mit wunden Füßen und noch zerrissener die Herzen, sagen sollte, daß ein Vaterhaus ihnen offen steht, daß sie zurückkommen dürfen und daß das Herz des Vaters ihnen entgegen kommt, der sie kleidet und an Seinen Tisch setzt. Das heißt: Liebe Gottes!

Und nun, geliebte Kinder, darf ich es auch von Euch sagen, „Geliebte Gottes?“ Wer war es, der Euch bis hierher gebracht? Wer hat Euch diesen Tag geschenkt und daß Ihr von so reicher Liebe hierher geleitet seid in Gottes Haus? Ich habe hier so viele Paare getraut, hinter ihnen stand Niemand mehr, keine segnende Vater- und Mutterhand, und Ihr kommt, und hinter Euch steht Euer Haus und so viele segnende Hände. Und Du, meine geliebte Elisabeth, wer war es, der Dich bis hierher gebracht? Als Du uns geschenkt worden mit Deinem Bruder an einem Tage, da haben wir nicht geglaubt, daß Gottes Hand und Kraft Dich so weit tragen würden und ob nicht diese beiden zarten Blumen der Novembersturm brechen würde. Und als wir Dich in der heiligen Taufe an des HErrn Herz und in Seinen Arm gelegt, da hat Dein seliger Großvater aus dem 118. Psalm das Wort genommen: „O HErr, hilf! o HErr, laß wohlgelingen!“, daß Er segnend die Hände über Euch halten wolle. Und wie wunderbar hat Er es gethan! Wie ist Er mit uns gezogen aus Süddeutschland in diese Hauptstadt bis zum heutigen Tage. Hier der Altar Deiner Konfirmation, wo Du eingeschlagen in Deines Gottes und Heilands Hand und Ihm das erste Ja gegeben, wo Du nun heut am Traualtar das zweite Ja geben wirst. Gott hat Dich, mein geliebtes Kind, geschmückt und geziert mit manch köstlicher, herrlicher Gabe, das sage ich nicht, Dich zu erheben und stolz zu machen, ist's doch nichts als lauter Gnade und Liebe von Ihm. Gott hat Dir die Menschen zufallen lassen oft ohne Dein Wollen und Bemühen; Er hat Dir das Auge geöffnet für alles Schöne um Dich her und Dein Herz geöffnet für alles Elend und allen Jammer der Welt, aber was ist das Alles gegen die Liebe Gottes! Und was ist unsere arme Elternliebe gegen die Liebe Gottes, die Dich geführt und getragen, daß Dir Gottes Wort aufgegangen und Sein Herz und Seine Güte und Seine Wahrheit! Und nun am heutigen Tage doch die Krone Deiner Führung, daß Er Dir ein Herz geben und schenken will in Deinem geliebten Manne, ein Herz, das Dich liebt, wie Dich noch Niemand geliebt hat, das Dir ein Freund und Halt

sein will durchs Leben. Du hast ihn wie ein verwundertes Kind als Geschenk aus Gottes Hand genommen, und das allein giebt Dir auch unter den Füßen den festen, sicheren Grund, daß Du mit dem alten Wandsbeker Boten sagen kannst: „Ich war wohl klug, daß ich Dich fand; doch fand ich nicht, Du gabst ihn mir; so segnet keine andre Hand.“ So nimm ihn heut und alle Tage als Geschenk aus Gottes Hand. Du weißt, es war nicht Deine Wahl und Dein Gedanke, hinüber über die Alpen zu ziehen in das Land der Schönheit; Dich zog es hinauf nach dem Norden; Du hast nicht geahnt, was Dich erwartet, ein Anderer hat Dich geführt und gegürtet, aber, weil Du im Gehorsam gegangen, Dich auch finden lassen, was Dein Herz nun füllen soll. Mein Kind, daran gedenke! Diese Liebe Deines Gottes, die muß Dein Halt werden, — die wie ein rother Faden durch Dein Leben gegangen, die muß das Seil werden, wenn Dir die Wasser der Trübsal an die Seele gehen wollen. Du weißt, daß vor den Thoren Roms die Kirche Domine quo vadis steht: „HErr, wo willst Du hin“, der Legende nach von dem flüchtenden Jünger gefragt, der das Kreuz mied und dem der HErr die Antwort gab: Ich gehe wiederum nach Rom, für dich gekreuzigt zu werden. Daran gedenke, mein Kind. Keinem Paare hat man es ja sagen können, so Viele hier am Altar gekniet, wohin sie ihr Weg führen werde; aber wenn Dein Weg nach Rom auch ein Kreuz- und Leidensweg wird, dann sage Dir, es ist doch ein Liebesweg, dennoch bin ich „geliebt von Gott“. Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Und Du, mein geliebter Sohn, lieber Christian, so wenig und so viel ich aus Deinem Leben weiß, das Eine weiß ich, das, daß Gottes Gnade über Deinem Haupt gestanden. Gott hat es mit Dir freundlich gemeint im ganzen Leben, schon von Jugend an hast Du in Deinem Elternhaus ein Sonnenschein sein dürfen. Gott hat Dir das Auge und das Herz aufgethan, Seine Wege zu verstehen im Gang der Völker, Ihn herauszulesen aus Wort und Bild in Vergangenheit und Gegenwart, und so schon das junge Herz mit Idealen gefüllt, mit Schönheit und Herrlichkeit. Er

hat Euch, liebe Eltern, keine Sorgen und Kummer bereitet, und Gott hat Euch an ihm das Wort erfüllt werden lassen, daß Er ihn behüten will wie einen Augapfel in den Tagen der Anfechtung und der Jugend; nicht ein Dornzweig ums Herz, wie mancher Sohn, sondern ein Oelzweig um den Tisch ist er Euch geworden. So hat ihn Gott behütet und bewahrt. „Geliebte Gottes", ist's nicht eine Liebe Gottes, die Du, mein lieber Sohn, in dieser Führung erkennen mußt, daß Er Dein einsames Leben so erhellt, daß Er Dein Haus nun füllen will mit der Liebe Deines Weibes? Und darum vom heutigen Tage an, „Geliebte Gottes", gilt es, immer tiefer hinein zu schauen und zu wachsen, um diese Liebe zu verstehen. Gottes Liebe ist wie Menschenliebe; erst ahnt man sie und nimmt sie mit Bangen, dann glaubt man ihr, dann erfährt man sie, und zuletzt ist sie selige Gewißheit. So geht es aus dem Vorhof ins Heiligthum, um zuletzt zu sagen:

„Hallelujah, welche Höhen, welche Tiefen reicher Gnad',
Daß wir dem ins Herze sehen, der uns so geliebet hat!"

Das ist der Ruf Eures Gottes.

Wenn unser Luther gesagt: „Christenthum heißt nicht, Christ sein, sondern Christ werden", dann sage ich Euch: Werdet was Ihr seid, werdet Geliebte Gottes und berufene Heilige. Das ist die Antwort auf den Ruf Gottes. Wo Gott Gnade giebt, giebt Er dem Menschen, daß er die Hände nicht in den Schoß legt, sondern er giebt ihm damit zugleich den Stachel ins Herz, der ihn treiben soll, Liebe zu vergelten. Darum sagt Er: „Den berufenen Heiligen", hinausgerufen und gewählt aus der Welt zu einer unverwelklichen Krone, in einen Wettlauf gestellt wie die Korinther, aber um eine Krone, die es werth ist, daß man sich in den Kampf begiebt, und darum sursum corda: die Herzen empor, die Berufung vor den Augen: wir sind berufen Einer mit dem Anderen zur Heiligung vor Ihm.

Ihr wandelt auf den Stätten alter Bildung. Rom liegt in Rom begraben hat man gesagt. Ihr wißt aber auch, was die alte Welt gestürzt, und daß keine Weisheit und Bildung den Verfall aufhalten kann, wo inwendig das sittliche Verderben wie eine

Pest geht. Und darum alle wahre Bildung eine Bildung nach dem Bilde Gottes, nach dem Ebenbild Christi. Ihr Beide — Künstler, die mit weiser Hand einer den anderen formen und bilden sollen, so daß das Bild Christi in leuchtender Schönheit herausleuchte. Dir, lieber Christian, vertraue ich mein Kind an, laß sie Dir heut nicht bloß angetraut, sondern auch anvertraut sein Deinem Herzen und Gewissen. Sei ihr ein treuer Halt und Freund! Wenn unsere Vorfahren am Hochzeitstage ihrem Weibe Schild und Schwert gaben zum Zeichen, daß das Weib ebenbürtig sei, an der Seite des Mannes zu kämpfen, so reiche Du ihr den Schild des Glaubens, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und laß sie ehrlich an Deiner Seite kämpfen um die Krone des ewigen Lebens. Und Du, meine geliebte Elisabeth, willst jetzt versprechen Deinem Mann eine treue Gehülfin zu sein. Deine Lebensaufgabe hast Du einst darin gefunden, den Armen und Kranken zu dienen, und es ist ein köstlicher Dienst, aber jetzt willst Du mit Deinem Manne gehen, ihm sein Haus mit Licht und Liebe zu füllen, und darum laßt Euch Beiden sagen, stellt das dar, was es sei: berufene Heilige zu sein. Siegreich werdet Ihr aus dem Kampfe des Lebens hervorgehen, wie rechte Sieger, die wissen, was ihnen fehlt, aber auch woher ihnen die Kraft zuströmt: Gnade und Frieden von oben.

Und wenn ich Euch zum Schluß ein Wort sagen soll, das Ihr über Eure Räume schreiben sollt und welchen Rath ich Euch gebe, dann schreibt das Wort des 12. Kapitels des Römerbriefes über Eure Thür. Für Euren Umgang miteinander: „Einer komme dem Anderen an Ehrerbietung zuvor", in der zarten Liebe die den Anderen versteht und ihm nicht wehe thut; für Euer ganzes Sein: „fröhlich in Hoffnung", — den Freudengeist laßt walten, weil der Freudengeist nicht eine Stimmung des Menschen ist, sondern eine Kraft und Tugend, die er ausüben muß. Man sieht es jedem Hause an, ob in dem Hause ein freudevoller Geist herrscht. Dann für Euer Hauskreuz: „geduldig in Trübsal"; geduldig in der Trübsal, die Ihr einander macht und geduldig, wenn sie von außen kommt. Daß Ihr da durchhaltet und auf-

schaut zum HErrn, weil Ihr wißt, daß Geduld eine Kraft ist, die die Last überwindet, die ihr aufgetragen; nicht etwas Passives, sondern etwas Aktives!

Für Eure Hauskapelle: „haltet an am Gebet"; für Euren Hausumgang: „weinet mit den Weinenden und freuet euch mit den Fröhlichen"; für Alle, die in Euer Haus kommen: „herberget gern, seid gastfrei ohne Murren", und für Euer Thun und Lassen: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, haltet euch herunter zu den Niedrigen, und habt eine offene, milde Hand!" So schenke Euch der HErr einen fröhlichen Muth, ein liebevolles Herz, Geduld in aller Trübsal, betende Hände und Herzen. So als Römer dastehend, geheiliget und geliebet durch Ihn, laßt Euer Haus, das auf dem Kapitol steht, wo Aller Augen sich hinrichten, laßt es eine Stadt auf dem Berge sein und gebt das Zeugniß, was es heißt, nicht bloß „Rom zu suchen, das in Rom begraben ist", sondern das Rom in Rom zu beweisen durch Euren Glauben, durch Eure Liebe und durch Eure Hoffnung.

Wohlan, das Haus in dem Ihr wohnt, ist auf Felsen gebaut. Wer sein Haus auf die Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu gründet, und durch wessen Haus der Odem des Friedens Gottes geht, der hat sein Haus auf Felsen gebaut. So sei Euer Haus, darin Ihr wohnt: „Geliebte Gottes, berufene Heilige!"

Das walte Er an Euch Beiden im heiligen Geist durch Jesum Christum unsern HErrn! Amen!

---

6. Traurede

über 2. Korinther 13, 11:

„Zuletzt, lieben Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein."

Bei der Trauung eines Stabsarztes (Dr. M. .), Mai 1892.

„Frühling ist ein hohes Fest, laßt uns geh'n und beten!" So singt der Dichter unseres Volkes. Und wer wollte nicht beten,

daß draußen Frost und Reif die Blüthenpracht nicht treffe, und ein früchtereicher Herbst dem sprossenden Lenze folge? Und doch, es giebt noch einen anderen Frühling, von dem gilt in viel tieferem Sinne: laßt uns geh'n und beten, es ist der Frühling der Liebe. Auch ihr kann Schnee und Eis drohen. Ihr steht, lieben Brautleute, im Mai des Lebens; wer möchte nicht beten, daß Gottes Sonne Euch auch ferner leuchte, Euer junges Glück bewahre vor Jammer und Kälte?

Ihr kommt, von treuen Händen geleitet, hierher zum Altar Gottes; aber nicht wahr, segnen und dauernd froh machen kann Euch nur die Hand des treuen HErrn, zu dem Euer Hochzeitsspruch Euch aufblicken lehrt: „Der Gott aller Liebe und alles Friedens wird mit euch sein."

Wenn Keiner von all den Freunden, die Euch hierher geleitet, mehr mit Euch gehen kann, wenn alle lieben Hände Euch losgelassen, dann wird der große Zeuge dieser Stunde, der Gott aller Liebe und des Friedens mit Euch sein; Er will Euch das Haus bauen und mit Seinem Segen darüber walten, wenn Ihr Ihn bittet und die heilige Hausregel befolgt: „Freuet euch, werdet vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn und seid friedsam!" Das laßt mich Euch in Kürze ans Herz legen.

„Zuletzt, meine Lieben, freuet Euch!" Am Hochzeitstage zu sagen: „Freuet Euch!" scheint es nicht überflüssig zu sein? Freude ist doch die Signatur, der Stern aller Hochzeit, und freudig soll Eins dem Andern das Herz schenken. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, aber haben auch die Menschen lieb, und wenn man weiß, und ich denke, Ihr wißt es, es war Gottes Hand, die den Ring einer Liebe um die Herzen geschlungen, dann geht man freudevoll seinen Weg. Aber nun soll die Freude nicht bloß am Hochzeitstage leuchten, wie ein flüchtiger Sonnenstrahl, sondern die Fackelträgerin, die Kraft Eures Thuns sein, das verlangt der Apostel. Wie oft steht in der Schrift: „Freuet euch! Seid fröhlich allezeit! Freuet euch allewege!" Freude ist eine Tugend, die man üben muß, nicht bloß eine Stimmung. Und wenn es Euch Beiden

gilt, Dir, liebe Braut, doch insonderheit. Du willst jetzt vor Gott versprechen, Deinem Manne eine treue Gehilfin zu sein. Er hat einen so hohen, herrlichen Beruf; aber einen Beruf, der ihn nicht auf die Höhen des Glückes der Menschheit führt, sondern in die Tiefen. Die Ersten, die an ihn ein Anrecht haben, sind seine Kranken, nicht Du, und darum, wenn jede Frau zu opfern bereit sein muß, die Frau eines Arztes besonders; dazu muß man ein freudevolles Herz haben. Schaffe, daß Dein Mann wisse: zu Haus wartet ein Herz auf mich, das mich liebt und versteht und sich freut, wenn ich heimkomme. Nimm die Freude aus Deinem Gotte und laß die Freude am HErrn Deine Stärke sein, und wenn es Dir schwer werden will — auch diese Stunden bleiben nicht aus —, dann gedenke an diese Stunde hier und an die Hausregel: „Freuet euch!“ Ein Christenherz, das einen Gott im Himmel hat, kann nie so traurig werden, daß alle Freude daraus schwindet. Wenn man nachts den Himmel anschaut, sieht man nicht dahin, wo es dunkel ist, sondern wo die lieben Sterne stehen; so gilt es, im Leben dahin zu schauen, wo Gott uns etwas geschenkt und gegeben hat, und mit dem Psalm zu sprechen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ So gilt es, zuletzt meine Lieben — und für Euch heute „zuerst“ das freudevolle Herz zu haben.

Und dann: „Seid vollkommen!“ Wir sind es ja nicht, wir haben unsere Fehler und Mängel und Sünden und die kommen im täglichen Zusammenleben erst recht zu Tage; aber da gilt es, daß Einer dem Anderen helfe und ihn aufrichte und daß man Geduld mit einander habe. Wohl soll man dem Andern sagen, wo es ihm fehlt, denn die Liebe möchte den Andern vollkommen haben, aber mit liebender Hand zudecken und zurechthelfen. Und es gilt Dir insonderheit, lieber Bräutigam! Laß Dir Dein Weib an Herz und Gewissen gelegt sein als ihres treuen Freundes und Berathers, daß sie zu Dir in vollstem Vertrauen aufschauen kann; laß sie unter denen, die Dir anvertraut und anbefohlen sind, diejenige sein, die das erste Anrecht an Dein Herz und Deine Geduld hat: „Werdet vollkommen!“

Und „tröstet Euch“. Wo von Trost die Rede ist, da ist von Leid die Rede, und wo wäre ein Haus in unserer Stadt, das kein Leid kennte, sei es verborgen oder offenbar? Aber das Köstlichste ist nicht, daß kein Leid uns treffe, sondern daß wir es in der Ehe zusammen tragen, daß sich hier des Apostels Wort aufs Herrlichste erfüllt: „Einer trage des Andern Last.“ Die Tage des Leides und nicht die glücklichen Tage sind es, in denen noch je und je die Liebe ihre ganze Kraft und Treue bewährt hat. Herrlicher, seliger als das Bekenntniß: „Deine Freude, meine Freude“ ist doch das andere: „Dein Leid, mein Leid, Deine Noth, meine Noth.“ Wohlan, in der Stunde der Trübsal haltet fest im Glauben, und tröstet Euch untereinander, schöpfend aus dem Quell alles Trostes. Haltet zusammen in der Liebe und werdet Einer des Andern Trost!

Zuletzt: „Habt einerlei Sinn und seid friedsam“. Lieben Brautleute! Nicht eine todte Uniformität des Denkens ist damit gemeint. Das ist ja gerade das Köstliche, daß Eins das Andere ergänze und ausfülle, und daß Einer mit der Gabe, die er hat, dem Anderen diene. Aber das ist damit gemeint: „einerlei Sinn“ haben, Euer Glück nicht draußen zu suchen. Ein Haus, das erst sein Licht von außen bekommen muß, ist schon verloren, inwendig muß es leuchten. Ihr wollt ein christlich-deutsches Haus gründen, pflegt darum, was des Menschen Herz und Brust erhebt. Vor Allem aber gebt Jedem den Eindruck, der zu Euch kommt: hier wohnt Liebe und Frieden, und was wir still in Gottes Haus gelobt, wir haben es draußen ehrlich gehalten.

„Seid friedsam!“ Laßt an keinem Tage die Sonne sinken, wo Ihr Euch nicht ins Auge geschaut und die Hand gereicht, laßt Euer Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen sein. Was dem Einen der Wunsch, das sei dem Andern Gesetz.

Und nun laßt mich schließen. Droben in Gastein habe ich ein doppelt Welken der Bäume gesehen. Bei den einen welkte die Krone, und die Zweige unten blieben frisch und jung. So scheint es mir auch in der Ehe zu sein. Bei den Einen stirbt die Krone, das Herz und die Liebe, und was von Liebe im Hause

ist, ist todter Schein, der Baum ist tödlich getroffen; bei den Andern welkt manch liebe, traute Hoffnung, da schüttelt der Sturmwind die Zweige, aber die Krone, das Herz bleibt jung und frisch, von Gottes Thau und Sonnenschein getroffen. So pflanzt auch Ihr einen Baum; seine Wurzel: der Glaube an den lebendigen Gott, der Eure beiden Herzen zusammengebunden; seine Zweige: die Liebe, die sich in Sturm und Wetter bewährt, und seine Krone: die Hoffnung, die sich der Ewigkeit entgegenstreckt! So segne Er Euren Lebensbaum durch Jesum Christum, unsern HErrn. Amen.

7. Traurede

über 1. Thessalonicher 5, 16 bis 18, 23 und 24.

„Seid allezeit fröhlich; betet ohne Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres HErrn Jesu Christi.

Getreu ist Er, der euch rufet, Er wird's auch thun."

Bei der Trauung seiner Tochter Maria*) in der Kirche zu Bornstedt, 8. Juli 1893.

Hohe Versammelte! In Christo geliebte Freunde, insonderheit liebe Eltern des Bräutigams und Du, geliebtes Brautpaar selbst! Als der treue Zeuge Gottes, der traute Liedersänger der evangelischen Kirche, Valerius Herberger, seine Hochzeit hielt, fragte er seine betagte Mutter, wen er wohl dazu laden sollte. Die Greisin antwortete ihm: „Mein Sohn, schreibe mir von allen Gästen unsern HErrn Jesum Christum oben an!" Gewiß, Er ist der Gast über alle Gäste, der einzige, der mit uns zieht, wenn alle Gäste uns verlassen, der einzige Hochzeitszeuge, der nicht stirbt;

*) Mit Garnisonpfarrer Keßler, s. Lebensbild II, S. 409.

der wahre Hochzeitsfreund, der am Tage ſonnigen Glückes wie am Tage der Thränen aushält und Thränenwaſſer in Freudenwein wandeln will, vor Allem aber: Er, das Haupt Seiner Gemeinde, das Vorbild des Mannes in der heiligenden Liebe zu ſeinem Weibe.

Dieſen herrlichſten Gaſt einzuladen, iſt der Sinn Eures Kommens in Gottes Haus. Die Liebſten, die Euch Gott im Leben gegeben und gelaſſen, haben Euch geleitet und wollen mit Euch bitten. Geliebte Eltern des Bräutigams! Was in dieſer Stunde durch Euer Herz und Gemüth zieht, das weiß Gott allein, ſo wie auch Er allein weiß, was unſer Herz bewegt. Als eine „Gottes-Gnade“ und „Gottes-Huld“ habt Ihr einſt Euren „Johannes“ vom Herrn empfangen, und die Gnade ſeines Gottes iſt mit ihm geweſen. Nach dem Gebot des alten Bundes: „Deinen erſtgeborenen Sohn ſollſt du mir geben“ habt Ihr gethan und ihn dem Herrn wieder gegeben, und vor wenig Wochen, geliebter Bruder im Amt und dem Herzen nach, haben wir ſegnend die Hände auf ihn gelegt zur Weihe im Dienſt des großen Erzhirten.

Am heutigen Tage verarmen wir und Ihr empfanget. Und doch: wann hätte Liebe je ſich arm gegeben? gebt Ihr uns nicht auch den Sohn? So iſt's doch nur ein Tauſch und Austauſch der Liebe um Liebe. Wir ſetzen einen neuen Denkſtein in der Chronik unſerer Häuſer mit dem gemeinſamen Bekenntniß: „Was bin ich, HErr, und was iſt mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht haſt!“

Und nun, meine geliebten Kinder, Euch nur ein kurzes Wort. Wehe dem Paare, dem man erſt am Hochzeitstage ſagen muß, was es zu thun hat, und wo ſein Halt und ſein Troſt iſt. Nein, nur was, ſo hoffe ich zu Gott, in Eurem eigenen Herzen ruht und wogt, laßt mich Euch ſagen, nicht als Euer Vater allein, ſondern hier an heiliger Stätte als ein Diener meines Gottes. Aus Seinem Wort heraus drei heilige Hausregeln, die Ihr mitnehmen ſollt in Euer Haus:

„Seid fröhlich allezeit, betet ohn' Unterlaß
ſeid dankbar in allen Dingen;“

und den seligen Hausſegen:

„Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt Seele und Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der euch ruft, welcher wird es auch thun.“

I.

Meine geliebten Kinder! „Seid fröhlich allezeit; betet ohne Unterlaß; ſeid dankbar in allen Dingen!“ Sollen das drei Hausregeln ſein? Sind's nicht vielmehr drei große Räthſel und Geheimniſſe?! Ach ja, fröhlich ſein, beten und dankbar ſein, wer wollte es zu Zeiten nicht! Aber „fröhlich allezeit, beten ohn' Unterlaß und dankbar ſein in allen Dingen“ wird's nicht zu einer unerfüllbaren Forderung? Gewiß, die Idealität des Evangeliums, die überall das Höchſte zum Ziele ſetzt, um das Hohe zu erreichen, liegt auch in dieſer Forderung und iſt doch nichts Unerreichbares. Würde ſonſt der Apoſtel ſagen: „Denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an euch!?“ Ja, das fühlen wir wohl alle: wer fröhlich ſein könnte in allen Lagen des Lebens, wenn die Freude ſo unbeſieglich und unzerſtörbar im Herzen wohnte, daß nichts ſie verſehrte; wer, ohn' Unterlaß betend, in ſeinem Gott verſenkt lebte als in ſeinem Lebenselemente; wer bei jeder Führung und Fügung ſeines Lebens dankbar Gottes Hand küſſen könnte, wär's nicht ein Menſch, der den Himmel im Herzen trüge? Aber lernen ſollen wir's doch, wenn wir es noch nicht können, und lernen auch im Eheſtand: „Fröhlich ſein allezeit.“ Ich brauche Euch nicht zu ſagen, geliebte Kinder, daß Freude hier etwas Anderes iſt, als eine Stimmung, die kommt und geht, daß es in einem Chriſtenherzen nicht heißt: „Heute himmelhoch jauchzend und morgen zum Tode betrübt,“ daß dieſes Schwanken zwiſchen Freude und Leid nicht etwa, wie die Welt denkt, die Würze des Lebens, ſondern ſeine Schwäche iſt. Nein, es giebt eine wahre, bleibende Freude, die nicht von der Erde ſtammt, ſondern aus der Freudenquelle Gottes fließt, die nicht nur einzelne Stunden und Stellen unſeres

Lebens vergoldet, ſondern ihren lichten Schein wirft auf die ganze Welt rings umher. Ein Kind hat Freude am Geringſten und Kleinſten, es lebt aus der Liebe ſeiner Eltern und von ihrer Güte; Auge, Herz und Hand ſind aufgethan zu nehmen und zu empfangen. Chriſtenfreude iſt Kindesfreude, die das Recht hat, überall zu empfangen und zu nehmen Gnade um Gnade. Darum darf und ſoll ein Chriſtenherz „fröhlich ſein allezeit“ und nie ſo traurig werden, daß ihm alle Freude ſtürbe; wer einen Gott und einen Heiland im Himmel hat, dem verſiegt die Freude nimmermehr! Fürs Geſtern Seine Gnade, die uns in der heiligen Taufe ſchon angenommen, fürs Heute Seine Liebe, die uns trägt und für uns ſorgt, und fürs Einſt das unverwelkliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel — wie ſollten wir uns nicht freuen, wenn uns ſo in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nichts Anderes leuchtet als Seiner Liebe Sonnenſchein? Darum „fröhlich allezeit“, und wenn es Euch Beiden gilt, ſo doch dir, geliebtes Kind, inſonderheit!

Meine liebe Maria! ich habe Dir an Deinem Konfirmationstage das Wort mitgegeben: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet; denn in der Welt habt ihr Angſt; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden.“ Aus dem Frieden die Freude; Du weißt, daß der, der Dein Herz inwendig friedevoll macht, es auch mit ſeiner Freude füllen kann. Gott hat Dir ein ſonnig Kindesleben geſchenkt. Du biſt geboren unter der ſinkenden Oſterſonne am Oſterdienstage, dort in jener unvergeßlichen Gemeinde am Rhein; am Sonntag Jubilate biſt Du getauft worden, deſſen Evangelium lautet: „Eure Traurigkeit ſoll in Freude verwandelt werden, eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen.“ Und als wenige Monate nach Deiner Geburt die furchtbare Seuche über unſere Gemeinde hereinbrach und Tauſende um uns her in wenig Wochen hinwegraffte, da ſaßeſt Du ſo getroſt, ſo friedevoll, als ob kein Sterben in der Welt wäre, in Deines Vaters Arm, in Deines Gottes Hut geborgen, ein Prediger heiliger Sorgloſigkeit bei all dem Todesweh. Je und je hat Dein Gott Dich ſelbſt mitten im Leid, ja auch durch das Leid, Seinen

Troſt und Seine Freude erfahren laſſen. Nun aber gilt es, die Freude, zu der Du der Natur nach angelegt biſt, auch als eine Tugend in Deinem Hauſe zu üben. Du haſt kein Amt in der Gemeinde; nichts widerlicher, als das Weib eines Geiſtlichen, das ſich hineinmengt in das Amt ihres Mannes. Nein, ſein Amt muß er allein mit betendem Herzen und Händen tragen, das darfſt Du nicht mit ihm theilen wollen. Aber ein hohes Amt haſt Du an ihm: ſein Herz fröhlich und getroſt zu machen, ihn zu ſtärken und zu feien, daß er ſein Amt draußen mit Freuden thue, in treueſter Liebe ihn zu empfangen, wenn er nach Hauſe kommt, daheim Alles durch einen freudigen Geiſt zu vergolden und in jedes kleine Opfer das ganze Herz zu legen. „Halte Dich“, wie Luther einſt ſeiner Tochter geſagt, „gegen Deinen Mann alſo, daß er trauert, wenn er ſein Haus verläßt, und ihm das Herz im Leibe lacht, wenn er den Giebel ſeines Hauſes von ferne ſieht.“ So trage dieſen freudigen Geiſt durch Dein Haus und laß Dir das Jubilate Deiner heiligen Taufe allewege im Herzen ſtehen! Und wenn Dir's einmal ſchwer werden will, und dieſe Tage bleiben auch in der glücklichſten Ehe nicht aus, dann denke an dieſe Stunde zurück und ſinge Dir ins Herz hinein:

„Weicht, ihr Trauergeiſter,
Denn mein Freudenmeiſter
Jeſus tritt herein!“

So die erſte Hausregel: „Seid fröhlich allezeit.“

Und dann: „Betet ohn Unterlaß.“ Meine geliebten Kinder! wenn die Freude bleiben ſoll, dann muß ſie ſchöpfen aus dem Brunnenquell ewiger Freude. Der goldene Eimer aber, der hinabtaucht und ſchöpft, iſt das Gebet. Beten ohne Unterlaß, Ihr wißt, was der Apoſtel damit meint: es iſt ein in beſtändigem Verkehr Stehen des Herzens mit Gott, ein Ruhen in Gott, wie der Baum mit ſeinen Wurzeln in der Erde ruht, mit ſeinen Zweigen und ſeiner Krone Licht und Leben von oben ſaugt. Es heißt, ſeine Fenſter offen haben gen Jeruſalem, wie Daniel, um Heimathluft der Ewigkeit zu athmen. Das iſt „Beten ohne Unterlaß!“ Aber freilich auch: beten für- und miteinander! Mein geliebter

Sohn! Am heutigen Tage wird Dir Dein Weib angetraut, noch mehr aber anvertraut Deinem Herzen und Gewiſſen. Wir geben ſie Dir mit dem vollen und ſicheren Bewußtſein, daß Du ihr den Engelsdienſt thun und ihr ein Führer auf dem Weg des ewigen Lebens ſein wirſt. Es iſt die Ehre unſerer evangeliſchen Kirche, daß ſie das apoſtoliſche Bild eines rechten Biſchofshauſes wiederhergeſtellt hat, als Vorbild ehelicher Liebe und häuslicher Zucht. Aber es liegt darin auch eine Gefahr, die wir nicht verkennen wollen. Man kann in der Ehe über ſeinem Weib die Gemeinde vergeſſen und vernachläſſigen, aber man kann auch über ſeinem Amt ſein Weib, ſein Haus vergeſſen und vernachläſſigen. „Wer aber ſeine Hausgenoſſen nicht verſorgt, der hat den Glauben verleugnet!“ Darum vergiß unter Deinen Beichtkindern Dein Weib nicht. Sei ihr ein treuer Seelſorger, der ihr Gottes Wort ſagt, ſie vermahnt und tröſtet, laß ſie Dein erſtes Beichtkind ſein, für das Du Deinem Gott verantwortlich biſt. Sei ihr ein Hausvater, noch mehr ein Hauspriester, der ihr das Brod des Lebens bricht. Wie unſere Vorväter einſt gethan, die am Hochzeitstag Schild und Speer ihrem Weibe gaben, damit ſie ebenbürtig an der Seite des Mannes kämpfe, ſo reiche auch Du ihr den Schild des Glaubens und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes, und laß ſie ehrlich an Deiner Seite kämpfen um die Krone des ewigen Lebens.

Und Du, liebe Maria, ſollſt ihm die Arme halten, wie Aaron that, da Moſe betete. Wenn er heimkommt aus dem Amt, gebeugt und bekümmert vielleicht, ob nicht ſeine Arbeit vergeblich ſei, dann müſſen die Arme Deines Gebets ihn halten, Dein Zuſpruch aus Gottes Wort ihn erquicken, und er wird Dir's danken in der Ewigkeit. Ja: „Betet ohn' Unterlaß.“

Zuletzt die dritte Hausregel:

„Seid dankbar in allen Dingen.“

Dankbar am Hochzeitstage, an dem man wie ein Pilger ausruht auf einer Anhöhe und rückwärts ſchaut auf den zurückgelegten Weg, wer wäre es nicht? Und Ihr, liebe Kinder, habt vor Vielen zu danken. Wie viel Güte Eures Gottes, wie viel

Liebe der Menschen hat Euch bis hierher begleitet! Liebe von Armen und Reichen, Liebe von Nahen und Fernen, sie hat Euch nicht gefehlt. Deiner kaiserlichen Herrschaft Huld und Gnade, Deiner Dir anvertrauten königlichen Kinder Vertrauen und Liebe hat Dich, lieber Sohn, überschüttet und bis in diese Feierstunde hierher begleitet; die Freunde und Gespielen Eurer Jugend haben gewetteifert, Euch zu schmücken; Ihr steht wie ein reichbeladener Baum, der seine Zweige senkt. Aber es gilt, „dankbar sein in allen Dingen", dankbar auch dann, wenn Gott einmal Seine Liebe nicht im Geben, sondern im Nehmen, nicht im Gewähren, sondern im Versagen kund thut. Auch da gilt's, Seine Hand unter Thränen küssen, wo sie schlägt, und dem wogenden Herzen zusprechen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht." Könnt Ihr auch nicht gleich danken für alle Dinge, seid doch „dankbar in allen Dingen" und wisset, es kommt die Zeit, wo sich alle Dissonanzen des Leides auflösen werden in eine große Symphonie des Lobes und Dankes. Darum dankbar in allen Dingen! Glaubt es, lieben Kinder, es bindet in der Ehe nichts so sehr das Herz zum Herzen als das gemeinsam getragene Leid, als der gemeinsame Dank auch unter Thränen.

So sei denn Euer Haus ein gesegnetes Haus, eine Stätte heiliger Freude, des Gebets und des Dankes! Euer Pfarrhaus „eine Stadt auf dem Berge"; für die verirrten Wanderer ein Leuchtthurm, für die Müden eine Herberge, für die Bekümmerten ein Trosthaus!

II.

Und nun höret auf den göttlichen Haussegen! Eine schwere Aufgabe vor Euch; aber auch ein noch mächtigerer HErr über Euch! in dessen Hand wir Euch befehlen, da unsere Hände Euch jetzt loslassen. Der Gott des Friedens wird das Herrlichste thun, weit über unser und Euer Bitten und Verstehen. „Der Gott des Friedens", welch seliger, tröstlicher Name! Nicht bloß ein

Gott des Friedens darum, daß Er uns in Chriſto den freien Zugang aufgethan zur Verſöhnung und Friede mit Ihm im Glauben, ſondern auch darum, daß Er nun auch unſer Herz mit Friede füllt, unter Sein Friedensſcepter Herz und Sinn beugt, alle auf- und niederwogenden Töne in uns zu einer heiligen Harmonie zuſammenſtimmt. Der wird das Friedenswerk thun: Euch durch und durch zu heiligen, daß Euer „Geiſt ganz, ſammt der Seele und Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti". Das iſt die heilige Tempelweihe, die Er an jedem Chriſtenherzen vollziehen will. Den Geiſt, dies Allerheiligſte, das aus Ihm geborene neue Leben, will Er zuerſt heiligen und fort und fort durchleuchten, daß es in Licht und Klarheit die Dinge der Zeit prüfe und ſie wäge auf der Wagſchale der Ewigkeit, daß Er Regiment und Oberhand behalte in allem Thun und Laſſen, als Herrſcher über Seele und Leib; die Seele, dies Heilige, mit dem Geiſte durchdringen, mit ihren Anlagen und Gaben, mit ihrem Sinn auch für alles menſchlich Schöne in Natur und Kunſt, in Bild und Ton, daß es gehütet und bewahrt werde in heiliger Zucht. Zuletzt will Er auch den Vorhof des Leibes, das Umgangsleben mit einander, den Verkehr mit andern Menſchen in züchtiger Liebe, in friedevoller Geſinnung durchleuchten. So ſollt Ihr im Tempel des Hauſes ſelbſt ein Tempel des Heiligen Geiſtes werden — unſträflich behalten auf die Zukunft unſeres HErrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der Euch ruft! ja beruft zu einer anderen ſeligen Hochzeit, wo Er ſelbſt, der himmliſche Bräutigam, Seine Braut, Seine Gemeinde, dem Vater darſtellen wird unſträflich uud ohne Flecken. Dort werden die grünen Myrthenkronen verwandelt ſein in goldene Lebenskronen, kein Liebesband mehr geſchieden ſein, kein Lebensmai verblühen. Dahin Herz und Auge! Der da ruft zur Aufgabe, hat auch die Macht, Kraft zur Erfüllung zu geben; Er wird Euch nicht laſſen, Er ſegne Euch denn; Er wird Seine Hand nicht von Euch abthun, ſo wenig Er ſie von uns abgethan. Vierzig Jahre iſt Er jetzt mit uns gewandelt und nach unſerem Hochzeitstexte unſere „Macht, Pſalm und Heil" geweſen in unſerer

Pilgerschaft. Er hat Seine Hände über Euch, lieben Kinder, in der Nähe, über die geliebten Kinder im Süden gehalten, die vor Jahresfrist einst den gleichen Tag feierten, Er wird auch mit Euch ziehen.

Noch einmal: „Seid fröhlich allezeit! Betet ohn' Unterlaß! Seid dankbar in allen Dingen! Und der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi! Halleluja! Getreu ist er, der euch ruft, welcher wird es auch thun!" Amen.

---

8. Gedanken zu einer Traurede

über Römer 12, 12:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet".

Ein goldener Richtespruch aus des Apostels Mund zum Bau des Christenhauses, ein Dreiklang, der fortklingen wird, wenn die Hochzeitslieder verstummt und verrauscht sind; ein Wahrspruch am Giebel Eures Hauses, daran der Geist erkannt wird, in dem Ihr bauen wollt; so soll der dreifache Segenswunsch Pauli dieser Stunde ihre Weihe geben.

„Seid fröhlich in Hoffnung". Wer möchte es nicht sein am Hochzeitstage? Wer nicht freudigen Sinnes sein Herz geben und sprechen: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen?" Aber Freude soll nicht nur die Stimmung des festlichen Augenblickes sein, nicht bloß ein „schöner Götterfunke", sondern die Fackelträgerin des Lebens, eine Tugend, die sich als Kraft bewähren muß. Du, liebe Braut, willst Deinen Mann glücklich und froh machen, dazu bedarfst Du selbst eines frohen Herzens. Was ein Freudiger thut, sagt die Schrift, geräth wohl. Das gilt nicht nur von den großen, vielmehr gerade von den kleinen Dingen des Lebens. In das unscheinbarste Thun sein ganzes Herz legen, das Kleine thun, als wäre es etwas Großes, das ist der Weg um die

Gnade zu erhalten, das Große zu thun, als wäre es etwas Kleines. Die Freude am HErrn, bei dem „Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist", sie allein vermag Dein Herz allezeit fröhlich und getrost zu machen, sie wird Deine Stärke sein, in guten wie in bösen Tagen. Da gilt das zweite Wort:

„Seid geduldig in Trübsal". Wir brauchen viel Geduld, — Eines mit dem Andern zunächst. Ein Jeder bringt seine Fehler und Schwächen mit in die Ehe, und im Zusammenleben werden sie nur mehr noch offenbar. Zu Zweien gehen und sich entzweien liegt nahe beieinander. Da wird die rechte Liebe sich als Geduld erweisen, die Alles glaubt, hofft, trägt, duldet; nicht im passiven Sinne nur, sondern im aktiven: des Zurechthelfens in sanftmüthigem Geist, wo der Andere gefehlt, des Vergebens und Vergessens, um dann ein Neues zu beginnen mit Gottes Hülfe. Aber vor Allem Geduld mit den Führungen und Schickungen Gottes. Die dunklen Tage und die Feuerproben werden nicht ausbleiben. Wie das Gold Eurer Ringe, so muß das Gold Eurer Treue durchs Feuer bewährt werden; in der Stunde der Noth erkennt man den wahren Freund, in der Hitze des Kampfes das gute Schwert, in den Zeiten der Trübsal erfährt so Mancher erst, was für einen Schatz er in seinem Weibe oder Manne besitzt. „Das ist die rechte Ehe".*)

„Bis hin zum Himmelreich", dahin weist der letzte höchste Ton des Dreiklangs: „Haltet an am Gebet". Ja, aushalten in Geduld, anhalten im Gebet! Wo man Hände hat nicht nur zur Arbeit, auch nicht bloß zum Geben, sondern zum Falten im Gebet, wo sich betend die Hände am Hochzeitstage ineinander legen, da ist auch der heiligste Grund gelegt. Ein betender Mensch ein geheiligter Mensch, aber auch ein gewappneter Mensch, den unsichtbare Mächte umgeben. Ohne Gebet in den Tag heißt ohne Schwert in die Schlacht gehen. Darum, wollt Ihr die beiden ersten Mahnungen des Apostels erfüllen, so erfüllt zuerst die dritte; soll Eure Liebe nicht erkalten, legt sie betend an das Herz dessen, der die Liebe ist; soll Eure Hoffnung nicht schwinden,

*) Vgl. Seite 140.

setzt sie auf Den, der gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; soll Eure Geduld nicht abreißen, taucht sie betend ein in das Meer der ewigen Barmherzigkeit! Da sind die starken Wurzeln Eurer Kraft, der Brunnen ewiger Jugend. „Im Glauben ist die Hoffnung", schrieb einst Kaiser Wilhelm I. in die Bibel der evangelischen Kapelle zu Gastein. Es gilt Euch Beiden, besonders aber Dir, liebe Braut. Ein Mann ohne Glaube, ohne aufgehobene Gebetshände, ist schon ein haltloses Rohr in dieser Welt, aber ein Weib ohne Glauben, wie will sie bestehen? Darum: „Betet ohne Unterlaß", führt Eure Ehe im Aufblick zu dem HErrn! Sei Du Deines Mannes guter Engel, der seine Seele hinaufträgt auf Flügeln des Gebetes und der Fürbitte; — sei Du Deinem Weibe nicht nur ein Halt und ein Führer durchs Leben sondern zum Leben, hinauf zur seligen Ewigkeit.

Da sollen einst Eure Wege münden. Euer Haus keine bleibende Stätte, nur eine Brücke, ein Zelt nur auf der Wanderung zu den ewigen Hütten. Wohl Euch, wenn Gott selbst Euer Baumeister ist. Er wird Alles wohl machen.

So baut denn Euer Haus, so pflanzt den Baum Eurer Ehe, tief unten die Wurzel: Fröhlich in Hoffnung! Die Zweige durchrauscht vom Sturm aber nicht gebrochen: Geduldig in Trübsal! Die Krone sich hebend und hinaufreichend zum Himmel: Haltet an am Gebet! Amen.

---

9. Traurede

über Psalm 23:

„Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereiteſt vor mir einen Tiſch im Angeſicht meiner Feinde. Du ſalbeſt mein Haupt mit Oel und ſchenkeſt mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hauſe des HErrn immerdar".

Bei der Feier der Silbernen Hochzeit von Max und Thora Frommel, am 30. April 1885.

In Chriſto geliebte Freunde! Inſonderheit theures, von Gottes Gnade geſegnetes und geſchmücktes Silberpaar! „Wie heilig iſt dieſe Stätte, hier iſt nichts Anderes denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels". In dies feiernde Wort brach der Erzvater Jakob aus, als er, das Haupt auf dem Stein, den Himmel ſich öffnen und die Engel im Traume herab- und hinaufſteigen ſah und das Wort des HErrn hörte: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingehſt. Ich will dich nicht laſſen, bis daß ich dir thue Alles, was ich dir geredet habe". Und doch war es kein Gotteshaus aus Steinen gebaut, das ihn umfing, keine Himmelspforte aus lauterm Gold und Perlen, vor der er ſich befand. Unten die nächtliche Flur, oben die Kuppel des Himmels und der flimmernde Kronleuchter der Sterne Gottes — das war das Haus, darin er feierte. Aber wo ſich der Himmel aufthut über einem Menſchen, wo Engel zu uns herabſteigen, uns ſegnen und behüten aus Gottes Hand, und hinaufſteigen wie Lob und Dank aus Menſchenherz und Mund, wo vor Allem der Herr redet von Gnade, die Er verheißen, und von Wahrheit, die Er gehalten, ſiehe, da iſt allerwege Gottes Haus und die Pforte des Himmels! Iſt's nicht hier in dieſem Raume alſo: Keine Kirche, in der wir feiern, und doch Bethel, Pniel und Ebenezer: Segnende Hände von oben, gebeugte Knie von unten und betende Herzen ſind hier. Fünfundzwanzig Jahre ſind Engel Gottes auf- und niedergeſtiegen über dieſem Paare; was der HErr ihm einſt verheißen, Er hat es treulich gehalten: „Ich will mit dir ziehen und dich behüten, Ich will dich nicht laſſen, bis daß ich dir thue Alles, was ich dir geredet". So ſetzen wir hier den

Denkstein göttlicher Hülfe und schlagen mit Bitten und Loben an die Pforte des Himmels und kommen vor sein Angesicht mit Frohlocken. Denn nicht Euch — Ihm, dem HErrn, gilt in erster und letzter Linie Euer Fest; Ihm, der Euch nicht gelassen und mit Euch gezogen seit jenem Tage, da Ihr die Hände ineinander legtet. Das Häuflein der Zeugen Eures Hochzeitstages ist zusammengeschmolzen; außer dem geliebten Bruder und mir ist Keiner zugegen, der Euch im Schmuck der grünen Myrthe geschaut. Sie sind zum Theil dahingegangen, wo man weder freit noch sich freien läßt und doch ewig Hochzeit feiert. Die Andern sind da- und dorthin in der Welt zerstreut, in alte und neue Heimath, gebunden durch Ferne und Beruf, zu Euch zu eilen. Die Hand dessen, der Euch einst an heiliger Stätte gesegnet, ist alt geworden und hat den Hirtenstab niedergelegt — aber ein großer Mitzeuge ist geblieben, der kein Altern kennt, den kein Raum und keine Zeit hemmt, der nicht ins Grab sinkt, sondern vielmehr Gräber zu sprengen vermag. Dieser Mitzeuge ist das heilige Wort, das einst, auf Euren Bund gelegt, Euch mitgegeben ward zur Mahnung, Erhebung und Trost. Heute steht dies Wort im Lichtschein der fünfundzwanzig Jahre vor Euch, nicht als Davids Psalm, sondern als Euer Psalm, nicht als ein Mahn- und Bittpsalm, sondern als ein Dankpsalm und Lied im höhern Chor: „Der HErr ist mein Hirte, mir mangelt nichts".

Das ist Eure Antwort auf die Frage, die der große Erzhirte angesichts dieser fünfundzwanzig Jahre an Euch richtet: „Habt Ihr auch je Mangel gehabt?" „HErr, nie, keinen. Du warst unser Hirte, uns mangelte weder die Weide auf grüner Aue noch die Erquickung, nicht die Führung auf rechter Straße, noch der Stecken und Stab im finsteren Thal; nicht der reich gedeckte Tisch noch die sichere Hürde im Hause des HErrn. — Nur Gutes und Barmherzigkeit sind uns gefolgt unser Leben lang! Wir bleiben im Hause des HErrn: »Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!«"

Im Nachglanz der Ostersonne, im Vorglanz der Pfingstfeier lag einst Euer Fest und liegt es auch heute. Hinter Euch die

Gestalt des guten Hirten in der Dornenkrone, der Sein Leben gelassen, vor Euch der Erzhirte, den der Gott des Friedens ausgeführt von den Todten und der nun durch Seinen Geist Seine Gemeinde sammelt und beruft, daß sie eine Heerde unter einem Hirten werde, so ward Euch damals das Bild des Hirten und Bischofs Eurer Seelen vorgemalt zum Vorbild für das Haus, wie einstens bei Deiner Ordination für Dein Amt, geliebter Bruder. Dir wurde Dein Weib als das erste Schäflein Deiner Heerde anvertraut, daß Du sie lieben mögest, wie Christus die Gemeinde in opfernder, heiligender, schirmender Liebe; Du aber, geliebte Schwester, solltest ihm folgen wie die Gemeinde Christo in dienender, ausharrender und dankbarer Liebe, Euch Beide aber weidend und tränkend derselbe treue Hirte an den Kräften Seines Todes und unauflöslichen Lebens. Was Er von Euch gefordert, Er hat es zugleich und zuvor gewährt; was Er Euch befohlen, Er hat es selbst dargereicht — und habt Ihr je Mangel gehabt?

Wer Euch freilich nur aus der Ferne sah, dessen oberflächlichem Blicke konnte es wohl scheinen, als hätte Euch etwas mangeln können. Erzogen und groß geworden in reicher geistiger Umgebung, gewöhnt nicht allein an äußere, vielmehr an innere Bedürfnisse im Umgang mit gleichstehenden fühlenden Menschen, hätte man wohl denken können, es müsse Euch, namentlich nachdem das letzte Scheit auf dem väterlichen Herde verglüht und die Geschwister in die Ferne gezogen, auf dem stillen Pfarrdorfe am Waldesrand etwas fehlen und auch hier, losgelöst von der trauten Heimath, verpflanzt im Alter in neuen Volksboden und neue Verhältnisse, ein Gefühl des Mangels überkommen. Und doch: „Uns mangelt nichts“. Die grünen Auen des Wortes Gottes, die lebendig sprudelnden Quellen Seiner Lebensmittheilung haben Euch unendlich entschädigt für die oft so öden Steppen der Menschenwüste; der Umgang mit dem HErrn, das unmittelbare Rauschenhören Seiner Lebensbrunnen und das Trinken aus dem Lebensborne ließ Euch die so oft abgestandenen und abgeleiteten Wasser reichlich vergessen. Ohne sie zu beneiden, noch zu schelten, ließt Ihr die Anderen „lichte, breite Straßen wandern“. Ging das Leben nicht in die

Weite und Breite, ging es doch in die Tiefe und in die Höhe. Und doch hat es dem HErrn gefallen, gerade dadurch, daß Er Euch zu Fremdlingen machte, Euer Haus zu einem Pilgerhaus zu wandeln, darin Viele Herberge fanden. Vor wenigen Monaten erst haben wir die stille Pilgerin mit den leuchtenden Augen, die so lange Jahre in Eurem Hause die Heimath gefunden, hinausgeleitet zu ihrer letzten Ruhe.*) Hat Euch der HErr die Lust und die Last eines Kinderhäufleins versagt, so galt es doch auch hier: „Die Einsame hat mehr Kinder, denn die geboren". Um Euch her die Schaaren der aus dem Wort und Geist geborenen Kinder Eurer Gemeinden, und welche Erquickung ist Euch hier zugeflossen.

Wohl wissen wir ja zu reden von Erquickungen, die wir unmittelbar aus der Hand des HErrn empfangen, wenn Er der müden Seele zuspricht und Oel dem schwachen Geiste zugießt, aber wir empfangen sie auch mittelbar durch die Hand der Liebe der Seinen; wie mancher Becher kalten Wassers in Jesu Namen ist Euch gereicht worden aus dem Reichthum der Armuth! Waren die Gemeinden hin und her zerstreut, um so mehr war Gelegenheit, den Samen mit voller Hand auszustreuen und um so reicher und vielgestaltiger der Erntekranz der Liebe, der Euch heute so reich in den Schoß gelegt ward. Wahrlich, für jeden Werktag auch ein Sabbath, für jede Ermüdung auch eine Erquickung. Und wer hat es Euch gegeben, daß Eins dem Andern zur Erquickung sein durfte? Wer hat Euer Leben so gestellt und gestaltet, daß es auf der einen Seite vertieft durch die Amtsführung des Einen, bereichert durch die opferfreudige Liebe des Andern im gegenseitigen Geben und Empfangen auch Fremden zur Erquickung ward?

Oder hat es gefehlt an der Führung auf rechter Straße? Ich will nicht davon reden, geliebter Bruder, daß der HErr, wie einst seines Volkes Israel, auch Dein Reisen zu Herzen genommen, Deinen Fuß nicht hat gleiten lassen auf Deinen vielen Wanderungen

*) Die Schwester des Galeriedirektors Frommel; s. Lebensbild II, S. 207 f.

und Dich immer fröhlich den Giebel Deines Hauses und die hellen, erleuchteten Fenster aus der dunklen Waldnacht hat erblicken lassen. Viel treuer noch war der HErr in der Führung auf rechter Straße, die der innere Mensch zu ziehen hat. Wie viele Straßen thaten sich auf nach innen und außen, verlockend zum Theil; Straßen, die nicht ins Geraume und zu lichter Höhe führten, da man Jesum alleine sieht, wenn man vom Berge steigt. War Er es nicht, der Euren Gang gewiß machte nach Seinem Worte; der Euch in der Stille bereiten wollte, um Euch, wenn Seine Stunde gekommen, heraustreten zu lassen mit dem freudigen: „Ich bin bereit“ die Hände Euch binden lassend, die Heimath dahinten, Eure Straße fröhlich zu ziehen, weil Ihr wußtet: Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen, ja Seines Erzhirten Namens willen, der ja überall über Seine Hirten und Seine Heerde verfügt! So hat er es auch hier Euch erkennen lassen im Segen des Wortes und der Liebe der Gemeinde: es war die rechte Straße. Erst rückblickend, verstehen wir die Wege Gottes, wir sehen Ihm nicht voraus, wohl aber „hintennach“, im Licht des Ziels löst sich der verschlungenste Weg in Licht.

Seine Straße führte Euch auch in die Tiefe, nicht bloß auf lichte, sonnige Höhen. Aber auch im finstern Thale hat Er Euch nichts mangeln lassen, noch im einsamen Gang an Seiner doppelten Nähe. Dich, liebe Schwester, hat Er mehr denn einmal in diesen 25 Jahren an die Pforten der Ewigkeit geführt. Daß Ihr diesen Tag gemeinsam noch erleben würdet, wie oft stand es in Frage! Wie wollten auch über Dich, geliebter Bruder, die Abendschatten kommen und die Nacht heraufziehen, da Niemand wirken kann! Wer war's, der bei Euch blieb? O wohl, es ist köstlich, in solchen Stunden ein trautes Herz zu wissen, das die fieberheiße Hand halte und das müde, welke Haupt sanft umfängt, wenn man aufwachend und aufschauend, erquickt den Andern ansieht: „Ach, Du bist bei mir!“ Und doch, wo ist Menschenarm und -Trost in solch bangen Stunden? Wie sind solche Tage vielmehr dazu angethan, uns los zu machen auch vom Liebsten und Niemanden mehr zu kennen dem Fleische nach — die Hände loszuwinden von

den Nächsten und die starke Hand des Hirten allein zu fassen, zu verzichten auf Menschentrost, aufzuschauen zum HErrn und zu sagen: „Du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich!“ Hat Er das nicht Alles gethan? Ja, „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!“ Ins dunkelste Thal hat Er Euch doch nicht geführt, da der Glaube wanken will und die Sterne über dem Haupt erbleichen. Der gute Hirte hat auch für Euch gebeten, daß Euer Glaube nicht aufhöre. Ja gerade da fühlt man, wie der HErr den Hungernden den Tisch deckt, unter der Gluth der Sonnenstrahlen das Haupt mit Oel salbt und bei dem Verschmachten voll einschenkt: Solche Stunden heften in der Ehe auch die Herzen wunderbar aneinander.

Es können im Amtsleben, wie im häuslichen und inneren Leben solche Sturmzeiten kommen, da der Wind zu allen Fugen hereinstürzt, da Eins sich am Andern halten muß in doppelter Liebe. Man kann leiden unter Menschenhand, die mit Simei nach Steinen greift, und wie Saul nach dem Spieß, wenn man auch auf der Harfe spielt; man kann leiden unter dem eigenen trotzigen und verzagten Herzen, leiden unter Satans Angriff im Sturmlauf. Aber da deckt Er uns den Tisch im Angesicht der Feinde im Wort und Sakrament, aber auch dadurch, daß er des Einen Geist besonders fröhlich und stark macht, wenn der des Andern zagen und verzagen will. Da deckt aus Gottes Fülle Eins dem Andern den Tisch. Was bleibt denn als Schlußsumme? „Nur Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolgt mein Leben lang“. Das ist das Schlußfazit der ganzen Rechnung unseres Lebens, alles Nehmens und Gebens, alles Versagens und Gewährens: HErr, an Dir hat nichts gemangelt — aber wohl an uns!

Ohne diesen tiefen Ton fehlte doch bei allem Lob und Preise Gottes die Dominante. Ja, hier wird Dein Bekenntniß neu, das Du einst ins Lied drängtest: Nicht werth — nicht werth! Es gilt, alle Versäumniß an Treue, an Liebe sich nicht bloß untereinander, sondern dem HErrn gemeinsam klagen. Das ist das dürre Holz, das wir bei dem Lobopfer anzünden. Des Festes

tiefste Weihe ist seine Buße, seine Thränen sein schönster Schmuck und sein seliger Hauspsalm: „Was bin ich, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich hierher gebracht hast!?“ So senkt sich der Baum nicht bloß durch den Sturm in seinen Aesten, sondern weit mehr durch die Last seiner Früchte in seinen Zweigen. Wohlan! Der selige Schluß des Psalms enthält einen seligen Entschluß: „Ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.“ Wo wolltet Ihr auch hin! Ist doch ein Tag in Seinen Vorhöfen besser, denn sonst tausend! Wer mit seinem Hause dahinein gepflanzt ist, hat Heimathrecht und wird im Hause Gottes grünen, auch wenn das Alter kommen will. Die ersten fünfundzwanzig Jahre gingen in aufsteigender Linie, die kommenden führen abwärts, im tiefsten Sinne heimwärts, um ganz und völlig in dem Hause des HErrn zu bleiben.

Laßt mich schließen. Die Tiefe und Intensität eines Festes bemißt sich danach, wie lange sein Festglanz vorhält. Darum giebt es bei aller Vielgestaltigkeit nur zweierlei Feste: arme und reiche. Arme — wenn mit den Festblumen und Lichtern die Festfreude welkt und das Festlicht ausgeht und der flüchtige Sonnenblick der Freude keine Frucht zeitigt; reiche — wenn die Pulse der Ewigkeit mit hineingeschlagen und die Festfeuer eine Frucht für die Ewigkeit reifen lassen. Da wirft solch Fest einen hellen Schein auch in die kommenden Tage. Wohlan denn! Zwischen zwei bedeutsamen Sonntagen steht Euer Fest: zwischen Misericordias Domini und Jubilate. Hinter Euch die Barmherzigkeiten des guten Hirten, vor Euch das Jubilate im Hause des HErrn, so getragen von einer lichten Vergangenheit, entgegenwandelnd einer noch lichteren Zukunft, sprecht Ihr am lichtvollen Heute: Halleluja! Uns mangelt nichts! Amen.

V. Weihereden.

1. Rede

über Apostelgeschichte 18, 9 und 10:

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. Denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden. Denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt."

Bei der Einführung des Hofpredigers und Garnisonpfarrers v. Hase in Potsdam, 1889.

In Christo geliebte Gemeinde, insonderheit theurer Bruder im Amt! Von Abschiedsklängen war Euer ehrwürdiges Gotteshaus durchtönt seit Jahresfrist. Ich gedenke der erhebenden Feiern über dem Sarge der beiden Kaiser, die hier so oft des HErrn Wort gehört und hier die Höhetage preußischer Geschichte feierten. Aber ich vergesse es auch nicht, daß hier der Sarg stand des treuen Hirten dieser Gemeinde,*) den der HErr träumend durch des Todes Thüren nach treuer Arbeit in den Feierabend geführt. Ein Abschied, und gewiß nicht ohne Weh, war es von seiner engeren Gemeinde, wenn hier mein Amtsbruder**) schied, dem beinahe ein Menschenalter hindurch die Seelsorge der hiesigen Militärgemeinde anvertraut war, der mit dem Heer die leuchtendsten und schmerzlichsten Tage wie kaum ein anderer Militärgeistlicher getheilt und,

*) D. Strauß, † 1888.

**) D. Rogge.

was mehr ist, durch des HErrn Wort herzerhebend in großen Augenblicken die Weihe geben durfte.

Heute aber gilt es einen Willkomm- und Friedensgruß dem Hirten entgegenzurufen, den seines Königs Gnade und Vertrauen hierher in dies bedeutsame Doppelamt gerufen. Wir Diener des Wortes, deren Leben ein Pilgern und Wandern ist, hinter denen sich die traute Heimath geschlossen, wir wissen es, Dank, wenn dem Fremdling eine Gemeinde entgegenkommt in der Liebe, die da glaubt und vertraut, der HErr habe uns gesandt, in der Liebe, die da hofft und erwartet, wir würden es in unserm ganzen Thun beweisen, daß wir im Segen und zum Segen gekommen sind. Das hebt auch über das Abschiedsweh hinweg, — denn wer in und mit seiner Gemeinde gelebt, dem wird jedes Scheiden ein Stück Sterben.

Nun, geliebter Bruder! An Gruß und Willkomm der Liebe fehlt es Dir nicht. Das Vertrauen Deiner Vorgesetzten empfängt Dich, die Dich in zwanzigjähriger treuer Arbeit haben schätzen gelernt, Deine Amtsbrüder, denen Du kein Fremder bist, nehmen Dich in Liebe und, was mehr ist, in Fürbitte auf, und auch diese Gemeinde, die Dich noch nicht kennt, sie ist doch eine treue Gemeinde, die noch einem Jeden ihrer Seelsorger die Hand zum Bunde gereicht hat.

Und doch, so köstlich das Alles ist, so erhebend und stärkend: trösten, fest und gewiß machen kann es Dein Herz und Deinen Gang nicht. Wer von der Erde ist, der redet und der tröstet auch von der Erde her, Dich aber muß ein Willkomm, ein Wort und Trost vom Himmel her innerlich gewiß machen und Deiner Seele zusprechen. Wer wüßte das nicht unter uns, wenn wir anders unser Amt wie ein anvertrautes Kleinod in betenden Händen tragen? Als der selige Prälat Bengel, diese Säule der Kirche, von einer Stelle in eine andere versetzt ward, da berichtete er: „In jener Nacht, da die Entscheidung eintraf, ist zwischen mir und meinem Gotte etwas vorgegangen, das einen guten Grund aufs Zukünftige gelegt hat“. Aber Einem noch größeren als ihm, dem größten Apostel aller Zeiten, hat der HErr einst in stiller

Nacht ein Wort gesagt, das seine Seele still und getrost gemacht und ihn alles Bangens überhob. In der Apostelgeschichte lesen wir: „Und der HErr redete zu Paulo im Gesichte »Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht«. Denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden. Denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt."

Welch ein Wort des Erhöhten, der seinen Paulus auf dem Weg nach Damaskus schon einmal im blendenden Wetterstrahl angeredet und jetzt wie warmer Frühlingssonnenschein seiner bangen Seele zuspricht. Wem sagt Er denn: „Fürchte dich nicht"? Ist Paulus keine Heldenseele, fest wie ein Fels im wogenden Meer, hat er nicht das Banner seines HErrn hochgehalten vor Freund und Feind, nicht an seinem Leibe die Wundenmale getragen, die er um seines HErrn willen erlitten ohne Furcht? Ihn kümmern nicht die Steinwürfe der Lystrenser, nicht die Ruthenhiebe zu Philippi, nicht der Schimpfname eines Lotterbuben, den er in Athen geerntet. Und diesem Paulus sagt Er: „Fürchte dich nicht"? Geliebte Gemeinde und theurer Bruder! Es ist ein Unterschied zwischen Fürchten und Fürchten. Es giebt eine Furcht der Feiglinge, aber es giebt auch ein Bangen, dessen kein Mensch sich zu schämen braucht. Es ist das Zeichen eines rohen gemeinen Geistes, an eine Arbeit heranzutreten, als böte sie keine Schwierigkeiten, noch Hindernisse, als sei man jeder Anforderung gewachsen, aber es giebt eine Furcht, die ist das Bangen der edleren Geister, das Bangen, das mit dem Propheten spricht: „Sende einen Andern, weh mir, ich vergehe, ich bin ein Mann unreiner Lippen". Das ist das Bangen des großen Künstlers, er möchte mit einem Striche oder Meißelhieb das Gebilde verderben, das Bangen des großen Arztes, ob er nicht zerstörend statt heilend eingreift, wenn er das Messer ansetzt. Paulus ist's bange, ob er der Mann sei, der dieser gebildeten und verbildeten Welt gegenüber die Thorheit des Evangeliums zu predigen verstünde, ob er nichts der Wahrheit vergeben werde im Angesicht des Glanzes und der imponirenden Macht des Weltgeistes, der ihm hier konzentrirt an dieser Stätte griechischer Weisheit entgegentritt. Aber des HErrn Wort erging

an ihn: „Fürchte dich nicht, rede und schweige nicht". Die Bangigkeit des Herzens will sich ja auch nur zu leicht wie ein Hemmniß auf die Lippen legen; der verhaltene Strom im Herzen nicht über die Ufer treten. „Rede", und er hat geredet. Und wie er geredet, das zeigt der Brief mit dessen Worten Du in Königsberg Abschied nahmst von Deiner Gemeinde. Nichts wissend, als Jesum den Gekreuzigten zu predigen, nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, aber Ihn als höchste Weisheit und Kraft, als den einigen Grund außer dem keiner gelegt ist; nicht schweigend zu den Sünden der Gemeinde, sondern sie strafend, und doch wieder singend das Hohelied der Liebe, um dann seine Gemeinde hinaufzuheben in die Vollendung der Dinge, da Gott Alles in Allem sein wird und der Sünde und Todesmacht gegenüber zu verkünden das Triumphlied: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

Anderes ist auch Dir nicht befohlen, geliebter Bruder! Du wirst in einer Stadt wirken, die sich bei aller Stille dem Wogenschlag der brausenden Welt nicht entziehen kann; aber was dort noth that, thut auch hier noth: „Rede und schweige nicht". Je übersättigter ein Mensch, desto schlichter muß die Kost sein. Das ist gerade das Bezeichnende unserer Militärgemeinden, daß sie sich zusammensetzen aus dem Kern unseres Volkes, aus den schlichten Söhnen des Landes, aus den hohen Ständen der Gesellschaft; hier gilt es: Allen Alles zu werden um ihrer etliche zu gewinnen für Christum. Dasselbe nach Frieden bedürftige Herz schlägt im schlichten Soldaten wie im General, für Beide nur ein Heil: Christus der Gekreuzigte, gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Aber predige mit der Beredsamkeit, die die Liebe giebt, die das wahre „korinthische Erz", das Metall der Stimme eines Predigers ist, will er nicht ein tönend Erz oder eine klingende Schelle sein. Schweige nicht über die Sünden, wenn Du sie auch im glänzenden Gewande siehst, und gedenke des Wortes: „So du den Gottlosen nicht warnest, so wird er sterben um seiner Sünde willen, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern."

Aber höre nun auch den seligen Trost Deines HErrn, „denn siehe, ich bin mit dir“. Hast Du Ihn auf Deiner Seite, wer könnte Dir schaden? Ist Er nicht mit Dir gewesen? Wer hat Dich im trauten Vaterhause eine Luft einathmen lassen, wie wenig Kinder sie athmen, an der Seite eines gottinnigen und feinsinnigen Vaters Dich anranken lassen? wer hat Dich gesegnet in Amt und Haus, Deine Kinder um Dich her wie die Oelzweige aufblühen lassen? Wer hat Dich gehalten in den Tagen der Trübsal, da der Tod in Dein Haus brach?

Sollte Er jetzt nicht mit Dir sein? „Ich bin mit dir, und Niemand soll dir schaden!“ Wenn wir uns nicht selbst schaden in Wort und Wandel, wenn wir nur selbst nicht verwerflich werden, während wir Anderen predigen, sondern nach dem Kleinod ringen in Entsagung und heiligem Kampf, dann will uns auch der HErr halten. Darum habe Acht auf Dich selbst und auf die Heerde, dann wird auch der HErr auf Dich Acht haben.

Und nun den letzten Trost, den seligen Arbeitertrost, fügt er am Schlusse hinzu: „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt“. Paulus sah es nicht, aber vor den Augen des HErrn stand es: Ein Volk, sehnsüchtig nach dem Brote des Lebens und nach dem Frieden aus Gott; 7000 in Israel, die ihre Kniee nicht gebeugt vor Baal! So auch Dir befohlen ein groß Volk, jetzt noch verschleiert, verborgen vor Deinen Augen, nicht bloß in der Gemeinde, sondern in der ganzen Stadt, wie Du in Königsberg hinaus und hinüber über die Grenzen der Gemeinde das Wort des Lebens unter die Armen gebracht.

Wer in den Kampf geht, muß an den Sieg glauben, wer in die Arbeit tritt, muß eine Ernte hoffen. Sie wird Dir auch hier nicht fehlen.

Und Du, liebe Gemeinde, die Du zu solchem Volk doch gehören möchtest, das „der HErr hat“, nimm Deinen neuen Hirten auf in Liebe und nimm das Wort des HErrn aus seinem Munde in Sanftmuth an, daß er es predige mit Freuden und nicht mit Seufzen.

Wohlan denn, rede und schweige nicht! Ja, laß das Wort der Losung des heutigen Tages Deine Losung auch hier sein:

Lobe den HErrn in Seinem Heiligthum, wo so viele Zeugen vor Dir gepredigt; lobe Ihn in der Feste Seiner Macht, in diesem herrlichen Vorhof, in diesen Wäldern und Seen, ein Führer der Gemeinde aus dem Vorhof ins Heilige! Lobe Ihn in Seinen herrlichen Thaten von denen die beiden Königssärge Dir sagen*) und diese Trophäen Dir verkünden, lobe Ihn in Seiner großen Herrlichkeit, die durch Kampf zum Sieg, durch Leiden und Kreuz zur Krone führt! Ja, lobe Alles, was in Dir, in uns, lobe den HErrn! Amen.

2. Ansprache

über Römer 12, 9 bis 12, 15 bis 18:

„Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden."

Bei der Weihe des Prinzenhauses in Plön, am Geburtstage des Prinzen (jetzigen Kronprinzen) Wilhelm, 6. Mai 1896.

Hohe Versammelte! Insonderheit geliebter Prinz Wilhelm! In Christo geliebte Freunde! „Dies ist der Tag, den der HErr

*) In der Gruft unter der Kanzel der Potsdamer Garnisonkirche liegen die schmucklosen Särge Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms I.

macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein". Freilich, welcher Tag wäre nicht ein Tag, den Er gemacht? Nicht bloß der lichte Maientag ist Sein, auch der düstere Novembertag kommt aus Seinen Händen. Aber es giebt doch besondere Tage des HErrn, die sind wie die Alpenhäupter, die sich aus einer gestreckten Ebene heben, wie Berge, auf deren Gipfel man eine Weile ausruht, zurückblickt und vorwärtsschaut, um dann die Lenden zu gürten, den Stab fester in die Hand zu nehmen und getrost weiter zu wandern.

Solch ein Tag ist der heutige Geburtstag. Denn gewiß, auch ein Geburtstag übertrifft den andern an Bedeutung. Es giebt Geburtstage, die einen Wendepunkt bezeichnen, den Anfang eines neuen Abschnitts unseres Lebens. Und solch' ein Lebensabschnitt ist heute.

In der heiligen Geschichte begegnet uns als heilige Zahl die Siebenzahl: der siebenfarbige Regenbogen als Bund Gottes mit der Erde; die sieben Tage der Woche; das siebente Jahr; der siebenarmige Leuchter im Tempel. Im neuen Bund: die sieben Bitten des Vaterunser; die sieben Worte am Kreuze.

Aber auch im leiblichen, natürlichen Leben ist die Siebenzahl von großer Bedeutung. Die erste Sieben unseres Lebens, die Kinderjahre, die frohen, unbewölkten; von sieben zu vierzehn, die Knabenjahre mit allen Keimen der Entwicklung. Die nächsten Sieben gehen vom vierzehnten zum einundzwanzigsten, sie sind die großen, entscheidungsvollen Jahre des Jünglingsalters, des Werdens nach allen Seiten hin. In diesen Jahren liegt die Konfirmation, das erste Jawort auf unsern Glauben, der Eintritt ins Heer, die Universität — Himmel und Welt sollen uns aufgehen, der Blick für Beides geweitet werden — und die Bereitung auf den künftigen Beruf wird gefordert.

Welche entscheidungsvolle Siebenzahl thut sich heute vor Ihnen auf, theurer Prinz! Danach die Sieben bis zum 28. Jahre, das Reifen zum Manne, um dann zu wirken und zu jenem Schlagbaum zu kommen, von dem Mose, der Mann Gottes, sagt: „Unser Leben währet siebzig Jahre".

Diesen bedeutungsvollen Geburtstag feiern wir hier im fremden Lande, das uns zur Heimath werden soll, und es verbindet sich mit diesem Tage zugleich die Weihe dieses Hauses.

Zu was soll es uns werden? Ich höre aus den Worten des heiligen Apostels heraus:

Es soll werden zum Ersten: ein Bethaus. „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!"; zum andern eine Arbeitsstätte. „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Kaufet die Zeit aus"; zum Dritten: Eine Friedensstätte. „Die brüderliche Liebe sei herzlich, Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Haltet euch nicht selbst für klug, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Zuletzt: eine Pilgerstätte, die wir einst, will's Gott, gesegnet verlassen werden. —

I.

Unser Haus ein Bethaus — Freude im HErrn, Gebet und Geduld sollen darin wohnen. „Seid fröhlich in Hoffnung" — gewiß ist an dieser Stätte manch freudevolles Fest gefeiert worden, manch fröhlicher Klang von Saiten und Stimmen mag darin gehört worden sein. Freude soll auch jetzt diese Räume durchziehen, nur eine andere, bleibendere und tiefere. Ist doch Freude im Sinne der Schrift nicht eine Eintagsblume, ein Sonnenstrahl, der bloß einmal ins Leben fällt. Nein, Freude ist eine Tugend, eine Kraft, Freude ist die Fackelträgerin, die Alles durchleuchtet und alles Thun vergoldet. Darum ist sie eine Freude im HErrn und von dorther schöpft sie ihre Kraft. In Gott ist der Jungbrunn aller Freude und der goldene Eimer, der daraus schöpft, ist das Gebet. Darum „haltet an am Gebet". Mit dem Gebet am Morgen weihen wir den Tag, mit dem Gebet am Abend legen wir uns in den Schooß dessen, der nicht schläft noch schlummert.

Aber Beten heißt doch mehr als das. Es heißt doch allezeit in Verbindung stehen mit seinem Gotte, mitten in der Arbeit doch stille hinauf ins Herz Gottes telegraphiren, die Hand am Pflug,

das Herz im Himmel haben. So saugt der Baum, der wohl in der Erde gewurzelt ist, mit Krone und Zweigen von oben her Sonne und Regen. Durch das Gebet wandelt sich aber auch alles Leid in Segen, und die Freude bewährt sich darin, daß sie auch in der Trübsal nicht untergeht, sondern in Geduld feststeht. Geliebte Freunde, wir wissen nicht, was uns hier begegnen wird, aber das Eine wissen wir: wir stehen in Gottes Hand. „Es kann uns nichts geschehen, als das, was Er ersehen und was uns heilsam ist." Es können schwere Tage kommen, wie der See hier unten, jetzt spiegelklar, doch auch im Sturm aufgewühlt werden kann. Aber wir warten in Geduld auf Gottes Hülfe, und Er, der am Tage unsere Sonne ist, will auch in der Nacht unser Stern sein.

So sei unser Haus ein Bethaus, in welchem bleibende Freude und ausharrende Geduld wohnen.

II.

Daß unser Haus ein Bethaus, schließt nicht aus, daß es zugleich eine Arbeitsstätte sei. Der Apostel, der unser Textwort geschrieben, war ein Mensch des Gebets; auf seiner Stirne lagerte der Glanz der Ewigkeit und mit ihrem Leuchten sagte sie: „Bete". Aber die schwieligen Hände, mit denen er des Nachts seine Zelte und Teppiche webte, sagten: „Arbeite". Darum schreibt er auch hier: „Seid nicht träge, was Ihr thun sollt. Seid brennend im Geist. Kauft die Zeit aus." Es gilt, dem alten Menschen, der von Natur träge ist, den Sporn einsetzen; es muß ein Stachel in uns sein, der uns treibt zu jeglicher Arbeit, sei sie an uns selbst oder sonst, für Andere und an Andern. Es ist so schwer, wenn man einen Menschen zu Allem erst von außen treiben muß, und so köstlich, wenn Jemand die Lust und Liebe, den Drang zur Arbeit hat. Die Arbeit allein giebt zur Ruhe das Recht. Ohne Werktag kein Sabbath, nach den sechs Tagen der Arbeit kann allein der Sonntag uns erquicken mit seiner Feier. Aber was wir thun, sollen wir „brennend im Geiste" thun, d. h. so thun, daß unser ganzer Mensch

dabei sei mit seinem Geist und seinem Herzen. Es giebt ein Lernen ohne Geist, wobei man geistesabwesend sein kann, keine Freude an der Sache hat — und es giebt ein Lernen mit Begier, seinen Gesichtskreis zu weitern und den Dingen ins Herz zu sehen. Wir sind hier in einer so schönen Natur, aber da gilt's sie mit offenen Augen anzuschauen und zu merken, wie alles Vergängliche nur ein Abbild des Ewigen ist. „Kaufet die Zeit aus." „Zeit ist Geld," sagen die Engländer — „Zeit ist Ewigkeit," sagen die Christenleute! Was wir heute thun können, wollen wir nicht auf morgen verschieben. „Ich habe einen Tag verloren", sagte Kaiser Titus, wenn er an einem Tage nichts Gutes gethan — und das war ein Heide! Darum ist für Sie, geliebter Prinz, jetzt ein Wendepunkt Ihres Lebens gekommen. Was in den nächsten sieben Jahren nicht errungen wird, erringt sich später schwer oder gar nicht. So ist jeder Tag bedeutungsvoll und unwiederbringlich verloren, wenn er unbenutzt und unausgefüllt herabsinkt. Jeder Tag, der Sie nicht weiter bringt, bringt Sie zurück. Ein Stehenbleiben giebt es nicht.

So sei uns denn gesegnet diese Stätte, als eine Arbeitsstätte! Aber in ihr wohne auch der Geist, der sie zu einer Friedens- und Segensstätte wandelt.

III.

„Die Liebe sei nicht falsch. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedern.

Haltet euch selbst nicht für klug. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden".

Welch friedevolle Ermahnung! Wer fühlt nicht, daß, wenn dieser Geist in einem Hause wohnte, ein Stück Himmel auf Erden wäre!

Wir leben nicht für uns selbst allein, wir leben miteinander und füreinander. Es ist der Sinn und Gedanke gewesen unseres Hierherkommens, daß in der Stille, fern von der Zerstreuung der Großstadt, das Leben sich vertiefe. Ohne Einsamkeit keine Gemeinsamkeit, ohne Stille keine Sammlung des Geistes. Aber wir sollen nicht abgeschlossen von den Menschen leben, darum soll auch hier eine Stätte edler Freundschaft und ernsten Wetteifers sein und ein Band der Liebe die Hausgenossen nicht bloß, sondern Alle umschlingen, die in diesem Hause verkehren. Wahre, echte Liebe aber kann nur da gedeihen und blühen, wo Eines dem Andern mit Ehrerbietung zuvorkommt und den Andern höherer Ehre werth erachtet als sich selbst. Dieser Sinn, sich gerne unter die Andern zu stellen, verhütet alles Sichentzweien.

Der Tod aller Freundschaft, aller Liebe ist der Egoismus, ist die Selbstüberhebung. Darum sagt auch der Apostel: „Haltet euch nicht selbst für klug und trachtet nicht nach hohen Dingen". Das giebt allein den rechten Takt im Verkehr mit einander; da weiß man, was man darf und nicht darf. So leicht ist ein Wort geredet, das einen Stachel zurückläßt im Herzen, und wenn Wort auf Wort kommt, dann wird eine Bitterkeit daraus.

Geliebter Prinz Wilhelm! Ihre heimgegangene Urgroßmutter hat das Wort gesagt: „Fürstenkinder haben selten wahre Freunde." Das ist ein bitteres, aber wahres Wort. Es gilt darum, sich Freunde zu erwerben und, was noch schwerer, die erworbenen in Treue festzuhalten. Sie beiden Brüder haben einen dritten als Freund aufgenommen in Ihren Bund. Seien Sie ihm treue Freunde und geben Sie ihm das Gefühl der Heimath hier durch Ihre Liebe.

Aber auch über den Kreis der Freunde hinaus gilt es, daß das Herz geweitet wird für Alles, was Mensch heißt. Den Frieden wollen wir festhalten mit allen Menschen, so viel an uns ist, Jedem, auch dem Geringsten, begegnen mit der Achtung, die wir jedem Menschen schuldig sind, Augen und Hand offen halten für alle Noth und das Herz bereit mit den Weinenden zu weinen und mit den Fröhlichen fröhlich zu sein — kurz, hier sollen wir's

lernen, was Christenliebe, was allgemeine Menschenliebe ist. Je höher die Stellung, desto ausgesetzter ist man dem Urtheil, desto mehr schauen die Leute hinauf, wie hier Alles nach dem hochgebauten Schlosse schaut. Schenke es uns Gott, daß dies Haus eine Stätte edler Gesittung und Gesinnung, echter Liebe und Menschenfreundlichkeit und wahrer Ehre werde.

Aber freilich, wir werden hier nicht immer bleiben, es ist und bleibt unser Haus

IV.

eine Pilgerstätte. Wunderbar ist ja doch, wie Gottes Hand uns gerade hierher geführt. Wieviel Stürme sind über dies Land gegangen, wieviel Wandlungen hat es erlebt! Und nun ist hier unter uns unsere geliebte Kaiserin, Ihre Mutter, lieben Prinzen, eine Nachkommin des letzten Sprosses aus diesem Schloß da oben. Sie bringt Ihre Kinder in das Land Ihrer Väter. Ja, da möchten wir auch sagen: Welche Wendung durch Gottes Fügung!

So predige nun dies Haus, daß über allem Wandel die ewige Hand Gottes waltet zu unserm Heil und Besten. Wir aber sollen hier einen Segen empfangen, dessen wir uns später, wenn wir wieder zu Hause sind, dankbar erfreuen wollen. Wir wollen es darum hier nicht zu leicht und nicht zu schwer nehmen, sondern als die Pilgrime des Worts gedenken:

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger froh bereit,
Betreten nur als eine Brücke
Zu dir, HErr, übern Strom der Zeit."

So weihe denn der HErr selbst dies Haus durch seinen Geist zu einem Bethause, einer Arbeitsstätte, einer Friedensstätte, einem Pilgerhause durch Jesum Christum, unsern HErrn! Amen.

3. Rede

bei der Einweihung einer Familiengruft.

Zu einer wehmüthigen Feier sind wir heute in der Frühstunde des Tages versammelt, am stillen Ruheplatz der Todten. Eure Lieben, die Gott Euch einst gegeben und genommen, Ihr wolltet die hin und her Zerstreuten sammeln unter einen Hügel und zugleich Eure einstige Ruhestätte neben den Euren haben.

Wohl ist die Erde allenthalben des HErrn und überall ist sie geheiligt, wo ein Christenherz schlägt; wohl ist stille Ruhe da wie dort und Ausruhen und Feier. Ein großes Haus, das Alle beherbergt; ein Himmel, der sich über den Gräbern spannt und Sonnenschein und Thau hinabsenkt. Aber es ist doch ein trauter Gedanke, die im Leben einst Verbundenen im Tode und Grabe auch vereint zu sehen, und treue Liebe hat ja den Wunsch: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden".

Wenn schon sonst von einer Stätte auf Erden gesagt wird, daß heilig und geweiht die sei, die ein guter Mensch betrat — heiliger doch noch und geweihter die Stätte, wo losgelöst von irdischer Schwachheit, entgegen dem Morgen der Auferstehung die Todten schlummern.

Aber es sind ja nicht Todte allein; todt ist nur der, der vergessen wird, nicht der gestorben; der im Herzen, im Danke der Erinnerung lebt, ist nicht todt; schon hier und vor dem HErrn leben alle Todten. Und ich weiß, sie leben in Eurer Liebe. Es schlafen hier die beiden Kronen aus Eurem Familienbaum, die beiden Eltern, das Haupt und das Herz einst im Hause. Und des Vaters geistige Gestalt, sein edler ritterlicher Sinn, sein Leben und Erleben tritt Euch vors innere Gesicht. Die Mutter mit all ihrer Treue, mit dem, was sie ihm, was sie Euch gewesen, ihr leidensvoller Kampf und ihr sanftes friedevolles Ende — was Beide Euch waren — es drängt sich vor die Seele, wo ihr Staub nahe zum andern sich rückt.

Ein hoffnungsvolles Kind, eine frisch quellende Blüthe, jäh getroffen vom sengenden Strahl — ein Enkelkind reiht sich an sie. Kein Kind kann das andere ersetzen, so wenig wie eine Blume die andere; in jedem ist ja etwas Besonderes uns geschenkt, als Gabe und Aufgabe, darum auch der leere Platz für dich, lieber Vater, im Herzen bleibend.

Zwei junge Knospen, eben den Lebensmorgen begrüßend um wieder Abschied zu nehmen, sie reihen sich zu den alten Pilgern.

So hat Jeder von Euch ein Vermissen im Herzen, wenn auch der Schmerz des Verlierens überwunden. Nur ein oberflächlicher Geist und Sinn kann davon reden, daß die Zeit den Schmerz heile; es vernarbt die Wunde wohl, aber sie meldet und regt sich wieder bei jedem neuen Leid. Je älter man wird, je mehr eine Hand nach der andern uns losläßt, desto deutlicher, greifbarer taucht das Leben der Vergangenheit herauf, die sonnigen Tage der Jugend, mit dem „was einstens war".

So laßt denn hier diesen Boden einen Sammelpunkt gemeinsamen Gedenkens sein, den stillen Fleck, da Ihr im Geiste Euch trefft in stillen Gedanken, so weit Ihr auch durch Beruf und Lebensführung getrennt seid, — aber ebenso lernt über den Todten Euch als die Lebenden untereinander erfassen. Haben wir den Wunsch und die Bitte, im Tode vereint zu sein, wollten wir nicht vielmehr die Bitte haben, im Leben vereint zu sein in wahrhaftiger, gebender, vergebender Liebe, der Liebe, die die Reihen schließt, wenn die Lücken gerissen werden?

Geliebte! Ihr habt den Gedanken, daß auch Eure sterbliche Hülle hier ruhe, habt Euer Haus bestellt zum Empfang. Höher aber und größer ist's, sein Haus droben zu bestellen, eine Wohnung nicht auf Erden sondern im Himmel. Arm, wie wir gekommen in die Welt, gehen wir auch aus ihr; mit den Windeln der Wiege und dem Sterbekleid und Bahrtuch im Sarge, so findet uns das Leben. Was wir aber zwischen Wiege und Sarg, zwischen Leben und Tod ausgestreut an Liebe und Treue, an Glauben und Hoffnung, das nehmen wir mit hinüber. Habe denn auch diese Morgenstunde das Gold in ihrem Munde, des Glaubens an den,

der uns Frieden, Vergebung und Troſt im Leben und Sterben gebracht; der Liebe Gold, die nimmer aufhört, und der ſeligen Hoffnung, die ſcheidend ein ewiges Wiederfinden und Vereintwerden im Licht uns verſiegelt.

Wer der Nächſte iſt, deſſen Bette hier bereitet iſt, wir wiſſen es nicht. Wir ſtehen alle unter dem Blitz des Lebens und dem Donnerſchlag des Todes, aber bitten wollen wir für ihn, daß er fahre in Frieden zu unſerm HErrn und verſammelt werde zu der oberen Gemeinſchaft im Lichte.

Das walte Gott, durch Jeſum Chriſtum hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

VI. Grab- und Trauenreden.

1. Grabrede

über 1. Mose 24, 56:

„Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich wieder zu meinem HErrn ziehen".

An einem Kindergrabe, 1875.

So wollen wir denn, geliebte Eltern, Euer liebes Kind in sein kühles Grab legen. Ach, Eure Liebe hätte es so gern anders gebettet als in den Schoß der winterlichen Erde! Ihr dachtet, dies Mägdelein sollte Eures Hauses Stern, diese Blume Eurer Augen Trost bleiben. Und nun ist das Sternlein untergegangen, die zarte Blume schon am frühen Morgen gewelkt. Nur kurz ist seine Lebensreise gewesen, aber wir wissen ja, nicht die Länge der Zeit, sondern die der Liebe entscheidet. Wieviel Freude sich in solch ein Leben hineindrängt, das macht doch allein seinen Werth aus. Und Euer Kind, hat es nicht eine Welt süßer Sorge aber auch köstlicher Freude mit sich gebracht? Als ein Unterpfand der ewigen Liebe und Gnade habt Ihr es einst aus Gottes Hand in Euren Arm genommen. Wollt Ihr nicht auch heute diese Gnade, ob auch unter Thränen, preisen? Soll's nicht das Bekenntniß und die Bitte Eures entschlafenen Kindes an Euch sein: „Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben"?

Ja, so kurz, und dennoch „Gnade“? Geliebte, daß ein langes Leben noch kein gesegnetes Leben ist, daß das Leben an sich nicht „der Güter höchstes“ sei, wer wüßte es nicht? Hat nicht der alte Spruch Recht:

„Wer lange lebt, steckt lang im Leide,
Wer frühe stirbt, kommt bald zur Freude“?

Wohin geht denn unser Aller Ziel? Geht's nicht hinauf zum himmlischen Vaterhause? Und wenn unser Gott nun den Weg abkürzt, wenn Er nun ruft, bald zu kommen, ist es nicht Gnade, die also eilt und heimholt? Ach, wir möchten unsere Lieblinge so gern halten in unseren Armen, aber wer weiß denn, was wir für sie erbitten, wenn wir sie durchaus halten wollen? Wer kennt denn die Abgründe, die steilen Berge und tiefen Wasser, die der HErr in seiner Liebe ihnen ersparte, an denen er sie gnädig vorüberführen wollte? Auch ich stand einst, wie Ihr, am Sarge eines theuren unvergeßlichen Kindes; aber wenn Ihr mich früget: „Willst Du es zurück haben aus seinem Frieden in unseren Kampf?“ Ich würde sagen: „Nimmermehr: Ziehe hin in Frieden, Du Stück meines Herzens und Lebens, ziehe voran, wir kommen nach!“ Ja, es ist eine gnadenvolle Reise, die Reise eines Kindes, das keinen Menschen betrübt, das uns nur wehe gethan mit seinem Sterben und Scheiden. Gnadenvoll die Reise eines Menschen, von dem man so sicher wie hier von diesem Kinde weiß, es hat das Ziel, die ewige Heimath, gefunden!

„Lasset mich zu meinem HErrn ziehen“. Ach ja, zu Ihm ist es gezogen. Wenn wir unsere Kinder nur hinausziehen ließen auf den Kirchhof, nirgend anders hin, als nur in den Schoß der Erde, dann müßten wir uns wohl die Augen ausweinen. Aber nun wissen wir etwas Anderes und Besseres. Zu seinem HErrn! Erinnert Ihr Euch noch, liebe Eltern, wie wir in der Taufe Euer Kind Ihm in den Arm und ans Herz legten und zu Ihm sprachen: „HErr es ist Dein“? Wohlan, dann sind wir nur die Pflegeeltern, Er der rechte Vater seiner Kinder. Und wenn Er nun Sein Kind zurückverlangt, diese Seine Pflanze in Seinen Garten verpflanzen will, wer will

es Ihm wehren? Ach, wenn Ihr Euer Kind sehen könntet am Tische in des Vaters Hause, die Engel seine Gespielen um es her, möchtet Ihr es herabrufen zu uns? Es ist gut sein bei dem HErrn. Haben die Kinder nicht nach Ihm die Hände ausgebreitet, als Er noch auf Erden wandelte? was wird Er ihnen droben erst geben! Wir bekränzen nicht die Wiege, wohl aber den Sarg eines Kindes. Wir sagen damit: „Der Ausgang ist besser, denn der Eingang". Es geht in den Frieden, wenn es stirbt, es kommt in den Kampf, wenn es geboren wird. Ja, lasset es zu seinem Herrn ziehen, dem milden und guten Hirten, von dem es singen konnte:

„Ach nach diesen schönen Tagen
Werd' ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß,
Amen, ja, mein Glück ist groß"!

Darum aber auch die letzte Bitte an Euch: „Haltet mich nicht auf". Wohl mit Gewalt? Wer kann dem Tode wehren, wer kann in den Arm Gottes fallen? Es giebt aber noch ein anderes Aufhalten, das ist das Aufhalten mit dem Herzen, mit Fragen und schmerzensreichen Klagen: „HErr warum?" Es ist das Aufhalten mit den Gedanken, die man sich selber macht: „hättest du doch dies oder jenes gethan oder nicht gethan". Meine lieben Eltern, besonders Du, liebe Mutter, das tröstet nicht, das gießt nur Gift in die Wunde! Nein, haltet es nicht auf, lasset es heimeilen, aber lasset Euch nachziehen durch Euer Kind. Jedes Kind ist ein Band, das uns an die Erde festbindet, ist es abgeschnitten, dies Band, so bindet sich's hinauf an den Himmel, an das Herz Gottes. Suchet Euer Kind nicht bei den Todten, sucht es bei den Lebenden, wie Joseph und Maria ihr Kind fanden in des Vaters Haus. Wir werden immer ärmer mit jedem Jahre auf Erden, reicher im Himmel; fremder in der Welt, heimathlicher in der Ewigkeit. Ach, daß auch unser Leben ginge, wie das Leben solch eines Kindes, daß wir auch einst von unserer Lebensreise sagen könnten: „Der HErr hat Gnade gegeben" und wir unsere Hinterbliebenen bitten könnten: „Haltet

mich nicht auf, lasset mich zu meinem HErrn gehen". Das walte an uns Allen der allmächtige Gott durch Jesum Christum unsern HErrn! Amen.

---

2. Gedanken zu einer Grabrede

über Hiob 1, 21:

„Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt".

An einem Kindergrabe, am 1. Advent 1876.

Wir kommen vom Todtenfest. Im Geist oder den Kranz in der Hand sind Tausende hinausgezogen zu den Gräbern ihrer Lieben. „Der Tod kommt zu dir — Mensch, du mußt sterben", das ist die Predigt des letzten Sonntags im Kirchenjahr. „Siehe, das Leben, dein König, kommt zu dir", so rufen die Adventsglocken. Auch uns hier gilt die frohe Botschaft. Wer von den eingesunkenen Gräbern mit der Hoffnung des Lebens im Herzen, mit der Beugung vor seinem Gott hinweggegangen: „Dein Wille geschehe", der steht auch am frischen Grabe nicht ohne Trost, der spricht: Es ist der HErr, Er thue, wie Ihm wohlgefällt. Er hat es gegeben, Er hat es genommen, Sein Name sei gelobt".

„Der HErr hat's gegeben". Wenn Er giebt, ist es anders, als wenn Menschen geben. Wir geben oft, um die Menschen loszusein, Gott, um uns desto fester an Sein Herz zu binden. Er giebt sich selbst in Seiner Gabe; jedes Seiner Geschenke ein Unterpfand himmlischer Liebe, die es gut mit uns meint, ein Angeld darauf, daß wir wiederkommen und bitten dürfen: „Abba, lieber Vater". So auch dies Kind solch heiliges Unterpfand, der Sonnenschein Eurer jungen Ehe. Als Euer Kind hat Gott es Euch gegeben, aber auch als Sein Kind, als Erben des ewigen Lebens. Wer so sein Kind alle Tage anschaut, wer gelernt hat, auch das Liebste „zu besitzen, als besäße man nicht",

der legt es dann auch ohne Murren wieder in die ewigen Hände zurück, wenn der HErr ruft.

„Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
Ein flüchtiger Gast im Erdenland —
Woher? wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand."

„Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen". In diesem „der HErr" liegt unser ganzer Trost. Der HErr, also nicht ein blinder herzloser Zufall, also kein dunkles unerbittliches Geschick. Der HErr nahm es, der in Seinem Regimente nichts versieht, der unseres Lebens Fäden in heiliger Hand hält und weiß, warum und wann Er sie löst und abbricht. Genommen, nicht als einen Raub, sondern als Sein Eigenthum, auf welches Er das erste Anrecht hat; es muß ja sein „in dem, was seines Vaters ist". Er der rechte Vater, wir nur die Pflegeeltern. So lasset denn dies Kindlein zu Ihm kommen und wehret ihm nicht. In seines Gottes und Heilandes Armen ist es wohl geborgen. Er hat's genommen, d. h. aufgenommen in Seine Herrlichkeit. So ist denn Sein Nehmen im tiefsten Grunde ein Geben. Während wir hier unten Todtenfest feiern, feiert Euer Kind das Fest des Lebens. Wollt Ihr ihm die Freude mißgönnen, bei seinem HErrn zu sein? „Ich werde dir noch danken", sagt der Psalmist, „daß du mein Gott und meines Angesichts Hülfe bist". Dahin will Euch das Wort bringen und haben: „Des HErrn Name sei gelobt". Kein lauter Lobpreis; das wäre gegen die Natur. Das verlangt der HErr nicht, der selbst am Grabe geweint und damit die Thränen geweiht und geheiligt hat. Des HErrn Name sei gelobt: gemeint ist die stille Ergebung in die Gedanken Gottes und Seine Wege, daß wir an Seinem Herzen nicht irre werden, auch wenn Seine Hand uns schlägt und verwundet.

„Kommt dir ein Schmerz, so halte still,
Und frage, was er von dir will,
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen,
Bloß darum, daß du solltest weinen".

Sind wir ſtille, ſo kann Er reden und uns Seine Liebesgedanken offenbaren mitten im Leid. Eine „Heimſuchung“ nennen wir das Leid; Gott will uns heimſuchen, heim an Sein Herz, heim in unſere rechte Heimath. Dahin ſoll auch das entſchlafene Kind die Seinen ziehen. Suchen wir das Lebendige nicht bei den Todten! Die Herzen in die Höhe! Schauen wir, daß wir nachkommen, daß das Heimweh im Herzen nicht ſterbe. „Selig ſind, die da Heimweh haben, ſie ſollen nach Hauſe kommen“. Amen.

3. Grabrede

über Pſalm 103, 15 bis 18:

„Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr.

Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten, und ſeine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die ſeinen Bund halten und gedenken an ſeine Gebote, daß ſie danach thun.“

Am Grabe eines Muſikers.

So haben wir denn unſern Entſchlafenen zu ſeiner Ruhe gebracht. Nur wenig Worte vergönnt mir an ſeinem Sarge. Es iſt eine Empfindung, die ich ausſpreche, von der ich überzeugt bin, daß ſie aus den Meiſten von Ihnen ſelbſt heraustönt. Es iſt nicht ein Grab wie das andere; anders ſtehen wir am Grabe des Kindleins, das wir mit Blumen überdecken, anders am Grab des lebensmüden Greiſes, anders am Grab eines Menſchen, deſſen Leben friedlich wie ein klarer Bach dahinfloß, anders am Grabe eines Menſchen, deſſen Leben Ringen und Kampf war.

Ein Gefühl tiefſter Wehmuth ergreift uns an dieſem Sarge, dieſelbe Wehmuth, die uns überſchleicht, wenn eine eben aufgegangene Blume, von der Hitze des Sonnenſtrahls getroffen,

ihr Haupt neigt, uns für wenig Stunden mit dem Duft ihres Kelches labend und mit dem Schmelz ihrer Farben entzückend. Es ist ein in der vollsten Manneskraft gebrochenes Leben, das wir hier bestatten; gebrochen in den Jahren, die aus dem Stürmen und Drängen der Jugend die reife Frucht in den Schoß schütten.

Geliebte, wir fühlen Alle: es sollte nicht also sein; mahnend und geheimnißvoll spricht zu uns, die wir uns dünken ein Riesenbaum zu sein, der mit seinen Wurzeln und seiner Krone den Stürmen trotzt, die Stimme: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, wie die Blume auf dem Felde, ein Wind und sie ist nicht mehr da.“ Man hat gesagt: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“; aber das andere Wort ist noch wahrer: „Kurz ist das Leben, lang die Kunst.“ Unser heimgegangener Freund hat es schmerzlich erfahren. In seiner Kunst den höchsten Zielen zugewandt, war er sich selbst nie genug; im seelenvollen Spiel der Finger suchte er dem Meister gerecht zu werden und verzehrte sich innerlich selbst dabei. Dem Gemeinen und Trivialen abhold, hat er jene feine Grenzlinie festgehalten, wo die Kunst aufhört und das Handwerk anfängt; wo die Kunst, die hehre Gestalt, zur feilen Dirne herabsinkt und Jedem nur nach Gefallen aufspielt. Und so waren auch Zartheit der Empfindung, Uneigennützigkeit der Gesinnung und des Handelns ein hervorragender Zug seines Wesens.

Aber diese Blume, die Andere zu entzücken und hinzunehmen wußte und durch ihr Spiel das Herz in Freude und Leid den Andern aufgehen ließ, war sie denn selbst in sich befriedigt? Geliebte: mehr oder minder ist jedes Menschenleben für uns ein Geheimniß und Räthsel, und Keiner vermag völlig in die Tiefe des Herzens Anderer zu schauen. Wer weiß es, durch welche Führung ein Herz Anker und Kompaß verliert auf den Sturmwogen der Welt und verschlossen und einsam, wenn nicht zerrissen und bitter seinen Weg durch die Welt geht und eine brennende, sich nicht schließende Wunde mit sich trägt? Irre ich, meine Freunde, wenn ich aus dem Spiel und den Worten unseres Hingeschiedenen den Ton einer zersprungenen Saite heraushörte, ein

Gefühl und einen Ton der Vereinſamung, des Zweifelns an göttlicher und menſchlicher Liebe? Mir war, als hörte ich die Klänge jenes Kernerſchen Liedes:

„Die Tage ſind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur,
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur."

Eins, meine ich, iſt gewiß: würde ihm die unendliche lebendige Liebe Gottes in Chriſto aufgegangen ſein, ihm nahegetreten durch Menſchen, ſo wie er ſie hätte faſſen können, es würden die Wunden, die Menſchen ihm geſchlagen, geheilt worden ſein, und Licht und Troſt und Frieden würde die Gnade in ihm ausgegoſſen haben, die nicht blüht wie eine Blume, ſondern die ewig währt und bleibet auf Kindeskind.

Dieſer ewigen Gnade, der wir Großes zutrauen dürfen, die uns den Schleier und die Binde über ſo manches Räthſel nehmen wird, laßt uns unſern Freund befehlen. Sie führe ihn zu wahrhafter Ruhe, zum Licht und zur ſeligen Harmonie in dem Gott und Heiland, der auch ihn geliebt.

Wir aber, meine Freunde, wollen lernen, das Leben im Licht des Todes zu verſtehen, wirken, ſo lange es Tag heißt, und in der Zeit die Ewigkeit ſuchen und finden. Wer den lebendigen Gott zum Mittelpunkt hat, der hat die ganze Welt mit all ihren herrlichen Schöpfungen zur Peripherie; wer auf die tiefſten Fragen des Herzens die Antwort hat, der begreift und verſteht, was Menſchenherz und Menſchenbruſt bewegt. Wem der Himmel offen ſteht, dem ſteht auch die Welt mit allen ihren Gütern offen. Deß Herz aber weitet ſich auch in der Liebe, die Alles glaubt, Alles duldet, Alles hofft. Halten wir uns denn in unſerm raſch blühenden Leben an dieſe ewige Erbarmung im Leben und im Tode! Amen.

4. Trauerrede

1. Mose 32, 10. Sprüche 28, 20:

„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast."

„Ein treuer Mann wird viel gesegnet."

Am Sarge von Joh. Christ. Poggendorff,*) Januar 1877.

In Trauer versammelte Freunde, liebe Kinder und Verwandte des Entschlafenen. So wollen wir denn Euren lieben Vater und unsern lieben Freund betten zu seiner Ruhe im Schoß der winterlichen Erde; ihn betten neben die treue Lebensgefährtin, zu der er einst am Hochzeitstage das Wort gesagt: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Gott ist mein Gott und dein Volk ist mein Volk" — nun auch den Schluß des Gelübdes erfüllend: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden." So sind sie denn Beide wie einst im Leben vereint, so auch im Tode nicht geschieden.

Wir wollen aber nicht hinausziehen zum Ruheplatz der Todten und ins Land des Schweigens, bevor wir nicht noch einen Augenblick stillgestanden in diesen Räumen, die unseres Freundes Fuß einst durchwandelt; bevor wir nicht unsern Entschlafenen selbst noch einmal gehört haben. Es ist heut Sonntag. Mag dieser Sarg mit seinen Blumen die bekränzte Kanzel sein, unser theurer Entschlafener selbst der Prediger, und das Sterbekleid sein Talar. Kommt, laßt uns lauschen, was diese geschlossenen und doch beredten Lippen uns zu sagen haben. Ich höre den Text über den dieses 80jährige Leben predigt. Es ist ein Doppeltext. Der eine redet von göttlicher Treue und spricht: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast". Der andere spricht von menschlicher Treue: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet werden."

---

*) Der bekannte Physiker und Chemiker, geb. zu Hamburg 1796, † zu Berlin im Januar 1877.

„Deine Güte ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß", — so singt der Psalm von unserm Gotte. Aber wie viele goldene Morgen drängen sich in ein 80jähriges Leben zusammen! Vor meinem inneren Auge steht das Leben des Entschlafenen, wie seine Hand es selbst in kurzen Zügen und wie Ihr es mir, lieben Kinder, geschildert. Was steht doch als leuchtende Ueberschrift darüber? Ist's nicht das Wort: „Ich bin viel zu gering aller Treue, die du an mir gethan hast"? Laßt uns einen Augenblick in dieses Leben hineinschauen.

Wenn ein Dichter unseres Volkes sagt: „Mit einer lichten Jugend, mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für diese kalte Welt aushalten", so ist dies Wort ebenso wahr als das andere: „Es ist einem Menschen köstlich, daß er sein Joch trage in der Jugend". Beides hat unser Entschlafener erfahren. Sein Lebensmorgen fällt in die schwerste Zeit unsres deutschen Vaterlands. An die Belagerung Hamburgs und an den schrecklichen Namen „Davout", knüpfen sich die Jugenderinnerungen des Knaben. Den schönen sauer erworbenen Besitz des Vaters sah der Jüngling in Flammen aufgehen. In Kummer und Gram zog der Vater von der leer gebrannten Stätte seines Glückes fort, aber nicht ohne den Knaben in treue Obhut gethan zu haben, unter welcher er lichte und frohe Tage durchlebte. Der Vater starb, und der Jüngling war auf sich selbst gestellt. Sein rastloser Geist trieb ihn aus den engen Schranken des Berufs, den er ergriffen,*) und die Hand Gottes war es, die ihn herausführte aus Vaterland und Freundschaft, hierher in diese Stadt, die ihm Heimath werden sollte. In die Zeit bangster Sorge und ungewissester Zukunft fiel der Lichtstrahl göttlicher Hülfe, die ihn nun auch fürs Leben nicht mehr verlassen sollte. Auf die jungen Schultern wurde voll Vertrauen eine ernste Mannesarbeit gelegt, und sie brachen nicht, sondern stärkten sich nur in über fünfzigjähriger treuer Arbeit. Nun durfte er auch seinen eignen Herd bauen. Er verband sich mit der Gattin, die 34 Jahre

*) Des Apothekers.

lang mit ihrer Liebe und Treue den Lebenstag ihm vergoldete und die Lebensarbeit versüßte. Die kurzen Worte, die der Entschlafene über ihren Heimgang niederschrieb, sagen genug von dem stillen Glück des Hauses. Sie ist ihm vor 12 Jahren vorangegangen, aber sie ließ ihn nicht vereinsamt zurück. Ihr, seine Kinder, waret ihm gegeben, und unter Euch fehlte kein theures Haupt. Der goldne Jubeltag, an welchem er auf eine fünfzigjährige Arbeit, unter Lob und Dank gegen Gott und unter der Anerkennung seiner Berufsgenossen schauen durfte, war eine Krönung seines Alters. Gott hatte ihm den Geist frisch erhalten, und auch sein Auge war nicht dunkel geworden; so durfte er noch unter dem Christbaum den 80. Geburtstag feiern. Von Deiner liebenden Hand, liebe Nichte, gepflegt, getragen von der Liebe der Seinen und der Freunde, hat er die letzten Tage und Jahre seines Lebens zugebracht, und nach kurzem Kampfe gab ihm Gott den stillen Feierabend.

Geliebte! Hat der HErr nicht das Wort treulich an ihm erfüllt: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis daß ihr grau werdet! Ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil?“ Ja, wollen wir nicht sagen, und Ihr, lieben Kinder, nicht in den Dank einstimmen, auch unter Thränen: „Gottes Treue war groß über ihm.“

Wohl weiß ich es, was Ihr am heutigen Tage verliert. Es bricht so Vieles mit solchen zwei brechenden Augen, die uns von Jugend an angeschaut und uns verstanden haben auch ohne Wort. Man wird erst fremd und heimathlos in dieser Welt, wenn Vater und Mutter weggezogen, wenn der gemeinsame Herd des Vaterhauses, an welchem man sich erwärmt und sich gefunden hat, verlischt, und wenn die Kronen aus dem Familienbaum herausgebrochen sind. Aber gedenket daran, wie lange Ihr dieses Glück genossen, während so manches andere Kind den trauten Vater- und Mutterton kaum im Leben hört. Wie lange war es Euch doch vergönnt, Kindesdank und Kindestreue zu beweisen und segnend die Hand zu küssen, die Euch gesegnet hat. So wollen wir's denn auch aus Eurem Herzen und aus der Erfahrung

dessen, was Euch in dem Entschlafenen gegeben war, sprechen und bekennen: „Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an ihm und uns gethan hast."

Aber wir hören aus diesem 80jährigen Leben heraus auch ein Lob *menschlicher* Treue. Und was kann man Größeres vom Menschen sagen, als daß er treu gewesen? Die Gaben äußeren Besitzes, die Gaben des Geistes, alle diese Pfunde sind verschieden ausgetheilt; aber nicht die Pfunde sind es, die über den Werth eines Menschen entscheiden, sondern die Treue, mit der sie verwerthet werden. Hier stehen wir am Sarge eines treuen Mannes: „*Ein treuer Mann wird viel gesegnet werden.*"

Geliebte! Es wäre ein thöricht Unterfangen, wollte ich die Bedeutung und die Leistungen des Entschlafenen auf dem Gebiete seiner Wissenschaft Euch hier vor Augen führen. Das erlaubt mir die kurze Spanne Zeit nicht, die mir vergönnt ist, zu Euch zu reden. Fällt doch sein Wirken in eine Zeit, wo eine Entdeckung die andere, eine Erfindung die andere drängte, und große Gebiete des Wissens dem Forschen des Geistes sich erschlossen. Mögen seine Berufsgenossen nach seinem Tode ebenso neidlos seine Verdienste anerkennen, als sie es im Leben an seinem Ehrentage einst gethan. Hier diese Ehrenzeichen zu den Füßen des Sarges, die zahlreichen Gesellschaften, deren Mitglied er war und die es sich zur Ehre rechneten, ihn unter die Ihrigen zu zählen — vor Allem aber seine Arbeiten, die ebenso sehr Annalen seiner Wissenschaft als Annalen seiner Treue sind — das sind redende Zeugen. Eins aber laßt mich sagen: in einer Zeit wie der unseren, wo so Vielen der *Genuß* als einziger Zweck des Daseins erscheint, ist es köstlich, aus einem 80jährigen Leben heraus das Bekenntniß zu hören, daß unser Leben, „wenn es köstlich gewesen, es Mühe und *Arbeit* gewesen." Es ist erhebend in einer Zeit, die das Wort an der Stirne trägt: „Wohl weiß ich viel, doch möcht ich Alles wissen," und wo so Viele unter ihrem Vielwissen ihr Nichtwissen verbergen, einen Menschen hingehen zu sehen zu treuer Arbeit in edler Selbstbeschränkung, das Maß seiner

eigenen Begabung richtig erkennend, aber auch das Pfund nicht im Schweißtuch vergrabend, sondern ihn sammeln zu sehen „still und unerschlafft, im kleinsten Punkt die größte Kraft.“ Und wiederum ist es köstlich, in einer Zeit, wo Neid und Parteileidenschaft die schönsten Blüthen des Geistes zerstörend sich mit lautem Getümmel hineindrängen bis in die stillen Räume der Wissenschaft, einen Mann zu sehen, der ungetrübten Blickes und freien Auges und Herzens der Sache allein diente und Jedem Gerechtigkeit widerfahren, auch den Gegner zum Worte kommen ließ. Dies Zeugniß der Treue und des reinen, unbefleckten und unbestechlichen Sinnes wollen wir hier zu diesen verwelklichen Kränzen, als einen unverwelklichen Kranz auf diesen Sarg niederlegen.

Geliebte! Unserm entschlafenen Freunde ist die Feder entsunken, er hat Feierabend gemacht nach langer Tagesarbeit. Er sieht jetzt in den Zusammenhang der Dinge, in welchen hinieden kein erschaffener Geist blickt. Dessen war sich auch der Entschlafene wohl bewußt. Darum hat er auch an seinem Ehrentage das demüthige und demüthigende Geständniß abgelegt, wie weit wir noch ab sind von dem letzten Ziel der Wissenschaft. Das ist die Art echten Wissens, die ihre Schranke erkennt und sich zu bescheiden weiß. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Reden ist Stückwerk.“ So sagen wir mit dem Entschlafenen. Aber wenn das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk aufhören. Nicht, daß es werthlos und verloren wäre, was hier mit treuem Fleiß gesucht und erforscht ist, vielmehr wird das Bruchstück aufgehen im Vollkommenen, wie die Knospe aufgeht in der vollen Rose. Was wir reden von den Dingen und ihren letzten Gründen, es wird immerhin doch nur das Reden des Kindes sein, gegenüber dem Reden des gereiften Mannes. Nicht die Sprache werden wir ablegen, aber was kindisch an ihr war, das wird fallen. Wenn aber das Wissen Stückwerk ist und sich wandelt zur völligen Erkenntniß, so ist Eins kein Stückwerk, sondern das Band der Vollkommenheit, und das ist die Liebe. Sie ist kein Stückwerk, sie ist ganz und voll, was sie ist, und darum leuchtet sie uns aus dem Menschen,

in dessen Herzen sie ihre Stätte gefunden hat, so friedevoll entgegen. Was der Mensch geleistet im Leben, wird von Anderen überflügelt und vergessen. Aber was ein Mensch war, was er ausgestreut an Goldkörnern der Liebe, das bleibt als ein heiliges Vermächtniß in theurer Erinnerung. Und so leuchte denn auch aus dem Manne der Wissenschaft das Bild des Menschen entgegen, den Jeder, der sich ihm nahte, wohlwollend und gefällig, heiteren Gemüths, bescheiden und uneigennützig, den idealen Zwecken dienend, fand.

Dies Bild haltet insonderheit fest, Ihr lieben Kinder! Nicht jedes Kind kann den Beruf des Vaters ergreifen, wohl aber sein Herz und seine Gesinnung. So laßt denn diesen Sinn des Vaters unter Euch fortleben und schließt Euch, da der Tod die Lücke gerissen, im Leben um so inniger an einander. Und Ihr, lieben Brüder, seid der Schwester ein Trost! Wie das Stückwerk des Wissens auf das Vollkommene weist, auf ein Fortleben unsers Geistes, so hat die Liebe das Unterpfand der Fortdauer und des Fortlebens in sich selbst. Denn von der Liebe gilt, sie höret nimmer auf. Wir Alle aber, meine lieben Freunde, die wir hier in dieser Morgenstunde stehen, lasset auch uns den goldenen Faden der Treue und Liebe Gottes, der sich durch unser ganzes Leben spinnt, erkennen und festhalten. An Seiner Treue entzünde sich dann die unsere, eine Treue bis in den Tod! Der Treue im irdischen Beruf folgen die Ehrenzeichen, wie sie hier vor uns liegen, die aber in die Hände derer zurückgehen, die sie einst verliehen; der Treue im himmlischen und ewigen Berufe folgt die Krone des ewigen Lebens, die unser Haupt bleibend zieren wird.

So laßt uns denn lernen, vom Tode das Leben verstehen. Wir schließen unsern theuren Todten die Augen als letzten Liebesdienst und sie erwidern uns denselben und öffnen uns die Augen über uns selbst. Suchen wir denn den Frieden, der über alle Vernunft ist in Christo Jesu, unserm HErrn. Und Er selbst, die ewige Liebe, gebe uns in unsere Hand eine reiche Aussaat, deren Frucht als volle Garbe uns einst, wenn wir das Land

des Bruchstücks unter Thränen durchwandert haben, in unseren Schoß falle, im Lande des Vollkommenen.

Möge auch unser Sarg predigen von göttlicher Treue und unsere Hinterbliebenen mit ihren Thränen es bezeugen: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet werden." Das walte wie an Euch so an mir der barmherzige Gott durch Jesum Christum unsern HErrn! Amen.

---

5. Trauerrede

nach Schriftlesung aus 1. Petri 1, 2 bis 6:

„Nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Bluts Jesu Christi. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!

Gelobet sei Gott und der Vater unseres HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten,

Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

In derselbigen werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen."

Gehalten am Potsdamer Bahnhofe vor Ueberführung der Leiche des Reichstagsabgeordneten C. Katz aus Gernsbach am 12. März 1880.

In Christo geliebte trauernde Freunde! Geliebter Sohn und Genossen des Entschlafenen! So stehen wir denn am Sarge unseres Freundes, wollen Abschied nehmen von der theuren Hülle und sie aussegnen hier in dieser Stadt, der Stätte seiner letzten

Arbeit, zum letzten Gang und Gebettetwerden in heimathlicher Erde. Wie nah oder fern wir dem Entschlafenen standen, ein Gefühl das uns Alle durchbebt und bewegt an diesem Sarge:

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod" —

und eine Glocke, tief im Herzen von selbst sich schwingend, läutet zum Gebet:

„Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!"

Ja, fürwahr, „ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras", das predigt uns dieser Sarg, der unsern so jäh und schnell entrissenen Freund umschließt. Kein Wort des Lebewohls und des Abschieds, keinen letzten Gruß konntest Du, geliebter Sohn, und Deine Mutter mehr von ihm hören; doppelt öde und fremd schaute Euch diese Stadt an.

Aber, Geliebte, ist das Alles? Sagt uns dieser Sarg nicht mehr? Nicht auch das Andere: „Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten?" Ruht und schläft hier nicht ein begnadigter Mann?

Ihr, theure Genossen seiner Ueberzeugung und seiner Arbeit, habt in ergreifenden Worten der Wittwe und den Kindern einen Scheidegruß mitgegeben. Ihr habt darin den stillen und schlichten Mann in seinem Wesen und Werth erkannt und anerkannt. Verband sich doch aufs Schönste in ihm ein reiches und vielseitiges Wissen mit reifem, männlichen und doch allezeit mildem Urtheile; alles Vorzüge, getragen von aufrichtiger Demuth und Anspruchslosigkeit und herzlichem Wohlwollen. Aber dies Alles ruhend, nicht auf dem Flugsand menschlicher Meinung und äußerer Bildung, sondern auf dem festen Grund und Felsen göttlichen Wortes und innerer Gewißheit seines Glaubens, erprobt und geläutert in Kampf und Trübsal.

In seiner Heimath aber trauern viel Tausende um ihn, denen er ein treuer Freund, Hülfe und Stütze gewesen; sie werden diese erkaltete Hand segnen, die sich über Viele so warm und mild

aufgethan. Hat er doch nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem ganzen Wandel in Wort und That es bezeugt, welchem Herrn er diente. Aus seinen Wäldern ist so mancher Stamm den Rhein hinabgewandert, der dort zum Hausbau diente; aber er selbst war solch ein Baum, wurzelnd im Glauben, getränkt von seines Gottes Sonnenschein und seinem Thau und unter seinen Zweigen die labend und erquickend, die seiner Hülfe, seines Rathes bedurften. Er selbst hat zu so manchem Hause festen und sicheren Grund gelegt. Hier war ihm kein Gang zu viel, kein Opfer zu groß.

Was er Euch war, theurer Sohn, Deiner Mutter, Deinen Geschwistern, welch ein reiches, liebevolles, seltenes Vaterherz in dieser Brust schlug, das ist ein Heiligthum, das Euch im Besonderen gehört. Ich weiß es, der von Jugend auf ihn kannte. Des Vaters Segen aber baut den Kindern die Häuser und legt sich auf ihr Haupt. So ruhe das Gedächtniß Deines Vaters namentlich auf Dir, seinem erstgeborenen Sohn, Dich segnend und stärkend, daß Du der Mutter Trost, Deiner Geschwister Halt und in Geist und Herz Deines Vaters Bild werdest.

Meine Freunde! Unser hingeschiedener Freund hat wenig öffentlich geredet, aber heute spricht er zu uns mit durchdringender überwältigender Beredsamkeit. Diese so schnell geschlossenen Lippen, was wollen sie uns doch so eindringlich sagen? Es ist Abend, und wir eilen wieder hinaus in das dunkle Häusermeer, in diese wogende Stadt; aber hinter dem Abend liegt die Nacht. „Wirket, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann", das ist das Wort unseres Freundes. Als Männer zu stehen, fest und unbeweglich; für das, was wir als wahr erkannt, einzustehen mit ganzem, vollem Herzen; zu wissen, was wir wollen, und zu wollen, was wir wissen, dazu mahnt uns unser Freund.

Wir stehen hier an einer Stätte, wo wenige Schritte von uns der Zug die Hülle zur Heimath bringen wird; in einem Wartesaal, aus welchem die Glocke ruft zur Abreise. Geliebte Freunde! Was ist unsere Erde Anderes als solch ein Wartesaal, aus welchen wir gerufen werden zur himmlischen Heimath?

Ueber wen sich unter uns der Abend geneigt, für wen der letzte große Zug schon eingeläutet ist, wir wissen's nicht. Daß wir nur bereit seien zu jeder Stunde, gewiß der theuren Vergebung unserer Sünden, des süßen Friedens Gottes — ein Tagewerk hinter uns habend mit Mühe und Arbeit, damit der Feierabend uns erquicke!

Wir schließen unseren geliebten Todten die Augen als letzten Liebesdienst, und sie erwidern ihn und öffnen uns die Augen über uns selbst. Nur wer im Lichte des Todes das Leben versteht, und die Zeit im Blick auf die Ewigkeit auskauft, hat beide recht verstanden.

So laßt uns scheiden und einst, wenn unsere Stunde kommt, in der Kraft unseres HErrn Jesu Christi in Seinem Frieden sprechen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"! Amen.

---

6. Grabrede

über Jesaias 45, 15:

„Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland".

Bei der Beerdigung der im Bodensee ertrunkenen beiden Söhne des Eisenbahndirektors Krönig, Mai 1880.

In Christo geliebte Eltern, liebe Brüder und Schwestern, liebe Kameraden des Regiments unseres Richard*) und liebe Freunde und Verwandte der Entschlafenen!

Es ist Abend geworden, und der Tag hat sich geneigt; nicht bloß Abend am heutigen Tage, da wir die beiden Theuren betten wollen zur kühlen Erde, Abend geworden mitten am lichten Tage über dem Leben der Brüder, Abend geworden in Eurem Hause, Abend im Herzen, da die Wolken aufsteigen, das Auge des

*) Richard K. war Konfirmand Frommels.

Glaubens umhüllend, die Liebe Gottes verdunkelnd und Seine Werke in Schatten senkend. Ach, über weß Herz unter uns wollte sich nicht angesichts dieses Doppelsarges ein Abendschatten senken? Wohin wollen wir gehen, ich mit Euch, da's Abend geworden? Ach, Geliebte, Eure Liebe traute es meiner Liebe zu, daß ich Euch gerne das Opfer bringen würde, hier zu sprechen, wo ich lieber mich in Eure Reihen stellte und mit Euch trauerte um die Beiden, um den mir so Unvergeßlichen insonderheit, dem ich einst segnend die Hand aufs Haupt legen durfte am Altar und den ich jetzt segnen soll zum letzten Male; aber auch ich weiß nur die Bitte an Euch: „Kommt, laßt uns zum HErrn gehen", zu dem zwei Jünger einst in tiefer Trauer am Abend sprachen: „HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget!" Und siehe, Er ist zu ihnen gegangen, ward ihr Licht am Abend, brach ihnen das Brod, und in seiner Nähe brannten die Herzen in seligem Frieden und Sein Mund grüßte sie mit dem Abendgruße, der alle Wolken verscheuchte: „Friede sei mit euch!" Zu Ihm, dem Auferstandenen, der gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben", in welchem unsere Todten alle leben. Ja, zu ihm laßt uns gehen, damit unsere Seele nicht versinke aus Abend in Nacht, aus Klage in Anklage, aus Zweifeln ins Verzweifeln an Gottes Liebe und Treue.

Zu Ihm mit diesem Doppelsarg, mit der Doppelwunde im Herzen, zum Doppelbekenntniß und Doppeltroste: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott" — das unser erstes Wort voll Weh's; „du Gott Israels, der Heiland", das andere Wort voll Trostes und Lichtes.

Ja, ein verborgener Gott! Ist's nicht also — oder wäre schon alles Dunkel gelichtet über diesen Särgen? Wohl weiß ich, es sind schon Tage dahin seit jener schmerzlichen Stunde, da wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel Euch die Todesnachricht traf. Aber das war ein Augenblick, der Augenblick des Verlierens, nun aber kommt die Zeit des Vermissens, die ungleich schwerer ist. Die Zeit heilt nimmermehr eine Wunde, die im Herzen blutet. Ja, gerade in diesen Stunden ringen sich die

Fragen aus der Tiefe heraus, wo das Herz, mehr sich selbst überlassen, in die Stille kehrt. Was sonst so licht und klar, will uns dunkel werden: Gottes Regieren und Führen, und was uns so fest stand: Gottes Verheißung, zur Frage werden. Wohl ist jeder aufgeworfene Grabhügel eine aufgeworfene Frage, und jedes Menschenleben birgt der Räthsel genug in sich. Ist es aber hier nicht doppelt der Fall?

In der Jugendblüthe und Frische hinweggenommen, das Leben im Morgenroth vor ihnen liegend, so sind unsre jungen Freunde dahingegangen. Wie jetzt in diesen Tagen Frost und Eis eine Menge verheißungsvoller Blüthen tödlich getroffen, so liegen diese beiden Menschenblumen früh verwelkt. Unser Hans, eben nach manchen Leiden seiner Jugendtage nun zur körperlichen Kraft, zum Muth des Lebens gekommen, und Richard im heiß ersehnten Berufe mit der ganzen Freude seines Herzens stehend — so traf sie der Tod. Fürwahr, ein verborgener Gott, der die Blüthen keimen läßt und sie mitten im fröhlichsten Blühen abbricht!

Waren's verlorene Söhne, die wir hier bestatten? Nein, Ihr selbst gabt ihnen das Zeugniß, daß sie Euch nie eine trübe Stunde gemacht und Euch den ersten, einzigen Schmerz nur durch ihren Tod bereitet haben. Wohlan, hat der HErr nicht die Verheißung dem vierten Gebot gegeben, daß, wer Vater und Mutter ehret, lange leben soll? Warum gerade sie nicht die Verheißung sehen lassen, warum ihr Leben so früh abbrechen? —

Betend ist unser Richard in die Tiefe gesunken — mit gefalteten Händen fand man ihn, und was Richard laut gerufen, hat Hans gewiß in der Stille gethan. Wohlan, ist Gott nicht ein Gott, der Gebete erhört und gesagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten." — warum hörte Er ihr Beten nicht? Ist doch der HErr auf dem Meere Seinen Jüngern zu Hilfe gekommen, als sie riefen: „HErr, hilf uns, wir verderben!" Warum hat Er ihnen nicht, wie Petro die Hand gereicht und sie errettet und den Sturm gestillt? „Fürwahr, ein verborgener Gott!"

Wir wissen von ihnen, daß sie sich den Wogen anvertraut, um das sinkende Schiff nicht mehr zu belasten und Hülfe zu bringen; warum hat Gott ihre Liebe und Opfer nicht angeschaut? Der den anderen Sechsen half, warum half Er den Beiden nicht? Ist es uns nicht wie dort in Bethanien, wo die Freunde sagen: „Konnte der, der den Blinden die Augen aufgethan, nicht auch schaffen, daß dieser nicht stürbe?“ Ja, fürwahr, ein verborgener Gott!

Es waren Eure beiden jüngsten Kinder; ach, wir wissen's ja, wie gerade die jüngsten der Trost des Alters sind, der Sonnenschein, der den Lebensabend vergoldet mit Jugendmuth und Freude, und wie nahe gerade ein jüngstes Kind dem Herzen ist — und dazu diese Beiden in seltener Liebe miteinander verbunden, während sonst in der Jugend die Freundschaft zwischen Geschwistern so selten ist, und sich im Alter erst das Herz voll wieder denen zuwendet, die in der Jugend neben uns gestellt waren; warum gerade diesen Herzens- und Augentrost nehmen? Fürwahr, ein verborgener Gott! Und wenn sie der HErr nehmen wollte, warum sie nicht scheiden lassen in Euren Armen, mit dem Worte der Liebe auf den Lippen, dem letzten Druck der Hand, dem Lebewohl im letzten langen Blick der Augen. Fürwahr, ein verborgener Gott!

Diese Gedanken und Fragen wogten durch meine Seele, als ich die erste Kunde empfing, und ich denke, es werden nicht minder Eure Gedanken gewesen sein. Aber ich weiß es, es ist nur die eine Hälfte des Spruches, nur die dunkle Nachtseite. Wo die Rechte des HErrn voll Wehs, da ist die Linke voll Barmherzigkeit und Balsam. Wir sagen und bekennen: „Wohl ein verborgener Gott; aber doch der Gott Israels, der Heiland.“

Wohl ist Er ein verborgener Gott, aber kein stummer Gott; wohl ist Dunkel um Ihn her, weil Er ein Licht ist und unsere blöden Augen nur dunkel sehen. Ja, nicht Seine Wege sind dunkel, nur unsere Augen sind's: „Sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht.“

Er ist der Gott Israels, des Gotteskämpfers, der in der Nacht bis an die Morgenröthe mit dem Worte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ mit dem HErrn rang und auch auf seine Thränen Antwort bekam. Der Gott jenes Israel, der, als man ihm Josephs blutiges Kleid brachte und seinen Benjamin nehmen wollte, ausrief: „Ich muß sein, wie Einer, der seiner Kinder beraubt ist! Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon nicht mehr da, Benjamin wollt ihr mir auch nehmen, es geht Alles über mich!“ — und der doch zuletzt seinen Joseph in Herrlichkeit sieht, seine Kinder alle um sein Sterbebett versammelt, — dessen Bekenntniß bleibt: „HErr, ich warte auf dein Heil“ und dessen Lebenssumme: „HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan!“ Durch Leiden zur Herrlichkeit zu führen, das ist Gottes Vorrecht. Die Hand, die uns drückt, daß wir aufschreien vor Weh, hält uns gerade dadurch so fest und läßt uns nicht los, bis sie uns auch im Leid, ja durchs Leid gesegnet hat! — Der Gott Israels, Seines Volkes, das Er aus Aegyptens Knechtschaft, durch die Angst am Rothen Meer, durch den Wüstensand bis ins gelobte Land bringt, daß sie an dessen Schwellen ausrufen: „Wer ist solch' ein Gott, wie du, Gott Israels!“ — Er ist in Wahrheit ein Heiland, der die Wunden der Seinen heilt, der einem Hiob wiederschenkt, was er verloren; ein Heiland, der in Christo Jesu selbst am Kreuz in tiefster Noth ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — damit Er ein barmherziger Hoherpriester würde, uns in solchen Stunden mit Seinem Sieg, Seiner Auferstehungsherrlichkeit zu trösten und uns die Gewißheit zu geben, daß unsere Todten nicht verloren sondern aufgehoben sind, um sie uns wiederzugeben, herrlicher, als wir sie besessen!

Ach, Geliebte, lasset dies Wort Euer Licht sein im Dunkel. Für Eure Kinder bin ich unbesorgt, der HErr, der sie einst gegeben, hat sie gerufen, nicht nur die Blüthen zu brechen, sondern sie zu bewahren vor dem rauhen Nachtfrost dieser Welt und sie droben in Seinem Garten selbst zu pflegen. Betend ist unser Richard gesunken; wer betend stirbt, fällt nicht in die Tiefe,

sondern in die Arme dessen, der in der Höhe wohnt, der fällt ins unergründliche Meer des Erbarmens Gottes. Ja, der HErr wird anschauen ihre Liebe zu den Brüdern und das Wort erfüllen: „Wer sein Leben verlieret, der wird es erhalten.“ Er wußte, warum er das innige Band, das die Brüder umschlang, auch im Tode nicht trennen wollte, und schaute wohl, was aus dem Einen würde ohne den Anderen. Sie sind in der Liebe geblieben, und wer in der Liebe bleibet, bleibet der nicht in Gott und Gott in ihm? und heißt es nicht von der Liebe „sie höret nimmer auf“, und giebt sie Euch nicht ein Pfand ewigen Besitzes? daß Ihr sagen könnet: „Ich habe euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen; aber Gott wird euch mir wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich!“

Geliebte Eltern! Das Schwerste ist nicht, ein Kind verlieren, Ihr habt schon eines vor diesen beiden ziehen sehen; aber das Schwerste an der Prüfung ist, seinen Gott verlieren, den Blick in sein Vaterherz, den rettenden Faden verlieren, der uns aus dem Labyrinthe der Fragen und Zweifel ins Heiligthum führt. Aber es gilt, mit dem Glaubensworte ein „dennoch“ sprechen. „Dennoch bleibe ich an dir, mich soll nichts scheiden von deiner Liebe!“

„Gottes Weg ist in den Flüssen
Und in großen Wassergüssen,
Und man spürt nicht seinen Fuß;
Also in dem Meer der Sorgen,
Hält Gott seinen Pfad verborgen,
Daß man nach ihm suchen muß.“

So gilt es, Gottes Wege gehen und sie dann verstehen; sich unter Seine Hand erst beugen und dann sie küssen unter Lob und Dank, wenn der HErr selbst Seine Friedensgedanken an uns vollendet und durchs Kreuz uns zur Herrlichkeit gezogen hat.

Geliebte Geschwister, ich weiß, wie innig das Band, das Euch Alle umschlingt, und welchen Riß in die Reihen und ins Herz dieses Scheiden bringt. Sie haben Beide Euch nichts mehr

sagen, kein Vermächtniß hinterlassen können, und doch, sie haben's gethan. „Wir bleiben zusammen, wir lassen uns nicht los", das war ihr letztes Wort. Im Glauben hielten sie betend ihren Gott fest, in der Liebe sich untereinander. Das ist auch ihr Ruf an Euch! Hier um die theuren Eltern schließt die Reihe womöglich noch enger, durch Eure Liebe ihnen zu ersetzen suchend, was ihnen so schmerzlich genommen. Wohl ersetzt kein Kind das andere, weil jedes eine besondere Blume, ein besonderer Gedanke Gottes ist; aber die Liebe kann reichlich trösten und die Lücke, den leeren Platz im Herzen ausfüllen. Und dann faßt Euch unter einander im gemeinsamen Glauben und in der Liebe aufs Neue an, und der Segen der beiden Theuren wird auf Eure Klage: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan" antworten, und in der Liebe wird Euch sein, als ob die Brüder noch unter Euch wären!

Und Ihr, lieben Kameraden des Regiments unseres Entschlafenen, nehmt die letzten Grüße Eures Kameraden mit hinweg vom Grabe. Nur kurze Zeit ist er unter Euch gewesen, aber die kurze Zeit hat hingereicht, seinen Geist und sein Herz erkennen zu lassen. Der Nachruf, den das Regiment ihm über die Gruft gesendet, die Kränze hier und Eure Theilnahme — dies Alles hat den Eltern gesagt, daß sie dem König und dem Heere ein ideal gerichtetes, begeistertes Kind zugeführt hatten. Was er einst am Altar als Wahlspruch erhalten, „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben!" er hat's treulich gehalten. So bleibe auch sein Bild als Vorbild in der Geschichte Eures Regiments!

An uns Alle aber, meine Theuren, die wir an diesen Särgen stehen, eine Frage, ehe wir hier scheiden. Wenn an unser Haus und Herz der HErr auch so plötzlich anklopfte, wenn Er käme wie hier, mit jähem Leid — die Hand aufs Herz: würden wir so im Glauben stehen, daß wir dennoch Gottes Hand faßten, wie die Eltern es gethan? Daß, wenn der Sturmwind unser Glaubensschifflein ergriffe, wir nicht scheiterten und Schiffbruch litten am Glauben an die Liebe Gottes? Und, wenn der HErr uns selbst

forderte mitten aus dem vollen Leben, unvermuthet, könnten wir die Unseren in Liebe umfangen, ohne Versäumniß und Verschuldung aneinander scheiden? Ja, noch mehr, wäre unsere Seele bereit, gewiß der theuren Vergebung unserer Sünden, des süßen Friedens in Christo Jesu, unserm HErrn? Wären wir bereit, betend in den Tod zu gehen, der Erbarmung unseres Gottes uns befehlend? Das wollen diese Särge uns fragen, uns lehren, Euch, wie mich. Ach, daß wir ihre stille und doch so gewaltige Predigt verständen und in den Räthseln unseres Lebens doch zu dem herrlichen Bekenntniß einst dasselbe ausmünden ließen:

„Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels — aber mein Herr und mein Heiland ewiglich!“ — Das walte an Euch, wie an mir, der barmherzige Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

---

7. Grabrede

über Psalm 62, 2:

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Am Grabe der Schwester des Geh. Raths von Leyden, 1880.

Geliebte Freunde! Ein kurzes Wort laßt mich zu Euch reden, ehe wir die sterbliche Hülle unserer lieben Entschlafenen zur Ruhe bringen. Nur ein kurzes. Es wäre nach dem, was ich von der Entschlafenen weiß, auch nicht in ihrem Sinne, wollten wir viel über sie reden. Wer selbst ein Leben geführt, das mehr nach innen gerichtet war, fern von der brausenden „Welt“, wer sein Lebensschifflein statt hinaus in die hohen Wogen und die Brandung zu leiten, es an die stillrettende Bucht geflüchtet — der möchte wohl auch im Tode still bleiben. Aber wir können dem nicht wehren, daß, während sich der Hügel schließt vor unsern Augen über einem der Unseren, nicht noch einmal vor das innere Auge das geistige Bild träte. Vor Allem aber wollen und dürfen wir nicht dem Danke wehren für das,

was die Entschlafenen uns je in Liebe gewesen, und möchten ihn hineindrängen in unsern Scheidegruß und Lebewohl. Wir sollen aber von keinem Grabe scheiden, ohne etwas fürs Leben gelernt zu haben, nicht ohne einen Trost im Herzen, eine heilige Entschließung vom Ruheplatz der Todten für unsere Lebensaufgabe mitzunehmen.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

Darf ich, Geliebte, dies Wort nicht nach dem kurzen Lebensumriß, den liebende Hand aufgezeichnet, über dieses Leben schreiben? Wir wissen ja von stillen Menschen zu reden, deren Leben durch keine besonderen Merksteine äußerer oder innerer Kämpfe bezeichnet ist; ihre ganze Lebensführung gleicht mehr einem Bache, der sich sanft durch Wiesen hinschlängelt, als dem brausenden Strom, der über Fels und Stein stürzt und kaum zur Ruhe kommt. Innere Geistesanlagen haben sie schon mehr vom Mittheilen zurückgehalten, und vielleicht hat schon ein herber Reif in der Morgenzeit des Lebens die Blume des Herzens getroffen; kurz sie sind in die Stille gewiesen und in die Stille gegangen. Wir können solch ein Leben verstehen, auch wenn unser Leben anders geartet wäre. Weiß doch jenes schöne Wort den glücklich zu preisen,

„Der sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt.",

noch glücklicher der, dessen Seele sich in der Stille an seinem Gott, als seinem besten Freunde, genügen läßt, Seine Hand faßt, auch wo sie ihn in die Einsamkeit führt, aber auch bereit ist, aus der Stille zu treten, wo Liebe und Pflicht rufen.

So hat unsere Entschlafene gethan, als geschwisterliche Liebe sie an den Sarg und die Wiege zugleich rief. Da hat sie an ihrem Theile an dem Kinde, an Dir, liebe Jenny, das Wort erfüllt: „Ich will dich trösten wie Einen seine Mutter tröstet." Das bleibt ihr in Eurem Gedächtniß und im Danke der Liebe aufbewahrt und legt sich als ein lebendiger Kranz zu diesen verwelklichen Kränzen auf ihr Grab.

So hat ſie in den Tagen ihrer Einſamkeit und Stille ſich auf den Lebensabſchied bereitet, der ihr nicht unerwartet und überraſchend kam, ſondern dem ſie in Ruhe des Gemüthes entgegenſah. „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft.“ Wohl dem Menſchen, der ſeinen Geiſt ſtille in die Hände des Vaters befehlen kann, ſeines Gottes Hülfe in dem letzten Kampfe begehrt und erfährt, und über deſſen Antlitz der ſtille Friede Gottes ſich wie ein heiliger Schleier breiten kann.

Wir aber kehren heim in dieſer Morgenſtunde aus dem Lande des Schweigens und der Stille in die buntbewegten Gaſſen des Lebens. Wohin uns auch Gottes Hand dort geſtellt, laßt uns die Stille ſuchen, in welcher alles Große und Bleibende geboren wird, aus welcher wir gefeſtet und gewappnet, geſammelt und bereit in den Kampf des täglichen Lebens gehen können. Das Herz im Himmel, die Hand am Pfluge — ſo laßt uns arbeiten und im Blick auf die Ewigkeit die kurze Spanne Zeit auskaufen, bis der ſtille letzte Abend und die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. In jedem Leid unſres Lebens aber wollen wir unſre Seele ſtill werden laſſen, nicht in ſtummer Reſignation, ſondern in friedevoller Ergebung in den Willen Gottes, daß der Friede auch im Antlitze des Todes es bezeuge, was dieſer Sarg uns ſagen wollte:

„Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft.“

Das walte an Euch, wie an mir der barmherzige Gott durch Jeſum Chriſtum, unſern HErrn! Amen.

---

8. Anſprache

zum Gedächtniſſe des Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika J. A. Garfield, in der Engliſch-Amerikaniſchen Kapelle zu Berlin am 26. September 1881.

Eine ſtille Abendſtunde hat uns hier verſammelt zu gemeinſamer Trauerfeier. Vor unſerm Geiſte ſteht heute über dem

Weltmeere ein großes, trauerndes Volk, sein leuchtendes Sternenbanner gesenkt und umflort, gesenkter noch sein Haupt, umflorter noch sein Herz. In seiner Mitte ruht auf dem Katafalk in dem Kapitol zu Washington ein großer Todter; ihm gilt die Klage und Trauer des ganzen Volkes, über ihm feiert es seinen ausgeschriebenen Buß- und Bettag, thränenden Auges sich wendend zu seinem Gotte. Und das Buß- und Trauerlied auf den umflorten Harfen singt des Propheten Wort:

„Unseres Herzens Freude hat ein Ende und unser Reigen ist in Wehklagen verkehret; die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. O, wehe, daß wir so gesündigt haben."

Denn der dort ruht, die Ehre und der Stolz seines Volkes, erwählt durch das Vertrauen von Millionen, die Hoffnung der Edelsten und Besten im Lande, der Sohn einer greisen Mutter, der geliebte Gatte eines unvergeßlichen Weibes, der treue Vater seiner unmündigen Kinder, gebrochen wie ein starker Baum vom Blitzstrahl in der Kraft seiner Jahre, er liegt zu Tode getroffen von frecher Mörderhand. Nach achtzig Tagen qualvollen Leides, hangend und bangend in Furcht und Hoffnung, schlug ihm die Stunde der Erlösung. Das ist der bittere Tropfen im Kelche des Leidens, das ist der Schmerz im Schmerze. Die Thränen des Volkes sind Thränen der Wehmuth, aber auch heiligen, männlichen Zornes; sie fallen auf glühende Wangen, vor Schamröthe flammend.

Die Kugel, die das Haupt traf, sie hat das Herz des ganzen Volkes mitgetroffen; aber auch die grause Schuld des Einzelnen, sie wird heute als eine Gemeinschuld empfunden und getragen.

Und dieses Leid ist Euer Leid, Brüder und Genossen der Vereinigten Staaten; Euch gehörte dieser Edle an, er war der Mann auch Eueres Vertrauens, Euerer Hoffnung! Fern von der Heimath trauert Ihr heute, und wir fühlen es mit Euch, was es heißt, getrennt zu sein an solchem Tage vom großen Herzen seines Volkes, seinen Herz- und Pulsschlag nicht fühlen zu können in gemeinsamer Beugung; aber auch in gemeinsamer Erhebung, denn im großen, tiefen Schmerz liegt auch die gewaltigste Erhebung.

So mildert die Ferne und Fremde nicht das Leid, nein, sie mehrt es, und es trifft uns doppelt schwer.

Ihr habt deshalb nach Genossen Eueres Leides ausgeschaut und gefragt, wer wohl mit Euch trauerte, und habt an unser deutsches Herz appellirt, und Ihr habt nicht umsonst angeklopft. Unsere umflorten Fahnen stehen neben Eurem Sternenbanner. Wohl, sie Alle haben mit Euch gefühlt, von Englands Königin und Frankreichs Präsidenten, von Rußlands Zar zu Oesterreichs Kaiser und Italiens König, sie Alle haben im Geiste Palmen und Cypressen auf Eueres Präsidenten Sarg niedergelegt, und doch, das darf ich sagen, fühlt ein Volk der Erde mit Euch in diesem Augenblick, so ist es unser deutsches Volk. Nicht bloß, daß viele Euerer Volksgenossen hier unter uns wohnen, von deren Leid ich Dolmetscher in unserer Sprache sein darf, nein, Millionen unserer deutschen Stammesgenossen haben über dem Weltmeere bei Euch Heimath und Herd gefunden, die Wildniß zum Garten gewandelt; unter Euch sind sie aufgeblüht und haben das deutsche Erbtheil mit in Eueren Reichsschatz gelegt, das Erbtheil guten deutschen Gemüthes, deutscher Bildung und deutschen Fleißes. Denn nicht nur verlorene Söhne haben wir Euch gesandt, auch mit von unserm besten Herzblut pulsirt im Herzen des amerikanischen Volkes. So verbindet nicht bloß in der Tiefe des Meeres das starke Tau die beiden Völker in gemeinsamem Austausch, es spannt sich auch ein starkes, überseeisches, ja überirdisches Tau der Liebe hinüber zur neuen Heimath so vieler Blutsverwandten, zu Bruder und Schwester, und es wandelt von drüben herüber das Andenken an die alte Heimath. Das bindet zusammen, und wir fühlen ihren Schmerz als unsern Schmerz. Aber Eines tritt noch hinzu. Wenige Jahre sind ins Land gegangen, da stand unser deutsches Volk, wie das Eurige, in Trauer versenkt; zweimal hatten sich in kurzer Frist Mörderhände an das geliebte, greise Haupt unsers Kaisers gelegt. Zu der goldenen Krone seines Königthums, zu der Silberkrone seines Alters, zur Lorbeerkrone seiner Siege sollte die Dornenkrone der Leiden durch sein Volk und für sein Volk

nicht fehlen. Noch stehen wir durchschauert bis ins Innerste im Gedächtniß jener Tage. Darum fühlen wir mit Euerm Schmerze noch einmal den unsern, und beim Anblick Eueres verwundeten und blutenden Präsidenten bricht auch in unserem Herzen die kaum vernarbte Wunde wieder auf. Und als Gott das tiefe Leid von unserm Kaiser wandte, und ihn uns wiedergab in verjüngter Frische, das Herz ohne Verbitterung und Rache, da war es der Präsident der Vereinigten Staaten nicht allein, der unter den Ersten glückwünschend seine Grüße sandte, da feierten viele Tausende drüben mit uns die Rettung. Habt Ihr das Wort des Apostels erfüllt: „Freuet euch mit den Fröhlichen" — sollten wir nicht an Euch das Wort erfüllen: „Weinet mit den Weinenden!" Ja, wir thun's aus vollem und ganzem Herzen!

Vom Kaiser und der damals selbst schwer erkrankten Kaiserin und vom ganzen Volke gingen die Zeichen innigster Theilnahme herüber. Mit Spannung und Hoffnung sahen auch wir den Berichten über die schweren Tage entgegen. Wir wußten, was er Euch, was er unseren Volks- und Stammesgenossen war. Wir wissen, wie sein Gerechtigkeitssinn die Deutschen nicht ausgeschlossen wissen wollte aus den Reihen seiner politischen Gesinnungsgenossen und mit offenem Wort für sie eintrat. Wir wissen, wie hoch er deutsche Gesittung und Bildung hielt.

Auch wir haben den Mann eiserner Energie bewundert, der sich vom schlichten Arbeiter aufgeschwungen bis zum Präsidentenstuhl durch Treue und Fleiß. Auch wir haben seine Bürgertugenden, seine Unbestechlichkeit, seine Uneigennützigkeit, seine reine und unbefleckte Ehre, seine Tapferkeit und Umsicht hoch angeschlagen und für Euch uns gefreut, daß ein solcher Mann der Mann Eueres Vertrauens wurde. Und wem unter uns Mannesmuth und offenes Bekenntniß seines Glaubens noch etwas Großes ist, der hat ihn geliebt, den Mann unumwundenen Bekenntnisses, der einst, als auf dem Kapitol zu Washington einem Verstorbenen die Lobrede seiner Tugenden gehalten ward, hineinrief in die Versammlung: „Eines habt Ihr vergessen: das Beste an ihm — seine tiefe Frömmigkeit, seinen festen Glauben!" Auch wir haben einen

Blick voll Bewunderung gethan in sein Haus, aus welchem Niemand ungetröstet ging, in die offene Hand für alle Armen und Kranken.

Wohlan denn, theure Brüder aus den Vereinigten Staaten: „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet in Segen!“ Wir segnen es und es segnet uns und Gott segnet Beide! Nur vier Monate hat James Abraham Garfield seines Amtes gewartet. Da läßt sich nicht viel aufzeichnen, was ein Mann gethan für die Annalen der Weltgeschichte. Aber Eines hat er gethan: Das Größeste, was Einer für sein Volk thun kann: er hat gelitten für sein Volk! Und Leiden ist ein Thun! „Die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth“ sagte einer unserer Könige; aber auch die Wege aller Derer, denen das Wohl der Völker aufs Gewissen und Herz gelegt ist. Aus dieser Blut- und Thränensaat, so hoffen wir zu Gott, wird eine Segensernte für Euer Land und Volk erstehen. Wer vom Tode lernt fürs Leben, der hat nicht umsonst am Grab gestanden, und wo ein Volk an solchem Sarge an seine Brust schlägt und mit dem Zöllner betet: „Gott sei mir Sünder gnädig“ — da schlägt auch einem Volke die Stunde der Erquickung.

Euer Abzeichen ist das Sternenbanner, lasset es Euch eine Weisung sein: die Sterne leuchten, wenn der Himmel dunkel wird. Es ist jetzt dunkel um Euch her, lasset die Verheißungen Gottes die leuchtenden Sterne sein: „So du dich zu mir hältst, will ich mich auch zu dir halten. Ich will mein Antlitz nicht von dir wenden.“

Wir Alle aber, insonderheit Ihr meine deutschen Landsleute! wie sich einst unter unsern Füßen ein grausiger Abgrund aufgethan, wie wir ihn geschaut haben im Osten, als blutend Rußlands Kaiser sank, und jetzt am Grabe Garfields im Westen die gleichen Mörderhände, — stehen wir fest in dieser unserer Zeit und kämpfen wir mit Waffen der Wahrheit, der Liebe und des Lichts gegen die finsteren Mächte des Hasses, des Aufruhrs wider alle göttliche und menschliche Ordnung! Lasset uns hochhalten das wahrhaftige Sternenbanner der Tugenden, die in der Nacht des Volkslebens

leuchten und einen besseren, kommenden goldenen Morgen verkündigen, so wie sie in dem entschlafenen Präsidenten geleuchtet. Ungeschminkte, ungeheuchelte Gottesfurcht, freies Bekenntniß unseres Glaubens, Reinheit der Gesinnung und des Charakters und Wandels, Hingabe und Selbstlosigkeit, Treue bis in den Tod!

Vom Grabe Garfields aber rausche es der Mutter, der Gattin, den Kindern, dem ganzen amerikanischen und auch unserm deutschen Volke voll Friedens und Trostes entgegen am Abend dieses Tages:

„Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben!" „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott, der gerechte Richter, geben wird denen, die ihn lieb haben."

Ja, „sei getreu bis in den Tod", ruft auch uns der HErr zu in dieser Abendstunde, angesichts der Nacht, die auch uns erwartet, da Niemand wirken kann, „so will ich dir die Krone des Lebens geben". Amen!

9. Grabrede

über Johannes 11, 28:

„Der Meister ist da und rufet dich."

Am Sarge des Komponisten und Musikkritikers Richard Wüerst am 12. Okt. 1881.

In Christo geliebte trauernde Freunde! Insonderheit liebe Gattin und Kinder des Entschlafenen und Ihr, seine Kunstgenossen und Schüler!

So stehen wir hier am Sarge unseres Freundes, Deines Gatten und Eures Vaters, Eures Genossen und Meisters. Geschlossen der liederreiche Mund und erkaltet die kunstfertige Hand. Was draußen der sich färbende Wald und jedes welke Blatt redet, das predigt dieser Sarg, schweigend und doch so beredt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, wie eine Blume auf dem

Feld, wie das fallende Laub im Wald.“ Uns allen überraschend kam die Kunde seines Todes, und wiewohl Ihr, liebe Gattin und Kinder, schon seit Monaten wußtet, daß der Todesengel den Kuß ihm auf die Stirne gedrückt, so ist's doch noch etwas Anderes, wenn nun wirklich unter diesem Kusse die Augen brechen und die Lippen das letzte Lebewohl sagen. In der Blüthe und Kraft seiner Jahre ist dieses Leben gebrochen, an Trost aus Menschenmund, von Menschenhand hat es auch nicht gefehlt, und doch, wie ist er einem tiefen Leid gegenüber so arm, wie viel beredter die Thränen im Auge und der stumme Druck der Hand! Aber ein HErr ist, der tröstet, wie kein Mensch trösten kann, und eine Hand, die sich heilend auf die blutende Wunde legt und allein heilen kann, weil sie dieselbe ist, die die Wunde geschlagen hat, die Hand unsres Gottes und HErrn. Aus der heiligen Schrift höret ein Wort, das einst in einem Trauerhause erklang, so trostvoll: „Der Meister ist da und rufet dich.“

Es gilt dem Entschlafenen, es gilt Euch, seinen Hinterbliebenen, es gilt uns Allen, die wir um diesen Sarg stehen.

„Der Meister rufet dich“, Er, der HErr alles Lebens, der Quell aller Vollkommenheit, Er ist's allein, der diesen Namen mit Recht trägt. Alles Andere, was sich so nennt, oder nennen läßt in dieser Welt, wandelt im Lande des Bruchstücks und des Unvollkommenen, ist nur Schüler, wenn nicht Stümper. Er, der selber die ganze Schöpfung zum großen Liede gemacht, daß die Himmel Seine Ehre erzählen und die Veste Seiner Hände Werk verkündigt, der Seine Harmonien durch die Sphären gehen läßt, da jeder goldne Morgen ein jauchzendes Loblied singt, und jede sternenklare Nacht Seine Wahrheit preist; Er, der des Menschen Brust so seelenvoll besaitet und das Menschenleben selbst mit seinem Leid und seiner Freude zu einer Symphonie stimmt zu Seiner Ehre und unsere Erde zu einer großen Schule macht, damit wir in der Zeit das Lied der Ewigkeit lernen — Er, der die Menschen lehrt, was sie wissen, Er ist allein der wahre und rechte Meister, unter dessen Augen wir arbeiten. Er, der die Anfangszeit unseres Lebenstages bestimmt, kann allein auch mit

heiliger Hand das Schlußzeichen setzen und auf Seinen Ruf die Feder niederlegen heißen. So hat Er auch unseren lieben Entschlafenen gerufen aus der Arbeit in den Feierabend. Geliebte, es steht mir nicht zu, ein Urtheil über seine Leistungen hier an diesem Ort und in dieser Stunde zu fällen. Wir Laien haben ja nur den Genuß, und die Berufenen können allein die Arbeit würdigen, aber soviel darf ich doch sagen, wenn ich sein Leben am inneren Auge vorüberziehen lasse, was ist dies Leben gewesen? Mühe und Arbeit war's von Jugend auf bis zum letzten Athemzug. Seine Lehrzeit ruft uns traute Namen ins Gedächtniß: Felix Mendelssohn, Riest, David. Ehe er lehrte, wollte er lernen, Schüler sein mit voller Begeisterung. So schlug er die Gold und Ehren bringende Laufbahn eines Virtuosen aus, um die dornenvolle des Komponisten und die noch dornenvollere des Kritikers zu betreten. So hat er gewirkt, wie auch als Lehrer, mit seiner ganzen und vollen Kraft, und selbst, als die Tage der Schwachheit ihn überkamen und er einem Freunde antwortete auf die Frage, wie es ihm gehe: „Müde zum Umsinken", doch bis wenige Stunden vor seinem Tode seinen Beruf erfüllt, bis „der Meister ihn rief". Aber der Feierabend sollte ihm nicht ohne vorangegangene Leiden werden. Wir möchten freilich so gerne vom Gemüth des Künstlers das Leiden bannen und möchten einen blauen, wolkenlosen Himmel für ihn haben, daß er ohne Druck und Hemmung schaffe; aber wer den Segen der Trübsal kennt, schilt sie nicht. Dämmt Gott den Strom des Lebens durch Leiden ein, so vertieft er ihn eben auch dadurch. Nur durch Beschwerung an seinen Füßen ist es möglich, daß der Taucher in der Tiefe die köstliche Perle finde. So läßt uns Gott suchen im Leide, was wir in der Freude nicht finden. Je mehr die Außenwelt sich verschließt, desto mehr öffnet sich die Innenwelt; man sucht das Heim des Hauses und darin den süßen Trost der Liebe. Aber der Meister, der ihn in diese Schule gesandt, wußte auch die rechte Stunde, ihn heraus zu rufen. Nicht nach langem Siechthum und Krankenlager, schnell hat ihn der HErr gerufen zur Ruhe. Und ich meine, auf seinem todten Antlitze

und der schönen gewölbten Stirn lag's wie ein stiller Friede, als wollte er sagen: „Wie ruht sich's doch so süß!“ — Freilich, wir wissen's, wenn der Meister ruft zum Scheiden, dann ruft Er auch zum Gericht, wie die Schrift sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und danach das Gericht.“ Aber wohl uns, daß es ein Meister ist, der uns kennt und in heiliger Barmherzigkeit die Wagschale hält. Er richtet nicht, wie Menschen richten. Er sieht nicht, was vor Augen ist, er siehet das Herz an. Er schaut nicht auf die Zufälligkeiten, die am Wesen des Menschen haften, sondern auf den lauteren tiefen Grund. Unser hingeschiedener Freund schien in seinen Werken nur sonnigen und heiteren Gemüthes zu sein, und doch, ob nicht jener 28ste Psalm, den er einst komponirt hat, mit seinem „Kyrie eleison“ am Anfang: „Schweige mir nicht, wenn ich zu dir schreie und meine Hände empor hebe zu deinem heiligen Chor“ und mit seinem „Te deum“ am Schluß: „Der HErr ist meine Stärke und mein Schild und hat mir geholfen, mein Herz ist fröhlich und ich preise ihn mit meinem Liede“ — ob dieser Psalm nicht auch sein Ringen und Bitten ausdrückt? Denn er war ein betender Mensch, der keinen Abend es vergaß, seine Seele dem treuen Schöpfer zu befehlen. Wenn der Meister da ist und ruft, dann ruft Er einen solchen nicht zum Ende, sondern zur Vollendung; dann will Er den süßen Kern von der rauhen Schale befreien und aus dem Bruchstücke des Erkennens und Schaffens zur Vollkommenheit führen. Ein großer Dichter hat von der Musik gesagt, es frage sich, ob sie ein Nachklang des verlorenen Paradieses oder ein Vorklang des kommenden sei. Sie ist beides, und wohl dem Menschen, der gewürdigt ist, mit verklärtem Ohr und geheiligten Lippen das Lob Gottes in der Herrlichkeit zu hören und zu singen. So rief der Meister den schaffenden Künstler aus der Arbeit zum Feierabend, den müden Pilger aus dem Leiden zur Ruhe und den ringenden Menschen aus dem Kampfe zur Verklärung.

Aber der Meister, der ihn gerufen, ist auch für Euch da und ruft auch Euch! Denn nicht bloß seiner Kunst, sondern

Euch gehörte der Entschlafene in besonderem Sinne an. Es stand ja bei ihm nicht, wie so manchmal sonst, daß der Künstler seinen Weg einsam geht, unverstanden von den Seinen; seine Kunst wurzelte vielmehr im Hause. Für Euch und aus Euch heraus dachte und komponirte er. Wo Andere ihn nicht verstanden, habt Ihr ihn verstanden, und wo er verkannt wurde, wurde er von Euch erkannt; darum ist auch die Lücke doppelt groß. Was Du, liebe Gattin, in den 30 Jahren mit ihm erlebt und erfahren, bleibt Dir als ein heiliges Vermächtniß, und das Vermissen wird schwerer sein als das Verlieren. Aber der „Meister ist da und ruft dich" und will auch Dir sagen: „Weine nicht! Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Auch Dir will Er sich erweisen als der Wittwen Tröster und Richter und was Er an Tausenden gethan, das will Er auch an Dir thun!

„Der Meister ist da und ruft dich —" Er ruft Euch, lieben Kinder, der Trost Eurer vereinsamten Mutter zu sein, sie als das beste Vermächtniß Eures seligen Vaters zu nehmen. Du, liebe Tochter, hast von seiner Hand so manches süße Lied empfangen — daß dabei Dir aber immer auch die Gestalt des seligen Vaters vor die Seele trete! Hat er doch in einem Liede es gesagt:

„Was ich hatte, ach, das gab ich
Und mich selbst dazu."

Und Du, lieber Sohn, der Du der Erbe seines Namens bist, sei Deiner Mutter Trost und Halt, und wenn Du selbst einst in Deinem Berufe Häuser baueſt, so gedenke daran, daß es der Segen des Vaters ist, der den Kindern das Haus baut.

Ihr aber Alle, meine Freunde, und Ihr insonderheit, liebe Schüler und Schülerinnen, auch Euch gilt das Wort: „Der Meister ist da und ruft euch!" Hier der todte Lehrer mahnt Euch zu Ernst und Eile! Lasset es Euch sagen, daß nur der ein Meister werden kann, der selbst zuvor mit ganzem Ernste Schüler gewesen. So wahr das Wort ist, daß „ernst das Leben und heiter die Kunst sei", so ist doch das andere ebenso richtig, daß

heut zu Tage die Kunst ernst in ein heiteres Leben schaue und nur wer das Höchste sich zum Ziele setzt, auch das Hohe erreiche. Treue und Ernst, heiliges Maß und Gewissenhaftigkeit, das sei Euer Erbtheil aus den Händen Eures entschlafenen Lehrers! Wir Alle aber, meine Freunde, die wir im Mittag und Abend des Lebens schon stehen, denen Gott die Ewigkeit ins Herz gelegt, lasset uns in der Zeit die Ewigkeit suchen! Vor Allem den Frieden Gottes im Herzen, die Gewißheit der theuren Vergebung der Sünden durch Jesum Christum unsern HErrn, daß wir dem Tode getrost in das Angesicht schauen können und gewiß seien, droben den Psalm der ewigen Erlösung zu hören. Lasset das Herbstlaub, über das wir gehen, wenn wir nun heraustreten, durch die Stimmen der Vergänglichkeit uns mahnen an den Ruf unseres ewigen Meisters, die Sehnsucht nach der Ewigkeit in uns wach zu halten, und sprechen wir's unserem Herzen zu:

„Darum zur Ruh, mein wild Gemüth!
Nicht Alles wird hier Frucht, was blüht,
Du trägst, der Erde stummer Gast,
In dir, was nur der Himmel faßt.
Dir selbst bewußt kaum, ist dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit."

In diesem Heimweh stärke Euch wie mich am Sarge unseres Entschlafenen der treue, himmlische Meister, der uns auch jetzt ruft! Amen.

10. Grabrede

über Psalm 39, 8 und 10:

„Nun HErr, weß soll ich mich getrösten? Ich hoffe auf dich.

Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen."

Am Sarge einer Dulderin. 1882.

Kommt, wir wollen wieder zum HErrn gehen, Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch verbinden, Er hat uns verwundet,

Er wird uns auch heilen". Wieder zum HErrn! Ist es ja doch nicht das erste Mal, daß wir an dieser Stätte stehen; wir haben einen theuren Vater, das Haupt Eures Hauses, und ein geliebtes Kind zur Ruhe gebracht und nun heute Deine Gattin, Eure Mutter, die liebe Tochter und Schwester! Wo sollten wir auch hin? Wollen wir zu den Menschen gehen? Ihre Liebe thut ja wohl, aber dem Tod gegenüber ist sie doch so arm. Sie kann den Kranz der Liebe wohl bringen und in den Augen die Thräne haben, aber mehr kann sie nicht. Am Grabe muß ein Anderer trösten, der nicht Worte hat wie ein Mensch, sondern Worte des ewigen Lebens. Eine Hand muß uns halten, die nicht wie Menschenhand, damit wir nicht in Todestraurigkeit versinken. Darum kommt, wir wollen zum HErrn gehen! Und bedürfen wir nicht hier Seines ganz besonderen Trostes? Welch jahrelanges Leid und welchen Kampf birgt doch dieser Sarg! Darum zu dem Wort des Psalms von dem HErrn, der dennoch ihr Gott und ihres Angesichts Hülfe war, zu dem Worte von der Liebe, die nimmer aufhört, und von der seligen Hoffnung eines unverwelklichen Erbes, zu allen diesen Worten noch eines, das unsere Seele still machen soll:

„Nun HErr, weß soll ich mich getrösten? Ich hoffe auf dich, ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen."

So betet David in einer Stunde, da die Wege Gottes ihm verdunkelt und der Durchblick ihm fehlt. Um die Hand seines Gottes zu verstehen, die ihn ins Dunkel führt, geht seine Frage hinauf zu dem HErrn selbst. Von Menschen erwartet er keine Antwort, aber von seinem Gott; der möge reden, er aber wolle schweigen und den Mund nicht aufthun. Geliebte, es giebt ein doppeltes Schweigen, ein Schweigen der Verbitterung, das keinen Segen in sich hat, des Klagens und Anklagens Gottes. Das ist ein Schweigen wie in der Natur, das dem Losbrechen des Gewitters vorangeht. Solch ein Schweigen ist doch ein Reden, und solange der Mensch spricht, kann sein Gott nicht zu ihm reden. Es giebt aber auch ein anderes Schweigen, das ist das Schweigen

der Ergebung, wo man die Hand aufs Herz und auf den Mund legt und warten kann, bis Gott ſich rechtfertigt. Da zweifelt man nicht, ob man auch nicht ſieht, daß es wahr bleibt: „Sein Thun iſt lauter Segen, ſein Gang iſt lauter Licht". Ja, Seine Wege ſind immer einen Himmel höher als unſere Wege, aber unſer Herz wird nicht irre am Herzen Gottes, wenn es auch Seine Hand nicht verſteht und begreift, wie ein Kind nicht irre wird am Herzen ſeiner Eltern, wenn auch die Hand es einmal ſchlägt und verwundet. Auch hier verſtehen wir dieſe Fügung nicht, wie Gott unſere Heimgegangene nach kurzen geſunden Jahren 17 Jahre lang aufs Krankenlager gelegt, zu einem beſtändigen Auf- und Abſchwanken zwiſchen Leben und Tod, warum Er ſie in dieſe letzten qualvollen Wochen geführt, ſie, deren Sinn ſo ſtill und gottergeben war — hinein in ein faſt übermenſchliches Leiden, warum Er Euch allen die Theure hinweggenommen vor der Zeit, in der Blüthe ihrer Jahre. Aber was ſie jetzt ſchon im Lichte ſchaut, das ahnen wir im Dunkel, und ſprechen: „der HErr wird es wohl machen", Er wird auch dieſe Diſſonanzen ausklingen laſſen in lauter Lob und Anbetung! Wir ſprechen: „der HErr wird es wohl machen", und ich frage: Hat Er es nicht ſchon wohl gemacht? Geliebte, wir loben nicht das Feuer, wohl aber das Gold, das darin bewährt wird, nicht die Thränen der Trübſal, wohl aber die Freudenernte, die aus der Thränenſaat ſprießt. Welch ein Bild von innerer Ausreifung, von Ergebung, von Lob und Dank unter allem Schmerz hat Euch die Heimgegangene gegeben! Was über ihre Lippen kam, war nicht Klage ſondern nur Dank gegen Gott, wie gut es ihr gehe. Das iſt doch die Höhe alles Chriſtenglaubens, wenn man die Hand küſſen kann, die uns verwundet, und mit dem Pſalm ſpricht: „Ich danke dir, daß du mich demüthigeſt, denn wenn du mich demüthigeſt, machſt du mich groß". Iſt's nicht ein Beweis, wie Gott in ein zerbrechliches Gefäß ſeine Kraft legen kann, wenn die ganze Krankheit und das Krankenlager eine Stätte der Verherrlichung Gottes wird? „Wen Gott aber will herrlich zieren, und über Sonn' und Mond und Sterne führen, den führet Er zuvor hinab".

Die leuchtende Krone soll dem zutheil werden, der die Treue gehalten hat bis in den Tod, und darum spricht auch der Apostel: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden". Wie tief unter ihren Füßen wird jetzt all ihr Leid liegen, wie ein kurzer Augenblick der Trauer gegenüber einer unendlichen Freude! — Ja, über ihr schwebt schon dieser goldene Lichtschein, und sie kann es uns Allen getröstet und tröstend zugleich zurufen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit". „Der Herr hat Alles wohlgemacht und hat Gnade zu meiner Reise gegeben!"

Aber auch für Euch selbst, Geliebte, bietet sich dies Wort wie eine dargebotene Hand, Euch hinaufzuziehen aus dem wogenden Meer der Fragen und Klagen. Hättest Du, lieber Gatte, nichts von dem Segen gemerkt, solch eine stille Predigt der Liebe und der Geduld Jahre hindurch zu hören? und quoll nicht eben aus dem verwundeten Herzen so reich das Herzblut der Liebe? Wie selbstlos, wie nichts für sich begehrend, aber wie dankbar auch für jede Liebe ist sie gewesen! Und wie war es Dir vergönnt, in jahrelanger Pflege ihre Liebe zu lohnen und die Hand unter das Kreuz zu legen; das alles ist ein Segen, eine süße Frucht aus dem bitteren Leid. Und Ihr, lieben Kinder! wohl weiß ich, daß sich durch das Leiden der geliebten Mutter ein Schatten über Eure Jugend gelegt, aber es war doch nur ein Wolkenschatten, hinter dem leuchtend die Sonne stand. Und ist es nicht einem Menschen köstlich, sein Joch in der Jugend zu tragen? Hat Euch je etwas gefehlt an Liebe aus diesem Mutterherzen? So lange habt Ihr sie doch genießen dürfen, während so manches Kind nie im Leben erfahren hat, was Liebe heißt! So zieht doch mit Euch die lichte Gestalt einer durch Leiden verklärten Mutter wie ein guter Engel, und ganz und voll werdet Ihr sie erst in späteren Jahren verstehen. Denn nach dem Verlieren kommen die Tage des Vermissens.

Und Du, liebe Mutter, was ſoll ich Dir ſagen? Welche Fülle von Liebe haſt Du ausgeſtrömt über Dein Kind und iſt Dir zurückgeſtrömt aus Deines Kindes Herzen; Du verarmſt auf Erden und wirſt reicher in der Ewigkeit, und an dieſem Band, das auf Erden nun abgeſchnitten, zieht Dich der HErr an Sein Herz. Der aber geſagt: „Ich will euch tröſten, wie Einen ſeine Mutter tröſtet", der will auch Dich tröſten, wie Du Dein Kind getröſtet haſt. Dich aber, liebe Schweſter, die Du der Heimgegangenen Troſt geweſen, Dich begleite das Bild Deiner geliebten Schweſter, ihre Ergebung und ihre Geduld auch bei Deinen mannigfachen Leiden — das iſt der Sterbeſegen, den ſie Dir hinterläßt.

Wir alle aber, die wir nicht wiſſen, ob auch uns der HErr ſolche Wege führen wird — die Hand aufs Herz! würden wir ſolchen Glauben und ſolche Hoffnung haben? Würde ſich unſer Herz ſo ſtill ergeben wie das ihre, würde auch von unſern Lippen nicht bloß keine Klage und kein Murren, ſondern Lob und Dank Gottes kommen? Das will ich mich fragen, das will ich Euch Alle fragen. Das wird doch der Schlußchor ſein in den Alle einſtimmen werden, die aus großer Trübſal gekommen: „Der HErr hat Alles wohlgemacht, gebt unſerm Gott die Ehre". Dazu helfe Er mir und Euch durch Jeſum Chriſtum. Amen.

II. Grabrede

über 1. Korinther 13, 8:

„Die Liebe höret nimmer auf."

Am Grabe des Geh. Raths Heiſe, 11. Oktober 1882.

In Chriſto geliebte trauernde Freunde, liebe Gattin und Kinder und Enkel des Entſchlafenen! „Ich will eure Feiertage in Trauern und eure Feſttage in Weinen kehren", wie iſt das

Wort des HErrn wieder in Erfüllung gegangen! Kaum acht Tage sind ins Land gegangen, seit wir an dieser Stätte standen, ein rosiges Kindlein segnend zum Eingang ins Leben. Der Großvater, unser lieber Entschlafener, legte ihm segnend die Hand aufs Haupt, und die Augen des Täuflings leuchteten ihm entgegen. Und nun stehen wir hier; die Hand erkaltet, die das Kindlein gesegnet, das Auge gebrochen, das es so freundlich angeschaut, und wir segnen ihn selbst ein zum Ausgang aus dieser Zeit. Des Kindleins Morgenroth ward sein Abendroth, und darauf kam die Nacht, da Niemand wirken kann. So nahe bei einander sind Freude und Leid.

Und doch wohl uns, daß wir wissen, wer es ist, der den Feiertag in Trauern und den Festtag in Weinen wandelt. Nicht ein dunkles unerbittliches Schicksal, sondern die Hand des Gottes, der die ewige Liebe ist, ob Er giebt oder nimmt, der den Ausgang segnet wie den Eingang. „Es ist der HErr, Er thue was Ihm wohlgefällt." Seine Hand will uns denn auch den Stecken und Stab reichen zum Gang ins dunkle Thal, den wir jetzt antreten, unsern lieben Entschlafenen zu betten in die Nähe seiner geliebten unvergeßlichen Enkelin. Sie giebt unsern Augen das Licht, daß wir nicht hinabschauen ins geöffnete Grab, sondern in den offnen Himmel, der sich aufthun will voll Lichtes und Trostes.

Was bleibt, wenn das Liebste geht, wenn die Tauflichter zu Todtenkerzen und die Taufkränze zu Todtenkränzen werden? Was welkt nicht, wie diese vergänglichen Blumen und Palmen? Ihr habt soeben gehört: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe" — als die starken Engel uns behütend vor Trostlosigkeit, Verzweiflung und Vereinsamung. Unter ihnen aber giebt der Apostel der einen den Preis: der Liebe, die nimmer aufhört.

In dies Wort laßt uns zusammendrängen, was wir von Dank gegen Gott und den Entschlafenen, was wir von Gelöbniß für einander in dieser Stunde im Herzen tragen.

Ich sage von Dank gegen Gott. Denn von Seiner Liebe gilt es doch im tiefsten Sinne: „sie höret nimmer auf". Zieht sich doch durch jedes, selbst das ärmste Menschenleben dieser goldne

Faden hindurch; „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“. Jedes reich begnadigte Leben trägt doppelt dieser göttlichen Liebe Signatur: „Ich bin zu gering aller Güte und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast“.

Wenn ich am inneren Auge das Leben des Entschlafenen vorüberziehen lasse, was ist es doch gewesen? War's nicht getragen, begnadigt von einer reichen Liebe Gottes? Seine Geburt fällt in die Zeit nach den schweren Tagen unseres Vaterlandes, in die Tage der Befreiung und Erlösung. Im Nachklange dieser schönen Zeit hat das Kind im Elternhause gesehen, daß das Leben, wenn es köstlich gewesen, Mühe und Arbeit gewesen sein muß. Und das war auch sein Leben. Mit seltenen Gaben des Geistes ausgerüstet, mit ebenso seltener Arbeitskraft hat er die beiden in den Dienst des Königs und des Vaterlandes gestellt, und die Zeugen seiner Arbeit sind die Ehrenzeichen, die diesen Sarg zieren. In schwerer Zeit treu stehend zu seinem Könige, so kanntet Ihr sein Wirken, das ihn auf verschiedene Stätten von hervorragender Bedeutung gerufen. Und doch war es nicht die Anerkennung seiner Verdienste noch der Erfolg, der sein Glück ausmachte. Das Beste hatte ihm sein Gott im Hause beschieden. Sieben und dreißig Jahre durfte er mit seiner treuen Lebensgefährtin ziehen, nicht vereinsamt im Alter, wie so Mancher, dem das Herz im Hause fehlt. Um ihn seine beiden Kinder und die blühenden Enkel, die sich wie junger grüner Epheu um den alternden Stamm schlangen, seines Lebensabends Freude und Wonne. So war er im Hause gesegnet, dem seine Liebe galt.

Ich weiß wohl und vergesse es nicht, daß neben solchem Glück in Stellung und Haus Gott ihn auch tiefes Leid hat erfahren lassen. Die Krankheit seiner Kinder und insbesondere das schmerzliche Leiden der geliebten Tochter, die wir heute so bitter vermissen, die nicht mehr den letzten Blick des Vaters gesehen, noch sein friedevolles Bild im Sarge, — es hat ihm tief ins Herz geschnitten, wie es denn für Eltern nichts Schmerzlicheres giebt, als ein geliebtes Kind leiden zu sehen. Aber wer den Segen

der Trübsal kennt, der schilt sie nicht, der weiß, daß auch darin Gottes Liebe verborgen liegt. Wie der Taucher im Meere nur dadurch in der Tiefe die Perle findet, daß seine Füße beschwert werden, so wissen auch wir, daß jedes Gewicht des Kreuzes, das Gott uns auferlegt, in die Tiefe uns führen will. Und wenn der HErr zuletzt ihn selbst gebrochen hat an Leib und Geist, ihn hülflos machte wie ein Kind, ach, es waren doch auch Tage des Segens, der Einkehr ins eigne Herz, des Fassens der Hand Gottes, wie der Entschlafene es denn auch gethan in seinem Lieblingsworte: „Immer heiter, Gott hilft weiter".

Und wenn ihn nun zuletzt der HErr schnell und unerwartet abgerufen, lag nicht auch darin eine Liebe Gottes, die ihn vor schwerem Jammer bewahrt, die ihm noch einmal wie bei der Taufe der Kleinen ein Aufflammen des Lebenslichtes gestattete, ein Hören des Wortes der reichen Liebe, um dann still einzuschlafen? Vergeßt, Geliebte, das schöne stille Bild nicht, über dem man hätte das Wort schreiben können: „Lazarus, unser Freund, schläft". Nein, Gottes Liebe ist mit ihm gewesen und sie ist es auch, die bei ihm bleibt und ihn zur Vollendung führen will.

„Die Liebe höret nimmer auf!" Wollen wir es nicht auch als eine Dankesgabe dem Entschlafenen und seiner Liebe sagen? Liebe Gattin, die Jahre, da Dein lieber Mann mit Dir gewandert ist, seitdem Du ihm die Hand gereicht zum Bunde, sie bleiben mit alle dem, was Du darin erlebt an Freude und Leid, Dein Heiligthum in der Erinnerung, an das keine Hand rühren soll. Wir wissen nur, was er Dir, was Du ihm warst in Liebe und Treue. Und darum können wir es auch jetzt Dir nachfühlen, wie besonders nach dem letzten Jahre, wo Du sein Trost und seine Stütze warst, Dir das Leben so inhaltlos und so vereinsamt vorkommt, und Du nun am liebsten auch schiedest.

Aber der Liebe größestes Opfer ist es, auch den Andern ziehen lassen, wenn es sein Glück und Vortheil ist. Sie giebt den Geliebten weg, weil sie weiß, daß die ewige Liebe ihn besser bettet. Das ist der Glaube der Liebe! Deine Töchter bedürfen der Mutterliebe und des Muttertrostes noch so reichlich, und es

ist ein Dank Deiner Liebe, wenn Du ins Leben zurückkehrend den Kindern auch den Vater ersetzest; das ist in seinem Geist und Sinn gethan.

Und Ihr, lieben Kinder! Ihr habt einen selten gütigen Vater gehabt. Ach, mit diesen zwei Augen, die sich geschlossen, schließt sich so viel im Leben! Für Euch hat er doch nur gedacht und gesorgt und in und mit Euch gelebt, das vergeßt nicht! Wir Alle aber, die wir in seine Nähe kamen, haben diese Liebe gesehen und empfunden. Ueberall hat er Freunde gefunden und sich erworben durch sein wohlwollendes offenes Herz und seine offene milde Hand, bis herab zu seinen Untergebenen, die ihn wie einen Vater liebten. Ein liebewarmes Herz hat hier ausgeschlagen. Darum auch unser Gelöbniß am Grabe: „Die Liebe höret nimmer auf".

Was unser Leben reich macht, ist ja nur die Liebe, und der Mensch ist doch nur so viel werth in dieser Welt, als er nicht für sich selbst gelebt, sondern für Andere. Das ist die Wage, worauf der Mensch gewogen wird. Die letzte Ehre ist ein kaltes Ding, aber es giebt keine letzte Liebe. Laßt sie auch untereinander nicht aufhören! Schließt die Reihen enger, in die der Tod die Lücke gerissen! Brauch' ich es Euch zu sagen, lieben Kinder, lieben Schwiegersöhne, daß Ihr auch ferner der vereinsamten Mutter Trost und Halt sein sollt?

Wir gehen nun wieder nach Hause, Jeder in seinen Kampf, in sein Leid. Aber Eins wollen wir mitnehmen: die Liebe überwindet und überdauert Alles, sie höret nimmer auf. Er aber, unser Gott, der die ewige Liebe ist, stärke und tröste uns über das vergangene Leid wie für den Abend unsres eignen Lebens, daß wir in voller Liebe unsres HErrn Jesu Christi voneinander scheiden können ohne Vorwurf, ohne Versäumniß an Treue, scheiden in der seligen Gewißheit, daß die ewige Liebe uns wird wiederfinden lassen, was wir nicht verloren, sondern was sie nur aufgehoben hat, um es uns verklärt wiederzugeben. Das schenke Er Euch und mir um seiner Liebe willen. Amen.

12. Grabrede

über Psalm 62, 2. 39, 10. 42, 12.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

„Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen."

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist."

Am Sarge einer jungen Mutter, Januar 1885.

In Christo geliebte trauernde Freunde, lieber Gatte und Geschwister der Entschlafenen! So stehen wir denn hier am Sarge und wollen unsere Entschlafene, Dein liebes Weib, zur Ruhe betten. Am Sarge! Ach, uns Allen kaum faßlich, sie, die lebensfrische und frohe Frau nicht mehr unter uns zu wissen. Geliebte, es giebt ein Leid, dem gegenüber Schweigen mehr ist als Reden. So schweigen wir ja auch, wenn am Sommertage der Blitz zündend herabfährt und der Donner majestätisch hallt; jedes Wort stört uns gegenüber solch gewaltiger Sprache. Und hier — ja, wer wollte nicht lieber still trauern als reden, da Menschenwort so arm und schwach ist bei so tiefem Weh?

Heraus aus den Armen ihres Mannes und ihrer Kindlein, die nicht ahnen, welches Leid ihren Lebensmorgen getroffen, ist sie plötzlich abgerufen worden. Wir fassen und begreifen Deinen Schmerz und die Bitte: „Erbarmet euch mein, meine Freunde, erbarmet euch mein, denn die Hand des Höchsten hat mich gerührt!" Wir gedenken der fernen Eltern, die die Tochter nicht mehr geschaut, deren Augen- und Alterstrost dies Kind gewesen; gedenken Eures Kreises hier, lieben Geschwister, und wie sie darin gewandelt; allenthalben, wo wir hinschauen nur Leid und Wehe.

Und doch ist's das tiefste Weh noch nicht. Gewiß, es ist schmerzlich, wenn es Abend um uns wird; aber weit schmerzlicher, wenn es in uns Abend werden will, und die Sonne sich neigt über unsern Glauben. Schmerzlich gewiß, wenn der Sturm-

wind die Zweige bricht, aber gefährlicher, wenn er den Baum an der Wurzel erfaßt und ihn auszureißen droht. Geliebte! das sind die Stunden, wo Gottes Treue und Liebe sich uns verdunkelt, wo wir über den Wogen, die uns umrauschen, den HErrn nicht mehr sehen, der auch dem Sturm gebieten kann.

Für diese Stunden höret ein Wort, in das wir uns unsere Seele fassen wollen, ein Wort aus Gottes Wort, das allein uns trösten und halten kann an diesem Grabe: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Stille soll jedes tiefe Leid in uns wirken, ein heilig Schweigen, wenn Gott redet; wie ein Kind schweigt, wenn der Vatermund sich öffnet. Wo ein Herz einmal still wird, seine Klage nicht zur Anklage werden läßt, den Finger auf den Mund legt und des Wortes gedenkt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun“ — da kann in solch heilige Stille hinein auch ein Wort des Trostes klingen. Und ich höre solch ein Wort, lieber Gatte, für Dein Herz gesagt: Danke Gott! Nicht, daß Er Dein Weib genommen, aber daß Er sie Dir einst gegeben hat. Und was hatte Er Dir doch in ihr geschenkt. Ein sonniges Gemüth, das mit seiner Liebe und Freude den lichten Schein ins Herz gab; ihr Glück nicht draußen suchend, sondern zu Haus beglückt und beglückend, den Kindern das treuste Mutterherz in Liebe und Geduld zugethan, noch vom Bette aus ihnen die Christfreude bereitend; das Alles durftest Du Dein nennen. Wenn nun beim Verlieren noch einmal, was Du besessen, in seiner ganzen Tiefe und Fülle vor die Seele tritt, muß nicht aus dem Herzen ein Dank gegen Gott und die Entschlafene auch unter Thränen heraufsteigen? Tausende haben nie erfahren im Leben, was Liebe, was ein Heim ist, ihr Leben ist so arm dahin gegangen, aber Du hast es so voll und reich gehabt, lieber Gatte! Wenn nun die Hand, die einst gegeben, nimmt, wenn sie das anvertraute Kleinod zurückfordert, wer will sagen: Warum thust Du also? Kann eine unbegreifliche Stunde eine jahrelange Liebe und Treue in Frage stellen? Kann der HErr, der unsere Tage in Seiner Hand hat, dessen Zeit die allerbeste Zeit ist — etwas versehen in Seinem Regiment? Wer weiß, wovor Er sie behütet und

bewahrt hat? Gottes Wege sind nicht dunkel, aber unsere Augen sind umflort.

Und das andere Wort, das ich höre, lautet: „Harre auf Gott"; Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft" nicht in stummer und stumpfer Resignation, sondern im Aufblick zu Ihm, der auch im tiefsten Leid Seine Hand uns bietet, damit wir nicht versinken. Das ist der Segen jedes tiefen Leides, daß es in die Höhe weist; der Segen jedes großen Schmerzes, daß er nicht bloß beugt, sondern erhebt, läutert und verklärt. Was Menschen uns zufügen, kann uns brechen, erbittern; was Gott thut, das erhebt, das weitet das Herz.

Als ich von Dir durch die Stille der Nacht wegging, lieber Gatte, sah ich durch die Bäume die Stelle des Denkmals, da das Bild der unvergeßlichen Königin Luise steht. Da mußte ich ihres Wortes gedenken: „Nicht bloß das überstandene Leid hat seinen Segen, auch mitten im Leid fühlen wir schon etwas von einer linden Hand, die Leid in Segen wendet." So nennt sie ja auch den 126. Psalm ein „Hallelujah in Thränen". Da stand das Bild vor mir, wie sie entschläft, an ihrem Bette der König, „dessen Sterne untergehen", seine sechs unmündigen Kinder, dazu die schwere Zeit draußen, lauter Wolken umher, und doch! wie hat der Segen der Mutter auf dem König und den Kindern geruht, wie hat ihr Andenken die Kinder geleitet bis zum heutige Tage! — Da mußte ich auch Deiner Kinder gedenken, und das „Harre auf Gott" drang mir durch die Seele.

Er ist es, der spricht: „Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet", der auch Deinen Kindern und auch dem Kinde, dessen Lebensmorgen zum Lebensabend der Mutter ward, in Treue nahe sein wird. Darum „hebe Deine Augen auf zu den Bergen, von denen Deine Hülfe kommt!" Tausenden hat Er geholfen, die Seiner Güte getraut! Aber Er hilft auch mittelbar durch die Liebe der Menschen. Darum stellt Euch, liebe Geschwister der Entschlafenen, um den nun vereinsamten Mann und seine Kindlein, ihm und ihnen eine Hülfe, ein Rath

und Trost zu sein — das ist das Vermächtniß unserer lieben Entschlafenen.

Ihr Alle aber, meine Freunde! Laßt diesen Gang nicht den letzten sein, sondern nur einen Gang, der zu allen andern Gängen uns mahnt, dem Bruder und Freunde ein Trost zu sein. Laßt uns Alle lernen, vom Tode das Leben verstehen, es auskaufen in seiner kurzen Spanne, um hineinzudrängen von Treue und Liebe, was wir vermögen. Wie schnell kann doch das trauteste Band gelöst werden! Vor Allem aber laßt uns den Stecken und Stab fassen, an dem wir uns in guten Tagen halten, damit er uns nicht versage in den schweren, den Frieden unseres Gottes in Christo Jesu unserm HErrn! In Ihm ruhen und wissen, daß uns keine Trübsal noch Angst, nicht Leben noch Tod scheiden können von seiner Liebe!

So laßt uns denn in solcher Stille gehen zum offenen stillen Grab, aber auch hinaufschauen in den offenen Himmel und sprechen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!" Amen.

---

13. Grabrede

über: 1. Mose 24, 56:

„Haltet mich nicht auf; denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich zu meinem HErrn ziehen."

Am Grabe des Feldpropstes der Armee D. Thielen, 8. Juli 1887.

In Christo geliebte trauernde Freunde, insonderheit liebe Gattin, Kinder und Enkel, liebe Amtsbrüder unseres Entschlafenen! In stiller Abendstunde habt Ihr gestern Abschied genommen von dem theuren Entschlafenen in den Räumen, in denen er den kurzen Feierabend des Lebens genossen und seinen letzten Kampf gekämpft hat. Dort habt Ihr seinen Ausgang gesegnet.

In dieser Morgenstunde wollen wir ihn nun betten an die Seite seiner ersten Gefährtin, der Liebe seiner Jugend, an die Seite Eurer theuren Mutter; neben ihm ruhend unser theurer, un-

vergeßlicher Theo,*) und der kleine Sonnenschein, das geliebte Elschen, sein Enkelkind. Aber derselbe HErr, der am Abend bei Euch geblieben, der will auch am Morgen Euch nicht fehlen; der am Abend unser Stern, will am Tage unsere Sonne sein; der den Ausgang aus dem Hause gesegnet, Er segnet auch den Eingang in dies letzte Haus. Darum zu Ihm und zu Seinem Worte als dem, das allein trösten kann! Was Menschen-Worte, -Liebe und -Trost vermögen, das haben sie reichlich gethan. Viele Worte der Liebe, Kränze und Blumen sind auf diesen Sarg niedergelegt worden. Und doch, wo der Tod in ein Haus kommt, wie ohnmächtig ist da jedes noch so treu gemeinte Menschenwort! Beredter als die Lippen sind die Thränen im Auge und der stumme Druck der Hand. Nur der HErr, der Worte hat, wie sie kein Mensch hat, Worte des ewigen Lebens, vermag wahrhaftig Balsam auf die Wunde zu legen. Durch ihn lernen wir's, übers offene Grab hinweg in den offenen Himmel zu schauen. So haben wir das Wort gehört vom Glauben an den HErrn, in dessen Hand unser Leben steht, der uns leben und sterben heißt nach Seinem heiligen Willen, dessen Zeit die allerbeste Zeit ist; das Wort von der Liebe, die man nicht begräbt, die nimmer aufhört und die stärker ist als der Tod, und das Wort von der seligen Hoffnung auf das unbefleckte, unverwelkliche und unvergängliche Erbe im Himmel. Mit diesem Stecken und Stab läßt sich's im dunklen Todesthal wandern und sprechen: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich."

Und so könnten wir hinuntergehen in unser Haus, gehoben und gestärkt durch des HErrn Wort, und diese Morgenstunde hätte nicht bloß das Wehe, sondern auch den Trost und das Gold des Wortes Gottes in ihrem Munde gehabt. Und doch bin ich gebeten worden, ein kurzes Wort des Abschiedsgrußes hier zu sprechen, wiewohl ich lieber mit Euch hier trauernd am Sarge stände. Was mein und Euer Herz bewegt, laßt mich's zusammendrängen in das alte Pilgerwort: „Haltet mich nicht auf, denn der

*) Der frühverstorbene Sohn, Dr. med. Th. Thielen.

HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich wieder zu meinem HErrn ziehen."

Ein Bekenntniß und eine Bitte hört Ihr aus diesem Worte heraus.

Ihr wißt, aus wessen Munde diese Worte gekommen. Elieser, der hochbetagte und treue Diener Abrahams, war ausgezogen auf die Werbung für den Sohn seines Herrn. Der Auftrag ist vollendet, die Morgenröthe bricht an, da treibt's ihn nach Hause. Still legt er die Arme, die sich um ihn schlingen, zurück, und seine Hand entwindet sich den Freundeshänden.

In viel tieferem Sinne klingt dieses Wort, wenn wir es einem der Unseren, der im Glauben heimgegangen, auf die Lippen legen und es sprechen über einer achtzigjährigen Wanderung und einer fast sechzigjährigen Arbeit, Seelen zu werben für den HErrn, und die Heimkehr nicht zu Abraham, sondern zu dem Gotte Abrahams gemeint ist. Unser Leben eine Reise, wir selbst Pilgrime und Fremdlinge, wer wollte es leugnen? Das sagt der Kirchhof hier, das sagt der Kirchhof im Herzen. Aber was entscheidet über eine Reise? Nimmermehr ihre Dauer allein, sondern wie offen das Auge, wie weit das Herz für die Wunder draußen, wie tief der Eindruck von Gottes Güte und Herrlichkeit, wie bleibend im Geben und Empfangen die Verbindungen gewesen, die wir unterwegs eingegangen. Wie das schon über eine sonstige Reise entscheidet, so vor Allem bei der großen Lebensreise. Es ist mit einem Wort die Frage, ob der HErr Gnade zu ihr gegeben; ob wir Ihn erkannt, Seine Hand erfaßt, unsere Hand haben füllen lassen von Ihm zur Aussaat für die Ewigkeit, zur Aussaat der Liebe und Treue.

Auch unserem lieben Entschlafenen ist die Morgenröthe der Ewigkeit angebrochen, die Reise ist zu Ende, das Tagewerk vollbracht. Darf ich nicht sagen über dieser achtzigjährigen Wanderung: Der HErr hat Gnade zu seiner Reise gegeben? Gestern Abend ist von liebender und meisterhafter Hand sein Leben in Amt und Haus Euch gezeichnet worden. Alles aber, was gesagt worden ist, von seiner Treue, von seiner Arbeit, von den hohen und tiefen

Tagen seines Lebens, von seiner Freude und von seinen Thränen — nichts Anderes hat es sagen wollen als das Eine, was Alles zusammenfaßt: „Der HErr hat Gnade zu seiner Reise gegeben.“

Wir sprechen es zuerst aus, seine Amtsgenossen und Untergebenen. Und ich darf es thun aus vollem Herzen, der ihm in achtzehn Jahren friedevollen Zusammenseins so viel Liebe und Treue, seine Stellung und Wirksamkeit verdankt; ich darf es sagen im Namen des durch sein Amt abgehaltenen Nachfolgers, aller der Hunderte von Brüdern, die unter seinem Oberhirtenstabe ihr Amt einst geführt und noch führen. Wir legen das Bekenntniß mit diesem vergänglichen Kranz als einen unvergänglichen nieder: „Ja, Du frommer und getreuer Knecht, der HErr hat Gnade zu Deiner Reise gegeben. Für jede Erquickung, für jede Hülfe unterwegs sagen wir Dir Dank!“

Aber aus Euren Herzen, liebe trauernde Wittwe und Kinder, klingt es doch noch in ganz besonderem Sinne; Euch gehörte er ja insonderheit an. Mußt Du es nicht sagen, liebe Gattin, über einer fast zwanzigjährigen Wanderung, in welcher Du ihm in liebender Pflege und Sorge den Abendsonnenschein in Haus und Leben tragen durftest? Hat der HErr nicht Gnade zu seiner Reise gegeben? Und Ihr, lieben Kinder! Jedes von Euch hat von ihm besondere Liebe erfahren. Eines Jeglichen Freude und Leid hat er wie sein eigenes durchlebt, und im Alter ist seine Liebe nicht weniger geworden, sie hat die Enkel mit hineingenommen in das Herz, wie der Stamm thut, der, je älter er wird, desto weiter die Jahresringe spannt. So ist er Jedem unter Euch zum Freunde geworden, und Ihr habt unter dem Schatten des alten Baumes wohnen dürfen. Während so manches Kind schon in frühster Jugend die Vaterhand missen muß, wie lange hat sie Euch doch festgehalten, und durftet Ihr sie küssen und segnen! Darum auch unter Thränen ringt sich doch der Freudenton des Dankes hindurch aus Kinder- und Enkelmund: „Der HErr hat Gnade zu deiner Reise gegeben!“

Sanft und still ist sein Lebensschifflein an den Ufern der Ewigkeit gelandet; er hat den Tod nicht gesehen. Aber der HErr hatte ihn

dazu bereitet durch jahrelanges Leiden. Auf dem schönen Antlitze im Tode lagerte das Morgenroth der Ewigkeit; in den friedevollen Zügen stand's geschrieben: „Der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!"

Darum darf er auch bitten: „Haltet mich nicht auf; laßt mich zu meinem HErrn ziehen." Was treue Pflege und Liebe vermochte, ihn aufzuhalten, ihm den Feierabend zu verlängern im schönen Heim drüben mit dem Blick auf Wald und See, das hat Deine Liebe, theure Gattin, reichlich gethan. Und wenn Eure Liebe ihn hätte aufhalten können, lieben Kinder, keine Pflege und Sorge bei Tag und Nacht wäre Euch zu viel geworden. Aber der HErr wollte Seinen müden Knecht heimrufen, hatte ihm durch den Heimgang eines lieben Gliedes der Familie vor wenigen Tagen gleichsam schon das Todtenglöcklein geläutet, und ihn selber hatte die Sehnsucht ergriffen, daheim zu sein bei dem HErrn. Darum: „Laßt mich zu meinem HErrn ziehen"; nicht ins dunkle Grab, sondern zu Seinen lichten Wohnungen! „Zu meinem HErrn" — den er als seines Lebens und Sterbens einigen Trost erkannt und bekannt hatte. Einmal habe ich einen Blick in dies sein innerstes Leben thun dürfen. Es war in den Tagen der Krankheit vor Jahren, als wir glaubten, der HErr eile mit ihm heim. Da sagte er mir unter tiefer Bewegung seines Herzens: „Ich verlasse mich einzig auf die Gnade meines Heilandes; ich will von keinem Verdienste wissen, sondern nur von Gnade und Erbarmen. Er wird alle meine Sünde und Versäumniß mit Seinem theuren Verdienste bedecken." Dies Bekenntniß, schlicht und offen im Angesicht der Ewigkeit geredet, hat gerade bei ihm, dem sonst über das innerste Heiligthum seiner Seele vor Anderen schweigsamen Manne, eine besondere Bedeutung und Trost. So wißt Ihr denn, zu wem Ihr Euren Vater ziehen lasset. „Zu meinem HErrn" — von Ihm wollte er, daß Er auch unser HErr würde, liebe Amtsgenossen, Ihn sollten wir verkündigen und nicht uns selbst. Seine Geistlichen sollten in der Predigt und Seelsorge dem Volke in Waffen auch schneidige Waffen, das Schwert des Wortes Gottes, bringen, und darum duldete er auch keinen unter

uns, der nicht im Bekenntniß des Namens unseres hochgelobten HErrn steht und Ihn als unsere Gerechtigkeit und unser Heil verkündigt.

Aber nun, und das ist sein letztes Vermächtniß an uns Alle, hat er auch die Bitte: Haltet Euch nicht auf; laßt Euch durch mein Scheiden mahnen, treu zu sein bis in den Tod. Das soll ja der Segen jedes Scheidens sein, jeder Lösung eines Bandes auf Erden, daß wir selbst los von Zeit und Welt und hinaufgebunden werden an die Ewigkeit; bei dem Verarmen auf Erden und bei dem Vereinsamen um so reicher und heimathlicher droben werden. „Wenn eins der Unseren heimgeht", hat ein großer Theologe gesagt, „dann streicht aus der geöffneten Himmelsthür, durch welche er eingegangen, den Zurückbleibenden ein Lüftlein entgegen, kraft dessen sie es aushalten bis zum eigenen Heimgang." Das sei, liebe Gattin, auch Dein Segen an diesem Grabe.

Nicht fern von hier ruhen, drüben an der Kirche, Deine seligen Eltern und hier Dein treuer Lebensgefährte. In den Tagen des Vermissens, die nach denen des Verlierens kommen, sei Er, der HErr selbst, der der Wittwen Trost und ihr Freund ist, Dein Trost und Licht und Dein bester Rath! Ihr lieben Kinder, haltet Euch nicht auf! Es bricht so Vieles mit diesen beiden Vateraugen, die Euch so lange angeschaut und Euch verstanden haben ohne Wort. Laßt des Vaters frommen und demüthigen Sinn Euer bestes Erbtheil sein, und bei aller Arbeit hienieden und Treue im irdischen Beruf, vergeßt die Bitte Eures Vaters nicht: Haltet Euch nicht auf hier unten; suchet, was droben ist, zieht zu Eurem HErrn! Aber haltet zusammen, in treuer Liebe Euch um die Mutter stellend. Wenn Ihr jetzt in die Ferne zieht von diesem Grabe, laßt es nicht sein, als ob mit dem Vater das zusammenfassende Haupt von Euch gegangen!

Und wir, meine Brüder im Amte, laßt es uns hinabnehmen als den letzten Segen vom Grabe unseres alten Feldpropstes: wir wollen uns nicht aufhalten und treuer denn zuvor des HErrn

Werk und Wort treiben. Laßt uns im Lichte des Todes das Leben verstehen und die kurze Spanne Zeit auskaufen! Laßt uns zum HErrn ziehen und Andere zu Ihm führen, nichts für uns begehrend, wie das Bild und Vorbild unseres entschlafenen Oberhirten uns mahnt, aber Alles für Ihn einsetzend in Liebe und Treue.

Wir Alle aber, meine Geliebten, die wir nicht wissen, wann der HErr uns ruft, erbitten wir es uns von Ihm, daß Er Gnade zu unserer Reise gebe, daß der süße Friede in der Vergebung unserer Sünden in Christo Jesu, unserem HErrn, in uns wohne; daß wir in der Gewißheit des Glaubens den Tod überwinden und in seliger Hoffnung auf die Gnade unseres HErrn nach vollbrachtem treuem Tagewerk die Unseren ans Bette rufen und beim Scheiden in tiefster Demuth sprechen können:

„Der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben,"

und die eine, selige Bitte an die Unseren haben:

„Haltet mich nicht auf; laßt mich zu meinem HErrn ziehen."

Das walte an Euch wie an mir der barmherzige Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn, im heiligen Geist! Amen!

---

14. Trauerrede

über 2. Samuelis 7, 18:

„Wer bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?"

Am Sarge des Generals der Infanterie Hugo Grafen v. Kirchbach, den 11. Oktober 1887.

In Christo geliebte trauernde Freunde, insonderheit theure Gattin und Kinder, Schwiegerkinder und Enkel, Waffengefährten und Kameraden des Entschlafenen!

So wollen wir denn unseren theuren Entschlafenen betten zu seiner Ruhe, den Vater zum Kinde, den greisen Helden zum

jungen Helden, den Geliebten zum Geliebten! Am vorgestrigen Abend habt Ihr ihn gesegnet zum Ausgang aus seinem Feierabendheim, wo er den letzten Kampf gekämpft, und nun wollen wir ihn einsegnen zur Ruhe im stillen Grab. Wir aber, wo wollen wir hin in dieser Stunde? Zu den Menschen? Ihre Liebe, ihr Trost in Wort und Theilnahme thut ja wohl, und wer wollte sie missen! Und es fehlt Euch wahrhaftig nicht an solch theilnehmender Liebe. Das sagen die Kränze hier auf diesem Sarg, das sagt der lebendige Kranz treuer Freunde, die hier doch etwas Besseres als nur die kalte, letzte Ehre dem theuren Entschlafenen bringen wollen. Aber wir fühlen Alle: dem Tode gegenüber brauchen wir mehr als das. Hier muß uns mehr als Menschenkraft und Trost halten.

An der Stätte des Todes das Lebenswort haben, über dem Grabe den Lebensfürsten wissen, das allein heißt wahrhaftig getröstet werden. So habt Ihr eben das Wort gehört vom guten Hirten, der den Entschlafenen auch jetzt auf grüner Aue weidet, dessen Stecken und Stab Euch tröstet im finstern Thal; das Wort von der Gnade, die da bleibt, während der Mensch ist wie Gras und wie das Herbstlaub, das jetzt von den Bäumen fällt; das Wort von der Liebe, die nimmer aufhört und die man nicht begräbt, und das Wort von der Hoffnung auf das unverwelkliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Geliebte, das sind lauter Worte, nicht wie ein Mensch sie hat, sondern Worte des Lebens, Sonne und Stern auf dunklem Pfad. Und so könnten wir getröstet von dieser Stätte scheiden, nicht mit Todesgedanken allein, sondern auch mit Lebensgedanken und nicht bloß hinabschauen ins dunkle Grab unter unsern Füßen, sondern auch in den offenen Himmel über unserem Haupte.

Aber in jedem Leben hat uns Gott doch etwas Besonderes zu sagen, und jedes ist mehr oder minder ein besonderer Gedanke Gottes. Auch wir haben dem Todten etwas Besonderes zu sagen und unserem Gotte auch. Nach welchem Worte sollte ich greifen, welche Inschrift über dies Leben, welche Grabschrift auf seinen

Denkstein setzen? Ihr habt mich der Mühe des Suchens überhoben, aus Eurem und seinem Herzen ein Wort mir gegeben, das den tiefsten Sinn des Entschlafenen und Euer ganzes Empfinden hier an seinem Grabe zusammenfaßt: „Wer bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?"

Verstehe ich dies Wort anders recht, so soll wenig von dem Entschlafenen, aber viel von seinem Gotte gesagt werden; wenig von dem, was er geleistet, um so mehr aber von dem, was Gott an ihm gethan. —

Es ist ein Wort, in welches David an einem Höhepunkte seines Lebens, rückwärts und vorwärts schauend, überwältigt von der Güte Gottes, ausgebrochen ist. Wie ein Baum durch die Last der Früchte, die auf seinen Zweigen ruhen, sich senkt, so ruft David über der Treue seines Gottes: „Wer bin ich, HErr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" Gewiß, Geliebte, er hätte sagen können, wer er sei, er hätte auch wohl zu rühmen gehabt. Er hätte sagen können: „War ich es nicht, der sich vom Hirtenknaben zum Königsthron geschwungen; der in den Tagen seiner Jugend den Löwen zerriß und den Bären schlug? War ich es nicht, der den stolzen Philister, der Israel Hohn sprach, mit der Schleuder traf und den Steinen aus dem Jordan; der sein Volk errettet hat von seinen Drängern? Habe ich nicht Barmherzigkeit geübt am Feinde und Sauls verschont, den ich in meiner Gewalt hatte? Habe ich nicht meinem Gotte gedankt in guten und bösen Tagen, Ihn gepriesen mit Psalm und Lobgesang? War nicht die Stätte seines Hauses mein liebster Raum auf Erden?" — Dies Alles hätte er sagen können, und doch davon kein Wort. Nichts von sich, nur von seinem Gotte will er rühmen: „Du hast mich bis hierher gebracht", das ist das Bekenntniß einer wahrhaft großen, königlichen Seele.

Geliebte trauernde Freunde! Auch unser Hingeschiedener hätte sagen können am Ende seines Lebens und könnte auch jetzt, aus seinem Sarge heraus, zu uns reden: „War ich es nicht, der sich aus Kampf und Noth der Jugend emporgeschwungen?

war ich nicht meiner Mutter treuer, dankbarer Sohn? Habe ich nicht den Eid, den ich einst als Jüngling geschworen, in seltener Treue gehalten in guten und bösen Tagen, in Krieg und Frieden? Habe ich mein Leben geschont im Dienste meines Königs oder habe ich es nicht gewagt zu jeder Stunde? Hoch an der Ostsee, auf Böhmens Feldern und in Frankreich steht mein Name geschrieben, und wenn man die besten Namen nennt aus unseres Königs Tagen, dann wird man den meinigen auch nennen. Habe ich nicht bei allem eisernen, unerbittlichen Wollen ein warmes, fühlendes Herz in der Brust getragen? Hat mein König nicht mit den höchsten Ehrenzeichen meine Brust geschmückt? Haben nicht die Bürger der Städte, in denen ich war, mich geehrt und meine Untergebenen mir vertraut? Hatten sie nicht in mir einen Freund gefunden, und die Verwundeten und Kranken einen Tröster? Habe ich nicht meinen Erstgeborenen hingegeben wie jeder andere Mann, ohne Murren, ergeben in Gottes Willen und, das Todesweh im Herzen, meine Pflicht erfüllt? War ich nicht meinem Weibe ein treuer Freund, meinen Kindern ein besorgter Vater? Habe ich je gefehlt im Hause Gottes, und war nicht meines Gottes Wort mein Trost?"

Geliebte, das Alles könnte er in Wahrheit sagen; aber davon soll kein Wort über seine Lippen kommen; nur das Eine seinem Gotte gegenüber: „Wer bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht?" Demuth, Geliebte, ist mehr als Bescheidenheit. Diese mißt sich an den Menschen, aber jene stellt sich unter ihren Gott, und darum kann sie sich in dem Maße beugen, als sie von Gott erhöht ist. Das hat unser Entschlafener erkannt, und daher sein dankbar demüthiger Sinn.

Gottes Hand war es, die sichtbar über ihm gewaltet. Im Jahre 1809, in der schwersten, eisernsten Zeit unseres Vaterlandes, da des Königs Kraft und der Königin Herz gebrochen war, hat das Kind das Licht der Welt erblickt. Während der Freiheitskriege fand der Vater infolge der Strapazen in Frankreich seinen Tod und hinterließ die Wittwe mit den drei unmündigen Kindern

in Kampf und Sorge. Aber sie war eine heldenmüthige Frau (wie es denn nicht nur Helden auf dem Schlachtfelde, sondern auch Heldinnen im Hause giebt), die ihre Kinder in strenger Zucht, aber großer Liebe erzog. Mit dem gleichgesinnten Bruder verband den Knaben und Jüngling eine edle, seltene Freundschaft, die durchs ganze Leben hindurchgewährt, Einer den Andern fördernd. So stieg er von Stufe zu Stufe; sein Gott ließ es ihm gelingen. Was der HErr dem David einst gesagt: „Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe deine Feinde vor dir ausgerottet, und habe dir einen großen Namen gemacht, wie der Name der Großen auf Erden ist" das hat Er auch an ihm erfüllt, in den Wettern der Schlacht Seine Hand über ihm gehalten und ihn bewahrt, ihn getragen bis ins Alter; „seine Gestalt war nicht verfallen, und sein Auge nicht dunkel geworden", das konnte auch von ihm gelten. Und dann hat ihn der HErr hinweggenommen und sanft und still einschlafen lassen, nicht vereinsamt, sondern getragen von der Liebe seiner Gattin, seiner Kinder und Enkel, die ihm den Lebensabend vergoldet haben. Ja, es ist wahr aus seinem Munde jenes dankbare Wort: „Es ist mir immer so gut gegangen; wer bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast — mich, den früh verwaisten Knaben, so reich gesegnet?" —

Aber dies Wort: „Ich und mein Haus", das trifft auch Euch mit Dank und Wehe zugleich ins Herz; Dich, liebe Gattin, und Euch, lieben Kinder. Du bist mit ihm gewandert über vierzig Jahre, und schon winkte neben dem grünen und silbernen der goldene Kranz. Was man in solchem langen gemeinsamen Pilgern, im Austausch der Seelen, in Freude und Leid erfährt, das drängt sich vors innere Auge, wenn sich die Hand der Hand entwindet, in die man einst am Hochzeitstage eingeschlagen. Und dennoch schlägt der Dank durch das Leid des Abschieds hindurch, der Dank gegen Gott, der Euch Beide getragen hat. Ein Heiligthum bleibt Deinem Herzen diese Erinnerung, an das wir nicht rühren wollen, Dein Herz nicht schwerer zu machen, als es ist. Und Ihr, lieben Kinder, welch ein Haus hatte Euch Gott gegeben und welch

einen Vater! Ach, dies schöne, leuchtende Adlerauge ist nun erloschen; aber es war auch ein mildes Vaterauge, das Euch angeschaut von Jugend an. Ihr werdet erst merken, wie viel für Euch mit diesen Augen sich geschlossen, wenn nach den Tagen des Verlierens die schwereren des Vermissens kommen. Und doch habt Ihr ihn so lange besitzen dürfen. Da muß doch der Dank gegen Gott und den Entschlafenen vor Allem durchschlagen: „Was sind wir, daß du uns bis hierher gebracht hast?!“ Und Ihr, lieben Enkel! Es ist etwas Köstliches, solch eine ehrwürdige Gestalt hereinragen zu sehen in den Morgen seines Lebens. Es begleite Euch dies Gedächtniß als Bild und Vorbild, als ein segnender Engel auch durchs fernere Leben hindurch.

Ihr aber, lieben Waffengefährten und Kameraden des Entschlafenen! Es lichten sich die Reihen der treuen Kämpfer, und immer einsamer wird es um unseren königlichen Herrn her, dessen treuer Diener auch in seinem getreuen Herzen in liebendem Gedächtniß steht. Vor wenig Wochen ist jener andere Held entschlafen, der die Wacht am Rhein gehalten und den letzten muthigen Schlag nach dem Feinde gethan, und heute begraben wir den, dessen schönster Lorbeer jene erste kühne Waffenthat war, womit er den Glanz eines gefürchteten Feindes für immer erbleichen machte, und wo die beiden Männer die Wunden schlagen mußten, da haben wir vor wenig Tagen den Dritten bestattet, der mit kunstgeübter Hand und Opfertreue die Wunden heilte, die der Krieg schlug. Aber laßt uns am ausgehenden Lichte unsrer Heimgegangenen das eigene entzünden; an der Tugend, Hingabe und Treue des heimgehenden Geschlechts entzünde sich das gegenwärtige! — Vor Allem aber fehle uns das Ehrenzeichen nicht, das einzige, das von allen diesen Ehrenzeichen am Fußende dieses Sarges unserem Heimgegangenen als der leuchtende Stern in der Brust in die Ewigkeit folgen wird: jener demüthige Sinn, der Gott die Ehre giebt, der nichts von eigenem Ruhme wissen, aber Gottes Ehre preisen will. „Pietate et armis!“ so lautet der Wahlspruch des Geschlechts unseres Entschlafenen, und das Wappen zeigt in sinniger Sage den Bach, der aus dem

Heiligthum seinen Lauf nimmt, zeigt jene Wurzel unserer Kraft: „Gott mit uns; wir mit Ihm Alles, aber ohne Ihn nichts!“ Wahrlich, ich wüßte keine schönere Grabschrift über ein reich begnadigtes Leben von unbefleckter Ehre, Treue und Liebe als diese:

„Was bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?“ —

Ja, Er helfe uns zu solcher Beugung, zum seligen Frieden in Ihm in Christo Jesu, unserem HErrn, und bringe uns nicht bloß bis zum Grabe durch seine Gnade, sondern übers Grab hinaus zur ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, unserem HErrn, welchem sammt dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ehre und Preis, hochgelobet und hochgeliebet in Ewigkeit! Amen.

15. Grabrede

über Psalm 23.

Am Sarge einer frühvollendeten Konfirmandin (M. v. L.), April 1888.

So soll ich denn Euer geliebtes Kind aussegnen zu seiner Ruhe. Einmal hab' ich sie schon gesegnet, am Frühmorgen ihres Lebens, als Ihr sie brachtet zum Altar der Konfirmation und sie einschlug in die Hand ihres HErrn. Damals ging sie mit Euch hinab, Euer treues, gehorsames Kind zu sein, der Sonnenschein im Hause, die rosige Blume in Eurem Garten —, und heut soll ich sie einsegnen in ihrem weißen Sterbekleid und dem Myrthenkranz einer Himmelsbraut. Nun geht sie aus Eurem Haus ins stille letzte Haus, aber hinauf ihre Seele in das Haus voll Licht und Leben, zum rechten Vaterhaus, dessen Abbild das Vaterhaus auf Erden ist. Aber es bleibt doch Ein HErr, der jenen ersten Tag gegeben, und der den letzten bestimmt. Sein Wort bleibt dasselbe, ob es an dem Konfirmationstag als Leitstern des Lebens mitgegeben wird, oder als Fackel im dunklen Todesthal leuchtet.

Laßt mich's drum nehmen als das Lebenswort, das sich an ihr im Tode bewährt hat, als das Trostwort für Euch, die Zurückbleibenden, Psalm 23: „Der HErr ist mein Hirte ...“

Jahrtausende sind dahingegangen, seitdem dieser Psalm zum ersten Mal gesungen ward; aber er hat nichts verloren an Kraft und Schöne. Es ist nicht bloß ein Psalm Davids, nein, ein Psalm aller derer, die den Frieden ihrer Seele gefunden, denen der Abgrund von Sehnsucht und Mangel, den jedes Menschenherz in sich trägt, ausgefüllt ist durch den, der gekommen ist, „daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen“; die in der Vergänglichkeit das Unvergängliche, in der Zeit die Ewigkeit und im Kampf den Frieden gefunden haben, die darum auch sprechen können: „Mir mangelt nichts,“ weil sie zu dem HErrn sagen: „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch mein Trost und meines Herzens Theil.“

Das war auch das Bekenntniß unserer lieben Entschlafenen. Der Heiland war ihr nicht bloß ein Hirte unter vielen, sondern ihr Hirte und wurde es immer mehr. Bei Ihm hat sie gefunden, was ihr Herz bedurfte: Die grüne Aue und das lebendige Wasser. Aber auch im äußeren Leben hatte ihr der HErr jeden Mangel ersetzt. Als ihr seliger Vater den Heldentod starb und seine traute Hand sie losließ, konnte sie in den Kindestagen den Verlust in seiner ganzen Tiefe noch nicht ermessen; aber daß sie ihn auch nie im Leben gefühlt, das war doch, weil Deine Hand, lieber Vater, sie in treuster Liebe ergriff und sie in Dir ein volles Vaterherz gefunden. Die letzten, dankbaren Blicke, die Dich suchten, ihr letzter Wunsch, neben Dir und Deinem Weibe, Euch Beide zur Rechten und Linken, begraben zu werden, was war's denn anders als ein Bekenntniß: „Mir hat nichts gemangelt!?“

„Er erquicket meine Seele!“ Das thut Er ja durch Sein Wort, und gewiß: es hat ihr daran nicht gefehlt, immer reicher und voller ist sein seliger Inhalt ihr aufgegangen. Aber Er erquickt auch durch Menschen die uns Handreichung thun, und wie reich

hat sie solche Erquickung erfahren! Ich will nicht von Eurer Liebe sprechen, liebe Eltern, und sonderlich von der Deinen, theure Mutter, noch von dem, was Du ihr gewesen das ganze Leben hindurch bis in ihre Leidenstage hinein in aufopfernder Treue; sie war auch sonst umringt und umgeben von reicher Liebe. Was Andern so schwer wird: Liebe zu erringen — ihr ward es so leicht; ungesucht fielen ihr die Herzen zu! Man mußte sie ja auch lieb haben, wenn sie Einen so anschaute mit ihren hellen blauen Augen, — so ganz ein Kind, trotzdem sie über ihrer äußeren Erscheinung es völlig vergessen ließ. Und wie sie selbst ihrem liebevollen Herzen niemals genug thun konnte, wo es galt, Andern Freude zu machen, so nahm sie auch die kleinste Liebe und Aufmerksamkeit dankbar hin, am Geringen sich ebenso freuend wie am Großen. So selbst erquickt, wurde sie Andern zur Erquickung.

„Er führet mich auf rechter Straße.“ Geliebte, dies Wort liest sich so leicht und will uns doch oft so schwer in den Sinn. Ja ist's nicht, als müßten sich plötzlich die Lippen schließen — ist's denn wahr: „auf rechter Straße“? Ja, wenn Er sie geführt auf sonniger Bahn, weiter umgeben von den Eltern und Geschwistern, die sie so sehr liebten! Aber nun plötzlich mitten heraus in der Blüthe der Jahre aus dem sonnigen Weg auf eine Straße, die immer dunkler, einsamer, enger und mühsamer wird und schließlich in den Todesweg einmündet!? Das Leben vor ihr im Morgenroth und das zarte Roth auf ihren Wangen, es sollte zum Abendroth werden, das der Nacht vorausging. Und dennoch: „Er führet mich auf rechter Straße!“ O, wohl dem Menschen, der das sagen kann, weil er weiß: es ist der gute Hirte, der mich führt; dem ich nicht bloß folgen soll, wenn Er auf der Schalmei mir spielt und mit mir redet, sondern auch dann, wenn Er schweigend mir vorangeht! Wohl dem Menschen, der am Herzen des HErrn nicht irre wird, wenn Seine Hand uns Wege führt, die wir nicht verstehen; der weiß, daß nicht ein dunkles „unerbittliches Schicksal“ uns den Weg gehen heißt, sondern ein Hirte, der nichts versieht und der auch durchs Dunkel ins Licht leiten kann. Wohl dem Menschen, der

erkennt, daß die Straße, die er gehen muß, gerade für ihn die rechte Straße sei, daß ihm auf ihr gezeigt werde, was er auf anderen nimmermehr erblickt hätte; daß sie eine Schule sei, in der man lernen müsse, was man sonst nimmermehr lernen würde! Und wahrhaftig: sie hat es auch erkannt, wiewohl das junge Herz in so natürlichem Wunsche den Weg anders sich ersehnt hatte! Wie ist sie aber innerlich gestärkt und gekräftigt und gewachsen auf diesem Wege! Was kindisch an ihr war, das sank, und es reifte der innere Mensch aus. Der Blick klärte und schärfte sich für das Rechte und Gute. Sie konnte es verstehen, am Ziele angekommen — und wird es erst jetzt ganz verstehen: „Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen!"

„Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich!"

Geliebte Eltern! Dies Wort berührt die tiefste und höchste Stunde im Leben Eurer Magdalene. Es wird mir leicht, darüber zu reden und doch auch so schwer, weil sie ein Heiligthum in sich birgt, das nicht Alle verstehen. Aber zu Ehren des guten Hirten muß ich's doch sagen, was Er an Seinem Schäflein gethan! Erinnert Ihr Euch, wie sie plötzlich in der Nacht, zum Bewußtsein erwachend, klar und hell erkannte, daß ihre Stunde gekommen, und der HErr mit ihr heimeile? Wie sie Euch dann sammelte, Vergebung erbat und Vergebung spendete — mit welch innigem Dank sie an Euch Alle gedachte und wie sie dann in stiller Mitternacht mit Euch im vollen Glauben die Beichte sprach und das Mahl des HErrn empfing? Wie leuchtete das Auge in seliger Verklärung! Das war kein Sterben, das war Leben mitten im Tod, helle Sonne in dunkler Nacht; das war die eigentliche Stunde ihres Scheidens. Ihr Bekenntniß war: „Du bist bei mir", darum bin ich ganz getrost! Da war keine Angst, kein Schrecken — da war Er! Ja, was jener gewaltige Denker des vergangenen Jahrhunderts, Immanuel Kant, einst gesagt: „Von Tausenden von Büchern, die ich gelesen, hat mich kein Wort so getröstet als die Psalmstelle: „Und ob ich schon wanderte im

finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn dein Stecken und Stab trösten mich!" — was des Denkers Trost war, es ist auch das Licht für dies schlichte Mägdlein gewesen. Gottes Wort ist eben eine Quelle, die nicht nach Jugend und Alter, nicht nach Stand und Bildung fragt, sondern die Alle gleichmäßig genesen macht. Und darum bleibt auch nur der Schluß:

„Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolgt mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar." Ist es nicht eine köstliche Fügung, daß am Sonntage Misericordias Domini, am Sonntag der „Barmherzigkeit des HErrn", während man eben das Evangelium vom guten Hirten las, zur selben Stunde ein Schäflein heimgetragen ist, daß sie wohl bekennen kann mit dem alten Lied:

„Und nach diesen schönen Tagen
Werd' ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß;
Amen, ja mein Glück ist groß!"

Wer will sie aus ihrem Glücke zurückbegehren? Aus ihrem seligen Frieden in unsern Kampf? Wer hätte den Muth, sie aus dem Hause des HErrn zu rufen in unser Haus? Nein, Geliebte! Ihr wißt, wo Euer Kind ist, und das ist auch der einzige Trost; wißt sie nicht draußen im Hause der Todten, sondern im Hause des HErrn; Ihr habt kein verlorenes Kind: der Heiland hebt Euch Euer Magdalenchen nur auf.

Laßt sie Euch denn zum trauten Bande werden, das Euch mit der oberen Welt verbindet. Ihr werdet Euer Kind schwer vermissen, werdet es suchen hier in diesen Räumen, es suchen draußen, wo es, in Gottes Sonne und Luft liegend, Genesung hoffte. Nur Einer ist es, der Euch den Mangel ersetzen kann:

„Der HErr ist mein Hirte!" Er will und kann auch den leeren Platz im Herzen ausfüllen. Gemeine Naturen bricht das Leid, die edlen erhebt es; gewöhnliche Naturen werden verbittert durch den Schmerz, die edlen verklärt. — Und Ihr, geliebten Kinder, was soll ich Euch sagen? Wie wird Euch Euer

Magdalenchen fehlen! War sie doch eine Schwester nicht bloß, sondern eine Freundin und wie ein Mütterchen! Ihr seid alt genug, um zu verstehen, was sie Euch war; jung genug und weich genug, um in das Herz ihr Bild Euch einzuprägen! So sei denn das Wort, das sie begleitet, auch Euer Geleitsmann: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen!“ Solch einen Engelsdienst thue Euch Eure Magdalene; wenn in späteren Stunden die Versuchung und Anfechtung an Euch herantritt, dann sei ihr lichtes Bild der gute Engel, der Euch am Abgrund hält, der Euch sagt vom guten Hirten, an den Ihr Euch wenden sollt. Wollt Ihr sie wiedersehen — o folgt ihrem Glauben nach! Auch ich habe einst eine geliebte Schwester in diesen Jahren verloren; auch sie lag im blühenden Alter als eine Himmelsbraut im Sarge — aber ihr Bild hat mich begleitet durchs Leben hindurch, und in die Jünglingsjahre hinein leuchtete mir ihr stiller reiner Sinn. So sei es bei Euch. Laßt Euch erwecken an diesem Sarge zu neuem Gehorsam gegen den HErrn, stellt Euch um die Eltern her in doppelter Liebe und Treue!

Du aber, liebe Großmutter und theure Urgroßmutter in der Ferne, Ihr vereinsamt im Alter immer mehr. Was will Euch dies Kind sagen? Ihr sollt heimathlich werden in der Heimath Gottes; Ihr verarmt hier aber doch nur, um bereichert zu werden an Liebe und Hoffnung des ewigen Lebens!

Uns Allen aber, meine lieben Freunde, schenke der HErr einen Heimgang wie den dieses Kindes. Mögen wir uns müde laufen in dieser Welt, der Mangel wird uns bleiben, bis wir Ihn, den guten Hirten, gefunden! Unser Leben wird uns ein Räthsel sein und bleiben, bis wir merken, daß Er allein auf rechter Straße uns führt. Er helfe Euch und mir dazu — allen meinen Kindern insonderheit, die mein großer, hochgelobter Erzhirte mir, Seinem armen Unterhirten, anvertraut, daß ich sie „weide auf grüner Aue und sie führe zum frischen Wasser“, und daß uns Alle einst die Misericordia, die Barmherzigkeit des guten Hirten, durchführe dahin, wo Er selber uns leiten wird in

herrlicher Schöne und wunderbarer Pracht zu den krystallenen Wassern und abwischen alle Thränen, wo „eine Heerde und ein Hirt" sein wird! — Das walte Er an Euch wie an mir durch Jesum Christum, unsern HErrn! Amen!

---

16. Trauerrede

über 2. Korinther 4, 6 bis 10:

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.

Wir aber haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um,

Und tragen um allezeit das Sterben des HErrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde."

Am Sarge der Tochter Schleiermachers, Gräfin Hildegard Schwerin-Putzar, 13. September 1889.

In Christo geliebte trauernde Freunde, insonderheit liebe Tochter und lieben Verwandten unsrer Entschlafenen! So wollen wir denn unsre theure Entschlafene, Deine liebe Mutter und unser Aller geliebte Freundin einsegnen und aussegnen in diesen Räumen, die ihre Heimath in der Fremde waren, in denen sie ihren letzten Kampf gekämpft, um sie dann zu betten an die Seite dessen, zu dem sie einst gesagt: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Gott ist mein Gott" — nun auch das letzte Wort des Gelöbnisses erfüllend: „Wo du

ſtirbſt, da will ich auch begraben werden", und zu ihren Kindern, die ihr vorangegangen. Ihr habt mich gebeten, ein Wort zu Euch an dieſem Sarge zu reden, der ich doch, meinem Herzen nach, viel lieber mit Euch getrauert; nicht um ſie, denn wer wollte ihr den ſüßen Feierabend nach dem Kampf nicht gönnen? Wohl aber um uns, denen dieſes reiche, volle Herz, dies treue Auge nun fehlt. Aber ich weiß, daß ich auch ein heiliges Amt habe, das Wort des Lebens an der Stätte des Todes zu verkündigen, damit wir draußen nicht ſtehen und weinen als die, die keine Hoffnung haben.

Jeder Tod iſt eine Predigt ohne Worte, mehr noch jedes Leben; jedes Chriſtenleben inſonderheit ſoll doch ein Pſalm ſein, eine Verherrlichung des HErrn. Wenn nicht das, was ein Entſchlafener gethan und gewirkt, ſondern das, was der HErr an ihm und in ihm und durch ihn gethan, vor der Seele ſteht, dann wird ſie auch unter Thränen zur Anbetung und zum Preiſe Gottes erhoben, und der Weihrauch und die Narde des Lobes Gottes erfüllt das Haus und verſcheucht den Hauch des Todes und der Verweſung. Das iſt auch der Sinn und Gedanke unſerer Entſchlafenen geweſen; von ihr ſo wenig wie möglich, aber viel von Ihm zu ſagen.

Das Wort, geliebte trauernde Freunde, das ich verleſen, ſagt uns von der Gnade, die dem Apoſtel widerfahren, von der großen Stunde, von welcher ſein Leben zehrte und getragen war, von der Kraft, die ihn durchſtrömte: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finſterniß hervorgehen, hat in unſere Herzen gegeben einen hellen Schein." Das iſt ja das Kronrecht Gottes, wie bei der Schöpfung, ſo bei der Erlöſung zu ſcheiden zwiſchen Licht und Finſterniß nicht bloß, ſondern das Licht aus der Finſterniß hervorgehen zu laſſen. So ſchlug Paulo die Stunde, als ihn des HErrn Licht wie ein Blitzſtrahl traf, um dann ihm ins Herz zu leuchten wie die Sonne mit hellem, lichtem Schein. Im Angeſichte Jeſu Chriſti, des Heilandes, iſt ihm die Klarheit Gottes aufgegangen. Das ging nicht ohne Kampf, ohne tiefe Erkenntniß ſeiner ſelbſt, ohne den Zuſammenbruch aller eignen Gerechtigkeit

ab, dann aber ging es aus Licht in Licht — nie hat er vergessen, wem er den hellen Schein dankte; je älter desto demüthiger, je reicher an Frucht, desto mehr gebeugt, wie der volle Baum und wie die gesegnete Kornähre ihr Haupt senken. Das Geheimniß seines Lebens, seine Kraft war die Offenbarung der Gnade Gottes im Angesichte Jesu Christi.

Meine Theuren! Unsere Entschlafene ist kurz nach jener Zeit geboren, wo Gott an unserm Volke das Wunder gethan: Licht aus der Finsterniß hervorgehen zu lassen,*) aus tiefer Erniedrigung in die Erhöhung zu führen. Nach tiefer Schande Nacht war Gott ihm in Flammen aufgegangen. Die alte Finsterniß des Unglaubens sank, und einer derjenigen, die Gott berufen hatte, unser Volk wieder zurück zu rufen zur Quelle des Lichts, war ihr Vater. Durch alle Kämpfe und Zweifel hindurch — Eins war ihm geblieben, Eins hatte er gerettet: Die persönliche Stellung des Herzens zu dem Heilande als dem Centrallichte der Welt; das wußte er: der Weg zum Wissen geht durchs Gewissen.

Diese Luft des Vaterhauses, das zugleich ein Sammelpunkt geistigen Lebens nach allen Richtungen war, athmete das Kind unbewußt ein; aber ein Anstoß zu einer bleibenden Bewegung ihres Lebens war ihr geblieben. Was sie ererbt, sie mußte es nun selbst erwerben, um es zu besitzen, das blieb ihr nicht erspart. Eine so leicht erregbare, lebendige und geistig rege Natur wie die ihre konnte nur durch Kampf und Ringen, durch tiefe Wege Gottes zum vollen Licht kommen. Aber der HErr hat ihn ihr gegeben — jenen hellen, lichten Schein, der ihr innerstes Herz durchdrang. Erst war ihr das eigene Innere aufgegangen; wenige Menschen habe ich kennen gelernt mit so tiefem Bewußtsein der Sünde, der Armuth vor Gott; aber auch wenige, denen die Gnade ihres HErrn so der Trost und die Quelle aller Freude war. Dieser helle, lichte Schein ist mit ihr gegangen durch alle Höhen und Tiefen des Lebens; mehr als der Glanz äußerer Stellung

*) Gräfin Schwerin war im Jahre 1817 geboren.

war ihr der lichte Schein im Herzen; er hat sie nicht verlassen im Wittwenleid und Wittwenkleid, am Grabe des Liebsten — und auch in der Verdunkelung des Seelenlebens brach doch immer wieder der helle Geistesschein hindurch, wie bei dem letzten Abendmahle und wie in den Tagen ihres letzten Kampfes auch ohne Wort.

Das war der Schatz, den ihr Gott ihr anvertraut, das Beste in ihr. Wohl war sie nach allen Seiten hin begabt und empfänglich, kein Gebiet geistigen Lebens, sei es Kunst oder Musik oder Wissenschaft, war ihr fremd, die Saiten tönten alle in ihr; aber sie wußte: davon lebt der Mensch nicht, es sind Blumen, aber keine Saatkörner, die Brot des Lebens geben. „Keinen Mangel", volle Genüge, sie wußte es, findet die Seele beim HErrn allein. Sie kannte Ihn und konnte auf Seine Frage: „Hast du mich lieb?" in Wahrheit antworten: „HErr, du weißt alle Dinge, du hast mir ins Herz gegeben einen hellen, lichten Schein, du weißt, daß ich dich lieb habe!"

Aber wo Er giebt, da will Er auch, daß wir geben; wo Er den hellen Schein ins Herz senkt, da soll er herausleuchten, damit auch Anderen die Erleuchtung aufgehe der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu. Und hätten wir ihn nicht leuchten sehen aus dem geistvollen tiefen Auge nicht bloß, sondern aus ihrem Herzen und ganzen Sein? In jener wahrhaftigen Demuth, die nichts aus sich machte und jede Liebe als Geschenk hinnahm; in der opferfreudigen Liebe, die so reich zu geben wußte, still und verborgen, immer bereit mit Herz und Hand, sei's auf ihrem geliebten Putzar oder in der brausenden Weltstadt; in jener treuen Freundschaft, mit der sie Alle festhielt, die sie einmal im Leben erfaßt und geliebt, mit der Jugend empfindend und mit den Alten tragend; ihr Haus und ihr Herz eine traute Herberge der Liebe — so steht leuchtend ihr Bild vor uns.

Aber dies Leben gehörte doch Euch vor Allem. Du, geliebte Tochter, weißt, von welcher Liebe sie getragen war von Deinem Vater, wie sie ihm das Haus von innen baute, was für eine treue Mutter sie gewesen ist. Wenn solche Hände uns loslassen,

die Einen von Jugend an in Liebe getragen, wie Vieles geht und scheidet mit ihnen! Mit welcher Sorge und Liebe hat sie Euch umfaßt, wie war ihr Euer Haus ein Lichtblick in dunkeln Tagen! Das Alles muß das Herz nur miterlebt haben. Liebe und Barmherzigkeit in Wort und Urtheil, im Geben ihrer selbst, das war doch der Grundzug ihres Wesens.

Aber Gott hatte diese Gabe und Aufgabe hineingelegt in ein zerbrechliches, irdenes Gefäß. Wie Pauli Leben ging, den Pfahl im Fleisch, wenn der Geist Unaussprechliches sah, den Leib voll Wunden, die Hände gebunden und gefesselt, durch Ehre und Schande, als die Traurigen doch allezeit fröhlich, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet, als die Sterbenden und siehe sie leben — so ging auch unserer Entschlafenen Leben dahin. In ein zartes Gefäß hatte der HErr Seine Gabe gelegt, auf daß auch dadurch Sein Name verherrlicht werde und Jedermann erkenne, daß nicht aus sich selbst dem Menschen die Kraft komme. Von Jugend an zart, oft Jahre lang mehr sterbend als lebend, wie tief hat Gott diese starke Seele und Natur geführt! Brauche ich es Euch zu sagen? Welch Verlieren, welch Vermissen in ihr Leben sich geschlungen, was Alles sie ins Grab hat sinken sehen, welch offenbares und stilles Leid sie getragen bis zu dem letzten großen Weh, mit Bewußtsein die Kräfte des Geistes schwinden sehen zu müssen, hülflos zu werden wie ein Kind — aber dennoch: „Ob ich auch wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück", wohl ein Klagen, aber nicht ein Anklagen, wohl ein Zagen, aber kein Verzagen, wohl ein Sterben, aber doch ein stilles, verborgenes Leben, wohl eine Umdunkelung, aber doch ein Durchbruch des hellen Scheins.

Nun wohlan, Gott sei gepriesen über ihr, wie das Losungswort an ihrem Sterbetage lautete: „Laßt uns Lobopfer opfern allezeit" und die Bitte: „HErr sei uns gnädig, denn auf dich harren wir, sei unser Heil zur Zeit der Trübsal!" nun erfüllt ist.

Aus Eurem Hause die Kronen, sie sind gebrochen, Vater und Mutter, die Geschwister gegangen, das letzte Scheit verglüht — nun bleibe der Segen im Hause auf Dir, liebe Tochter, und dem

geliebten Gemahl, der ihr ein Sohn gewesen wie Wenige, auf Euch, lieben Enkelkinder — wir aber wollen bitten:

„Brich herein, süßer Schein,
Sel'ge Ewigkeit!
Brich in unser armes Leben,
Unsern Füßen Kraft zu geben,
Unsern Seelen Freud'!

Hier ist Müh',
Morgens früh
Und des Abends spät,
Angst, davon die Augen sprechen,
Noth, davon die Herzen brechen,
Kalter Wind oft weht!

Jesus Christ, der Du bist
Unsrer Hoffnung Licht,
Stell uns vor und laß uns schauen
Jene immergrünen Auen,
Die Dein Wort verspricht!

Ewigkeit, in die Zeit leuchte schnell hinein,
Daß uns werde klein das Kleine
Und das Große groß erscheine,
Selige Ewigkeit!"

Das schenke uns der treue HErr durch Jesum Christum. Amen.

---

17. Trauerrede

über Psalm 23.

Gehalten im Familienkreise am Abend vor der Beerdigung von Max Frommel.*)

Meine Theuren! Wir sind' in dem Raume versammelt, wo wir vor wenig Jahren die Höhestunde Eures Lebens gefeiert, um

*) Gest. als Generalsuperintendent in Celle, am 5. Januar 1890.

jetzt auch die tiefste Stunde zu begehen. Die Hände, die sich damals nach 25 Jahren nochmals ineinandergelegt zum Weiterwandern, will der HErr jetzt auseinanderwinden. Aber wohl uns, daß Er es thut; daß es nicht ein blindes Schicksal, sondern die ewige Liebe ist, die in Beidem die Liebe bleibt, ob im Geben ob im Nehmen, ob im Zusammenfügen ob im Scheiden. Aber sie thut noch Größeres: sie giebt mitten in den Feiertag das Leid, aber auch mitten in den Trauertag selige Freude. So hat sie's hier gethan: Am Abend meines Geburtstages ist unser geliebter Bruder heimgegangen, und am Geburtstage unserer lieben Schwägerin und unseres seligen Bruders Otto werden wir den Geliebten zu Grabe tragen. Das wird sich nun für immer an unsere Geburtstage heften, aber auch das, daß sein Heimgang unter Todeswehen sein Geburtstag ins Leben der Herrlichkeit ward.

Die Welt kennt nur ein Nacheinander von Freude und Leid; Christenmenschen aber ein Ineinander von Beiden: „als die Traurigen und doch allezeit fröhlich, als die Sterbenden und siehe wir leben", und wir setzen hinzu: „als die Verarmten und doch Bereicherten, als die Einsamen und doch nicht Vereinsamten". Das macht des HErrn Wort, das allewege Wasser in Wein wandelt; es heiligt die Freude, es heiligt das Leid. Und darum will ich auch in dieser Abendstunde, am Sarge unsres Max, kein anderes Wort nehmen, als das, was damals unsre Freude geheiligt:

Psalm 23.

Ein Psalm Davids. Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser;

Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

Dies Wort wandelt sich uns zu einem Lied im höhern Chor, aus einem Hochzeitstexte zum Psalme des zur Hochzeit des Lammes, das zugleich unser Hirte ist, eingegangenen Unterhirten und Schäfleins Christi.

„Der HErr ist mein Hirte," das war das Central- und Grundbekenntniß unseres Geliebten. Nicht ein Hirte neben andern, nein, mein Hirte! Davon lebten seine Seele und seine Arbeit, das war sein Sabbath und sein Werktag. In der Konfirmation hatte er Ihn persönlich als seinen Hirten ergriffen, und entschlossen legte er den Künstlerstift weg, um hinzugehen und Seine Schafe zu weiden mit der ganzen Hingebung seiner Seele. Wenn Einer gewußt, was er gewollt, und gewollt, was er gewußt hat, dann war er's. Alles nicht halb, sondern ganz thun und, was mehr ist: Alles ganz sein, das war die Signatur seines Lebens. Darum auch sein volles Bekenntniß in Amt und Leben: der HErr ist mein Hirte. Er wußte von keinem Andern, er liebte keinen Andern, er predigte keinen Andern. Erst durch Ihn ist die Sehnsucht seines Herzens, der Abgrund voll Mangels, den jedes Menschenherz in sich trägt, gefüllt und gestillt worden. Und welch ein reichangelegtes, bedürfnißvolles Herz trug er schon in der Jugendbrust!

„Er weidet mich auf einer grünen Aue." Gewiß, wir waren im Elternhause nicht auf dürrer Aue, so lange auch die Eltern nur standen in der Pflege alles Schönen und Idealen und die köstlichste der Perlen noch nicht kannten. Es waren Auen mit Blumen, mit klarem Wasser — aber sie gaben kein Brot des Lebens, sie stillten den Durst der Seele nicht. Darum hat Max und haben wir Alle es dem HErrn und den Eltern nicht genug zu danken, daß sie uns später den Blick in die obere Welt zu-

gleich mit dem Blick auf die ganze untere Welt aufgethan, daß wir wußten: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Wenn je ein Theologe die Herrlichkeit der Natur, die Schöpfungen des Geistes, die herrlichen Klänge der Musik verstanden und den Vorhof durchwandelt hat mit offenem Auge — so war es Max; aber er wußte: das Alles befriedigt nicht. Ins Heilige und Allerheiligste zu dringen, zu immergrünen Auen und zu quellenden Brunnen, dahin ging die Sehnsucht seiner Seele.

Und so hat er, selbst geweidet und gefüllt, aus der Fülle heraus wiederum die geweidet, die ihm anvertraut waren; sie dahin geführt, wo die eigene Seele Genüge gefunden. Seine ganze Predigt war eine Predigt der Erfahrung: „Ich weiß, an wen ich glaube“. Daher ging es bei ihm, dem aller Mangel gestillt war, immer aus dem Vollen; er gab sich nie aus, es lag immer noch ein großes Kapital dahinter: er gab nur die Zinsen. Darum ist er nie in die Versuchung gekommen, ein seichter Schwätzer zu werden, und von Phrase waren seine Seele und sein Mund frei.

Und was war er für ein Hirte! Wohl hatte er, wenn Einer, zum Menschenfischer das Zeug, ein rechter Pontifex, ein Priester und Brückenschläger zu sein, der auch die Fernstehenden herüberlockte und geschickt das Netz auswarf und nicht leer heimkehrte. Aber wie jener feurige Menschenfischer Petrus auch zum Hirten berufen ward, zum Weiden der Schafe und Lämmer seines HErrn, so war es in Max nicht allein der reichbegabte Prediger, vielmehr noch der treue Seelsorger, den wir liebten, der auf seinem Herzen Alle trug, ja auch Jedem von uns ein Seelsorger war, für jede Frage eine Antwort wußte, ein Seelsorger der Fürsten und Bauern, ein Seelsorger — was das Schwerste ist — der Pastoren, ein Hirte der Hirten. Und wie hat er des Amtes gewaltet und noch mit gebrochener Kraft den Hirtenstab in treuer, fester Hand gehalten! Ja, der HErr war sein Hirte, und er war des HErrn treuer Unterhirte, der seine Gemeinden nicht auf dürre Auen, nicht zu abgestandenem Wasser geführt.

„Er erquicket meine Seele!“ Die Kränze auf seinem Sarge aus seiner Gemeinde, die Grüße der Freunde aus der Ferne, so

manch ſtiller Dank hinauf zum Himmel ſagen's, daß es ihm an Erquickung nicht gefehlt hat. Es iſt kein unfruchtbares Leben, das ſich geſchloſſen. Gott hat es ihm nicht gehen laſſen, wie ſonſt manch treuem Knechte, daß er ausrufen mußte: „Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umſonſt und unnütz zu.“ Ueberall hat ihn die Frucht erquickt, und das iſt etwas unendlich Großes. So viel er gab, ſo viel empfing er von oben, vom HErrn, und von unten, von der Gemeinde. War die Seele einmal matt unter der Arbeit in der Nähe, ſo gab ihm Gott ungeahnt aus der Ferne her eine Erquickung, haben die Nahen in ſeiner Gemeinde ihm wehgethan, erquickten ihn die Fernen, die er nie geſehen, die er aber durch ſein Wort erquickt hatte. Und wie drängte ſich die Erquickung zuſammen, wie in einem Brennpunkt, in dieſen Leidensjahren; wie brach ſo manche Liebe, die bis dahin ſtill verſchloſſen ſich nicht herauswagte, jetzt ſo ſinnig hervor!

„Und führet mich auf rechter Straße um ſeines Namens willen.“

Welche Straßen er auch geführt worden — doch immer die rechte Straße zum rechten Ziel. Sein treuer Hirte hat ihm die Demüthigungen nicht erſpart. Von Natur hatte er ja ein andres Herz; „nicht die Eitelkeit, wie Viele meinen,“ ſagte er mir, „ſondern der Stolz iſt ein viel gefährlicherer Feind.“ Aber wie hat ihn Gott doch geführt! immer demüthiger mit jedem Jahre, an ſeinem Vorbilde Paulo, den er in ſo hinreißender Weiſe einſt geſchildert, ſelbſt heranreifend: je reichbegabter, je reicher und geſegneter an Frucht, deſto tiefer hinab. „Nicht werth! nicht werth!“ — das war eines ſeiner letzten Lieder. Ja, aus dem Vielen ins Eine, aus ſeiner ganzen Theologie und aus allen Kirchenſorgen und -Arbeit das Eine ſich rettend, was ich als letztes Wort von ihm hörte, „Solus Christus, sola gratia, sola fide!“

Das war ſeine Straße. Wahrlich: Er führte ihn auf rechter Straße um ſeines Hirtennamens willen!

Und nun aus dem Sonnenſchein ins dunkle Thal. Er hatte ſelbſt ſo Viele ins finſtre Thal begleitet, ſie getröſtet, an ihrem Bette geſeſſen — und ich denke dabei an unſern lieben, ſeligen

Bruder Otto, — aber etwas Anderes ist es, sich selbst gürten und den Weg antreten müssen hinab ins Thal. Und durch welches Thal, mit welchem Schatten hat Er ihn doch geführt!

Was er hier in diesen Räumen still durchgekämpft, diese Jacobsstunden, da er rang mit seinem HErrn, deren reife Frucht er niedergelegt in seiner vorletzten Predigt, des Christen bestes Gebet: „Dein Wille geschehe", die eine Abendröthe seines Lebens, aber auch die Morgenröthe seines Sieges bezeichnete — das wird uns erst in der Ewigkeit klar werden.

Aber: „Ich fürchte kein Unglück." Keine innere Anfechtung seines Glaubens, keine Verdunkelung seines Gnadenstandes, die ja das tiefste Leid sind, Dinge, die so manchem Knechte Gottes nicht erspart bleiben, sind über ihn gekommen.

Sein letztes Wort an mich in der Depesche: „Dein schwerkranker, aber in Gott freudiger Max" schrieb er zwölf Stunden vor seinem Scheiden. Wie Deine Liebe, theure Thora, ihn getröstet, und wie er gewiß Dir oft gesagt an seinem Bette: „Ach, Du bist bei mir!" so hat die ewige Liebe, die uns mehr liebt als Vater und Mutter, als Weib und Kind, ihn nicht allein gelassen. Seinen Hirtenstab hat Er schützend über Seinen Hirten gebreitet, daß der Teufel kein Recht geltend machen durfte, ihn zu sichten. Dies innere Gericht hatte er an sich selbst vollzogen — und wer sich selbst richtet, wird nicht gerichtet werden.

Das muß auch uns trösten in dieser lichten und doch so dunklen Führung, die ihm nun ganz klar und licht, uns noch umschleiert ist. Warum demüthigte der HErr Seinen Knecht auf dem Wege seiner Kraft? warum nahm er diesen fruchtbaren Baum hinweg, da von so vielen Predigern gilt: „Haue ihn ab, was hindert er das Land!?" Warum ihn, der so Vielen zum Segen geworden, brechen, warum nicht Andere? Ach, wie oft habe ich mich gefragt: warum nicht Dich statt seiner?

Aber wir legen den Finger auf den Mund und warten Souverän herrscht der HErr und bedarf keines Menschen, Er muß auch Knechte droben haben, nicht bloß auf Erden. Er will es, daß Seine Knechte nicht bloß predigen sollen mit dem Wort, auch

durchs Schweigen. Nicht was wir haben noch thun, entscheidet, sondern was wir sind, was wir geworden sind in Ihm.

Aber dies Werden geht durchs Leiden, dies Ausreifen nur durch die Gluth, wie die Aehre und die Traube im Sommer. Max hat dennoch seiner Gemeinde, uns Allen gepredigt, durch seine hohe Geduld, durch das unverrückte Festhalten der Hoffnung auf Ihn, durch seinen Durchblick in die Herrlichkeit danach. Es liegt gewißlich ein stiller, verborgener Segen darin, der sich noch offenbaren wird, daß Er Seinem Knecht diesen Gang durchs dunkle Thal der Leiden nicht erspart hat.

„Welcher Ende schauet an" sagt bedeutsam der Apostel, (nicht bloß: welcher Rede höret zu) „und folgt ihrem Glauben nach." Hier mag uns etwas Licht ins Herz fallen.

Er läßt die Seinen nicht, ohne ihnen im Angesicht der Feinde den Tisch zu decken. Wir haben keinen kargen HErrn, sondern einen, der uns voll einschenkt, und dazu zählen wir auch das Ende des Geliebten. Träumend ging er durch die Todesthüren, mit ausgereckten Armen dem kommenden HErrn entgegen, der Seinen Knecht gerufen. Die eine große Thräne, die letzte Thräne, der ersten entsprechend, die wir bei der Geburt weinen, sie galt dem Leid der Welt, dem Abschied, sie galt Dir, liebe Thora, sie galt uns Allen — aber sie war auch eine Freudenthräne, geweint im Anblick der Herrlichkeit, eine Thränensaat die schon eine Freudenernte in sich schloß.

Ja, „Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolgt mein Leben lang." So wird seine erlöste Seele droben jetzt jauchzen im Hause des HErrn, und wir segnen ihn und sagen: „Ja, Amen, Gutes und Barmherzigkeit hast Du auch uns gethan, das Gedächtniß der Liebe und des Dankes wird Dir bleiben, so lange in uns der Athem geht."

So hat der HErr den Psalm an ihm erfüllt, herrlich und sieghaft. Er wird ihn auch an uns erfüllen, wenn Er unser Hirte bleibt. Er wird Dein Hirte sein, liebe Thora, und wird Dir nichts mangeln lassen, trotzdem der, dessen treues Herz Dir Herz und

Seele gefüllt, von Dir gegangen. Es iſt auch für Dich die rechte Straße, in Deinem Wittwenkleide und Wittwenleide ſpricht Er zu dir: „Ich, der HErr, der dich gemacht hat, bin dein Mann, dein Erlöſer!“

Er wird auch uns nichts mangeln laſſen. Zu Ihm gehen, in Ihm ſein, — in Ihm bleiben, das iſt der letzte Hirtenſegen unſeres geliebten ſeligen Bruders! Amen.

---

18. Trauerrede

über Matth. 5, 8:

„Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.“

Bei der Trauerfeier für den im dienſtlichen Jagdrennen geſtürzten jungen Grafen Harald von Hardenberg, am 21. November 1892.

In Chriſto geliebte trauernde Freunde, inſonderheit liebe Mutter und Geſchwiſter und liebe Verwandte unſeres Entſchlafenen und Kameraden ſeines Regiments!

Wir kommen vom Todtenfeſt. In einem großen, langen Zuge, mit umflorten Herzen und thränenden Augen ſind Tauſende aus unſeren Gemeinden auf den Kirchhof gezogen, Jeder den Kirchhof im Herzen mit den eingeſunkenen und friſchen Gräbern, mit altem und jungem Leid, in Gottes Haus mithineintragend. Auch hier iſt es nicht das erſte Mal, daß ſich dieſer Raum gewandelt hat zu einer Todtenkapelle. Hier ſtand einſt der Sarg des Hauptes dieſes Hauſes, in der Blüthe der Jahre gebrochen, und nun am heutigen Tage ein Stück des Herzens, ein Sonnenſchein des Hauſes! Den Sohn wollen wir betten neben den Vater, und mit der neuen Wunde fangen die alten wieder an zu bluten, mit dem neuen Leid bricht das alte auf. Wo wollen wir hin? Wo wollen wir hin namentlich mit dieſem Sarge und mit dem, was er in ſich birgt? Jeder Tod iſt ein Geheimniß, jeder aufgeworfene Grabhügel draußen eine aufgeworfene Frage an unſern

HErrn: „Warum thuſt Du alſo?“ aber doch einer mehr als der andere. Warum alſo? Warum in der Blüthe der Jahre? Warum ſo ſchnell und unerwartet? Warum wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ſo fragt unſer Herz. Wo wollen wir hin? Wollen wir zu den Menſchen gehen? Ach, was ſie an Liebe haben und Troſt, das wird Euch, Geliebte, nicht fehlen. Wie ein reicher Erntekranz legt ſich auf den Sarg des lieben Entſchlafenen alle die ausgeſäte Liebe, und nun zeigt ſich erſt, wieviel Liebe er im Leben gegeben hat und wieder empfängt in Wort und That. Sein Regiment hat es ſich nicht nehmen laſſen, aus der Ferne zu kommen, und ſeine Untergebenen wollen den geliebten Führer zu Grabe tragen. Wir wiſſen recht gut, ſolche Liebe thut wohl, aber tröſten kann ſie uns nicht, das kann der HErr allein.

Ihr habt Sein Wort gehört, das Wort vom guten Hirten, der ſich auch an ihm bewieſen, deſſen Stecken und Stab den lieben Entſchlafenen im dunklen Todesthal getröſtet, daß er kein Unglück gefürchtet, das Wort von der Liebe, die man nicht begräbt, die nimmer aufhört, und das Wort von der Hoffnung auf die ſeligen Wohnungen, zu denen der Heiland den Weg uns geöffnet und geholfen, daß wir ohne Furcht und Schrecken den Tod überwinden und an Sein Herz kommen können. Wer das weiß, Geliebte, wer das glauben kann, der geht erhobenen Hauptes von der Stätte des Todes, der gürtet ſeine Lenden und facht ſein Licht am ausgehenden Lichte an, um das Leben weiter zu ergreifen, für den wird ſolche Stunde nicht bloß eine äußerliche Feier, ſondern zu gleicher Zeit ein Sterbeſegen fürs eigene Leben.

Geliebte Freunde! Wir pflegen noch einmal das Schweißtuch vom Antlitz unſerer Lieben zu nehmen, ehe wir ſie in den Sarg betten, und ſchauen tief in das Antlitz, auf dem der Ernſt des Todes, die Weihe der Ewigkeit liegt. So wollen wir nun noch einmal vom geiſtigen Antlitz unſeres lieben Harald die Hülle heben und ſein Bild vor die Seele treten laſſen und hören, was es uns zu ſagen hat. Wenn ich es zuſammenfaſſen ſoll in ein Wort der Schrift, dann laßt es mich thun im Wort der Bergpredigt:

„Selig sind die reines Herzens sind, denn sie sollen Gott schauen!“

Geliebte, welch ein Wort: „reines Herzens!“ Wie klingt es hinein wie ein heilig Himmelswort in eine Welt voller Sünde und Kampf und Unvollkommenheit, „selig, die reines Herzens sind“, — und welch eine Verheißung: „sie werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht“. Ach, Geliebte, vor solchem Wort steht man bebend als vor einer unerreichbaren Forderung. Aber wir wissen, wie der HErr es verstanden haben will: reines Herzens — nicht die, die keine Sünde haben — wo wäre Einer zu finden, da Keiner rein ist? Betet nicht David: „Verzeihe mir die verborgenen Fehler; wer weiß, wie oft er fehlet,“ und „schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist?“ Demüthigt sich nicht ein Paulus so, daß er bekennt: „Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße“ und nennt er sich nicht den Vornehmsten aller Sünder?! Wäre der Heiland in diese Welt gekommen, uns zu reinigen und zu heilen durch Sein Blut, wenn wir reines Herzens in dem Sinn wären, daß wir keine Sünde haben? So meint es der Heiland nicht, aber Eines will er sagen: Selig die, die eines aufrichtigen, lauteren Gemüthes sind, selig sind die Menschen, denen es mit der Wahrheit ernst, die nach dem ewigen Leben mit guten Werken trachten, die in allen Dingen ihren Gott suchen und erkennen, wo immer Er Sein Buch aufgeschlagen. Er meint die Menschen, die, wie jener Nathanael, ohne Falsch sind, ohne Hinterhalt. Er meint die selbstlosen Menschen, die nicht sich suchen, die Demüthigen, die vor Gott und Menschen wandeln in der Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Seins. Die nennt Er selig, weil in ihnen sich Gottes Herrlichkeit und Liebe spiegeln kann. Es sind die Menschen, von denen es heißt: „Jesus sah ihn an und liebte ihn“, — denen das Gemeine tief unter den Füßen liegt, die mit ihrem Sinn nach ewig Bleibendem streben und suchen.

Und darf ich das nicht sagen von unserm lieben Entschlafenen? Er war an einem Sonntag geboren, und ein Sonntagskind ist er sein Lebetag gewesen. Von Sonntagskindern sagt man, daß ihnen

das Auge und Ohr mehr aufgethan sei als anderen Leuten. Ihm war das Auge und das Ohr und das Herz aufgethan in der Jugend schon, draußen schauend Gottes Herrlichkeit in jeder Blume, in jedem Baum und Vogel. Gerade das Hemmniß, das Gott ihm auferlegte durch seine Sprache in der Jugend, trieb ihn mehr und näher in den Umgang mit seinem Gott und hat ihn verinnerlicht. Ihr kanntet seine Liebe und Zartheit des Verständnisses, jene Kindlichkeit, die auch der Schmuck des Mannes war. Soll ich sagen, was er Dir gewesen, liebe Mutter, ein so hingebendes treues Kind, in dessen Herzen Du wie in einem aufgeschlagenen Buch lesen konntest, das keinen Gedanken verbarg? Selbstlos, nichts für sich suchend, aber da, wo er wußte Anderen eine Freude zu bereiten, immer zur Hand; kein bittres Wort ist je aus seinem Munde gekommen, so steht sein Bild licht vor Deiner Seele, das Bild eines Kindes, das Dir nie im Leben eine Sorge bereitet.

„Selig, die reines Herzens sind!" Wie ist er unter Euch gewandelt, Ihr lieben Geschwister! Ihr fühlt es jetzt beim Scheiden; es gehen immer die Liebsten und Besten zuerst. In welcher Liebe hat er Euch getragen und Dich, lieber Bruder, besonders, der Du mit ihm die Jahre hindurch so eng zusammen gelebt und tief in sein Herz schauen konntest. Laßt mich mit leiser Hand nur an die Wunde rühren: solch ein Bruderherz hinzugeben, das nicht bloß durch die Bande des Blutes, sondern durch das Band des Geistes verbunden, wo der Bruder sich in den Freund gewandelt — das ist ein viel tieferes Weh, als man sagen mag, diese Liebe ersetzt uns Niemand auf Erden.

Und Ihr, liebe Kameraden, Ihr gebt ihm das Zeugniß eines treuen Kameraden, der voller Hingabe und Pflichterfüllung in seinem Beruf gestanden (wie er ja auch im königlichen Dienst das Leben gelassen), von Euch geliebt, in seinem Dienst tüchtig, seinen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter. So kanntet Ihr ihn die Jahre hindurch, und darum wird ihm auch Euer Herz und Euer Regiment über das Grab hinaus die Liebe bewahren. Mit der „letzten Ehre", die Ihr ihm heute erweiset,

wird sein Gedächtniß unter Euch, wird Eure Liebe nicht zu Ende sein noch der Segen, der auf diesem Grabe ruht.

Solch eine Herzensgesinnung wird aber dem Menschen nicht als eine besondere Gabe geschenkt. Es ist nicht so, daß Einer mit einem reinen Herzen zur Welt kommt und Andere nicht, sondern diese Herzensreinheit will errungen und bewahrt sein. Als ich, geliebte Mutter, den theuren Harald habe einsegnen dürfen bei seiner Konfirmation, habe ich ihm das Wort mitgegeben: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen“ — ahnungslos und ahnungsvoll, daß auch ihm der Kampf nicht im Leben erspart bleiben werde. Und er ist ihm nicht erspart geblieben. Was in der Jugend von Kämpfen und Siegen still im Herzen vor sich gegangen, was in jungen Jahren in mancher Versuchung nach außen und innen durchgekämpft sein muß, das wissen wir Alle, die wir in dieser Zeit und diesem Berufe stehen. Um die Jugend braust der Kampf von Licht und Finsterniß, es fragt sich, wer da Sieger bleibt. Im Kampf ist auch er gestanden, aber Herz und Auge hat er für Gottes Wort offen behalten und sein Gewissen unbefleckt, das heißt ein reines Herz durchtragen. Aber die Feuerprobe, ob das Herz besteht und Gottes Gnade fassen kann, muß sich in den Tagen des Leidens und Sterbens zeigen. Wir haben diese Tage miteinander erleben dürfen von Stunde zu Stunde, und was soll ich sagen — hat es sich nicht bewährt: „die reines Herzens sind, die werden Gott schauen“? Zeigte es sich nicht in der stillen Geduld und Ergebung, in diesem Beten aus dem Herzen heraus, in der Zartheit der Liebe, die Euch verschweigen wollte, wie tief sein Leiden war, um Euch nicht zu betrüben, — kam nicht Alles, was in ihn gelegt war und in ihm geschlummert, zur Reife und Entfaltung? Lag es nicht, als er die Augen geschlossen, wie Frieden der Verklärung über ihm: „ich werde Gott schauen“? Als ich ihn fragte, ob er die Gewißheit habe der Vergebung seiner Sünden und sich in seines Gottes und Heilands Arm legen könne, da hat er mir mit einem lauten

Ja! geantwortet. Geliebte, das ist kein Sterben, kein Verlieren, das ist ein Gehen zu Gott. „Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen!“ Er hat Ihn schon gesehen draußen im Vorhof der Natur, gesehen im Heiligen seiner Kirche, Seinem Wort und Sakrament, er hat Ihn geschaut im Leiden und Kreuz, im sanften Sterben, in der Liebe, die ihn umgeben, die ihn nicht allein gelassen. Sein Auge ruhte auf Euch Allen, sein Mund war dankbar für jede Erquickung. So hat er seinen Gott geschaut, und so sollen auch wir Ihn schauen, sollen in diesem Tode nicht ein in der Jugend gebrochenes Leben, nicht ein abgerissenes Stückwerk oder ein Ende, sondern eine Vollendung sehen, eine Behütung und Bewahrung, ein Heimeilen zu seinem HErrn, daß er zu Ihm komme, wie man die reife Ernte vor dem Sturm heimbringt. Darum auch seine Bitte an Euch: „Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; laßt mich zu meinem HErrn ziehen“.

„Die reines Herzens, die werden Gott schauen.“ Auch Ihr, meine Lieben, sollt das reine Herz in dem Sinn bewahren, daß Ihr ein stilles Herz traget, ein Herz das sich legt in Gottes Arm und Schoß, Ihm rechtgebend und wissend: „Er hat nicht Gedanken des Leids, sondern des Friedens mit unserm Harald gehabt.“ Ihr habt Euren Gott in seinem Leben geschaut von Jugend auf, wie Er ihn geführt und ihm geholfen, wie Er die zarte Blüthe sich hat entfalten lassen bis zum letzten Kampf im Feuer der Trübsal. Ihr sollt Ihn weiter schauen im Segen des Leids. Wo Gott eine Wunde im Herzen schlägt, da öffnet Er die Thür, daß Er durch die offne Thür, wenn sie auch blutet, einziehe ins Herz. So sei es bei Euch; laßt diesen Raum für Euch geweiht sein! Ihr lieben Geschwister, das ist das Vermächtniß Eures Harald an Euch: das reine Herz zu bewahren, das Verlangen nach Licht und Wahrheit, und im Kampfe treu zu stehen. Ersetzt an Eurem Theil der lieben Mutter, was ihr fehlen wird an Harald, durch Euer Vertrauen und Eure Liebe, tragt sie und hebt sie über das Leid hinweg.

Und Ihr, meine lieben Kameraden, was soll ich sagen? ich habe in diesen fast 25 Jahren, daß mich Gott im Amt zu Euch gestellt, an manchem Sarge gestanden, aber kaum an einem mit so getrostem Herzen wie hier. Viel junges Leben habe ich welken sehen in der Blüthe, auch in der Sündenblüthe, aber was ist es doch, im Frieden unseres HErrn dahinscheiden! Nicht wie lange man lebt, darauf kommt es an, sondern wieviel Treue man in die kurze Spanne Zeit gedrängt. Darum für uns Alle: die Ehre unbefleckt, aber unbefleckt auch das Gewissen durchtragen in dieser unserer Zeit:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Er stürzt ihn mitten in der Bahn,
Er reißt ihn aus dem vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehn,
Muß er vor seinem Richter stehn!“

Das predigt dieser Sarg. Aber auch vor seinem Heiland steh'n, das bittet dieser Heimgang. Ihn suchen und Seine Vergebung im Herzen haben, unter dem Waffenrock das Feierkleid der Kinder und Krieger Gottes tragen, das helfe uns der HErr. Das sei insonderheit für Euch, meine lieben jungen Freunde, der Segen Eures heimgegangenen Kameraden. Heute mir, morgen dir. Wer weiß, wer der Nächste sein wird, der diesem Sarge folgt. So laßt uns denn das Wort mitnehmen in unser Leben, ich mit Euch: nicht die hellen Köpfe, aber die reinen Herzen werden Gott schauen. Viele Länder gesehen zu haben im Leben, mag köstlich sein, aber wenn man das Eine nicht sah — seinen Gott — dann ist alles Schauen nicht der Rede werth gewesen. Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht und an Sein Herz sinken und danken, daß Er Sich uns geoffenbart, das wird ewige Freude und Wonne sein. Dazu helfe uns, Euch und mir der barmherzige Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn! Amen.

19. Grabrede

über Offenb. Joh. 2, 19:

„Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust."

Bei der Beerdigung der Frau Feldpropst Thielen, August 1893.

In Christo geliebte trauernde Freunde, so wollen wir denn unsere liebe Entschlafene betten zu ihrer Ruhe neben ihrem seligen Vater. Wo ihre Wiege einst gestanden, da soll auch ihr Sarg stehen. Aber wir wollen den Gang ins dunkle Todesthal nicht antreten, ohne nach dem Stecken und Stab zu greifen, von dem es im Psalm heißt: „sie tröſten mich"; damit wir nicht allein am Grabe stehen, sondern uns gehalten und getragen wissen von unseres Gottes Wort. Was wollen Menschenworte, wo der HErr durch den Tod zu uns redet; was will Menschentrost sagen dem Tode gegenüber? Da sind wir Alle so arm. Die Thräne im Auge, ein Kranz in der Hand, das ist Alles, was ein Mensch vermag. Tröſten kann nur Einer, der Worte ewigen Lebens hat; eine Hand nur uns halten, die Hand des Lebensfürsten, der die Auferstehung und das Leben ist. Darum haben wir Gottes Wort gehört, das Wort von dem HErrn, der auch sie getragen hat bis über den Schlagbaum hinaus, von dem Mose der Mann Gottes sagt: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre"; das Wort von der Liebe, die nimmer aufhört, und von dem unverwelklichen, unbefleckten und unvergänglichen Erbe, das uns im Himmel behalten wird. Wer das weiß, Geliebte, der ist getröstet und gehalten am Ort der Todten, der geht gehobenen Hauptes heim in sein Haus.

Etwas Anderes aber ist es, außer dem Worte Gottes den Dank der Liebe gegen unsre Entschlafenen als unverwelklichen Kranz zu diesen verwelklichen Kränzen zu legen. Es ist ein Doppeltes, was uns

an einem Grabe entgegentritt; einmal, daß in dem Schlußakkord des Lebens alle Töne desselben wiederklingen, mit dem Todesbilde noch einmal das Bild des Lebens vor uns aufsteht; und zum Andern, daß der Abendsonnenschein des sinkenden Lebens verklärend den Strahl zurückwirft auf das vergangene Leben, und der Schlußakkord eines seligen Heimgangs alle Dissonanzen des Lebens, alles Unharmonische, uns nicht Verständliche auflöst, und es ausklingen läßt in Lob und Dank gegen Gott und gegen unsere Entschlafenen. Was von Fehle, Schwäche und Sünde sinkt; was nur am Menschen gehaftet fällt; aber was groß und göttlich, von oben her war, was er selbst gewesen, das bleibt und tritt vor die Seele.

Und wenn ich so das Bild unserer lieben Entschlafenen vor meiner Seele aufsteigen lasse und die Melodie ihres Lebens zu erfassen suche, dann laßt mich's zusammenfassen in das Wort, das unser erhöhter HErr einst jenem Bischof der Gemeinde zu Thyatira sagte:

„Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld."

„Ich weiß deine Werke", das ist das große „Ich", das mehr ist als alle „Wir" in dieser Welt; der große HErr, der mit Seinem heiligen Auge uns an- und durchschaut bis auf den letzten Grund unseres Herzens, der allein wahrhaftig von uns etwas zu sagen weiß, weil Er allein uns kennt. An Seinem Urtheil, an Seinem Wissen im Guten und im Bösen liegt Alles. Der Licht und Finsterniß sieht und kennt, an den kann auch ein Menschenherz appelliren, wie dort Petrus: „HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!" Er erhebt uns über alles Menschenurtheil in Lob und Tadel mit Seinem: „Ich weiß!" Er weiß allein, ob unsere Tage Genuß oder Arbeit, Selbstsucht oder Hingabe gewesen, Er kennt den Baum unseres Lebens in seinen Wurzeln, Zweigen und Früchten, Er weiß, ob unser Leben ein Dienst vor Menschen oder vor Gott, ob unsere Liebe aus Ihm getrieben war; Er weiß, ob bei unserem

Geben die Linke nicht wußte, was die Rechte that, Er kennt den Becher kalten Wassers, den man in Seinem Namen dem Geringsten gereicht.

Meine Geliebten, darf ich dies Wort der Offenbarung nicht auch anwenden auf unsere Entschlafene, daß der HErr es auch von ihr und zu ihr sagt: „Ich weiß deine Werke, deine Arbeit, den Dienst deiner Liebe!?"

Als Kind im Hause, als Tochter dem alternden und vereinsamenden Vater zur Seite, ihm das Haus führend und füllend, ihm Herz und Alter vergoldend, so saht Ihr sie in der Jugend. Wir meinen wohl, es verstehe sich von selbst, daß ein Kind Vater und Mutter ehre, und daß es einem Kinde eine Wonne sei, den Eltern Gleiches zu vergelten, und doch — es kommt ja nicht darauf an, daß man es thut, sondern wie man es thut; ob man es thut mit dem ganzen Herzen und der ganzen Seele, mit verständnißvoller Liebe. So hat sie den Dienst der Liebe an dem Vater, den Dienst der Liebe dann auch an ihrem Gatten, mit dem sie zwanzig Jahre gewandelt und gegangen ist, erfüllt. Wie sie ihm sein Haus geschmückt, das wissen wir, denen dies Haus eine traute Herberge geworden ist, für Nah und Fern offenstehend, ein Haus der Gastfreundschaft, darin alles Schöne und Edle gepflegt wurde. Und wie hat sie's verstanden, ihm sein Leben zu schmücken, unserem unvergeßlichen Freunde! Daß er uns so lange erhalten blieb, an Körper und Geist frisch und lebendig, dürfen wir nicht sagen, daß wir's auch dem Dienst ihrer Liebe zu danken haben? Wie verstand sie es, Höhetage des Lebens, Festtage mit den Gaben, die Gott besonders in sie gelegt, mit dem offenen Auge für Kunst und Natur sinnig zu schmücken!

So ist sie mit in den Feierabend gezogen, und hat auch den letzten Liebesdienst in den Leidenswochen und -tagen an dem Theuern gethan und ihm die treuen Augen zugedrückt: „Ich weiß deine Werke, deinen Dienst der Liebe!"

Und was sie Euch gewesen ist, Ihr lieben Geschwister, was Jedes an ihr gehabt und in ihr verloren — ich weiß, ich brauche

es in dieser Stunde nicht zu sagen. Das war doch das Bezeichnende, daß sie Jedem in seiner Art hat etwas sein wollen und auch gewesen ist, daß sie in verständnißvoller Liebe zu Euch gestanden und nicht bloß zu Euch, sondern auch zu Euren Kindern. Gott hatte ihr die eigenen Kinder versagt und doch ihr eine reiche Kinderschaar anvertraut.

Ihr beiden lieben Neffen, wie auch so manches Kind aus ihrer Familie, wie hat sie doch mit mütterlicher Liebe es verstanden, über Euch die Hand zu halten, wie ein Vermächtniß Euch zu nehmen aus der Hand Eurer seligen Eltern! Alle diese Liebe steht noch einmal vor Eurem Auge. „Ich weiß deinen Dienst und deine Liebe!" Was sie Dir gewesen ist, liebe Ella, und wie sie Dich wie ein eigen Kind angeschaut, als sie Dich zum ersten Mal auf den Arm nahm, bis zum heutigen Tag — das Alles bleibt in treuer Erinnerung. Ihr begrabt, liebe Geschwister, nicht bloß eine Schwester, nicht bloß eine Erinnerung an das Vaterhaus und an Eure Jugend, sondern zu gleicher Zeit auch ein großes Stück Liebe, die Euch so im Leben nicht mehr zu Theil wird. Und was Ihr Alle, Ihr lieben Kinder unseres seligen Feldpropstes, was wir, die Freunde des Hauses, an ihr hatten, das wißt Ihr. Aber ich will es wenigstens an dieser Stelle nochmals bezeugen mit meinem Weib und meinen Kindern: in den vierundzwanzig Jahren, die ich mit ihr gewandelt, ist nie eine Wolke zwischen uns gestanden; nur Liebe und Freundschaft aus ihrer Hand haben wir empfangen. „Ich weiß deine Werke, deinen Dienst und deine Liebe!"

Aber der HErr fügt hinzu: „und deinen Glauben". Er kennt allein den tiefsten, letzten Herzensgrund, aus dem unsere Liebe herauswächst als Gegenliebe und Gegendank für seine ewige Liebe. Er weiß, ob unser Glaube in Ihm gegründet, ob unser Glaube echt, ob er kindlich fest an Ihm hält, nicht wankt und schwankt. Es bleibt der Glaube eines Menschen immer, so weit man ihn nicht an den Werken sieht, ein Heiligthum, in welches kein Mensch schauen kann noch hineingreifen soll. Aber das kann ich von ihr sagen, daß sie aus dem Haus der Eltern, aus ihrer

Kirche das Feuer vom Altar genommen und still in ihrem Herzen es geglüht; daß sie einen frommen Sinn gehabt, daß sie Gottes Wort liebte und, so oft sie konnte, es gehört, namentlich in unserer lieben Garnisonkirche, daß sie fleißig zu Gottes Altar sich gehalten und ihre Seele hat stärken lassen; daß sie daraus die Kraft ihres Lebens empfangen, als unser Gott das tiefste Leid ihres Lebens über sie verhängte und ihr die Lebensfreude nahm, unsern lieben heimgegangenen Feldpropst. Ja, sie hat im Wittwenleid und Wittwenkleid wohl erfahren, was es heißt, eine Wittwe sein: ein Haus ohne Dach, wo es hineinregnet und hineinschneit. Ihre Heimath war ihr genommen, nun ging ein Pilgerleben für sie an; was ihr Leben geschmückt hatte, war gefallen; da verbittert sich oftmals ein Herz. Aber gerade das war bei ihr nicht der Fall, sondern das Herz hat sich geweitet. Wenn wir sie gesehen haben in diesen Jahren, da war es uns wie bei der sinkenden Abendsonne: sie ist größer als die aufgehende Morgensonne, größer als die Mittagssonne, weil sie ihren vollen Schein wirft; sie brennt und sticht nicht mehr, wie die Morgen- und Mittagssonne, friedevoll leuchtet sie. So soll auch der Abendsonnenschein unseres Lebens sein, voller, größer durch die Erfahrungen von Gottes Güte in unserm Leben, aber friedevoller, liebevoller, verständnißvoller. Das sahen wir an ihr.

Wenn nun unser HErr sie in die Schule des Leidens geführt und sie Jahre lang unter Seiner Hand gehalten und ihr das Wort zugerufen: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben", so wissen wir wohl, wie schwer es sein mußte für solch lebendigen Geist, sich hinein zu finden in die brechende Hütte des Leibes, wie schwer dem Herzen, sich in Geduld in Gottes Wege zu finden, um so schwerer, je reger und thatkräftiger der Geist ist. So hat sie in der Schule ihres Gottes lernen müssen. Geliebte, wir loben nicht das Feuer der Trübsal, wohl aber das Gold, das dadurch bewährt wird, nicht die Thränensaat, aber die Freudenernte, die aus ihr kommt. Darum selig der Mensch, der die Anfechtung erduldet, selig auch der Mensch, den sein Gott in diese Schule hineinführt! „Ich weiß deine Geduld" — es galt ihr;

sie hat gelernt, in den letzten Jahren und den letzten Tagen ihre Seele stille in Gottes Hand zu legen.

Und sie ist nicht vereinsamt gestorben; Eure Liebe und die Deinige insonderheit, liebe Schwester, hat die Hand unters Kreuz gelegt; Du bist aus der Ferne herbeigeeilt, lieber Bruder! Ihr wißt, wie Eure Liebe ihr noch die letzte Erquickung gewesen beim Scheiden bis in die bittere Sterbestunde hinein. Wir gedenken auch des treuen Arztes und der unermüdlichen Pflegerinnen — auch dadurch waren ihre Leidenstage erhellt. Ihre Seele aber hat sie stärken lassen aus Psalm und Lied und Gebet. Was inwendig in ihr vorging bei diesem Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit, das hat sie mit dem Wort gesagt: „Ich bete inwendig."

Das, meine Geliebten, scheint mir ihr Bild zu sein. Wir aber wollen sie unserm HErrn befehlen und wollen ihr danken für alle Liebe, die wir von ihr, Jeder in seiner Art, empfangen haben. Aber wir wollen hinab gehen in unser Haus und auch etwas lernen von diesem Sarge. Was wir haben, verlieren wir im Tode; was wir an Würde, Ehre und Bürde gehabt, das sinkt in des Todes Staub; eins nur bleibt: das, was wir gewesen sind in unserm HErrn und durch Ihn. Was wir ausgestreut haben in Liebe und in der Hoffnung des ewigen Lebens, das wird uns folgen, was wir geworden sind für die Ewigkeit!

Walte denn der barmherzige HErr an Euch und an mir, daß Er von uns Allen, die wir dereinst vor Seinem heiligen Auge erscheinen müssen, gnädig und barmherzig sage: „Ich weiß deine Werke, deine Arbeit, deinen Dienst, deine Liebe, deinen Glauben und deine Geduld!" Das schenke Er Euch wie mir durch Jesum Christum, unsern HErrn, hochgelobt in Ewigkeit! Amen!

20. Grabrede

über Psalm 25, 21:

„Schlicht und recht, das behüte mich; denn ich harre dein."

Am Sarge des ehemaligen preußischen Gesandten am päpstlichen Stuhl, Dr. Kurd von Schlözer, am 17. Mai 1894.

„Siehe ich will eure Feiertage in Trauern und eure Festtage in Weinen kehren" — wie viele tausend Male hat sich dies Wort schon erfüllt, seitdem es der Mund des Propheten geredet. Draußen sprossender Frühling und hier ein Sarg und ein offenes Grab; an Pfingsten, da die Glocken läuteten und die Gemeinden sangen: „O Heil'ger Geist, kehr bei uns ein" begehrte der Tod Einlaß bei unserem hingeschiedenen Freunde, ihn heimzuholen aus allem Kampfe.

Aber wohl uns, daß wir wissen, wer es ist, der unsern Festtag in Trauern wandelt und den Feiertag in Weinen; nicht ein blinder Zufall, sondern dieselbe Hand, die den Feiertag giebt. Dieses „Ich" ist und bleibt die ewige Liebe, ob sie giebt oder nimmt, gewährt oder versagt. Ja, läßt diese Liebe nicht auch den Freudenstrahl des Feiertages hineinfallen in den Trauertag? Hat der HErr uns nicht zu Pfingsten den Tröster verheißen, seinen Geist, der unserm Geiste manch' süßes Trostwort zuspricht? Bekennen wir nicht vom Geiste: „Ich glaube an die Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben," und versiegelt uns nicht der Geist einen Frühling über den Gräbern in dem Worte: „so nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird derselbe auch eure sterblichen Leiber auferwecken, darum, daß sein Geist in euch wohnt," und singen wir nicht im alten Pfingstliede:

„Sei mein Retter, halt mich eben,
Wenn ich sinke, sei mein Stab,
Wenn ich sterbe, sei mein Leben,
Wenn ich liege, sei mein Grab."

Das ist trostvolles Licht und Leben in dem Dunkel des Todes. Ihr habt auch soeben Gottes Wort gehört, das allein

uns zu halten und zu trösten vermag, anders als jedes noch so gut gemeinte Menschenwort. Mehr brauchen wir nicht, um getröstet hinabzugehen in unsere Arbeit von der Stätte des Todes ins Leben, vom Friedhof in unsern Kampf. Aber jeder Heimgegangene hat an die Lebenden noch eine Botschaft auszurichten, und jedes Menschenleben hat uns etwas zu sagen für unser Leben, insonderheit dann, wenn es ein reiches Leben gewesen. Und ein reiches Leben liegt hier in diesem Sarge geschlossen vor uns.

Gleichsam als ein Erbtheil seiner Vaterstadt Lübeck hat unser Entschlafener jenen besten Geist der Hansa empfangen, der bei aller Liebe zum heimischen Boden sein Schiff kühn in die Ferne gleiten läßt. Vom hohen Norden Rußlands bis in den tiefen Süden Mexikos, von der Centrale der neuen Welt in Washington bis zum Herzen der antiken Welt nach Rom führt uns sein Pilgergang. Aber nicht, daß man die Meere durchfährt und vor den Städten den Anker auswirft, entscheidet, sondern wie, mit welchem Auge und Herzen man sie durchpilgert. Ihm waren Herz und Auge aufgethan. In einem feinsinnigen Hause, über welchem das Andenken des berühmten Großvaters segnend lag, erzogen, empfing das durchaus originell angelegte Kind die ersten Eindrücke: den Sinn für Geschichte, den Geist liebender Versenkung in das Werden und das Gewordensein fremder Nationen, verbunden mit einer schnellen Auffassungsgabe, die gleich das Bezeichnende herausfand an Verhältnissen und Menschen, und mit der Gabe, fesselnd und plastisch wiederzugeben. Keine Saite seines Lebens blieb unberührt, sei es Musik oder Kunst, überall offnes Ohr und Auge. Das war die Ausrüstung zu dem Berufe und zu den Stellungen, in die ihn das Vertrauen seiner Könige berief.

Was er darin geleistet und wie er das Vertrauen gerechtfertigt, das ihm hohe und schwierige Aufgaben stellte, das zu beurtheilen steht mir nicht zu, und muß ich dem Gerechtigkeitssinn der Mit- und Nachwelt überlassen.

Höher als das, was ein Mensch geleistet, bleibender als das was er gearbeitet, ist schließlich das, was er war. Wir leben in

einer rauschenden Zeit, die über Alles, auch über großes Verdienst, zur Tagesordnung übergeht, unter einem Volk, das weder seinem Gott dankt für Seine Gnade und Hülfe, noch den Menschen. Wir plagen die Lebendigen und vergessen die Todten oder lassen sie nicht ruhen; leben unter einem Volke, das müßig und bewundernd seine eigenen Werke untergehen sieht, wenn nicht an ihrem Untergang arbeitet. Aber eines bleibt im treuen Herzen: das Bild eines Mannes, der uns Vorbild werden kann.

„Schlicht und recht, das behüte mich, HErr; denn ich harre dein" möchte ich auf sein Grab schreiben. Das scheint so wenig und doch, kann man eigentlich Größeres sagen? Große Männer sind nicht immer große Menschen, sie verlieren, je näher man ihnen kommt. Der Glanz ihrer Stellung, der Ruhm ihrer Erfolge haben ihnen den Sinn verrückt und Gerechtigkeit und Schlichtheit getrübt. Was der Psalm meint, ist jene Tugend der Unsträflichkeit, der Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit, der Integrität und Unantastbarkeit der Gesinnung, der Adel einer reinen Seele, die abhold allem Schein und frei von Eitelkeit einhergeht. Er preist jene Lauterkeit, der am Urtheil Gottes und des Gewissens mehr liegt als an Beifall und Gunst der Menschen; jene Barmherzigkeit und Milde, die bei aller Schärfe des Urtheils sich nie verleugnet, jene Selbstlosigkeit ist gemeint, der es um die Sache zu thun ist und der persönliche Ehre und Auszeichnung in letzter Linie steht.

Ob diese Züge sich nicht in unserem Entschlafenen finden? Das Alles war getragen von einer persönlichen Liebenswürdigkeit, die ihm die Herzen der Menschen gewann; eine Hülfsbereitschaft lebte in ihm, die keinen Unterschied machte und kannte zwischen Vornehm und Gering, zwischen Herr und Diener.

„Ich harre dein." Mit diesen letzten Worten ist auch der letzte Grund aller Schlichtheit und Rechtschaffenheit gesagt. Wer vor seinem Gotte wandelt und an Ihn, als die letzte Instanz, harrend appellirt — was können dem Menschen thun? Wie tief bei unserem Entschlafenen dies „ich harre dein" in der Seele lebte, wage ich nicht zu sagen. Es ist so schwer, über das

innerste Leben eines Menschen Urtheil und Blick zu haben. Die Wurzeln des innersten Lebens sind, wie beim Baum, im Dunkel der Erde verborgen; werden sie ans Licht und den Sonnenstrahl gebracht, verdorren sie.

Ihr aber, geliebte, trauernde Freunde, liebe Schwester und Verwandten, nehmt es für Euch mit hinab in Haus und Herz: „Ich harre dein!“ Es soll der letzte Gruß an den Nestor Eures Hauses, den greisen Bruder und die Schwester sein. Je ärmer auf Erden, desto reicher dort; je einsamer hier, desto heimathlicher in der Ewigkeit, das soll unser Gang sein.

Wir Alle aber, meine Freunde, nehmen wir aus dieser Morgenstunde ein Stück Gold des Trostes und der Mahnung in diese unsre Zeit mit. Gedenken wir des theuren Vaterlandes, das unser Entschlafener so heiß ersehnt und geliebt, dem er seine besten Kräfte geopfert. Es fehle ihm nie an Männern, die „schlicht und recht“ ihre ganze Pflicht thun, unbeirrt um Lob und Anerkennung, um Schimpf und Tadel, die sich ein reines Gewissen bewahren, die vom Glanze nicht geblendet und vom Sturme nicht gebeugt werden.

Vor Allem aber schenke Er es Euch und mir, daß wir Seiner harren im vollen Glauben an unsern HErrn Jesum Christ, in Ihm unsern Frieden und unsern Trost finden und getrost zu Ihm rufen: „HErr, ich harre dein.“ Schenke es Euch und mir unser treuer Gott, daß man auch uns aufs Grab schreiben könne in Wahrheit: „Schlicht und recht, das behüte mich; denn ich harre dein!“ — Amen.

21. Grabrede

über: Joh. 11, 28:

„Der Meister ist da und rufet dich.“

Gehalten am Grabe von Hermann v. Helmholtz, 12. September 1894.

In Christo Geliebte! Am vorgestrigen Abend haben wir in stiller Abendstunde eine Feier gehalten am offenen Sarge. Wir

sahen noch einmal in das männlich schöne Antlitz, über das der Tod den Schleier und den Glanz der Verklärung geworfen und ein süßer Friede nach dem Kampfe sich gelagert hatte. Am innern Auge zog Alles vorüber, was er Euch gewesen ist in seiner Liebe und Treue, jedem Einzelnen unter Euch. Ihr faßtet Euch an der Hand, um, verarmt wohl, weiter zu pilgern, in Liebe und Treue verbunden, im Herzen das Andenken an das geliebte Haupt, und batet, da es Abend geworden über so vieler Liebe und Treue, die ewige Liebe, die hoch über Tod und Grab steht: „Bleibe bei uns, HErr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget". So ist es auch recht. Das Beste, Innerste lebt ein Mensch im Hause und soll auch im Heiligthum des Hauses bleiben. Der tiefste Schmerz will in der Stille vor Gottes Augen allein getragen sein.

Diese Feier gilt dem Manne, der ins Leben der Welt gestellt war mit seinem Berufe und Schaffen, dem Manne der Wissenschaft, Eurem Genossen, Eurem geliebten Lehrer, Ihr, seine Schüler! Wir wollen ihn betten an der Seite seines früh heimgegangenen Sohnes, des tapferen Kämpfers und stillen Dulders; betten auf demselben Kirchhof und Friedhof, wo seit kurzer Zeit der schläft, der ihm nahe stand in gleichem Streben, in Freundschaft und mit Banden der Verwandtschaft verbunden, Werner v. Siemens. Aber wir wollen den Gang nicht antreten, ohne ein Wort mitzunehmen, ein Wort für unseren Entschlafenen, ein Wort für uns Alle. Ich denke an ein Wort, das einst in einem Trauerhause erklungen ist, voll Friede, voll Trost und Mahnung. Als der HErr in Bethanien in das Haus der Schwestern kommt, wo der geliebte Bruder die Augen geschlossen, ertönt der Ruf: „Der Meister ist da und rufet dich".

„Der Meister ist da und rufet dich." Es gilt unserem Entschlafenen zunächst. Wir kennen diesen Meister, den HErrn unseres Lebens, die Quelle aller Vollkommenheit, der allein auf diesen Namen das Recht hat. Denn was sich sonst Meister in der Welt, im Lande des Bruchstücks und der Unvollkommenheit nennt, ist doch nur Schüler, wenn nicht Stümper. Meister ist

nur der Eine, der am Webstuhl der Zeit und unseres Lebens sitzt, die Fäden in seiner heiligen Hand hat, Kette und Einschlag. Er hat allein das Recht, den Faden abzuschneiden und hinter der Symphonie unseres Lebens das Schlußzeichen zu setzen. Dieser Meister hat auch unseren Entschlafenen gerufen, den treuen Arbeiter in den Feierabend.

Sein Leben, das — wenn ein Leben — Mühe und Arbeit und darum köstlich war, hat er uns mit eigener Hand gezeichnet. Vor drei Jahren feierten wir einen Höhetag, seinen 70. Geburtstag. Soll ich Euch daran erinnern? Es giebt solche Höhetage, an welchen sich das Leben eines Menschen gleichsam zusammenfaßt und konzentrirt, und nach rückwärts und vorwärts einen Blick zu thun gestattet ist. Ein solcher Tag aber wird, namentlich für ein Leben, das nicht bloß für sich selbst und für den kleinen Kreis des Hauses gelebt ist, sondern das der Welt, dem Vaterland, der Wissenschaft gegolten — zum Festtage, wo der lang verhaltene Strom des Dankes und der Liebe mit elementarer Gewalt hervorbricht. So war es an jenem Tage: aus allen Zonen der Erde, aus allen Kreisen des Berufes und der Gesellschaft, von dem Fürsten bis zu dem Geringsten, kamen die Ehren, die Grüße und Blumen, und fast erdrückt und beängstigt von all dem Lob und all der Anerkennung stand der Jubilar.

Die Krone aller damaligen Reden war die seine; seine Rede war eine That; sie war er selbst. Wenn man vom Stil eines Menschen gesagt, daß der Stil der Mensch sei, so war hier das Wort der Mensch. Schlicht und einfach, in edler Objektivität hat er sein Leben vor den Augen und Ohren derer entrollt, die ihn verehrten und liebten. Er hat sie hineingeführt in die Tage seiner Kindheit, seines Werdens. Als eine Wahrheit und als einen Segen hat er durch sein ganzes Leben das Wort erfahren: „Es ist einem Manne köstlich, sein Joch in der Jugend zu tragen.“ Gehemmt durch einen zarten Körper, eingeengt durch äußere Verhältnisse, hat das Kind inwendig in seinem Herzen eine stille Welt getragen. Bei dem Verlassen der Schule und dem Gang auf die Universität wurde ihm, dem Jüngling, das Zeugniß mitgegeben,

daß in ihm wunderbar verbunden sei: eine stille ruhige Gelassenheit mit einer inneren Beweglichkeit des Geistes, eine seltene Verbindung von regem Geist und Gemüthstiefe, und daß vor Allem eine sittliche Reinheit und Unverdorbenheit des Herzens ihn auszeichne. Das Alles sind Züge des Kindes und Jünglings, die sich in dem späteren Manne verklärt wiederfinden.

Dann zeichnete er sein Leben in seiner Arbeit. Es wäre ein thörichtes Unterfangen, meine trauernden Freunde, insonderheit Ihr Berufsgenossen, wenn ich es wagen wollte, die Größe seiner Arbeit vor Euch zu enthüllen. Auf wie vielen Gebieten er Hervorragendes und Bleibendes geleistet, das werden beredtere Lippen und kundigere Federn kund thun. Aber das, was er in seinem Innersten gewesen ist als Mensch, das laßt mich mit kurzen Zügen vorführen.

Die reiche geniale Begabung, die doch eine Gabe unseres Gottes ist, dieser leuchtende, blitzende Edelstein, war getragen in dem goldenen Ringe einer eminenten Arbeitskraft, Treue, Geduld und Hingebung. Er hat dieses ihm anvertraute Pfund, das ihm Gott gegeben, als etwas angeschaut, wofür er verantwortlich sei und was darum nur durch die Arbeit erhalten werden könnte. Arbeit war ihm nicht eine äußere Nothwendigkeit, sondern innerstes Bedürfniß; er konnte nicht anders als arbeiten. Darum hat man ihn ein „Genie der Arbeit" wohl mit Recht genannt. Und diese Arbeit galt den verschiedensten Gebieten, aber auf jedem Gebiet war er immer der ganze Mann, dem es auf die Wahrheit, auf die Sache vor Allem ankam. Wohl hat er gewußt, daß dieser göttliche Funken von oben stammt, daß er es ist, der oft den Zusammenhang der Dinge blitzartig erkennen läßt. Darum war ihm das Wort des Dichters, den er, wie wenige, verstanden, so kongenial:

„Was von Menschen nicht gewußt oder nicht erdacht,
Durch das Labyrinth der Brust wandert durch die Nacht!"

Aber auch diese Eingebungen — er hat sich nicht auf sie verlassen, sondern sie auf ihren Werth, auf ihre Wahrhaftigkeit geprüft.

Das ist die Treue seiner Arbeit, der nichts zu klein, nichts zu gering war, weil er in seinem forschenden Geist wohl erkannte, wie oft gerade aus allergeringsten Anfängen, aus Ungewolltem, Ungeahntem und Unbewußtem plötzlich Großes sich entwickeln kann. Aber daher stammt auch der andere Zug seines Wesens, die Demuth, die Selbstbescheidung, mit der er gearbeitet hat. Es ist etwas Großes um solche Demuth. Unser Entschlafener hat einst in einem unvergeßlichen Vortrag zu Heidelberg ein nicht genug zu beherzigendes Wort geredet: „Wenn uns etwas gelungen, was Anderen nicht gelang, so ist das, was uns nicht gelungen und Andere viel besser machen denn wir, oft verdeckt. Die Selbstüberschätzung, das vergesse Niemand, der der Wissenschaft sich widmet, ist der größte und schlimmste Feind aller wissenschaftlichen Thätigkeit. Wie viele glänzende Talente haben die so schwer zu übende Selbstkritik vergessen, weil sie trockene, emsige Arbeit ihrer selbst nicht würdig glaubten und weltumgestaltende Entdeckungen hervorzubringen bestrebt waren.“ Das ist die Sprache einer wahren, stillen Größe, die sich beugt, die groß genug denkt, Anderer Verdienst neidlos anzuerkennen, die weiß, was sie weiß, aber auch weiß, was sie nicht weiß, und daß unser Wissen Stückwerk ist. Es gehört zur Wahrhaftigkeit seines Wesens, daß er nie über Etwas geurtheilt hat, was er nicht in seiner Tiefe erfaßt hatte, daß ihm darum auch jeder Dilettantismus, auf welchem Gebiet es auch sein mochte, zuwider war. In seinen Forschungen war es ihm nie um seinen eigenen Ruhm und seine Ehre, geschweige denn um seinen äußeren Vortheil zu thun. Das tiefsinnige Wort des Dichters stand ihm vor der Seele: „Wer um die Göttin freit, der suche in ihr nicht das Weib“.

Aber Eines möchte ich nicht verschweigen. Nicht das allein, was der Entschlafene geleistet hat auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, wovon diese Sterne sagen, die ihm die Gunst der Fürsten und die Anerkennung der Großen eingetragen, — schöner, leuchtender sind die Thränenperlen in den Augen und die glänzenden Augensterne derer, denen er durch seine Entdeckungen das Mittel gewesen ist, geheilt zu werden und aus dunkler Nacht wieder das

wonnige Licht des Tages zu sehen. Es ist providentiell geleitet, daß er einst als Arzt seine Laufbahn begonnen und in Wahrheit ein Arzt geworden für die beiden edelsten Organe: für das Auge und für das Ohr. Das danken ihm — und das ist mehr, als was alle Großen dieser Welt ihm dankten — die Aermsten und Geschlagensten in unserem Geschlecht. Das wollen wir ihm nicht vergessen.

Aus dieser reichen Arbeit hat ihn der HErr in den Feierabend gerufen; der Meister hat den Stift ihm aus der Hand genommen, noch stehend in der Kraft seines Geistes. Er hat es ihm erspart, als eine Ruine unter uns zu wandeln; er, dem Arbeit Labsal und Erquickung war, sollte nicht im Leben gebrochen, in den Feierabend gewiesen werden. Wir beugen uns und sprechen: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit;“ der Meister versieht nichts in Seinem Regimente. Aber Er hat auch den Dulder und Kämpfer hinweggenommen, in Seinen Frieden weggerufen. Es hat Gott gefallen, vor etlichen Wochen ihn krank darniederzulegen. „Der Meister ruft dich,“ so hat wohl seine Seele geahnt. Mehr als ein Todtenglöcklein hatte schon geläutet, wenn er die Gefährten seiner Jugend und seines Alters hatte scheiden sehen, und zuletzt, außer dem herzgeliebten Sohn, jener reichbegabte Schüler und spätere Professor in Bonn früh gebrochen in das Grab sank. Es waren lauter Stimmen: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“ — „Siehe, der Meister ist da und rufet dich.“

Aber gerade da, in den Tagen des Duldens und des Leidens, brach die Gemüthstiefe voll aus ihm heraus, der Dank der Liebe für jeden Dienst, seine Ergebung und Geduld. Was Du gehört, liebe Gattin, liebe Tochter, Ihr liebe Pflegerinnen, wird Euch unvergessen sein, es bleibt Euch Kindern ein heiliges Erbe und Vermächtniß, was der sterbende Mund des Vaters gesagt. Nun hat ihm der HErr die Banden und Ketten gelöst und den befreiten Geist aus den Geheimnissen und Räthseln der Welt und Zeit zum Licht hinaufgeführt. Wenn der HErr gesagt hat: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“, dann wird Er auch diesem reinen Herzen es gönnen, Ihn droben zu

schauen, und durch Ihn in den Zusammenhang aller Dinge von Angesicht zu Angesicht. Es ist schwer, über das innerste Leben eines Menschen etwas zu sagen, und was zwischen dem Herzen des Menschen und seinem Gott, zwischen dem Schüler und dem ewigen Meister vorgeht, namentlich in den Tagen des Leidens und des Sterbens, wer will es künden? Aber das Eine, das will ich ihm bezeugen in dieser unserer Zeit, der nichts mehr heilig zu sein scheint: nie habe ich aus seinem Munde ein frivoles Wort gehört, nie ein Wort des Spottes. Dazu war seine Seele zu groß, das hielt er seiner nicht würdig.

Und nun, was soll ich Euch sagen? Er hat nicht bloß den Dulder zum Frieden, er hat auch den Freund, Euren Lehrer gerufen von Eurer Seite. Wer will ihn ersetzen? Wer will überhaupt einen Menschen ersetzen? Wie schwer wird es sein, ihn nicht bloß in seinem Wissen, sondern noch weit mehr in seiner Herzensgüte und seinem Wohlwollen zu ersetzen! Als einen Segen aus seiner Jugend hatte er es mitgenommen, sich der Menschen anzunehmen und mit zarter Hand die Keime zu pflegen, die Gott in sie gelegt, Geduld zu haben auch mit den Schwachen und auf Hoffnung zu säen. So ist er Euch entgegengekommen, so hat er jedes aufstrebende Talent mit Wohlwollen, Liebe und Wärme umgeben. Trotz seines Wissens und seiner großen Ueberlegenheit hat er niemals dieses Wissen als eine bedrückende Last auf Euch gelegt, sondern, wie er selber in Freiheit und Selbständigkeit gesucht und gefunden hat, so hat er auch Euch die Freiheit gelassen und nur den Rath des bewährten Freundes und Meisters Euch gegeben; Euch ein Vorbild der Wahrhaftigkeit, des Meidens alles blassen, todten Scheines, ein Vorbild der Demuth! So habt Ihr ihn gekannt, und sein leuchtendes Auge, wenn es über Euch hinschwebte und wie rathend und forschend in unendlichen Tiefen sich verlor — es wird Euch unvergeßlich bleiben.

Gott hat ihn Euch genommen aus Eurem Kreise, Ihr Hausgenossen, das Haupt und die Krone Eures Hauses. War doch sein Haus eine Stätte nicht bloß der Liebe untereinander, sondern auch eine Stätte der Pflege alles dessen, was Menschenherz und

Menschenbrust erhebt und erquickt. Die Universalität seines Geistes zeigte sich auch darin, daß er auf allen Gebieten zu Hause war, daß sein Ohr nicht bloß Anderen verschaffte, in Reinheit die Töne zu hören, sondern ihm selbst war die Musik Erquickung und Freude; sein Auge freute sich selbst, während es Anderen half, an den Gebilden der Kunst. Ueberall war in ihm ein Resonanzboden, der mitklang. So war er in Litteratur, Philosophie bewandert wie Wenige; im Umgang und im Gespräch wohl still, oft weltabgewandt und in sich versunken, oft aber fröhlich und heiter erzählend, ein Meister in der Erzählung, wenn die Stunde es gab.

Aber die Krone von Allem war doch die Liebe zu Euch, liebe Gattin, Kinder und Enkel. Das, was den Gelehrten, den die größten Probleme beschäftigten, auszeichnete, war das kindliche Gemüth, das er sich bewahrt und erhalten hat. Wie ein Dichter einst gesagt, daß es etwas Großes sei, wenn ein Mensch sich das Kind im Manne bewahren könne — habt Ihr es nicht, liebe Enkel, erfahren, Ihr, der Abendsonnenschein seines Lebens, wenn er mit Euch sprach, mit Euch spielte, nach Euch schaute? — wie er denn überhaupt in jedem Menschen den Menschen ehrte und achtete und auch mit dem geringen Manne zu verkehren wußte.

Das Alles ist Euer gewesen. Der Meister ruft jetzt zum Danke, daß er es Euch gegeben und so lange gelassen hat. Wie Wenige sind in unserer Stadt, die von solcher Liebe und solchem Glanze getragen waren! Und darum, auch unter Thränen, der Dank gegen Gott und gegen den Entschlafenen!

Uns Allen aber gilt die Botschaft, Euch wie mir: „Der Meister ist da und rufet uns.“ Er ruft uns zur Treue, er ruft uns zur Arbeit. Wir gehen jetzt aus diesen stillen Räumen hinab, Jeder in seinen Beruf. Was wollen wir mitnehmen? was soll der Sterbesegen unseres heimgegangenen Freundes sein? Doch nichts Anderes, als daß wir sein Bestes von ihm lernen. Nicht Jeder hat jene geniale Begabung von Oben empfangen, nicht Jeder kann das leisten, was er geleistet hat — aber Treue kann Jeder haben und Hingabe an seinen Beruf, Wahrhaftigkeit, Demuth,

Selbstbeschränkung kann Jeder üben. Laßt uns von ihm lernen: wir Alle sind verantwortlich für das Pfund, das wir empfangen haben, und, wenn es auch nur ein einziges wäre, wir sollen es nicht im Schweißtuch vergraben. Es wartet unser die Rechenschaft: „Der Meister ist da und rufet dich", daß du Rechenschaft giebst von dem, was du empfangen, was du gethan und was du versäumt! So ruft uns auch der Meister in diesen Herbsttagen, wo jedes fallende Blatt und jeder welke Baum uns sagen will, daß ein Mensch in seinem Leben wie Gras und wie eine Blume auf dem Felde ist. Er ruft uns Alle miteinander zur Eile, zum Suchen des Friedens Gottes in Jesu Christo, unserm HErrn, zur Treue im irdischen, zur Treue im himmlischen Beruf. Möge es Euch wie mir beschieden sein, daß, wenn uns der HErr die Botschaft sendet: „Der Meister ist da und rufet dich," wir aufstehen können im Frieden unseres HErrn und sagen: „HErr, hier bin ich; ich bin bereit." Das walte Er an Euch, wie an mir durch Jesum Christum, unsern HErrn! Amen.

---

22. Trauerrede

über 5. Mose 33, 25:

„Dein Alter sei wie deine Jugend."

Am Sarge des Philosophen und dramatischen Dichters, Prof. Karl Werder, 1894.

Hohe Trauerversammlung!

In Christo geliebte Freunde, Verwandte und Genossen unseres Entschlafenen!

Noch ein stiller Augenblick in Gottes Hause, ein kurzer Halt auf dem Wege zum Gottesacker, ehe wir unsern Entschlafenen betten wollen zu den Seinen, an die ihn mehr als die Bande des Bluts Geistes- und Liebesgemeinschaft ketteten. In deren Herzen

und Liebe er im Leben geruht, neben ihnen wollte er auch im Grabe gebettet sein und seit Jahren hat er die traute Stätte bestimmt, die ihm letzte Heimath werden sollte.

In Gottes Hause soll Gottes Wort das erste und alleinige Recht haben, und wenn wir hier einen Todten aufbahren, dann soll über ihn das Wort des Lebens verkündet werden. Und so haben wir des HErrn Wort gehört; das Wort von dem HErrn, der den Entschlafenen getragen bis ins Alter und die Verheißung an ihm erfüllt hat: daß, wer in Seinem Hause gepflanzt ist, grünen und auch im Alter frisch und fruchtbar sein soll; das Wort von der Liebe, die ein Unterpfand unserer persönlichen Fortdauer, die stärker ist als der Tod und die sich nicht mit begraben läßt; das Wort von der seligen lebendigen Hoffnung auf das unbefleckte, unvergängliche und unverwelkliche Erbe, zu der wir wiedergeboren sind durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.

Wer das glaubt und weiß, der ist auch am Ruheplatz der Todten umrauscht von der Luft der Ewigkeit, dem schweben wie ein heiliger cantus firmus die Lebensgedanken über den wogenden Todesstimmen, dem öffnet sich draußen nicht bloß das Grab unter den Füßen, sondern auch der Himmel über dem Haupte.

Mit solchem Gottestrost im Herzen könnten wir gehoben aus Gottes Hause hinausziehen. Aber hätte dieser Todte den Lebendigen nicht noch etwas Besonderes zu sagen? Wäre nicht dieser Sarg eine Kanzel und der Todte darin ein Prediger im weißen Sterbekleide, der mit den erloschenen Augen uns anschaut und mit den geschlossenen Lippen beredt und herzergreifend wie im Leben zu uns redet? Hätte dieses 86jährige Leben uns nicht ein Vermächtniß zu hinterlassen?

Ich meine nicht das, was er in seinem Berufe geleistet und geschaffen. Berufenere Lippen und Federn mögen das neidlos thun und seine litterarische Bedeutung anerkennen, wie sie es zum Theil schon gethan. Geboren im Jahre 1806, hat diese fast 90jährige Pilgerschaft Tiefe und Höhe des nationalen, Fluth und Ebbe des geistigen Lebens, Auf- und Niedergang durch-

wandert mit offenem Auge und Sinn wie Wenige. Mit ihm geht ein Stück einer reichen Vergangenheit zu Grabe. Was er der deutschen Jugend gewesen, der er den Sinn und die Tiefe der Geistesschöpfungen unserer großen Dichter begeistert erschloß, welch idealen Anstoß für ihr Leben und Denken sie von ihm empfangen, wie er in seinem Wirken für die Entwickelung der dramatischen Kunst das ideale Banner hochgehalten und in einer Zeit der Verflachung und Versumpfung, der Verwirrung der sittlichen Begriffe daran festgehalten hat, daß nur das sittlich Wahre auch das künstlerisch Schöne sei — das Alles soll ihm unvergessen bleiben.

Wir haben es hier mit dem Menschen und Christen zu thun. In dem, was wir leisten, werden wir entweder nicht erreicht oder zumeist überflügelt — und unsere Zeit, die nur dem Lebenden Recht giebt — ist entsetzlich vergeßlich für die Verdienste der Todten. Nicht von dem laßt mich darum reden, was er geleistet, sondern was er gewesen und was sein Gott an ihm gethan. Und da ist mir's, als wollte dies fast 90jährige Leben ein Wort illustriren, das einst als Segenswort über Mosis Lippen floß:

„Dein Alter sei wie deine Jugend."

So haben wir ihn unter uns bis in die letzten Tage wandeln sehen, sein Auge nicht dunkel geworden und sein Geist nicht zerfallen. Daß wir ungebrochenen Leibes und ungebrochenen Geistes im Alter sind, das steht freilich in letzter Linie in keines Menschen Macht und Wille, das steht vielmehr bei dem Meister, der am Webstuhl der Zeit sitzt und die Fäden unseres Lebens in Seiner heiligen Hand hält. Er kann uns brechen in der Kraft unserer Tage und die Sonne am Mittag untergehen lassen. Und doch liegt es auch an der Treue des Menschen, die solche Begnadigung Gottes erkennt und ihr zu Ehren wandelt.

Was die Jugend köstlich macht, das ist doch der freudige Lebensmuth, das Aufgethansein von Herz und Auge für die Welt über uns und um uns — dies stillbefriedigte Aufbauen einer Welt in uns, die nicht äußeren Glanzes und Stellung bedarf um glücklich zu sein. Die Jugend begrüßt den Tag, wenn er kommt,

und beweint ihn nicht, wenn er geht; sie lebt nicht von Verdienst und Anerkennung, sondern aus der milden Hand Gottes. Freude ist das Element der Jugend und das Leid nur der Schatten, sie lacht unter Thränen. Was aber das Alter unschön und häßlich macht, das ist Verbitterung, Klage und Anklage, das Loben der Vergangenheit und das Schelten der Gegenwart, jener Pessimismus wie er Alte und Junge wie ein lähmendes Gift durchfrißt.

Unser entschlafener Freund hat sich jene Jugend im Alter bewahrt; das lag eben an jenem demüthigen und bescheidenen Sinn, der des Aeußeren nicht bedurfte, um innerlich glücklich zu sein, wie er es einmal in einem Verse ausgesprochen:

„Klein sei dein Loos,
Eng deine Schranke,
Nur dein Sinn sei groß
Und weit dein Gedanke."

In reicher Erinnerung der Vergangenheit stehend, hat er doch das offene Auge und Herz für die Gegenwart, für die Menschen sowohl als für die sie bewegenden Kräfte, bewahrt. Wie der Baum im Alter seine Jahresringe weitet, so soll es auch mit dem Lebensbaum des Menschen sein. Das ist's, was uns frisch und jung erhält.

Noch ein Anderes tritt hinzu, unser Alter der Jugend gleich zu machen, und das ist der Jungbrunnen der Liebe im Herzen. Für Geben und Nehmen ist die Jugend gleich empfänglich, und Kindeshand ist bald gefüllt. Die Liebe kennt nur den Frühling. So hat auch unser Entschlafener es einmal ausgesprochen:

„Gnade unser Hochgewinnst,
Unser Tagwerk ernste Feier,
Unser Wort der Hauch der Leier
Und die Liebe unser Dienst."

Pietätvolle Treue und unbedingte Hingabe, Opferfreudigkeit bezeichnen sein inneres Wesen. Mit dem königlichen Hause verband ihn mehr als der äußere Dienst, wahre, aufrichtige Freundschaft. Lehrer, Berather und Freund zugleich, so hat er unter

fünf preußischen Königen in unwandelbarer Treue gestanden, des Vertrauens sich erfreuend und nie es mißbrauchend. Das sagen die rührenden Worte aus dem Munde und die Kränze aus der Hand seiner königlichen Schüler und Schülerinnen. Was er aber Euch war, seinen Verwandten und Freunden, wie offen seine Hand, wie treu in allem Leid sein Herz, das möge ihm der vergelten, der gesagt hat, daß auch der Becher kalten Wassers, in Seinem Namen gereicht, an jenem Tage unvergessen bleiben solle. Aber auch über den Kreis der Seinen hinaus hat er, der kein Haus, noch Weib, noch Kind besaß, der Einsame doch kein vereinsamtes Leben geführt. Um ihn her eine Familie, der er in Wort, in Rath und That Liebes gethan.

So bleibt die Liebe denn der geheimnißvolle Jungbrunnen des Lebens und als leuchtende Wahrheit Emanuel Geibels Wort:

„Es blüht, es ist ein Lenz tief innen,
Ein Geistes-Lenz für immerdar.
Du fühlst in dir die Ströme rinnen
Der ew'gen Jugend wunderbar.
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind stärker als die Aschenflocken,
Mit denen Alter droht und Zeit.
Es leert umsonst der Tod den Köcher,
So trinkst du aus der Liebe Becher
Den süßen Wein: Unsterblichkeit!"

„Dein Alter sei wie deine Jugend", so hoffnungsfreudig, wie es ihr eigen ist. Aus dem verborgenen Quell des Glaubens und der Hoffnung strömt die Jugendkraft in das Alter. Wohl weiß ich es, daß hier ein Heiligthum ist, das mit keuscher Hand berührt sein will. Die Wurzeln, die man bloßlegt, verdorren am sengenden Strahl des Sonnenlichts. Aber soviel darf ich sagen, er war ein Mensch der Hoffnung, die auf dem unerschütterlichen Glauben an die Realität einer geistigen ewigen Welt, an ein Land der Vollendung und Verklärung, ruhte. Das hat er in jenem Werke, das nicht bloß eine Arbeit seines ganzen Lebens, sondern auch Ausdruck und Inhalt desselben war,

in seinem „Columbus",*) niedergelegt. Der Glaube an ein Land jenseits des Weltmeers, um dessentwillen es sich verlohnte, sich in Ketten schlagen zu lassen, was ist er anders, als ein Symbol und Urbild aller Christenhoffnung? Das hat er mit dem Worte ausgesprochen:

„Wir sind nicht für die Qual geschaffen!
Umgürtet mit den Siegerwaffen
Des HErrn, stehn wir zu seinem Ruhm
In rauher Erde Heiligthum,
Den reinen Priesterdienst zu üben,
Des Ew'gen schaffend uns zu freuen,
Das Leid als Weihrauch ihm zu streun
Und nie gestört zu sein im Lieben."

Wie ein goldner Abendsonnenschein wurde ihm sein eigen Werk an seinem letzten Geburtstag vorgeführt. Dann sank die Sonne seines Lebens still und sanft, gemahnend an jenen Meister der Tonkunst,**) der durchschauert über seinem eigenen Werk bei den Worten: „Es werde Licht", leise den Todesengel nahen sah. Möge auch unser Heimgegangener, schauend, was seine Seele geglaubt, mit dem seligen Rufe: „Land, Land," die Ufer der ewigen Welt begrüßt haben.

Wir aber wollen den Segen dieser Stunde hinabnehmen und es uns erbitten, daß der HErr unseres Lebens im Frieden unseres HErrn Jesu Christi, in der Hoffnung der seligen Auferstehung durch Ihn, die Verheißung an Jedem unter uns erfülle: „Dein Alter sei wie deine Jugend."

Das walte der HErr an Euch, wie an mir durch Jesum Christum, Amen!

*) Der erste Theil dieser Tragödie wurde 1847 auf Veranlassung Friedrich Wilhelms IV. zu Charlottenburg vor einem kleinen ausgewählten Kreise aufgeführt.

**) J. Haydn.

23. Grabrede

über Marc. 14, 6 und 8:

„Lasset sie in Frieden"; „sie hat gethan, was sie konnte."

Bei der Trauerfeier für Gräfin Maximiliane v. Oriola, geb. v. Arnim,*) am 3. Januar 1895.

In Christo geliebte Trauergemeinde, insonderheit lieben Kinder unsrer theuern Entschlafenen! So wollen wir denn Eure geliebte Mutter zu ihrer Ruhe betten, an die Seite Eures seligen Vaters. Sie erfüllt jetzt auch das letzte Wort des Gelöbnisses, das sie einst am Hochzeitsaltar gegeben: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Gott ist mein Gott, dein Volk ist mein Volk, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden." Die nicht das Leben, sondern der Tod einst geschieden, hat nun der Tod wieder vereint, noch mehr aber das Leben in der Ewigkeit und Herrlichkeit.

Aber wir wollen diesen Gang ins dunkle Todesthal nicht antreten, ohne den Stecken und Stab des Wortes unseres Gottes zu nehmen, ohne Sein Licht, das uns auch ins Dunkel des Todes leuchtet. Wer mit Gottes Wort geht, geht nicht allein, er ist gehalten und getröstet, wie keines Menschen Wort, so lieb und traut es auch ist, es ihm zu thun vermag. Es ist doch nur Einer, der Seine Hand auf das wogende und verwundete Herz legen und es stillen und heilen kann. Zu Ihm sind wir gegangen in stiller Abendstunde, lieben Kinder, und haben die geliebte Mutter im Sarge noch geschaut, der Tod warf verklärend über ihre edeln Züge den hellen Schein; noch einmal erstand vor dem innern Auge ihr geistiges Bild, und aus Euern Herzen stieg der Dank empor für all die Liebe, die Ihr von der Theuren in so seltenem Maße erfahren.

*) Tochter von Achim und Bettina v. A.

So ist es auch recht; will doch in der Stille der tiefste Schmerz durchkämpft und getragen sein, und was man im Heiligthum des Hauses erlebt, soll auch im Heiligthum des Hauses bleiben. Die jetzige Stunde aber will auch den näheren und ferneren Freunden und Freundinnen verstatten, den unverwelklichen Kranz der Liebe niederzulegen und den Dank für alles das, was sie Jedem unter uns in ihrer Art gewesen ist, abzutragen. Und dem Dank soll und darf man ja nicht wehren.

Was soll ich nun sagen über sie, welches Wort über dies fast achtzigjährige Leben schreiben? Darf ich es nicht thun mit dem Wort, welches der HErr einst über seine Jüngerin, die Ihn gesalbt, ihr Werk der Liebe anschauend, gesagt: „Lasset sie in Frieden, sie hat gethan, was sie konnte!“ Ein größeres Zeugniß, meine lieben, trauernden Freunde, kann aus des HErrn Munde keinem Menschen gegeben werden, als dies Wort „er oder sie hat gethan, was sie konnte.“ So kurz dies Wort, was faßt es doch in sich! Unser Thun auf Erden soll unserm Können entsprechen, unsere Treue dem anvertrauten Pfunde, das uns zu Theil geworden. Gott hat in jedes Menschen Herz solch Können gelegt, in das eine ein größeres, in das andere ein geringeres; aber auch das das geringe Pfund soll nicht im Schweißtuch vergraben werden. Es bleibt ewig wahr, daß ein Mensch nur so viel werth ist, als er Andern gewesen ist, als er seine Gabe in den Dienst der Liebe für Andere gestellt hat.

Gott hat unserer lieben Entschlafenen ein reiches Maß von Können gegeben. Aufgewachsen ist sie in einem Hause, das eine Welt reichen Gemüthes und reichen Geistes in sich barg. Nach den Freiheitskriegen wurde dort das stille Feuer der Begeisterung, der Freiheit und Unabhängigkeit der Gesinnung für unser Volk geschürt, der Kinderwelt der Sinn erschlossen und das Wunderhorn seiner Lieder ausgeschüttet,*) zu allem Edeln und Schönen sollten Groß und Klein hinaufgezogen werden. In diesem Hause, das noch von dem

*) Clemens Brentano war der Onkel der Gräfin.

milden Nachglanz der sinkenden Lebenssonne unseres größten deutschen Dichters beschienen war, hat sie als Kind eine fröhliche, reich begnadete Jugend durchlebt. Und mit dieser lichten Jugend hat sie hausgehalten, durch ein späteres Leben hindurch, das sie mehr denn einmal rauh angefaßt hat. So nahm sie denn die Kohlen von dem heimathlichen Herde, um damit das Feuer auf ihrem Herde anzuzünden. Euerm lieben Vater, dessen Gedächtniß bei allen denen, die ihn kannten und liebten, noch heute nach einem Menschenalter unvergessen ist, reichte sie die Hand, um in einem nur kurzen, neunjährigen Glück mit ihm zu wandeln. In der Blüthe und Kraft seiner Jahre hat sie ihn ins Grab sinken sehen, — das war der erste große Schmerz ihres Lebens nach dem Heimgange ihrer Eltern, und er blieb nicht der letzte. All die reich begabten, blühenden Geschwister zur Rechten und Linken, Brüder und Schwestern, sie Alle sind ihr, Eins nach dem Andern, vorausgegangen, und sie allein blieb aus dem ganzen Geschlechte übrig. Aber was hat das Leid an ihr gewirkt und gethan? Während es so Viele in sich versinken läßt und das Herz, vom rauhen Reif getroffen, statt den Blüthenkelch zu öffnen, sich inwendig verschließt, hat sie es weit aufgethan. Je kleiner der Kreis derer wurde, die ihr die Nächsten waren, desto mehr hat sie ihn in Liebe geweitet, namentlich für alles das, was nicht in der Welt beglückt ist und nicht auf den Höhen wandelt, für Alles, was arm und verwundet und keinen Helfer hat. So hat sie die reichen Gaben ihres Geistes nicht dazu verwandt, zu *glänzen*, sondern um damit zu *wärmen* und wohlzuthun. Ich will schweigen von dem, was jede patriotische Frau in den großen Tagen der Kriege von 1866 und 1870 gethan hat, wiewohl sie — das kann man wohl von ihr sagen — *mehr* gethan hat als Viele, indem sie ihr eigenes Haus in ein Lazareth umgewandelt hat. Aber sagen will ich, was sie dem Einzelnen gewesen, was sie in der Stille gethan, ungesehen und ungewußt von den Menschen, sei's mit eingehendem, liebendem Wort oder so manchem sauern Gang für Andere. Das Alles ist im Gedächtniß dessen aufgehoben, der den Becher kalten Wassers, in Seinem Namen gereicht, an Seinem großen Tage

nicht vergessen wird, da man der größten Thaten der Menschen nicht gedenken wird.

Was sie aber Euch gewesen, Ihr Freunde, an denen sie Mutterstelle vertreten, was sie der Freundin war, die durch ein Menschenalter mit ihr gegangen und ihr gedient, was sie Jedem von uns an seinem Theil war, wer wollte es nicht in das Wort fassen und es ihr danken: „Sie hat gethan, was sie konnte.“

Gott hat sie durch tiefe Wege geführt und auch durch schweres, körperliches Leid, aber ihr starker Geist hielt die zerbrechende Hütte aufrecht. Mit großer Willenskraft schwang sie sich über die eigenen Schwächen hinaus, wenn es galt, Andern zu dienen. Und so ist sie unter uns gewandelt bis fast ins achtzigste Jahr hinein, und man kann auch von ihr sagen, ihr Auge ist nicht dunkel geworden und ihre Gestalt nicht verfallen. Wie sie in der Jugend eine seltene Schönheit getragen, so leuchtete noch der milde Glanz aus der Jugend in ihren Augen. Geliebte Freunde, wenn der HErr auf der Wagschale der Liebe und Treue den Menschen wägen wird, dann dürfen wir sie getrost der Gnade unseres HErrn befehlen. Was sie inwendig still im Herzen getragen, wie sie zu ihrem Gott und HErrn stand, das ist ein Heiligthum, da hinein kein Mensch schauen und greifen kann. Aber das wissen wir, daß sie erlöst und geborgen und im Frieden heimgegangen ist durch den letzten, schweren Kampf.

Das Licht der Weihnacht hat in ihre letzten Tage hineingeleuchtet, und in der Wende des Jahres ist ihr das große Neujahr droben angebrochen und ein seliges Weihnachten, da der HErr bescheeren wird, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. So wollen wir es Ihm, unserm Gott danken, daß Er sie sanft hinweggenommen hat.

Und was soll ich Euch sagen, geliebte Kinder? Wer selber eine treue Mutter im Leben gehabt hat, weiß, daß solch ein Mutterherz ein tiefes Meer ist, in das man umsonst Senkblei hinunterwirft, um Grund zu finden. Darum singt man wohl und sagt:

„O Mutterliebe, unerschöpfte Treu',
Und alle Tage alt und alle Tage neu;
Ach, daß Dich Gott behüte."

Es giebt eine Liebe, die hat man nur einmal und nicht wieder im Leben. Alle andere Liebe fordert und begehrt und ist auf Gegenseitigkeit begründet. Nur eine Liebe giebt unerwidert, wartet nicht auf Gegenliebe, sondern ist immer bereit zu opfern. Das ist die Liebe einer Mutter, die erst mit uns klein ist und dann mit uns groß wird, die uns erst unter dem Herzen und dann auf dem Herzen trägt. Es ist die Liebe von der man gesagt hat: „Ein Mensch zweifelt zweimal an dem Verstande seines Vaters, bis er einmal irre wird an dem Herzen seiner Mutter," weil es immer ein Asyl bleibt, wohin man flüchten kann und wo man Verständniß findet. Und selbst wenn man sein eigenes Haus begründet hat und eigene Kinder hat, bleibt das Mutterherz immer noch solcher Zufluchtsort. Ein Mutterauge liest im Kindesherzen wie in einem aufgeschlagenen Buch; wir sind verstanden ohne Wort. Diese Liebe habt Ihr solange gehabt, und sie hat Euch beschienen am Morgen Eures Lebens bis zum Mittag. Pflanzt in Eurem eigenen Hause den Geist selbstloser Liebe fort, die doch allein einen Menschen reich und glücklich machen kann. Haltet fest untereinander in der Liebe, die Alles glaubt, hofft, trägt, duldet.

Es giebt Menschen, die nicht allein für sich ins Grab sinken, sondern mit denen noch so Vieles begraben wird. Mit unserer lieben Entschlafenen sinkt wiederum ein Stück aus vergangenen Tagen, aus dem Anfang und der Mitte des Jahrhunderts, aus einer geistig angeregten Zeit dahin, in welcher sie ihre Jugend verbracht und die sie als Frau noch erlebt hat. Das heutige Geschlecht, das nicht werth ist, dem Geschlechte jener Tage die Schuhriemen zu lösen, hat manchmal den Stab über jene Zeit gebrochen und über ihre Ueberschwenglichkeit geredet, aber in der Pflege alles dessen, was Menschenherz und Menschenbrust erhebt, stärkt, veredelt und besser macht, steht sie hoch über dem Leben der heutigen Tage mit ihrem Jagen nach Genuß, nach äußerem

Besitz und äußerer Ehre. Wir wollen in unserer Zeit, die so oft in den Sand, wenn nicht gar in den Sumpf verläuft, an diesem Sarg uns sagen, daß wir festhalten wollen an dem, was des deutschen und des Christenvolkes Bestes ist.

Wir stehen am Anfang dieses Jahres und sind gleich an einen Sarg geführt worden. Von den Todten sollen die Lebenden lernen. Wenn unsere Entschlafene in gewissem Sinne auch die Erfahrung gemacht hat, die einst in den Tagen ihrer Jugend eine edle Frau hier in den Worten ausdrückte: „Bei den Armen bin ich reich, bei den Kranken gesund, bei den Sterbenden lebendig geworden", so wollen wir es auch für uns lernen. Ob es Euer und mein letztes Jahr ist, wer weiß es? Das aber schenke Euch wie mir der barmherzige Gott, daß wir im Frieden unseres HErrn Jesu Christi und in der Hoffnung des ewigen Lebens dahin fahren und der HErr auch uns das Zeugniß geben könne: „er oder sie hat gethan, was sie konnte".

Das walte der barmherzige Gott durch Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit! Amen!

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Im obigen Verlage sind erschienen:

Rudolf Kögel.

Sein Werden und Wirken.

Von

Gottfried Kögel,
Regierungsrath.

Erster Band: 1829 bis 1854 (Ordination). Mit einem Bildniss in Lichtdruck.
Geh. M. 6,—, geb. M. 7,50.

Zweiter Band: 1854 bis 1872. Mit einem Bildniss.
Geh. M. 6,—, geb. M. 7,50.

Das obige Lebensbild des bekannten Theologen, Seelsorgers und Predigers ist von dem Sohne des Verschiedenen bearbeitet. Als Grundlage konnten vor Allem die zahlreichen Briefe Kögels an seine Angehörigen, an seine Braut und Freunde dienen, ferner seine hinterlassenen „Lebenserinnerungen", die sich für den Biographen als eine reiche Fundgrube erwiesen. So wird in unparteiischer, dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifender Weise ein Bild des Werdeganges Kögels dargeboten, wie es von seinen vielen Freunden bereits längst gewünscht war, wie es aber auch weiteren Kreisen von Interesse sein wird. Der dritte Band wird in etwas über Jahresfrist erscheinen.

Das deutsche Kaiserpaar im Heiligen Lande

im Herbst 1898.

Mit Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs
bearbeitet nach authentischen Berichten und Akten.
Mit Zeichnungen im Text, 77 Abbildungstafeln und 3 Karten.

Geheftet M. 7,50, in Originaleinband M. 9,—.

Der Reinertrag ist der Evangelischen Jerusalem-Stiftung gewidmet.

Das obige, einzig dastehende Werk ist für alle Kreise des deutschen Volkes von hohem Interesse und darf besonders auch als werthvolle Weihnachtsgabe für jedes deutsche Haus empfohlen werden. **Reichliche Abbildungen,** von denen **mehrere den Aufnahmen der Kaiserin entnommen werden durften,** veranschaulichen die wichtigsten Stätten des Landes und Begebenheiten der Reise.

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Als ein

Hausbuch für die deutsche Familie

sei empfohlen:

Gabriele von Bülow

Tochter Wilhelm von Humboldts.

Ein Lebensbild

aus den Familienpapieren Wilhelm von Humboldts
und seiner Kinder.

1791—1887.

Mit vier Bildnissen. Neunte Auflage.

—— M. 10,—, eleg. geb. M. 11,50. ——

Das Erscheinen von neun Auflagen innerhalb einiger Jahre bezeugt, daß dieses Buch **in der deutschen Familie** bereits zu **einem Hausbuche** geworden ist.

Gabriele von Bülows Lebensschicksale sind wechselvoll und anziehend zugleich: die Kindheit vergeht während weiter Reisen der Eltern in Spanien, Italien und Frankreich. Bis an ihr Ende (1887) hat Frau von Bülow sich der Huld unseres deutschen Kaiserpaares zu erfreuen gehabt. Die erlauchte Tochter, die Frau Großherzogin von Baden, hat zur Sammlung und Sichtung dieser Briefe und zur Aufzeichnung dieses Lebensbildes selbst den Anlaß gegeben. Womöglich werthvoller aber noch als die äußeren Thatsachen dieses Lebensganges wird es dem Leser sein, die Seele dieser edlen Frau kennen zu lernen, die in allem Wechsel, allen Schicksalen des Lebens von echt weiblicher Reinheit, gekräftigt durch tiefe Frömmigkeit und werkthätig in treuer Menschenliebe geblieben ist.

Gedruckt in der Kgl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

FROMMEL, Emil 893
Das Frommel-Gedenkwerk F932fr
herausgegeben von der Familie. 1900
v.5